This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

SF
375
.J55

11438

Terminologie

der

Schafzucht und Wollkunde

oder

die Kenntniß der Wolle aller Länder

und

ihrer Eigenschaften.

Bearbeitet nach den Commissions-Entwürfen zu Breslau und Gratz, und mit statistischen Bemerkungen über Schafzucht, Wollproduction und Wollhandel versehen.

Von

dem Mitgliede beider Commissionen

Carl Friedrich Wilhelm Jeppe,

Großherzogl. Mecklenb.-Schwerinschem Oekonomierath zu Rostock.

Mit lithographirten Abbildungen.

Rostock,
G. B. Leopold.
1847.

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Allerdurchlauchtigsten Großherzoge und Herrn

Friedrich Franz

Großherzog zu Mecklenburg,

Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr ꝛc. ꝛc.

dem hohen Protector

des

Mecklenb. Patriotischen Vereins

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von

dem Verfasser.

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Allerdurchlauchtigsten Großherzoge und Herrn

Friedrich Franz

Großherzog zu Mecklenburg,

Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr ꝛc. ꝛc.

dem hohen Protector

des

Mecklenb. Patriotischen Vereins

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von

dem Verfasser.

Einleitung.

Die Ausarbeitung einer Kunstsprache für Schafzucht, Wollkunde, Wollhandel und Fabrikation, welche bei möglichster Kürze und Klarheit dennoch umfassend sein muß, war schon lange ein allgemein gefühltes, dringendes Bedürfniß.

Zwar haben viele Schriftsteller in ihren Werken über Schafzucht die Körper- und Wolleigenschaften erklärt, Terminologien aufgestellt, und in neueren Werken die Eigenschaften zum Theil vortrefflich definirt und zweckmäßig benannt. Sie gehen indeß Alle nur so weit, als für ihre speziellen Zwecke nothwendig ist; man vermißt überall eine umfassende Darstellung sämmtlicher Wolleigenschaften mit ihren vielen synonymen Benennungen, Provinzialismen und Fremdwörtern, so wie eine systematische Reihefolge derselben, um für jeden vorkommenden Fall die gesuchte Belehrung finden zu können.

Es scheint aber auch, als sei es bisher noch nicht an der Zeit gewesen, eine Terminologie zu entwerfen, die allgemeine Anerkennung finden würde, denn die Meinungen und Ansichten standen sich noch immer zu schroff gegenüber. Man mußte daher warten, bis neuere Erfahrungen und neu gewonnene richtige Ansichten die bisherigen Vorurtheile und irrigen Annahmen verdrängt haben würden.

Dies ist denn nun endlich dahin gekommen. Man hat den alten Schlendrian bei Seite geworfen und huldigt rationellen Grundsätzen.

Die Wichtigkeit, welche man den alten spanischen Stammracen noch zu einer Zeit beilegte, wo deren Urbilder längst vergangener Zeiten nicht mehr existirten, und auch in ihrem Werthe weit hinter ihren Nachkommen zurückgeblieben waren, ist erloschen. Man hat das Unheil erkannt, welches das Vorurtheil anrichtete, indem es dem Eigennutz zum Hinterhalt diente und bittere Täuschungen brachte; man hat endlich die Macht anerkannt, welche in der Intelligenz des Züchters, in aufmerksamer Paarung, Haltung, Futterung und Pflege liegt, und eingesehen, daß man aus jeder Race einen constanten Stamm bilden könne, welcher alle Körper- und Wolleigenschaften sich aneignet, die man vererben will, und welche für jedes Züchters Verhältnisse am zweckmäßigsten sind, wenn gleich die höchste Aufmerksamkeit dazu gehört, einen solchen selbstherausgebildeten Stamm in seinen Eigenschaften und in seiner Constanz zu erhalten.

Um den Beweis für das Gesagte zu führen, und einen Standpunkt einzunehmen, von welchem der ganze Hergang der Sache zu übersehen ist, wird es nöthig sein, zu dem muthmaßlichen Ursprung der Merinos zurück zu gehen und, wenn auch nur in leichten Umrissen, der Entstehung der verschiedenen Racen in Spanien, ihrer Verbreitung über ganz Deutschland und der hieraus entstandenen verschiedenen Wolleigenschaften zu gedenken.

Das afrikanische Landschaf ist das einzige unveredelte Schaf, welches ohne besondere Pflege zu genießen, in seiner Wolle, Feinheit, Sanftheit und Milde und Hinneigung zu feineren Wellungen des Wollhaares zeigt. Nachdem die fleißigen

Mauren dies Landschaf nach Spanien herüber gebracht hatten, wurde dessen Wolle in dem milderen Clima und auf den schönen Bergweiden von kurzen feinen aromatischen Gräsern und Kräutern bedeutend feiner. Jene Wellungen des Wollhaares gingen in eine feine regelmäßige Kräuselung über, und so entstand aus dem afrikanischen Landschaf in dessen Nachkommenschaft das spanische Merinoschaf.

Nach Vertreibung der Mauren wurde die Schafzucht in Spanien allgemein verbreitet, und derselben von den Königen besondere Weidegerechtigkeiten verliehen. Diese bestanden in der Erlaubniß große Heerden von 10,000 bis 40,000 Stück von einer Provinz in die andere auf die Weide treiben zu dürfen, z. B. im Sommer nach Leon, im Winter nach Estremadura. Dies Recht war jedoch kein allgemeines, sondern wurde einzelnen Schäfereibesitzern verliehen, auch verpachtet, und konnte durch Kauf übertragen werden. Wer es nicht besaß, mußte die Weide seiner Heerden auf seine Privatbesitzungen beschränken.

Auf diese Weise bildeten sich nun aus dem eben erst entstandenen Merinoschaf verschiedene von einander abweichende Stämme und zwar:

1. die bleibenden (estantes), welche den Züchtern ohne Weiderecht gehörten, daher in deren Besitzungen blieben, im Sommer dort weideten, im Winter in Ställen gehalten wurden;
2. die Wandernden (transumos), welche in Leon und Alt-Castilien zu Hause gehörten und nach Estremadura und Neu-Castilien wanderten;
3. aus beiden Stämmen Abweichungen, jenachdem einzelne Heerden durch bessere Haltung, Futterung, Weide und auf-

merksame Paarung sich mehr oder weniger vortheilhaft auszeichneten.

Hier zeigte sich nun aufs entschiedenste der Einfluß, den Haltung und Fütterung auf die Merinos ausübte, in der Verschiedenheit, welche die Nachkommen in Körper und Wollformen annahmen. Das bleibende Merinoschaf, welches im Winter im Stall gehalten wurde, und im Sommer in der Nähe desselben weidete, auf dessen regelmäßige Ernährung also mehr gesehen werden konnte, bekam einen gedrungenen Rumpf, kurzen Hals mit Koder und Halsfalten, starken bewachsenen Kopf, kurze bis an die Klauen bewachsene Füße und eine dichtgewachsene, kräftige, kernige Wolle mit einem klebrigen, sich leicht verdickenden Wollfett. Das Wanderschaf dagegen bildete sich durch das Weiden im Gestrüpp und Klettern auf den Bergabhängen, mit hohen kahlen Beinen, einem langen vorgestreckten Hals ohne Hautfalten, kleinem kahlen Kopf, schmächtigem Rumpf und einer kurzen feinen Wolle mit leichtem öhligen Wollfett aus.

Diese Körper- und Wolleigenschaften beider, nur durch die verschiedene Behandlung getrennten Stämme Einer Race, bildeten sich in der Nachzucht immer mehr aus und wurden so constant, d. h. sie vererbten ihre Eigenschaften so dauernd, daß sie dann als zwei ganz verschiedene Racen betrachtet wurden.

Von diesen beiden sogenannten Racen zeichneten sich wiederum einzelne Heerden durch höheren Grad ihrer guten Eigenschaften besonders aus; z. B. die Einen durch schöne und große Körperform (Statur), durch längern Wollstapel, durch Dichtigkeit und Kern der Wolle; die Andern durch höhere Feinheit, Sanftheit und Ausgeglichenheit der Wolle, kürzeren Stapel, und leichtes oder schwereres Wollfett, jenachdem die Züchter mehr oder

mindere Aufmerksamkeit auf die Züchtung verwandt und diese oder jene Eigenschaft besonders ausgebildet hatten.

So wie nun solche Heerden durch ihre besseren Eigenschaften die Aufmerksamkeit der Züchter und Wollhändler auf sich zogen, nannte man sie zur besonderen Bezeichnung nach den Namen ihrer Besitzer oder deren Stammsitze, und unterschied dadurch die verschiedenen zu einem constanten Typus ausgebildeten Eigenthümlichkeiten. So entstanden die Stamm-Namen, z. B. Escurial, Negretti, Infantado, Guadeloupe, St. Paular u. a. m. Die Escurials hatten jene Körperform und feine Wolle der Wanderschafe. Die Negrettis dagegen die obenbenannten Eigenschaften der estantes. Die Heerden beider Stämme wichen jedoch, wie gesagt, in Körper- und Wollformen wieder unter sich ab, jenachdem die Züchter die eine, oder die andere Eigenschaft für besser und zweckmäßiger hielten, oder weil die Verschiedenheit des Bodens und der Weide Eigenthümlichkeiten bildeten.

In Deutschland existirte zu jener Zeit nur das gewöhnliche Landschaf, wie es noch hin und wieder, z. B. in der Lüneburger Haide, vorkommt; ein Thier mit, von dem Weiden durch Busch und Heidekraut, kahlem Kopf und Beinen und einer groben langen Wolle mit Ober- und Unter-Haar, ähnlich den Ziegen. Es wurde der Zucht dieser Thiere wenige oder gar keine Aufmerksamkeit gewidmet; indeß bestand doch auch bei ihnen schon ein bedeutender Unterschied in der Güte ihrer Wolle nach Verschiedenheit der Weide, Winterfutterung und Haltung, und manche Gegenden zeichneten sich durch eine feinere sanftere Landwolle aus.

Inzwischen verbreitete sich der Ruf der feinen spanischen Wolle immer mehr und mehr; die dafür bezahlten hohen Preise

reizten zur Nachahmung und die deutschen Fürsten suchten sich zuerst spanische Merinos zu verschaffen, was nur ausnahmsweise durch die Gunst der Könige von Spanien erlangt werden konnte, da die Ausfuhr strenge verboten war.

Oesterreich und Sachsen waren die ersten deutschen Länder, denen es gelang, Merinos zu erhalten. Nach ersterem Lande kam eine kleine Heerde vom Negretti-Stamm, nach letzterem die Escurials. Beide kleine Heerden, welche später einigen Zuschuß aus Spanien erhielten, wurden nun rein in sich fortgezüchtet; sie waren Eigenthum der Landesherren, hatten einen enorm hohen Werth und wurden daher mit der größten Aufmerksamkeit behandelt, in ihrer Constanz erhalten, in ihren Wolleigenschaften aber bedeutend verbessert.

Die aus Spanien empfangenen Zuchtstähre wurden zur Veredlung der Landschafe verwendet, und da diese spanischen Heerden sich inzwischen sehr vermehrt hatten, so wurden auch Stähre davon an Privaten abgelassen, welche ebenfalls ihre Heerden dadurch verbesserten; wodurch, bei den verschiedensten Resultaten, im Verlauf mehrerer Generationen eine Unzahl Varietäten hervorgebracht werden mußten.

Die Kaiserlichen und Königlichen Heerden züchteten indeß mit ihren Originalstämmen in reiner Inzucht fort und konnten nach und nach mehr Zuchtvieh verkaufen; auch gelang es mehreren Fürsten und Herren, theils direct aus Spanien, theils aus zweiter Hand Merinos zu erhalten, so daß nach und nach in Oesterreich, Mähren, Schlesien und Sachsen auch bei Privaten ächte Stammheerden entstanden, die später ebenfalls Zuchtthiere absetzten.

Das Negretti-Schaf wurde in Oesterreich viel feiner, edler und von besserer Stapelbildung, wie das Urbild aus Spa-

nicht so gewesen; inzwischen hörte man, daß in Sachsen das Escurial-Schaf zu einer noch viel höheren Vollkommenheit gediehen sei, besonders zu einer bewundernswürdigen Feinheit der Wolle. Da man nun diese Eigenschaft überall sehr schätzte und die Besitzer von Negrettis auch die Kodex und Halsfalten derselben zu entfernen wünschten, so ließen sich viele Schäfereibesitzer in Schlesien, Mähren, Oesterreich und Ungarn sächsische Escurial-Stähre kommen, und züchteten (kreuzten) damit weiter.

Das Escurial-Schaf war indessen in Sachsen, bei Erhaltung der Original-Körperform, oder doch mit wenig Abweichung von derselben, zu der höchsten Wollfeinheit herangebildet. Es stellte sich jedoch hierbei ein Mangel an Dichtigkeit der Wolle ein, der in vielen Fällen zur Wollatmuth führte. Man fing daher auch in Sachsen an, mit Negretti-Stähren zu kreuzen, welche sich durch Dichtigkeit der Wolle (Wollreichthum) auszeichneten.

Oft wurden die mit diesen verschiedenen Kreuzungen beabsichtigten Zwecke erreicht, oft auch nicht. Wo die Paarung zu heterogen betrieben war, entstand große Unausgeglichenheit der Wolle, und eine Menge der verschiedensten Abweichungen in Körper- und Wollformen, die sich mit der Zeit zu constanten Stämmen ausbildeten.

Andere Heerden beiden Stämme züchteten dagegen in reiner Inzucht fort, und fanden in den verschiedenen Familien ihrer eigenen Heerden das Material, um sowohl dem allzusehr ausgeprägten Negretti-Charakter als auch der Wollarmuth der Escurials entgegen zu arbeiten. Es bestätigte sich auch hier, daß die Zucht durch richtige Auswahl der Zuchtthiere zur Paa-

rung, durch regelmäßige stets genügende Ernährung, gute Haltung auf der Weide und in Ställen, aus ihren Heerden binnen gewissen Jahren jeden beliebigen Stamm herauszüchten konnten. Z. B. aus dem reinen Escurial-Stamm, mit Beibehaltung der Sanftheit und Feinheit der Wolle, ein Thier mit gedrungenem Körper, ganz bewachsenem Kopf und Füßen, Falten und Koder, und einem sehr dichten reichwolligen Vließ; oder aus dem Negretti-Stamm mit Beibehaltung der Drangwolligkeit und Körperform, ohne zu starke Koder und Falten, ein Thier mit feiner, sanfter, hochedler Wolle!

Manche Heerden gingen bei der reinen Inzucht unter, da sie sich der Armwolligkeit nicht erwehren konnten, und es doch für ein Verbrechen hielten, mit anderen homogenen Zuchtthieren aus fremden Heerden zu kreuzen. Andere überwanden dies Vorurtheil und regenerirten ihre Heerden durch kräftige Zuchtstähre aus constanten Stämmen mit dem besten Erfolg.

Es leidet keinen Zweifel, daß die Deutschen nicht ebenso gut das afrikanische Landschaf bis zum Electoral hinauf veredelt oder auch das eigne Landschaf zu derselben Höhe emporgezüchtet hätten, wie die Spanier; es würde höchstens etwas mehr Zeit und Aufmerksamkeit gekostet haben. Allein zu den damaligen Zeiten begnügte sich der Deutsche nur zu gerne, fremdem Beispiele zu folgen; das Ausländische reizte ihn immer sehr, und der große Gewinn, der mit der Züchtung der Merinos verbunden, jedenfalls durch sie auch früher zu erreichen war, wurde die Triebfeder, welche die Veredlung beschleunigte, und das deutsche Edelschaf hoch über die spanischen Urbilder stellte, seit deren Einführung beinahe ein Jahrhundert vergangen ist.

In Spanien selbst war die Schafzucht bei den ewigen Bürgerkriegen sehr zurückgegangen, während sie in Deutschland

stieg, und die Zahl der verschiedenen Abarten Legion wurde. Die Classification in die spanischen Urstämme paßte daher auf keine Weise mehr, und es konnten höchstens noch damit die früheren Körper- und Wollformen bezeichnet werden.

Demungeachtet brachte man auf dem Leipziger Wollconvent 1823 die deutschen Edelschafe nur in zwei Abtheilungen, die man Racen nannte. Man taufte nämlich das Escurial zu Electoral, das Negretti zu Infantado um, und nannte alle abweichende Arten Mestizen. Statt eigne deutsche Racen zuzugestehen, und sie mit dem Namen ihrer Züchter zu benennen, wie es früher die Spanier thaten, wollte man den Ruhm der ächten Merinos vom reinsten spanischen Blut, von unverfälschter Abstammung nicht fahren lassen, weil dieser durch die ganze Welt verbreitete Ruf Millionen einbrachte, was dem deutschen Namen vielleicht nicht so gut gelungen wäre. Auch würde die Rivalität zu groß gewesen sein; eine Unzahl Concurrenten würden mit Ansprüchen auf eigne Stamm-Namen aufgetreten sein; in der Sache selbst wäre nichts geändert worden, und der Ruf des deutschen Edelschafes würde vielleicht gelitten haben, weil sich die Menge der Varietäten mehr herausgestellt hätte.

Ich kenne einen ausgezeichneten Schafstamm im Sächsischen, welcher aus dem reinsten Electoral-Blut (Escurial), welches aus Spanien gezogen und stets unvermischt erhalten war, binnen 30 Jahren herausgezüchtet ist, ohne jemals eine Kreuzung zu erleiden; jetzt aber, mit Ausnahme der etwas höheren Beine, der übrigen Körperform nach, sowie der Wohlgewachsenheit, Drangwolligkeit, den Hautfalten, Kragen und Kodern, entschieden dem Negretti-Stamm angehört, dabei aber die Feh-

heit und Sanftheit der Electoral-Wolle behielt; demnach gewiß mit Recht als ein eigener durch intelligente Züchtung hervorgebrachter Stamm betrachtet werden kann; und solcher Stämme gibt es in Schlesien, Mähren und Ungarn sehr viele. Man sieht dort die glücklichste Vermischung beider Urstämme in ihren Körper- und Wollformen, verhehlt auch die Kreuzung durchaus nicht, oder die Blutmischung, wenn man dies Wort lieber mag.

Ein aus solchen Kreuzungen oder gemischtem Blut entstandener Stamm, wird durch jahrelange strenge Befolgung derselben Grundsätze bei Zucht und Haltung constant. Die hiezu erforderliche Zeit läßt sich nicht bestimmen. Je aufmerksamer und richtiger die Paarung betrieben wird, um so früher wird die Constanz eintreten und der Stamm sodann also auch sein reines Blut haben, welches sich aus der Familienähnlichkeit der Thiere von dem verschiedensten Alter und aus der steten treuen Wiederholung ihrer Körper- und Wollformen erkennen läßt.

Da eine solche Constantwerdung ein Erfahrungssatz ist, der sich nicht ableugnen läßt, so erfand die Rivalität den Ausdruck reines spanisches Blut, und stellte diese Eigenschaft höher wie die Constanz, indem sie behauptete, letztere sichere nicht gegen Rückschläge bei der Zucht, dagegen reines Blut nicht allein dafür bewahre, sondern selbst ein fehlerhaftes Thier von reinem Blut befähige, die edelsten Nachkommen zu erzeugen. Hierin liegt nun ein großer Widerspruch. Reines Blut soll also die höchste Constanz besitzen, und vor Rückschlägen sichern; wenn aber in Heerden von reinem Blut Rückschläge vorkommen, oder fehlerhafte Thiere, so ist doch noch keine Constanz da!

Daß in reinem Blut allein die Constanz nicht liegt, das sehen wir an den vielen Heerden reinster spanischer Abstammung,

die unvermischt fortgezüchtet wurden, aber so herunter kamen, daß sie den traurigsten Anblick darboten. Dagegen sehen wir andere Heerden, welche durch Blutmischung den höchsten Standpunkt der edlen Schafzucht erreicht haben.

Einige Schafzüchter halten Blut und Schweiß für synonym, oder vielmehr die Bestimmung der Race nach dem Schweiß für richtiger; ob nemlich der Schweiß (Wollfett) schwer oder leicht, pechig oder wachsartig, talgartig oder öhlig, butterig, braun, gelb oder weiß oder grünlich ist. Die Eingangs genannten spanischen Racen hatten allerdings verschiedenes Wollfett, wie erwähnt worden ist, allein die Farbe des Wollfettes hängt zu sehr von der Futterung ab, um danach Racen aufstellen zu können.

Während nun die Schafzucht nach den verschiedensten Prinzipien betrieben wurde, gaben die wechselnden Wollpreise und die vielen neuen Erfindungen bei der Fabrikation von Wollenwaaren neue Veranlassung, die Verwirrung der Meinungen und Ansichten zu vermehren.

Die Einführung der spanischen Merinos in Deutschland, die Verschiedenheit dieser Thiere in Körper- und Wollformen, die nach und nach steigende Veredlung derselben, die Inzucht und die Kreuzung der verschiedenen Racen und Stämme, und endlich die blos auf Wollproduction berechnete fast wilde Zucht mancher Gegenden; dies Alles mußte natürlich eine Menge verschiedener, theils verwandter, theils entgegengesetzter Wolleigenschaften, gute wie schlechte, hervorbringen, welche der Züchter selbst erst nach und nach, und zwar theils durch eigenen Nutzen, oder Schaden, theils durch das oft sehr verdächtige Urtheil des Wollhändlers kennen lernen mußte, wobei viele Irrthümer vorfielen.

Man hielt z. B. Jahre lang das Zwirnige, Hochgekräuselte der Wolle für eine wundervolle Eigenschaft wie sie allerdings auch ein Zeichen hoher Feinheit ist. Am Ende fand man aber, daß nichts von solchen Thieren geschoren wurde.

Wenn wir nun annehmen, daß eine Menge Wolleigenschaften früher gar nicht existirten, weil sie erst mit der steigenden Veredlung entstanden; daß diese Veredlung gleichzeitig in den verschiedensten Gegenden Deutschlands Statt fand, wo die Sprache, namentlich der Schäfer doch sehr von einander abweicht; daß auch bei der Ungleichmäßigkeit der örtlichen Verhältnisse, eine und dieselbe Eigenschaft sich hier anders ausbildete und aussprach wie dort, so wird es sehr erklärlich, daß nicht allein die Eigenschaften oft verwechselt wurden, sondern daß sie auch hier und dort die verschiedensten Benennungen erhielten.

Ebenso ging es auf den Sortirböden und bei den Fabrikanten, die es noch dazu blos mit gewaschener Wolle zu thun haben, in welchem Zustande sich die Wolleigenschaften ganz anders, und wieder durch die Art der Wäsche verschieden darstellen, wie bei der ungewaschenen Wolle. Die Sortirer wie die Fabrikanten mußten die nach und nach entstehenden Wolleigenschaften auch erst durch die Praxis kennen lernen, und benannten sie dann durch kurze meistens treffende Ausdrücke, gewöhnlich nach einem ähnlichen Bilde, nach einem allgemeinen Begriff; oft aber auch mit einem zufällig ihnen eingefallenen Namen. Hiedurch bildete sich eine technische geheimnißvolle Gewerbssprache, die kein Anderer verstehen konnte und sollte, und die dann oft vielfältig verstümmelt und verwechselt durch Tradition von einer Anstalt und Fabrik in die andere überging.

Während nun die Wollveredlung eine Masse der verschiedenartigsten Wollen und bei denselben wieder die abweichendsten

Eigenschaften mit unverständlichen und widersprechenden Namen schuf, stiegen die Wollpreise, besonders der hochfeinen und feinen Wolle, bis zu einer enormen Höhe, und die Wollproduction, die Sortage und die Fabrikation wurden sehr lucrative Geschäfte. Dies vermehrte natürlich die Geheimnißthuerei. Jeder benutzte die erworbenen Kenntnisse nur zu eigenem Nutzen.

Einzelne Stammheerden hatten einen hohen Ruf erlangt, andere strebten ihn zu erreichen. Die Rivalität war außerordentlich; manche sperrten sich ab, um Niemand in ihre Karten sehen zu lassen und noch größere Concurrenz zu verhindern, und man wagte nicht sich über das Geschäft auszusprechen.

Die Wollhändler und Fabrikanten hatten offenbar die größte Wollkenntniß, denn sie hatten die Massen und die verschiedenartigsten Wollen unter Händen, lernten nach und nach die Heerden kennen, zogen großen Vortheil aus ihrem Geschäft und fanden ihren Nutzen dabei, wenn sie die Producenten auf die Fehler ihrer Heerden und auf wünschenswerthe Woll-Eigenschaft aufmerksam machten. Daher lobten und tadelten sie gerecht, und trugen nicht wenig zur Verbesserung der Wollen bei.

So wie aber die Wollpreise einen so großen Aufschwung nahmen, war es mit der Aufrichtigkeit der Käufer vorbei, und das Urtheil derselben fortan kein richtiger Maaßstab mehr. Es wäre auch zu viel verlangt gewesen, wenn man ferner ein unpartheiliches Urtheil von ihnen begehrt hätte, denn sie würden sich selbst die Wolle vertheuert haben, wenn sie gelobt hätten, was sie kaufen wollten. Die Ehrlichsten hüllten sich in ausweichende Antworten und in Schweigen. Andere nahmen es nicht so genau und tadelten gar, was Lob verdient hätte, um die Waare billiger zu erhalten, oder bedienten sich auch, theils

absichtlich, theils aus Ignoranz, unpassliche Ausdrücke, wodurch denn das Mißtrauen der Producenten rege ward.

Der einzelne Schafzüchter hatte in dem Bestreben, seine Stammheerde in ihren Körper- und Wolleigenschaften constant auszubilden, hauptsächlich nur diejenige Wollsorte kennen gelernt, die er selbst producirte und war nur zu leicht geneigt, sie gegen das Product anderer Heerden zu überschätzen. Dadurch verlor er die unpartheiische Beurtheilung, und da es im Wollhandel überhaupt keine richtige Würdigung der Wollsorten im Verhältniß zu einander giebt, so wurde er immer unsicherer.

Dann veränderten sich auch die Conjuncturen. Die Kunst der Fabrikation stieg immer höher. Die Appretur- und Decatirungsmaschinen ersetzten die Feinheit, und man lieferte aus feinmittel und mittel Wollen ausgezeichnete Fabrikate. Eine Menge neuerfundener Wollenstoffe fanden Beifall, kamen in Mode, und diese rief immer mehr, immer schönere ins Leben. Die Kammwollen-Zeuge besonders waren en vogue, z. B. Chalis, Mouseline de laine, Battist de laine, Cachemir und viele andere Stoffe. Außerdem suchte man auch starke kräftige Wollen zu den Bukskins und Doeskins; Wollen, die zur Kette dienen mußten, um den Einschlag von den mürben australischen Wollen machen zu können, und die des Begehrs halber unverhältnißmäßig höher bezahlt wurden. Andere Wollenstoffe fertigte man aus Lammwolle, todten Wollen und sogenannten Locken, indem man die Kette auch von stärkeren Wollen nahm. Als Kammwolle verlangte man nicht mehr die frühere Länge des Stapels, sondern man nahm ziemlich viel kürzeren dazu wie früher; dagegen wurden langgestapelte Wollen durch Maschinen zerrissen und zu Tuchwolle verarbeitet; kurz die Fabrikation

leistete Unglaubliches, und da Luxus und Mode alle Augenblick andere neue Stoffe forderten, wozu diese oder jene Wolleigenschaften besonders tauglich waren, so konnte der Schafzüchter dem wechselnden Begehr mit seiner Züchtung unmöglich so rasch folgen.

Diejenigen Schafzüchter, welche noch keine Stammheerden von Ruf und mit großem Zuchtviehverkauf hatten, fingen an ihre Heerden zu vergröbern, und selbst die Stammheerden räumten dem Wollreichthum mehr Einfluß auf ihre Züchtung ein. Man suchte einen längern Wollstapel zu erhalten, büßte aber die Dichtigkeit des Wollwuchses und den Schluß des Stapels dabei ein, und bei der Vergröberung die Ausgeglichenheit der Vließe. Hatte man früher die Feinheit bis zu einer unnatürlichen Ueberbildung getrieben, so überschritt man jetzt die entgegengesetzte Grenze eines naturgemäßen Wollreichthums.

Die Vereinigung des höchsten Wollreichthums mit der höchsten Feinheit ist nicht zu erreichen; doch kann die Vereinigung beider natürlich auf vielen Punkten Statt finden, jenachdem man von der einen Eigenschaft zu Gunsten der andern nachgiebt. Die Mittelstraße mag auch hier die natürlichste und beste sein, da es scheint, als lasse sich die höchste Dichtigkeit des Wollwuchses nur bei einer gewissen höheren Feinheit und bei schönem regelmäßigen Stapelbau erreichen. Ein zu langer Stapel steht gewöhnlich lose auf der Haut, und ein guter Stapelschluß ist dabei eine Seltenheit.

Bei den unzähligen verschiedenen Züchtungen und Kreuzungen machte man eine Menge Erfahrungen, aber sie waren weder übereinstimmend, noch bewährten sie sich. Besonders war das Schurgewicht, dieser wichtigste Punkt für den Ertrag der Schafe

reien ein Gegenstand des Zweifels, des Streites und der höchsten Ungewißheit. Die Menge und Verschiedenheit des Wollfettes, die sehr verschiedene Waschfähigkeit des Wassers und die Behandlung bei der Wäsche selbst, gaben hiebei die verschiedensten Resultate und führten zu Irrthümern, welche die Verschiedenheit der Ansichten vermehrten, und die Verwirrung immer größer machten.

Woher sollte auch bei den ewigen Veränderungen in der Züchtung, und den dadurch stets vermehrten Wollcharakteren, Vorzügen und Fehlern, bei den wechselnden Conjuncturen im Wollgeschäft und bei den immer neuen Erfindungen in der Fabrikation, eine allgemeine richtige Wollkenntniß entstehen, sich begründen und feststellen? wie sollte sie verstanden und allgemein verbreitet werden, wenn Männer, welche, durch große Liebe zur Sache, durch richtige Auffassung des geheimnißvollen Wirkens der Natur, durch die Erfahrung vieler Jahre, durch erworbene große Kenntnisse und durch die Befähigung zu belehren, ganz besonders zur Erhellung des Dunkels beizutragen geeignet waren, sich absperrten, mit Geheimnissen umgaben, und ihre erworbenen Kenntnisse nur zu eigenem Nutzen verwendeten; dagegen ein Heer von Wollsortirern das Land überschwemmten, die sich Classificatoren nannten, die Merze und die Zucht besorgten, Stähre ankauften um zu verdienen, und so aus Unwissenheit und Eigennutz ganze Heerden ruinirten. Welche Irrthümer und Täuschungen, welches Mißtrauen mußte aus diesem Treiben entstehen, und wie wenig konnten die Warnungen einzelner wohlunterrichteter Männer helfen, welche freimüthig in Wort und That diesen Uebelständen abzuhelfen suchten, die denn doch endlich so fühlbar wurden, daß eine Abhülfe dringend nothwendig erschien.

Einen höhern Impuls zur Aufklärung des Mysticismus in der Wollkunde gaben die inzwischen sich bildenden Versammlungen der deutschen Land- und Forstwirthe. Schon in der ersten Versammlung zu Dresden wurde dieser Gegenstand angeregt; in Carlsruhe schon einzelne Wollproben vorgelegt, um die Eigenschaft derselben zu prüfen, und in Potsdam die erste Vließausstellung zu Stande gebracht. In Doberan vereinigte man mit derselben eine wissenschaftliche Untersuchung der Vließe, welche sich auf sämmtliche Wolleigenschaften derselben, ihr Gewicht in reinem Zustande und ihren Geldwerth erstreckte. Zugleich beschäftigte man sich in mehreren Sitzungen mit einzelnen Ausdrücken für die Wolleigenschaften. In Altenburg wurde der Antrag, welchen ich wiederholt in den amtlichen Berichten gemacht hatte, daß nemlich bei so vielem Material, wie die Vließausstellungen böten, von den anwesenden Sachverständigen eine gemeinsame technische Sprache der Wollkunde in Berathung gezogen werden möge, zu welchem Zwecke ich die Wolleigenschaften in Natura vorgelegt hätte, durch Herrn Oekonomie-Kommissarius Schmidt-Oschatz unterstützt, ein Aufsatz von demselben eingereicht und die Sache zur Discussion und Abstimmung gebracht.

Die Meinung der Versammlung schien sich dahin auszusprechen, daß der Zweck am besten durch einen Schafzüchterconvent zu erreichen sei, wobei zugleich lebende Thiere gestellt würden, welche die zu besprechenden Wolleigenschaften besäßen. Es wurde daher eine Commission in den Personen der Herren Thaer, Schweitzer und Wanieck ernannt, um einen solchen Schafzüchterconvent zusammen zu berufen.

Dieser Beschluß wurde in den letzten Sitzungen der Viehzuchtsection und der allgemeinen Versammlung gefaßt, wo die

Zeit drängte und keine genauere Prüfung der unüberſteiglichen Schwierigkeiten zuließ, welche ſich der Ausführung deſſelben entgegenſtellen mußten. Ich erlaubte mir deshalb auch ſchon im Altenburger Bericht meine beſcheidenen Zweifel zu äußern; denn um gar nicht einmal von der Sache ſelbſt zu reden, die wahrlich kein leichtes Unternehmen iſt, ſo war es ſchon nach meinen Erfahrungen ganz unmöglich, bei den großen Eigen-Intereſſen der erſten Schafzüchter ſolche zu einer allgemeinen Zuſammenkunft für den beregten Zweck zu bewegen, wo eine offene Sprache geführt werden ſollte. Und dann vollends gar eine Geſtellung von lebenden Schafen, mit allen den verſchiedenen guten und ſchlechten Eigenſchaften! Dies war in der That ein unbilliges Verlangen und dann auch gar nicht einmal ausführbar. Wer hätte ſeine Heerden dazu hergeben mögen, welche Maſſe von Thieren hätte geſtellt werden müſſen, und welche Umſtände und Koſten würde es verurſacht haben, alle dieſe Thiere aus den verſchiedenſten Gegenden Deutſchlands zuſammen zu bringen.

In Vorausſicht aller dieſer Hinderniſſe, die jeder Sachkenner anerkennen muß, gab ich im Altenburger amtlichen Bericht Anlage G. eine Erklärung der bisher gebräuchlichen techniſchen Ausdrücke bei der Schafzucht und Wollkunde heraus, um wenigſtens den Anfang zu machen und keine Zeit zu verlieren, wenn der Schafzüchtercongreß, wie ich vermuthete, nicht zu Stande kommen würde; und da der Herr Schäferei-Director Eduard Kunitz in Dresden bisher die Güte gehabt hatte, mich bei der wiſſenſchaftlichen Unterſuchung der Schauvließe ſo wirkſam als thätig und uneigennützig zu unterſtützen, ſo erklärte ich zugleich, daß wir uns bei dem Urtheil über die Vließe der techniſchen Ausdrücke bedient hätten, welche Herr Eduard Kunitz,

eine Autorität, vor welcher man gerne den Hut abnimmt, zu gebrauchen pflege.

Dieser mein Altenburger Bericht rief eine Kritik des Herrn Schmidt-Oschatz hervor, welche derselbe in André's Oekonomischen Neuigkeiten abdrucken ließ, die den feindseligen Charakter der Rivalität gegen Herrn Kunitz und mich an der Stirn trug, sehr leicht zu widerlegen gewesen und auch vielleicht widerlegt worden wäre, wenn Herr Oekonomie-Kommissarius Schmidt nicht gestorben wäre. Daß die idealen Ansichten des Herrn Schmidt in dem materiellen Leben und Treiben der Wirklichkeit nicht durchzuführen sind oder waren, hätte ihn seine eigene Praxis lehren müssen. Vieles was Herr Schmidt in seiner Kritik sagt, ist wahr und unbestritten, aber es ist nicht ausführbar. Der Egoismus der Menschen ist einmal nicht abzuleugnen. Wie es sein könnte, steht hier nicht zur Frage; wie es aber wirklich ist, lehrt die Erfahrung, und nach ihr haben wir uns zu richten. Was den Vorwurf des Eigennutzes betrifft, so berührt er Herrn Kunitz und mich nicht, denn wir hatten die mühsamen Untersuchungen der Vließe nicht gegen Bezahlung, sondern aus reiner Liebe zur Wissenschaft übernommen.

Der Commissionsbericht, den Herr Wirthschaftsrath Waniek zu München bei der achten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe mit dem an diesem ausgezeichneten Redner bekannten Humor vortrug, giebt den besten Beweis, daß ich mich in der Voraussetzung, der Schafzüchtercongreß würde den entgegenstehenden Hindernissen unterliegen, nicht täuschte. Ich erlaube mir daher aus dem Vortrage des Herrn Waniek nur hervorzuheben, daß derselbe von den drei Commissionsmitgliedern sich

nur allein in München befände, daß Herr Landesökonomierath Thaer geschrieben habe, Mehrere, welche er zu dem Wollconvent habe zuziehen wollen, hätten ablehnend geantwortet und gemeint, es müsse erst ein Entwurf der Terminologie vorliegen; daß Herr Professor Schweitzer gar nicht geschrieben habe, und daß er (Waniek) die Ueberzeugung habe, die Aufgabe der Commission sei unausführbar, was er folgend weiter auseinandersetzt:

„Wir sollten die Notabilitäten der Schafzucht zu einer Zu„sammentretung einladen. — Die Einladung hat gute Wege, „wenn die Eingeladenen nur kommen wollen, aber wenn sie „nicht kommen, was dann? — Mit den Notabilitäten ist es „überhaupt eine schwierige Sache. Wir dürfen gerechter Weise „wohl nicht jeden dazu zählen, der nur über Schafzucht schreibt, „oder noch so viel geschrieben hat, oder sonst nur mit Worten „Aufhebens thut; sondern wahrlich nur die, welche durch eine „allgemein anerkannte Leistung sich in diesem Fache ausgezeich„net haben. — Doch diese sind es meist, welche das Heft des „Zuchtviehverkaufs in Händen haben. Der Zuchtviehverkauf „soll aber — wie es heißt — eine moralische Kraft ganz eigen„thümlicher Natur sein. — Die Physiker kennen diese Kraft „nicht, aber die Psychologen sagen von ihr, daß sie ganz wun„derbar auf das Gemüth des Menschen wirke, daß sie die Den„kungsart dessen, der sich damit befaßt, in ganz eigenthümliche „Fesseln schlage, und einem Zauber gleich, den Willen dermaßen „lähme, daß — es versteht sich wohl von selbst — nicht alle „aber die mehrsten Schafzüchter, welche zugleich Zuchtviehverkauf „haben, auch gegen ihren besten Willen es durchaus nicht über „sich vermögen, frei und aufrichtig über Schafzucht sich aus„zusprechen. Ist dieses wahr — ich weiß es nicht — ich sage

„nur so heißts, — dann haben wir leider auch in der Schaf-
„zucht Fabrikgeheimnisse und hierin schon einen sehr gewichtigen
„Grund des Nichtkommens. — Anderseits darf man aber eine
„gleichsam entgegengesetzte Ursache auch nicht übergehen. Kaum
„hat sich's nämlich verlautet, daß eigentlich doch nur die Meister
„vom Fache zusammen treten sollen, als sich sogleich mehrere
„Stimmen vernehmen ließen, es dürfte Mancher die Einladung
„ablehnen, denn nicht Jedermann besäße so viel Eitelkeit, durch
„Annahme der Einladung sich gewissermaßen selbst zum Meister
„zu stempeln. — Hier tritt uns eine Tugend, die Bescheiden-
„heit nämlich, als Hinderniß entgegen. Endlich war die Sache
„für uns selbst, für die Commissionsmitglieder, von sehr delicater
„Art. Aus so vielen hundert Schafzüchtern Deutschlands die
„ausgezeichnetsten herauswählen, heißt denn doch wirklich nichts
„andres, als die Intelligenz und die Leistungen aller deutschen
„Schafzüchter in gewisser Hinsicht unserm Urtheilsspruche zu
„unterlegen. Das ist wahrlich ein grandioses Ehrenamt. —
„Meines Erachtens gehört dazu nur der begründetste Ruf einer
„anerkannten hohen Autorität, oder — eine nicht geringe Dosis
„von Anmaßung. — Ich darf wenigstens meinerseits nicht
„leugnen, daß ich mich in eine nicht geringe Verlegenheit ver-
„setzt fand, weil ich wohl wußte, daß ich mit der Einladung
„des Einen — zwei auch drei Andere beleidigen könnte, viel-
„leicht auch wirklich beleidigen würde, die ich nicht einlade;
„und alle, welche sich berufen fühlen, auffordern, konnt' ich denn
„doch auch wieder nicht, weil die Versammlung auf eine sehr
„geringe Anzahl von Mitgliedern beschränkt sein sollte."

„Delicatesse also von der einen — Egoismus und andere
„Tugenden von der andern Seite — item, ich halte die Zu-
„standebringung des Beschlusses für unausführbar ꝛc. ꝛc."

nur allein in München befände, daß Herr Landesökonomierath Thaer geschrieben habe, Mehrere, welche er zu dem Wollconvent habe zuziehen wollen, hätten ablehnend geantwortet und gemeint, es müsse erst ein Entwurf der Terminologie vorliegen; daß Herr Professor Schweitzer gar nicht geschrieben habe, und daß er (Waniek) die Ueberzeugung habe, die Aufgabe der Commission sei unausführbar, was er folgend weiter auseinandersetzt:

„Wir sollten die Notabilitäten der Schafzucht zu einer Zu„sammentretung einladen. — Die Einladung hat gute Wege, „wenn die Eingeladenen nur kommen wollen, aber wenn sie „nicht kommen, was dann? — Mit den Notabilitäten ist es „überhaupt eine schwierige Sache. Wir dürfen gerechter Weise „wohl nicht jeden dazu zählen, der nur über Schafzucht schreibt, „oder noch so viel geschrieben hat, oder sonst nur mit Worten „Aufhebens thut; sondern wahrlich nur die, welche durch eine „allgemein anerkannte Leistung sich in diesem Fache ausgezeich„net haben. — Doch diese sind es meist, welche das Heft des „Zuchtviehverkaufs in Händen haben. Der Zuchtviehverkauf „soll aber — wie es heißt — eine moralische Kraft ganz eigen„thümlicher Natur sein. — Die Physiker kennen diese Kraft „nicht, aber die Psychologen sagen von ihr, daß sie ganz wun„derbar auf das Gemüth des Menschen wirke, daß sie die Den„kungsart dessen, der sich damit befaßt, in ganz eigenthümliche „Fesseln schlage, und einem Zauber gleich, den Willen dermaßen „lähme, daß — es versteht sich wohl von selbst — nicht alle „aber die mehrsten Schafzüchter, welche zugleich Zuchtviehverkauf „haben, auch gegen ihren besten Willen es durchaus nicht über „sich vermögen, frei und aufrichtig über Schafzucht sich aus„zusprechen. Ist dieses wahr — ich weiß es nicht — ich sage

„nur so heißts, — dann haben wir leider auch in der Schaf-
„zucht Fabrikgeheimnisse und hierin schon einen sehr gewichtigen
„Grund des Nichtkommens. — Anderseits darf man aber eine
„gleichsam entgegengesetzte Ursache auch nicht übergehen. Kaum
„hat sich's nämlich verlautet, daß eigentlich doch nur die Meister
„vom Fache zusammen treten sollen, als sich sogleich mehrere
„Stimmen vernehmen ließen, es dürfte Mancher die Einladung
„ablehnen, denn nicht Jedermann besäße so viel Eitelkeit, durch
„Annahme der Einladung sich gewissermaßen selbst zum Meister
„zu stempeln. — Hier tritt uns eine Tugend, die Bescheiden-
„heit nämlich, als Hinderniß entgegen. Endlich war die Sache
„für uns selbst, für die Commissionsmitglieder, von sehr delicater
„Art. Aus so vielen hundert Schafzüchtern Deutschlands die
„ausgezeichnetsten herauswählen, heißt denn doch wirklich nichts
„andres, als die Intelligenz und die Leistungen aller deutschen
„Schafzüchter in gewisser Hinsicht unserm Urtheilsspruche zu
„unterlegen. Das ist wahrlich ein grandioses Ehrenamt. —
„Meines Erachtens gehört dazu nur der begründetste Ruf einer
„anerkannten hohen Autorität, oder — eine nicht geringe Dosis
„von Anmaßung. — Ich darf wenigstens meinerseits nicht
„leugnen, daß ich mich in eine nicht geringe Verlegenheit ver-
„setzt fand, weil ich wohl wußte, daß ich mit der Einladung
„des Einen — zwei auch drei Andere beleidigen könnte, viel-
„leicht auch wirklich beleidigen würde, die ich nicht einlade;
„und alle, welche sich berufen fühlen, auffordern, konnt' ich denn
„doch auch wieder nicht, weil die Versammlung auf eine sehr
„geringe Anzahl von Mitgliedern beschränkt sein sollte."

„Delicatesse also von der einen — Egoismus und andere
„Tugenden von der andern Seite — item, ich halte die Zu-
„standebringung des Beschlusses für unausführbar ꝛc. ꝛc."

Der Redner trug nun weiter auf einen allgemeinen Aufruf der Schafzüchter an, und es wurde nach einigen Discussionen in der sechsten allgemeinen Sitzung beschlossen, daß in nächstfolgendem Jahre in Breslau eine besondere Section für Schafzucht gebildet, und die bisherigen Commissionsmitglieder für die Terminologie ersucht werden sollten, die wichtigsten Fragepunkte als Grundlage künftiger Verhandlungen zu entwerfen und dem Breslauer Vorstande einzusenden.

Die Schafzucht-Section trat in Breslau denn auch einige Tage vor dem Beginn der neunten allgemeinen Versammlung zusammen und ernannte gleich in ihrer ersten Sitzung eine Commission zur Begründung und Feststellung einer Terminologie für Schafzucht und Wollkunde, bestehend aus den Herren: Thaer, Schweitzer, Waniek, Heinrich, Graf Stosch, Jeppe, Kunitz, v. Kleist, Maaß, Ockel und Mayer. Diese Commission hielt ihre Sitzungen jeden Nachmittag von 3 bis 6 und 8 Uhr. Herr Graf Stosch und Herr Baron v. Kleist waren ausgetreten, weil sie andere Functionen übernommen hatten, die übrigen Mitglieder, denen sich noch Herr von Dedovich beigesellt hatte, setzten die Berathungen eifrig fort und nahmen dabei Rücksicht auf Löhners Anleitung zur Schafzucht und Wollkunde, Schmidt-Oschatz Terminologie, Jeppes Erklärung der bisher gebrauchten technischen Ausdrücke und des Letzteren Wollcabinet, welches die Eigenschaften in Natura enthielt. Herr Landesökonomierath Thaer theilte aus den Heften seines allverehrten Vaters Albr. Thaer Manches mit, man discutirte über jede Wolleigenschaft und über den für sie am besten passenden Ausdruck, bis man einig war; dann wurde das Resultat vom Herrn Director Heinrich niedergeschrieben. Im Verlauf der Verhandlungen stellte es sich her-

aus, daß die Meinungen der Commission über die Tendenz der Aufgabe getheilt waren. Die größere Zahl der Mitglieder hatte sie so aufgefaßt, daß man eine möglichst kurze aber treffende Bezeichnung der Wolleigenschaften mit Beibehaltung der bereits anerkannt zweckmäßigen Ausdrücke für den praktischen Gebrauch entwerfen solle; die kleinere Parthei war dagegen für eine mehr wissenschaftliche gelehrte Auffassung und derselben entsprechende Bezeichnungen der Eigenschaften. Durch diese Verschiedenheit der Ansichten ging viel Zeit verloren, man suchte sich endlich zu einigen, reservirte sich aber etwanige Proteste bei Unterschrift des Protocolls, welches die Herren Thaer und Heinrich demnächst vorzulegen verhießen. Das endlich in Circulation gesetzte Protocoll war jedoch mehr eine wissenschaftliche Abhandlung geworden, als eine Terminologie für den praktischen Gebrauch, welche zwar folgerichtig geordnet, klar, kurz, bündig und deutsch, aber kein wissenschaftliches Lehrbuch sein sollte; deshalb wollten es die übrigen Mitglieder nicht unterschreiben, protestirten gegen den Abdruck im amtlichen Bericht und baten den Breslauer Vorstand, das Protocoll nebst den angehefteten Protestationen und Monituren zur zehnten Versammlung nach Gratz zu senden, damit es dort noch einmal von Sachkennern nachgesehn, verändert und sodann abgedruckt würde.

Der Breslauer Vorstand hatte die Güte, auf diese Bitte einzugehen; das Protocoll wurde mir in Gratz übergeben und ich trug in der allgemeinen Versammlung auf die Revision desselben an, worauf diese Revision beschlußmäßig den anwesenden Mitgliedern der Breslauer Commission, Herrn Wirthschaftsrath Wanieck, Oberamtmann Dickel und meiner Wenigkeit übertragen wurde, um sodann an den Herrn Grafen Burg-

Dagegen liefere ich eine Platte mit Vergrößerungen der einzelnen Wollhaare, und für die Besitzer meines Wollcabinets das Verzeichniß der darin in natura dargestellten Wolleigenschaften.

Das landwirthschaftliche Publicum hat mir auf den Versammlungen deutscher Land- und Forstwirthe viele freundliche Beweise des Vertrauens und des nachsichtsvollsten Beifalls gegeben; ich wünsche daher nichts sehnlicher, als solches auf diese meine Arbeit übertragen zu sehen. Ohne Zweifel bedarf sie der Nachsicht und Verbesserung, und ich bin weit von der Anmaßung entfernt, etwas Vollkommenes geliefert zu haben.

Rostock im Februar 1847.

C. F. W. Jeppe.

Terminologie.

Entwurf einer Terminologie

„der Schafzucht und Wollkunde, durch die in Breslau „erwählte Commission, bestehend aus den Herren: „Wirthschaftsrath Wanieck, Landesökonomie„rath Thaer, Director Heinrich, Professor „Schweitzer, Landes-Director Graf Stosch, „Jeppe, Oekonomierath Maaß, Oberamtm. „Ockel, Baron v. Kleist-Tychow, Director „Kunitz, Güter-Director Meyer."

Nach dem Anschluß der zehnten Versammlung zu Graz revidirt durch Wanieck, Ockel und Jeppe.

Racen.

„Es giebt nur eine Race Merino's, aus der sich durch „Züchtung zwei entschieden von einander abweichende „Stämme gebildet haben, die gegenwärtig die Namen „Escurial und Negretti führen, und von denen es „wieder verschiedene Arten giebt, die sich bald dem einen, „bald dem andern Stamme annähern.

„Abgesehen von den Wolleigenschaften der Escurial's „und Negretti's, die sich je nach den verschiedenen Züch-

„tungsprincipien der Züchter verschieden darstellen werden,
„unterscheiden sich diese beiden Stämme hinsichts ihrer
„Körperform dadurch, daß:

„**das Escurial-Schaf** einen schlanken hochbeini-
„gen Wuchs mit länglich schmalem Kopfe und glattem
„Haut hat, während

„**das Negretti-Schaf** kurzbeinig und tonnen-
„förmig gebauet ist, einen kürzern stärkern Kopf und
„Hals mit Kodern und Hautfalten hat, und mit mehr
„oder weniger Hautfalten über den ganzen Körper ver-
„sehen ist."

Die Terminologie der Schafzucht und Wollkunde hat jedoch nicht blos mit den Merinoracen zu thun, sondern auch mit den übrigen bekannten Landschafracen und deren Wolle. Es erfolgt daher eine kurze Beschreibung der Landschafracen verschiedener Länder nach Youatt. Die Ausländischen, wie wenig Interesse sie auch für den Merinozüchter haben mögen, sind zum Theil die Urstämme der europäischen Schafe, und die Beschreibung ihrer Körper und Wollformen wird Ausdrücke enthalten, welche bei den Merino's nicht vorkommen, aber doch zur Terminologie gehören. Auch interessiren die Wollen derselben, welche zum Theil nach England ausgeführt werden und deren Einfuhr daselbst immer so viel Einfluß auf die Preise der Merinowolle haben wird, daß sie unsere Beachtung verdienen.

Indem ich der Beschreibung Youatt's folge, kommt zuerst:

Das Afrikanische Land-Schaf, und von dessen verschiedenen Racen das vielleicht älteste derselben

Das Syrische Fettschwanz-Schaf, von ziemlich grosser Statur, mit starkem Rumpf, kräftigem Hals, gebogenem

Vorderkopf, kleinen Hörnern, hängenden Ohren und einem 15 bis 16 Pfund schwerem Fettschwanze mit langer Wolle und kahler aufwärts gebogener Schwanzspitze. In der Mästung erreichen diese Thiere zuweilen ein Schlachtgewicht von 150 Pfd., wovon der Schwanz allein 50 Pfd. wiegt. Das Thier hat einen festen Pelz von weicher gekräuselter Wolle. Dann folgen:

Das Aegyptische, Aethiopische und Abyssinische Schaf von großem Körper und gewöhnlich schwarzem Kopf und Hals; mit haarigem Pelz und deshalb nur zum Fettmachen bestimmt. Es gleicht an Körperform dem persischen Schafe und es finden sich unter ihnen Thiere mit 3 bis 4 Hörnern.

Das Cap Guarda-Schaf gleicht dem Abyssinischen, ist kleiner und hat einen breiten, sechs bis acht Zoll langen Fettschwanz.

Das Madagascar-Schaf von Körperform des afrikanischen Landschafes, und dicht besetzt mit sanften braunen Haaren, worunter sich ein weicher Flaum befindet.

Das Cap-Schaf ist von kleinem Rumpf mit langen Beinen, im Vordertheil und um die Rippen schmal, mit breitem Schwanz, in allen Farben und mit einem dicken Haar bedeckt, welches den Flaum verbirgt.

Das Angora-Schaf (Zahn) hat lange schmale Füße, starke Vorderarme und Schenkel, erhöhetes Widerrist, schmale flache Brust, die falschen Rippen sind hervorstehend, welches seinem Körper große Aehnlichkeit mit dem des Zebu giebt. Das Fett sammelt sich am Schwanz und am Kopf. Das Thier ist ganz mit einem kurzen dichten Pelz von Haaren bedeckt, die eine hellbraune Farbe haben.

Das Guago-Schaf gleicht dem Zahn, hat aber einen losen Pelz.

Ebenso **das Coquo-Schaf**: es ist weiß mit braunen Flecken und hat eine größere Menge Wolle unter dem Haar.

Das Guinea-Schaf wird in zwei Racen getheilt. Die eine kleine ist halb so groß wie das europäische Schaf, mit Haaren gleich den Ziegen bedeckt, einer Löwen-Mähne, dickem Schwanz und Lappen. Von der zweiten Race, welche am zahlreichsten ist, ist der Bock gehörnt, das Weibchen ohne Hörner, mit schwarzen Flecken am Kopf und Hals, Hängeohren und Lappen, und dem deutschen Schaf wenig ähnlich. Es wird behauptet, daß das Ziegelschaf von diesem Schaf abstamme.

Das Barber-Schaf mit langen Beinen, hängenden Ohren, gebogenem Vorderkopf, langen hängenden Koderfalten und filzigem verworrenem Haar.

Das Marocco-, Fetz-, Tunis- und **Tripolis-Schaf** mit kleinen horizontalen Ohren, kleinen spiralförmigen aufwärtsstehenden Hörnern, mit langer gewellter brauner Wolle oder Haar am Halse, auf dem übrigen Körper gewöhnlich mit weißer, mehr oder weniger gekräuselter Wolle. Man behauptet, daß diese Schafrace der Urstamm der Merinos sei.

Das Persische Schaf. Die besten sind in der gebirgigen Provinz Kermen. Sie tragen eine feine Wolle, von welcher die persischen Teppiche verfertigt werden. Diese Wolle ist spiralförmig gewellt, von grauer oder schwarz und weiß gemischter Farbe. Das Schaf ist unter der gewöhnlichen Körpergröße. Die Widder haben rückwärts gebogene spiralförmige Hörner, hängende Ohren und sehr feine Wolle unter dem Haar. Die Schwänze sind nicht sehr breit. Außerdem finden sich in den Gebirgen wilde Schafe von sehr starkem Körperbau, mit dicken Hals und Schultern und röthlichem gelocktem Haar.

Das Tibeth-Schaf ist eine Varietät des Persischen und Abissinischen Schafes mit schwarzem Kopf und Beinen. Einige davon tragen Flaum unter dem kurzen Haar, an anderen Racen ist die Wolle lang, sanft und fein. Von der Letzteren werden die indischen Shawls gewebt.

Die Ostindischen Schafe sind größtentheils Fettschwanz- und Fettrumpf-Schafe, (die Fettrumpf-Schafe setzen das Fett mehr am Rumpf an, wie am Schwanz), ohne Hörner, mit kleinen hängenden Ohren und feiner Wolle. In Decean haben die Schafe kurze Beine, einen kurzen dicken Rumpf und gebogenen Vorderkopf, dabei kurze barsche, gewöhnlich schwarze Wolle.

Das Javanesische Schaf theilt sich in zwei Racen, beide von gewöhnlicher Größe, zuweilen mit einem hängenden Auswuchs unter dem Hals. Der Pelz besteht größtentheils aus Haaren, der Schwanz ist ungewöhnlich fett und groß, und wiegt zuweilen 40 bis 50 Pfund. Sie sind kurzbeinig und von roth und weißer Farbe. Die andere Race ist weiß, mit langen hängenden Ohren und mit schöner gekräuselter Wolle bedeckt.

Das Chinesische Schaf ist langbeinig, mittelgroß, mit gekrümmten Hörnern, gebogenem Vorderkopf, kurzem Hals und Mähnen. Kopf, Füße und Mähnen sind rothbraun, der Schwanz lang, die Wolle kurz und grob. In den südlichen Gegenden von China prävalirt das Fettrumpf-Schaf, welches mit den verschiedensten Wollsorten bewachsen ist. Es ist jedoch auch ein kleines Schaf dort, welches dem europäischen ähnelt und eine feine, lange, sehr brauchbare Wolle trägt.

Das Asiatische Argali-Schaf. Das wilde Argali-Schaf in den höchsten Gebirgen Mittel-Asiens ist von der Größe eines Rehes, aber von demselben an Körperbau

verſchieden. Die Füße und der Hals ſind kürzer und muskulöſer, der Rumpf iſt ſtärker, das Thier iſt mehr kräftig als raſch. Der Kopf gleicht dem eines Widders mit kleinen aufrecht ſtehenden Ohren. Die Hörner ſind von ungeheurer Stärke und faſt vier Fuß lang. Der Sommerpelz dieſes Thieres beſteht aus kurzem ſanftem Haar, ähnlich dem des Rehes. Der Winterpelz aus langem Haar mit einem dichten Flaum. Im Sommer iſt das Thier röthlich braun, im Winter mehr gräulich. Der Flaum iſt weiß. Die Hörner der Mütter ſind kürzer und kleiner und faſt gerade. Eine Abart des Argali findet ſich in Nord-Amerika, dort unter dem Namen des californiſchen Schafes oder Culblanc bekannt; es gleicht an Körperform dem aſiatiſchen Argali, aber die Hörner ſind noch faſt größer, Geſicht und Maul weiß, Backen, Hals, Rücken und Beine von grauer Farbe.

Das Muffion- oder Musmon-Schaf wird für eine Abart des Argali gehalten. Es findet ſich auch in den Gebirgen von Corſika, Sardinien, Creta, Cyprien und auf einigen anderen griechiſchen Inſeln, iſt 2½ Fuß hoch, hat ſtarke 2 Fuß lange Hörner, grade ſpitze Ohren, dicken Hals, runden Rumpf, kräftige Beine, kurzen Schwanz, gebogenen Vorderkopf, und iſt mit feinen kurzen Haaren, darunter mit grauem kurzen gelockten Flaum, bedeckt.

Das Amerikaniſche Otter-Schaf hat einen ſehr langen Rumpf und mittelfeine Wolle von mittler Länge. Eine beſondere dem Merino ähnliche Race iſt auf den Smith-Inſeln gefunden, welche 5 bis 9 Zoll lange ziemlich feine Wolle hat.

Das Jamaica-Schaf iſt kleiner Statur und haarig, mit feinem Flaum darunter.

Die Südamerika-Schafe ſind von Spanien eingeführte Racen.

Das Russische Schaf der nördlichen Gegenden ist klein, kurzschwänzig und mit grober harter Wolle bedeckt. Am Don und Dnyper, so wie in einigen Gegenden der Ukraine giebt es Thiere mit besserer Wolle. Die Dagö- und Oesel-Inseln im Golf von Finnland sind wegen ihrer feinen Wolle berühmt. In der Krimm und in Taurien giebt es zwei Racen: die eine weiß, schwarz und grau mit sehr grober Wolle und langem Fettschwanz sind Wanderschafe; die andere Gebirgsschafe von kleiner Statur und sehr feiner Wolle. Außerdem sind in fast allen Theilen des russischen Reiches Merinos, auch auf einigen Stellen englische Schafracen eingeführt.

Das Wallachei-Schaf hat große spiralförmig gewundene Hörner und lange seidenartige Wolle mit gelocktem Haar vermischt.

Das Moldauische Schaf ist sehr verschieden von dem wallachischen Schaf, durch die Länge seines Schwanzes und die Form seines Haares. Der Pelz desselben ist mit Haar und Wolle bedeckt. Das Haar ist gröber, wie das des wallachischen und eilf Zoll lang. Die Wolle ist 3 bis 7 Zoll lang und feiner wie das Haar.

Das Moravische Schaf ist größer, mit kleinem Kopf, gebogenem Rücken und langer mittelfeiner Wolle.

Das Griechische Schaf. (Das Arkadische) ist 16 bis 18 Zoll hoch, 30 bis 36 Zoll lang und hat einen großen Kopf, breiten Rücken, runde Brust, kleine Füße und dichte, sanfte, sehr gelockte Wolle.

Das Cypper-Schaf ist ein Fettschwanz-Schaf von großem starken Körper, mit oft 50 Pfund schwerem Schwanz, größtentheils weiß und dann vielhörnig, wobei zwei Hörner herunter

ſtehen. Die Wolle iſt von großer Länge, ſehr grob und gleicht mehr dem Haar.

Das Sicilianiſche Schaf iſt ein Wanderſchaf, mit hängenden Ohren, wahrſcheinlich afrikaniſchen Urſprungs, und mit einer bedeutend geringeren Wolle, wie die der Merinos.

Das Italieniſche Schaf iſt von tarentiniſcher oder alter apuliſcher Race und hat eine weiße ſehr kurzgeſtapelte, werthvolle Wolle.

Das Piemonteſiſche und Savoyenſche Schaf iſt wahrſcheinlich auch afrikaniſchen Urſprungs, feinwollig und an Körperform dem afrikaniſchen ähnlich.

Das Schweizer-Schaf iſt aus Flandern, Deutſchland und Großbritannien eingeführt. In der Gegend von Thun findet man eine kleine Race mit kürzerer Tuchwolle, von welcher die braune und ſchwarze die feinſte. Seit Einführung der Merinos hat ſich das Schweizer Gebirgs-Schaf ſehr verbeſſert. Das Gebirgs-Schaf iſt kürzer von Beinen, als gewöhnlich ſonſt die Gebirgsſchafe ſind, und trägt eine feine kurze Tuchwolle.

Das Spaniſche Schaf war urſprünglich von tarentiniſcher Race, welche dorthin von Syrien und dem ſchwarzen Meer eingeführt wurde; ſpäterhin bildete ſich aus demſelben und dem Afrikaniſchen Schaf das Merino (vide Einleitung).

Das Portugieſiſche Schaf jetziger Zeit, gleicht dem groben Merino-Schaf mit halblanger, dichtgewachſener, gekräuſelter, grober Wolle und iſt wahrſcheinlich deſſelben Urſprungs.

Das Franzöſiſche Schaf zeigt mehrere Racen von ververſchiedener Körperform und Wolle. Das Normänniſche iſt ein Schaf mittler Größe und mit grober Wolle, mit röthlichen Beinen und Geſichtern. In La maine haben die Schafe lange Beine, dünnen Rumpf und ein grobes Vließ.

Die Alencon-Race ist zum Fettmachen bestimmt. In der Bretagne, Poitou, Guienne und Gascogne finden sich kleine, kurzwollige Racen, wovon einige sehr werthvoll sind. Das Navarra und Bearn Gebirgs-Schaf hat ein reiches aber werthloses Vließ. In den Nieder-Pyrenäen wiegen die Vließe von 3 bis 5 Pfund, die Wolle ist 6 bis 7 Zoll lang und mäßig fein, gewöhnlich sehr weiß, an der Wurzel (an der Haut) und an der Spitze bräunlich. In den hohen Pyrenäen findet man Schafe, welche der englischen Norfolk-Race sehr ähnlich sehen, gehörnt sind und schwarze Gesichter und Beine haben. Die Roussillon-Race ist eine kurze dünnwollige Race mit hängendem spiralförmig gewelltem Stapel. Die Wellungen gehen von der Wurzel bis zur Spitze. Die Farbe des Vließes ist gelblich und das Wollfett in derselben Menge vorhanden, wie beim Merino. In der Gegend von Bezieres wird eine sehr werthvolle Wolle gewonnen. In Arles wird ebenfalls bedeutende Schafzucht getrieben. Die dortigen, so wie die Schafe der Ebene von Bourg sind Wander-Schafe. Im Frühling werden sie aus den Ebenen von Arles und dem Rhone Delta nach den Alpen getrieben, welche Frankreich von Italien trennen. Die Wanderung beginnt im Mai, und im November kehren die Schafe nach ihren Winterquartieren zurück. Gleichwie in Spanien bestehen auch hier seit undenklichen Zeiten besondere Gesetze, in Bezug auf die Wanderung der Schafe; so ist ihnen z. B. auf den Feldern, welche sie überschreiten, ein Weg von 36 Fuß Breite gestattet. Die Wolle dieser Wanderschafe wird höher geschätzt, wie die der Bleibenden (estantes). In der Dauphiné und Burgund ist überall eine Kreuzung der Land-Schafe mit den Merinos zu bemerken. In Auvergne findet sich das Gebirgs-Schaf mit schwarz und weißen Köpfen,

welches nur geringe geschätzt wird. In Berry wird mehr auf Mastung der Schafe gegeben, wie auf Wollproduction. In der Champagne ist die Wolle lang und von mittler Feinheit; dagegen in der Umgegend von Rheims und im Ardenner Wald giebt es kleinere Schafe mit groben Vließen. Die Lorraine ist fast ausschließlich ein Weideland, und der größte Theil der dort weidenden Schafe ist im Elsaß oder auf deutschen Märkten gekauft.

Das Holländische Schaf. Es ist schon gesagt worden, daß im Anfange des 17ten Jahrhunderts das große Guinea-Schaf nach dem Texel und nach Gröningen eingeführt worden sei, und aus deren Nachzucht eine Race entstand, die man jetzt Texel-Schafe nennt. Sie haben etwas von ihrer ursprünglichen Größe verloren, sind ungehörnt mit langen hängenden Ohren, etwas langen Beinen und haben einen kurzen breiten mit Wolle bedeckten Schwanz. Einige Vließe haben 10 bis 12 Zoll Stapellänge. Die Wolle ist grob gewellt und hat in den besseren Sorten den Glanz der Dishley-Wolle.

Das Friesische Schaf ist wahrscheinlich eine aus Kreuzung der Texel-Schafe mit englischen Schaf-Racen hervorgegangene Race. Es ist größer wie das Texel-Schaf, oft 3 Fuß hoch, ohne Hörner, mit hängenden Ohren, einem bis zur Ungestalt langen Kopf und langem schmalen, kahlen Schwanz. Die Wolle ist sehr lang und feiner, auch mehr gekräuselt, wie die der Texel-Schafe.

Das Norwegische Schaf unterscheidet sich wenig vom schwedischen. Die Beine sind lang, der Rumpf desgleichen und die Wolle ist grob, von mittler Länge und Ober- und Unterhaar. Auf einigen Inseln der Norwegischen Küste soll eine Race existiren, welche der primitiven Fettrumpf-Race sehr gleicht.

Das Schwedische Schaf ist von mittler Größe, mit langem schlanken Körper, langen nackten Beinen, kleinem Kopf, kurzen Hörnern, offenem groben Vließ von mittler Wolllänge und ist ein sehr abgehärtetes Thier. Die Einführung der Merinos in Schweden geschah schon im Jahre 1723. Von diesen Merinos sollen nach v. Luce die feinwolligen Schafe auf Gothland, Oeland, Aland, so wie auf der dänischen Insel Oesel abstammen. Sie theilen sich in zwei Racen, die sich durch längere oder kürzere Schwänze unterscheiden. Die Wolle der langgeschwänzten Schafe gleicht der Merinowolle noch am meisten. Die der kurzschwänzigen ist kurz. Beide sind fein.

Das Dänische Schaf. Der Kopf desselben ist lang und dünne, der Hals ist gebogen, die Augen sind schmal, Beine und Schwanz nackt und das Aussehn wild. In einigen Gegenden Holsteins sind vorzugsweise ungehörnte Schafe von mittler Größe und grober halblanger Wolle.

Das Eyderstädter Schaf zeichnet sich durch größere Statur und Fleischwerth, so wie durch bedeutend bessere Wolle aus. Im Jahre 1797 wurde in Dänemark zuerst eine ansehnliche Zahl spanischer Merinos, und zwar 300 Leoneser Wanderschafe aus Spanien eingeführt. Auf den Faröer Inseln existirt eine kleine wilde Schafrace mit kurzer lockiger Wolle.

Die Isländischen Schafe. Auf Island existiren zwei Schafracen; eine kleine, wahrscheinlich die ursprüngliche, von brauner zur schwarzen Farbe übergehend, und eine größere weiße Race, die wol von südlicheren Gegenden eingeführt ist. Der Pelz derselben besteht aus langer, grober Wolle mit einer dichten Lage von flaumiger Wolle (Unterhaar). Dieser Pelz läßt weder Kälte noch Nässe durchdringen. Die isländischen Schafe sind sehr milchergiebig; eine besondere Eigen-

thümlichkeit derselben ist aber die Zahl ihrer Hörner. Beide Racen tragen gewöhnlich von drei bis acht Hörner, von denen die meisten spiralförmig gewunden, jedoch nicht alle ganz ausgebildet sind. Trägt das Thier nicht mehr als bis zu fünf Hörner, so sind sie alle in einer Reihe an den Stirnknochen angesetzt; sind es aber mehr, so stehen sie in zwei Reihen. Bemerkenswerth ist noch, daß, während die Schafe auf Island vielhörnig sind, das Rindvieh dagegen ungehörnt ist.

Die Engländischen Schafe werden im Allgemeinen eingetheilt in kurzwollige und langwollige. Die kurzwolligen Southdowns sind gewöhnlich ungehörnt, haben einen kleinen Kopf, breite bewachsene Ohren und Vorkopf. Der Hals ist gegen den Kopf zu dünne, gegen die Schultern breit; die Brust ist weit, tief und die Vorderfüße weit vorstehend überragend. Der Rücken und Bauch sind grade; die ganze Figur des Thieres fast viereckig. Die Füße sind nicht sehr lang, der Bauch bewachsen. Die Wolle kurz, dicht, gelockt und verhältnißmäßig fein. Außer den beschriebenen Southdowns gehören zu den kurzwolligen Schafen: das Kentische Schaf, das Surrey-, Berkshire-, Hampshire- und Wiltshire-Schaf, das Dorset- und Devon-Schaf, das Norfolk-Schaf in Sommerset, das Momnouth-, Ryeland-, Shropshire-Schaf, das Staffordshire- und das Delamare-Schaf in Chesshire, das Woodland gehörnte und Sylverdale-Schaf in Lancaster, das Herdwick-Schaf in Cumberland, das Mugg-Schaf in Northumberland, das Moorland- und Penistone-Schaf in Yorkshire und das Norfolk-Schaf. Alle die genannten Schafe weichen in ihren Körper- und Wollformen mehr oder weniger von einander ab.

Das langwollige Leicester-Schaf hat einen hornlosen, langen und fein zugespitzten Kopf mit feinen, langen, zurückgelegten Ohren. Der Hals ist voll und breit, wo er an dem Rumpf angesetzt ist, gegen den Kopf zu dünne, und bildet mit geringer Abweichung mit dem Rücken eine horizontale Linie. Die Brust ist breit und voll, die Schultern breit und rund, der Arm fleischig bis zum Knie herunter. Die Knochen der Beine sind fein, weit von einander stehend und ohne lose Haut dazwischen, vom Knie an nackt. Der Rumpf ist tief und voll, und die Rippen sind in einem solchen Winkel an dem Rücken angesetzt, daß oft, wenn das Thier gemästet ist, dessen Breite die Länge zu übertreffen scheint, ohne dabei vorn oder hinten bedeutend abzufallen. Die Beine sind von mäßiger Länge; der Pelz ist nicht sehr dicht, aber sanft und elastisch.

Zu den langwolligen Schafen gehören ferner noch das Teeswater-, Lincoln-, Marsh-, Romney-, Southam-, Bampton- und Cotswald-Schaf. Das Disbley-Schaf ist von der Leicester-Race.

Das Schottische Schaf hat ebenfalls mehrere Racen, z. B. das schwarze Schaf, das Cheviot-, Arran- und Islay-Schaf, das Schaf der Hebriden, der Orkney-Inseln, Shetland, Man u. s. w. Lauter kurzwollige Racen.

Das Irländische Schaf, namentlich das Kilkenny-, Wicklow-, Kerry- Cottaph- und Galway-Schaf ist ebenfalls kurzwollig, von verschiedenen Farben, nicht groß, kahlbeinig und von verschiedener, jedoch nicht besonderer Feinheit der Wolle.

Das Neu-Süd-Wales und Australische Schaf ist aus England, Deutschland, dem Cap und anderen Ländern dorthin eingeführt und größtentheils von der Merino-Race.

Das Deutsche Land-Schaf oder gemeine Schaf ist ein mittelgroßes Thier mit kahlen Beinen, kahlem, mit kurzen Haaren bewachsenen Kopf und Ohren, kurzem, tonnenförmigen Rumpf und mittellanger grober Wolle mit Ober- und Unterhaar. Es wird natürlich hie und da noch mehr in seinem Ur-Typus erhalten, in andern Gegenden Deutschlands mehr oder weniger davon abgewichen und veredelt sein. So sind z. B. die Haideschnucken der Lüneburger Haide noch ganz der alte gemeine Schafstamm, der ohne alle Pflege so fort vegetirt und eine dem Kuhhaar ähnliche grobe Wolle trägt. Die Veränderungen, welche sich bei den Landschafen in Körper- und Wollformen ausbilden, entstehen durch bessere Weide und Winterfutterung und durch Haltung in Ställen, wo das Thier Schutz gegen böse Witterung genießt.

Die Landschafe aller Länder gleichen sich darin, daß sie zweierlei Wolle oder Haar tragen. In den südlichen Gegenden ist die Haut der Schafe mit Flaum, und dieser wieder zum Schutz gegen äußere Einwirkung mit gröberer Wolle oder Haar bedeckt. In kälterem Klima ist der Flaum gröber und wollähnlicher, das Oberhaar ebenfalls gröber, oft durchaus dem Haar gleich. Beide Arten dieser Bedeckung der Haut, welche die Natur dem ursprünglich wilden, sich selbst überlassenen Thiere verliehen hat, verändern sich schon bei ordentlichem Weidegang im Sommer und Haltung in Ställen im Winter; denn da das Thier sodann weder des wärmenden Flaumes oder Unterhaares, noch des diesen Flaum schützenden Oberhaares mehr bedarf, so fällt das grobe Oberhaar aus, und das sowohl in Länge als Feinheit bisher sehr ungleiche Unterhaar wächst regelmäßig gleich lang und vergröbert sich zu einer ordentlichen Wolle, deren Güte von der Haltung und gleich-

mäßigen Ernährung des Thieres abhängen wird. Durch Kreuzung mit edleren Schaf-Racen iſt dies Reſultat noch früher zu erreichen. Bei Kreuzungen zwiſchen deutſchen Land-Schafen und Merinos fand ſich bei deren Nachkommen ſchon in einigen Generationen kein Unterhaar mehr, ſo wie aber, was oft der Fall iſt, ein Thier wieder auf das grobe Land-Schaf zurückſchlug, ſtellten ſich auch einige, oft 10 % Unterhaar wieder ein. Die Benennung Zackel-Schaf für ein grobwolliges, ordinaires Schaf beſteht beſonders in Ungarn und Polen.

Das Ungariſche Zackel-Schaf iſt lang und kahlbeinig, ziemlich lang im Rumpf, hat ſpiralförmige lange Hörner und trägt eine grobe, haarige, harte Wolle mit feinerem Unterhaar. Die Wolle dieſer ungariſchen und polniſchen Zackel-Schafe iſt theils weiß, theils ſchwarz und gemiſcht.

Das grobe, gemeine oder Land-Schaf iſt beſonders in Deutſchland ſeit der Einführung der Merinos ſehr verringert und in manchen Gegenden gar nicht mehr vorhanden, weil faſt überall Kreuzungen und Veredlungen ſtattgefunden haben. Blos in England kann die Merinozucht nicht aufkommen, weil das engliſche Schaf ſich beſſer zum Fettmachen eignet und dort der Fleiſchwerth höher iſt, wie der Wollwerth.

Bevor wir zu unſerer Terminologie zurückkehren, liefere ich noch, als hier am rechten Ort, die

Statiſtiſchen Angaben
über
Schafzucht und Wollproduction.

Der Oeſterreichiſche Kaiſerſtaat, vorzüglich Ungarn, Böhmen, Mähren, Schleſien, beſitzt zwiſchen 25 und 30 Millionen Schafe, welche durchſchnittlich zwiſchen 55 und 60 Millionen

Pfund Wolle liefern, von welcher ungefähr 100,000 Centner unverarbeitet ausgeführt werden. Die Einführung der Merinos geschah 1763.

Das Königreich Preußen besitzt circa 16 bis 18 Millionen Schafe, die besten in den östlichen Provinzen, namentlich in Schlesien. Die jährliche Wollproduction beträgt an 35 bis 36 Millionen Pfund Wolle, wovon 30,000 Centner zur Ausfuhr kommen.

Schlesien hat nach Elsner allein 2½ Millionen Schafe. Einführung der Merinos 1783.

				Einführung der Merinos
Baiern hat 1½ Millionen Schafe.				1789.
Würtemberg	hat	800,000	Schafe.	1786.
Baden	„	200,000	„	1789.
Sachsen	„	1,400,000	„	1765.
Churhessen	„	600,000	„	
Großherzogth. Hessen	„	270,000	„	
Nassau	„	190,000	„	
Braunschweig	„	270,000	„	
Die Anhalt'schen Länder	„	350,000	„	
Mecklenburg	„	1,500,000	„	
Hannover	„	1,700,000	„	
England	„	26,600,000	„	
Schottland	„	3,400,000	„	
Irland	„	2,000,000	„	

Die drei vereinigten Königreiche haben demnach zusammen 32 Millionen Schafe, welche einen Wollertrag von 128 Millionen Pfund Wolle geben. Demungeachtet werden doch noch circa 70 bis 80 Millionen Pfund Wolle von fremden Ländern eingeführt. Die Einführung der Merinos soll schon im 15. Jahrhundert geschehen sein.

Frankreich hat 33 Millionen Schafe, welche ungefähr 82 Millionen Pfund Wolle geben. Die fremde Einfuhr beträgt noch circa 25 Millionen Pfund. Einführung der Merinos 1783.

Belgien hat 1 Million Schafe mit 2 Millionen und 300,000 Pfund Wolle. Es führt noch 7 bis 8 Millionen Pfund Wolle ein.

Holland hat circa 800,000 Schafe mit circa 2,800,000 Pfd. Wollertrag, von welchem 1 Million Pfund ausgeführt wird.

Schweden hat 1,600,000 Schafe mit 3 Millionen Pfund Wolle. Die fremde Einfuhr beträgt ca. 1 Million Pfund. Einführung der Merinos 1723.

Norwegen hat 1,200,000 Schafe mit 2½ Millionen Pfund Wollertrag.

Rußland hat circa 40 Millionen Schafe mit 88 Millionen Wolle, von welcher circa 1½ Millionen Pfund ausgeführt wird.

Spanien hat 12 Millionen Schafe mit circa 26½ Millionen Pfd. Wolle, wovon ca. 1 Million ausgeführt wird.

Portugal hat 3 Millionen Schafe mit circa 6,300,000 Pfund Wolle, wovon circa 100,000 Pfund ausgeführt werden.

Die Italienischen Staaten haben 5 Millionen Schafe mit 12 Millionen Pfund Wolle, von welcher circa 3 Millionen ausgeführt werden.

Die Schweiz hat circa ½ Million Schafe mit 1 Million und 300,000 Pfund Wolle.

Griechenland hat 1 Million Schafe mit 2 Millionen 200,000 Pfund Wolle.

Die Türkei hat 3 Millionen Schafe. Die Ausfuhr ist unbedeutend.

Nach v. Rheden sind vor einigen Jahren 195 Millionen Schafe in Europa gewesen, welche 484 Millionen Pfund Wolle gaben.

Ostindien führt circa 3 Millionen Pfd. Wolle nach England hin aus.

Australien führt nach England 18 Millionen Pfund Wolle aus.

Nordamerika, die vereinigten Staaten haben 13 Millionen Schafe mit 39 Millionen Pfund Wolle.

Südamerika 7 Millionen Schafe mit 20 Millionen Pfund Wolle.

Die vorstehenden Angaben kann ich allerdings nicht verbürgen, sie sind indeß so genau, wie ich sie nur irgend erhalten konnte; auch setze ich weiter keinen Werth darin, als doch einigermaßen eine allgemeine Uebersicht der Schafzucht aller Länder zu erhalten.

Ueber die Wollproduction und den Werth der verschiedenen genannten Wollen werde ich später unter dem Artikel Wolle ausführlicher reden.

Wir haben in unserm Entwurf gesagt, „es giebt nur eine „Race Merino's, aus der sich mehrere Stämme gebildet haben u. s. w.," wir verstehen demnach unter Race eine höhere Originalität, als wir mit Stamm ausdrücken wollen, einen Originalstamm einen bestimmten Typus, nicht Urstamm, dies würde uns zu weit führen. Eine solche bestimmt ausgeprägte Originalität besaß das spanische Merino in der von

allen andern Schafen abweichenden feinen Kräuſelung ſeiner Wolle, welcher Eigenſchaft es auch den Namen Merino (kraus) verdankt. Die Unterabtheilungen der Racen, die Stämme, entſtanden durch Verſchiedenheit der Haltung und Futterung, wie ſchon in der Einleitung geſagt worden iſt, und wurden, um ihre verſchiedenen, in Körper- und Wollform, und in der Art und Farbe des Wollfettes beſtehenden Abweichungen zu bezeichnen, mit den Namen der verſchiedenen Heerdenbeſitzer oder ihrer Wohnſitze benannt. Da gab es Stämme, Abarten oder Varietäten, die man Escurials, Negretti, Infantado, Guadeloup, St. Paular, Torrevietto, Iranda, Villa Paterna, de Cuenza Alcolea, Alfaro, Bejar u. ſ. w. nannte, und welche als Stammheerden mehr oder weniger Ruf beſaßen. Man hat dieſe Stämme, ſo wie ſpäter andere Stämme, welche ſich zu einer dauernd vererbenden Originalität ausbildeten, auch Racen genannt und bezeichnete überhaupt mit dem Worte Race eine Heerde, oder ein einzelnes Thier mit hochedlen Eigenſchaften, oder mit ganz verſchiedenen Wollcharakteren, oder mit ganz verſchiedenem Wollfett. Um jedoch die Begriffe nicht zu verwirren, iſt es nothwendig, das Wort Race nur für eine beſtimmt ausgeprägte Originalität, und das Wort Stamm als Unterabtheilung zu gebrauchen. Man ſagt dann z. B., dieſer Stamm iſt von der und der Race. Ein Stamm oder eine Stammheerde muß ſchon gleichmäßig in ihren edlen Eigenſchaften ſein, ſolche auch dauernd vererben, und kann ſich dann zu einer beſtimmten Race erheben. Der Ausdruck Schlag ſteht wieder weit unter Stamm und bezeichnet oberflächlich gewiſſe Körper- und Wolleigenſchaften. Man ſagt z. B. ein großer, ein kleiner Schlag Schafe, ein ganz langwolliger Schlag, ein dicht-, ein loswolliger, ein grober, ein feiner Schlag. Das Wort Original-Heerde oder

Original-Thier kann immer nur mit dem erklärenden Zusatz gebraucht werden, z. B. Original-Merino-Heerde, selbst aus Spanien bezogene, oder Original Lichnowskischer, Mögeliner, Oschatzer Sprungbock u. s. w. Die Ausdrücke, schlank, hochbeinig, kurzbeinig und tonnenförmig, welche wir bei der Beschreibung der beiden Merino-Stämme gebraucht haben, erklären sich von selbst. Ueber Koder und Halsfalten sprechen wir später.

Die eingeführten spanischen Merinos wurden nun durch Inzucht rein oder in reinem Blut constant erhalten, oder mit einheimischen Schafen gekreuzt, woraus die Mestizen (Mischlinge), Bastarde entstanden und die Landschafe veredelt wurden.

Die Inzucht oder die Züchtung innerhalb der Stammheerde und deren Nachkommen, ohne Zulassung irgend eines Individuums aus noch so stammverwandten Heerden, theilt sich in Inzucht in nächster Blutverwandtschaft zwischen Eltern und Kinder, Bruder und Schwester, und Inzucht in Familien, wo man die Familien desselben Stammes mit einander paart. In beiden Fällen bleiben sie von reinem Blut.

Die Erhaltung der Constanz, das heißt der Fähigkeit eines Thieres, die Eigenschaften die es selbst besitzt, auf seine Nachkommen so dauernd zu vererben, daß sich solche in jedem einzeln derselben in demselben Grade wiederholen, wie sie das Stammthier besitzt, gelang jedoch nicht immer. Die Nachkommen wurden überbildet, was sich in der Körperform durch spitzen Kopf, rothe weit heruntergehende Augenlappen und dünne, durchsichtige, klare Ohren, in der Wolle durch überfeines, mattes Wollhaar und Wollarmuth zeigte. Oder sie vergröberten, wurden unausgeglichen u. s. w. Man

versuchte daher Kreuzungen mit solchen Zuchtthieren aus andern Heerden, welche jene Eigenschaften in hervorstechendem Grade besaßen, die bei der Inzucht verloren gegangen waren.

Dies Kreuzen, Vermischen zweier Stämme, geschah homogen, indem man Zuchtthiere derselben Race und ziemlich gleicher Körper- und Wolleigenschaften dazu wählte, oder heterogen, wenn man, nur auf die Vertilgung der Fehler bedacht, zu entgegengesetzte oder zu sehr abweichende Zuchtthiere wählte, z. B. einen Negretti-Bock zu einem Escurial-Schaf u. s. w.

Die aus der Kreuzung der Merinos mit den Landschafen hervorgegangenen Mestizen oder Mischlinge verbesserten sich in Körper und Wolleigenschaften und wurden nach einigen Generationen fortgesetzter Kreuzung mit Recht veredelt und dann hochveredelt genannt, wenn sie die edeln Wolleigenschaften im höherm Grade besaßen, und so am Ende zur Constanz gelangten, sich consolidirten, begründeten. Ihre Vererbung war jedoch nach der Meinung der Schafzüchter, wegen des gemischten Blutes nicht so sicher, wie die der Thiere von reinem Blut.

Einige Schafzüchter machen einen Unterschied zwischen Mischung und Kreuzung, und nennen erstere die Paarung zwischen Thieren von verschiedenem Wollfett, und letztere die Paarung mit ungleichem Blut oder nicht verwandten Familien.

Blutauffrischung heißt eine durch Inzucht heruntergekommene Heerde durch kräftige Zuchtthiere aus andern Stämmen wieder regeneriren, umschaffen, verbessern.

Wenn auch die Ansicht der Besitzer hochfeiner Heerden sich, wie in Breslau, dahin ausspricht,

daß Inzucht überhaupt nach allen Erfahrungen zu empfehlen, ja für Conſtanz, alſo für die höchſten Leiſtungen in der Thierzucht, nicht allein empfehlenswerth, ſondern nothwendig ſei; daß aber Inzucht in nächſter Blutsverwandtſchaft — zwiſchen Eltern und Kindern und zwiſchen Geſchwiſtern — zwar nicht abſolut nachtheilig, jedenfalls nur in einzelnen Fällen und nur mit höchſter Vorſicht anzuwenden ſei, wofür auch alle Erfahrungen in der Natur ſprächen,

ſo wird doch wahrſcheinlich die Kreuzung und Blutmiſchung immer mehr Anhänger finden, da durch dieſelbe ebenfalls glänzende Reſultate erlangt worden ſind.

Es bleibt nun noch etwas über die Ausdrücke: Escurial, Electoral, Negretti, Infantado, zu ſagen.

Nach dem Leipziger Wollconvent nannte man bekanntlich die Escurials, von welchen, wie man glaubte, die ſächſiſchen Merinos abſtammten, nach dem Kurfürſtlichen Lande Electorals, und die Negrettis ferner Infantados. Das aus dem ſpaniſchen Wanderſchaf herausgezüchtete ſächſiſche Electoral-Schaf, deſſen Körperform wir als Escurial beſchrieben haben, verdiente mehr wie irgend ein anderer Stamm die Benennung Race, weil ſich ſeine Wolle zu einer bis dahin unerreichten Originalität in Feinheit und damit verbundenen edelſten Eigenſchaften, als Sanftheit, Elaſtizität, regelmäßiger, hochfeiner Kräuſelung und einem ſchönen Stapel ausgebildet hatte. Inzwiſchen waren von den ſpaniſchen Wanderſchafen, den Escurials, aus Spanien auch nach Oeſtreich und Schleſien eingeführt und theils rein fortgezüchtet, theils mit dem Negretti-Stamm gekreuzt worden. Für erſtere behielt man den Namen Escurial bei und ihre Wolle wich von derjenigen der Electorals durch einen

dichtern Stand auf der Haut, kürzeren, geschlossneren Stapel und weniger scharf ausgesprochenen feinen Wellungen des Wollhaares ab. Die Körperform war etwas gedrungener und das Wollfett nicht ganz so leicht, wie bei den Electorals. Letztere trugen dagegen ein etwas offnes Vließ mit mehr spitzem Stapel, deutlich ausgesprochenen, sehr regelmäßigen feinen Wellungen und einem öligen leichten Wollfett. Die Hinneigung zu dem einen oder dem andern Charakter bezeichnete man mit Electoral-Escurial und Escurial-Electoral.

Da jedoch die Electoral alles in sich vereinigten, was man von Schönheit, Feinheit und edelsten Eigenschaften der Wolle nur kannte, so gebrauchte man den Ausdruck Electoral als Inbegriff derselben und nannte jedes hochedle Thier ein Electoral-Schaf, eben wie man die Worte Race, Stamm und Original in diesem Sinne anwandte. Den Ausdruck Electoral-Wolle werde ich später erklären.

Die Negrettis, welche vorzüglich in Oestreich und Mähren gezüchtet wurden, deren Körperform wir ebenfalls beschrieben haben, und die dann Infantados genannt wurden, trugen einen dichten, geschlossenen und durch das bis in die Spitzen der Stapel gedrungene, schwere, oft pechartige Wollfett ganz schwarz aussehenden Pelz mit einem festen kernigen Stapel, etwas spröder, stark gekräuselter Wolle, und wichen ebenfalls unter sich ab. Man nannte vorzugsweise die mit etwas edlerer Wolle und weniger schwerem Wollfett Negretti's, und bezeichnete wieder die Abweichungen mit Infantado-Negretti und Negretti-Infantado. Die Commission der Terminologie glaubte die Bezeichnung dieses Stammes richtiger mit Negretti auszu-

drücken und das Wort Infantado als einen nicht mehr bestehenden Stamm streichen zu müssen.

Der allgemeine und richtige Name für das aus der Merino-Race gezüchtete Schaf ist Edelschaf, womit man das in allen edlen Wolleigenschaften constante Schaf bezeichnet.

Das Wollhaar.

„Das Wollhaar wächst aus der Haut, und zwar aus „einem beutelartigen, „Balg" genannten Gefäß, neben „welchem die Fett- und Schweißdrüsen liegen. Da „das Schaf verschiedene Haare trägt, aber nur eine ge„wisse Gattung derselben die Wolle bildet, so nennen „wir diese Wollhaare, zum Unterschied von andern „Haaren des Schafes, die sich nicht selten in der Wolle „finden."

„Das Wollhaar hat ein oberes und ein unteres „Ende. So lange dasselbe noch nicht abgeschnitten ist, „was beim Lammhaar der Fall ist, hat es eine kegelför„mige Spitze. Letztere hat das Wollhaar älterer, schon „einmal geschorener Thiere um deshalb nicht, weil, indem „es wächst, der jüngere nachwachsende Theil den älteren „fortschiebt und die einmal abgeschnittene Spitze sich nicht „wieder bildet."

„Als ein hornartiger, cylindrischer Körper hat das „Wollhaar auch verschiedene Ausdehnungen, also eine „Dicke und Länge. Die Dicke des Wollhaares be„stimmen wir nach dem Durchmesser desselben und nennen „sie Feinheit, welche um so größer sein wird, je gerin-

„ger der Durchmesser des Wollhaares ist. Ist der Durch-
„messer des Wollhaares vom untern bis zum obern Ende
„überall gleich, so nennen wir dasselbe gleichmäßig (treu)."

„Das Wollhaar stellt sich in seinem natürlichen Wuchs
„mehr oder weniger gekräuselt dar, welchen Zustand
„wir seine Höhe nennen, wird es aber entkräuselt,
„so nennen wir es gestreckt und erhalten dadurch die
„Länge desselben. Ein Wollhaar jedoch, welches nicht
„nur gestreckt, sondern so weit ausgereckt ist, daß sein
„Durchmesser dadurch geringer wird, nennen wir gedehnt.
„Die Größe der Dehnbarkeit eines Wollhaares wird
„durch den Zeitpunkt des Abspringens beim Ausdehnen
„bedingt und nach Prozenten berechnet. Wenn also ein
„ausgestrecktes Wollhaar 30 Linien mißt, und es läßt sich
„um 3 Linien ausdehnen, ehe es abspringt, so beträgt die
„Dehnbarkeit 10 Prozent. Die Kraft aber, mit welcher
„ein Wollhaar widersteht, bis es in höchster Ausdehnung
„abspringt, nennen wir die Tragkraft oder den Nerv
„des Wollhaares und bestimmen dieselbe nach dem Ge-
„wicht, welches nöthig ist um dasselbe zu zerreißen."

„Aus der Dehnbarkeit und Tragkraft gehen die
„Eigenschaften Elasticität und Geschmeidigkeit
„hervor, welche vereint mit Feinheit die Sanftheit
„und Zartheit geben. Es gehen aus ihnen aber auch
„die Sprödigkeit, Mürbheit und Brüchigkeit
„hervor, welche durch ihre Benennung wohl hinreichend
„erklärt sind."

„Die Kräuselungen des Wollhaares, Wellungen
„genannt, stehen mit dem Durchmesser desselben in genauer
„Verbindung, und sind in der Regel um so größer, je

„dicker das Haar ist, und um so kleiner und zahlreicher „bei gleicher Höhe, je feiner dasselbe ist.“

„Aus den Wellungen erkennen wir daher die Gleich„mäßigkeit (Treue), und Ungleichmäßigkeit „(Untreue) des Wollhaares. Sind dieselben vom untern „bis zum obern Ende des Wollhaares gleichmäßig, so ist „dasselbe wellentreu, und zwar $^{8}/_{8}$tel; ist das aber „nicht der Fall, so kann es bis zu $^{1}/_{8}$tel herunter wellen„treu sein und wird dann natürlich wellenuntreu ge„nannt. Dasselbe kann regelmäßig wellenuntreu „und unregelmäßig wellenuntreu sein. Solche „Untreue kann auch an einer oder an mehreren Stellen „vorkommen, und wird dann unterbrochen wellen„treu oder wellenuntreu genannt, jenachdem die „eine oder die andere Eigenschaft vorherrschend ist. Eben „so kann es wellenuntreu nach oben und wellen„untreu nach unten sein. Den höchsten Grad der „Untreue des Wollhaares nennt man gezerrt (crepue). „Die Formen der Bögen, welche die Wellungen des Woll„haares veranlassen, können bei gleicher Spannung höher „und niedriger, spitzer und stumpfer, überbogen, „regelmäßig und unregelmäßig gewölbt sein, woraus „die Benennungen flachbogig, normalbogig, ge„drängtbogig, hochbogig, überbogen und ge„mischt entstanden sind.

Wir haben es also zuvörderst mit dem einzelnen Wollhaar zu thun und dann erst mit dem vereinigten Wollhaar, oder mit dem Wollhaar in seinen verschiedenen Verbindungen. Diesen Unterschied müssen wir durchaus machen, denn es sind

in der That nur wenig Eigenschaften, welche wir an dem einzelnen Haar beobachten und bestimmt erkennen können. Dies gilt selbst bei wissenschaftlichen Untersuchungen, viel mehr aber noch im praktischen Geschäft.

Das einzelne Wollhaar, auch Wollfaden und Wollfaser genannt, ist unbezweifelt hornartiger Substanz, und obgleich die Naturforscher darüber noch nicht einig sind, ob das Wollhaar inwendig voll, oder mit Zellgeweben versehen, oder geradezu hohl ist, so haben meine Beobachtungen mich doch zu der Annahme bewogen, daß das Innere des Wollhaares aus einem feinen mit Mark oder mit Wollfett angefüllten Zellengewebe, das Aeußere aus einer gegliederten hornartigen Substanz bestehe, deren Glieder sich immer neu ansetzen, so wie das aus der Haut herauskommende Glied vorgeschoben wird und so einen aus lauter feinen Schuppen zusammengesetzten Cylinder bilden. Das Vorschieben beim Wuchs des Wollhaares (juxta position) ist entschieden, denn das abgeschorene Wollhaar bekommt nie wieder eine Spitze, sondern das auf der Haut sitzenbleibende Endchen Wolle wächst in die Höhe und bleibt immer oben. Bei mikroskopischer Untersuchung erscheint das Wollhaar wie mit mehr oder weniger regelmäßigen Schüssen und Absätzen, als eine Art Rohr, oder wie ein Cylinder von lauter in einander geschobenen Fingerhüten oder Blumenkelchen.

Von allen Beschreibungen über die Entstehung des Wollhaares, welche ich gelesen habe, stimmt dasjenige, was Dr. Edie und Douatt hierüber sagen am meisten mit meinen eignen Untersuchungen überein, und wenn ich darüber auch schon im Stuttgarter Bericht etwas mitgetheilt habe, so stehe ich doch nicht an, dasselbe hier zu wiederholen. Wir müssen jedoch über den Boden, auf welchem das Wollhaar wächst, über die Haut,

etwas hören, um uns den Wuchs des Wollhaares sodann beſſer erklären zu können.

Nach beiden angezogenen Autoren haben wir die Haut der Schafe einzutheilen in 1. die Oberhaut, welche dünne, zähe, ohne Gefühl und mit unzähligen kleinen Löchern verſehen iſt, durch welche die Wollfäden und die unmerklichen Ausdünſtungen durchgehen, und welche von einem ſchuppigen Gewebe zu ſein ſcheint; 2. das Schleimnetz (rete mucosum), ein zartes Gewebe, deren Fibern kaum mehr Conſiſtenz haben, als Schleim, welches nur ſehr ſchwer von der darunter befindlichen wahren Haut getrennt werden kann, und zur Vertheidigung der Blutgefäße und Hautnerven, die gleichſam darin eingehüllt ſind, zu dienen ſcheint. Die Farbe der Haut und wahrſcheinlich auch auch der Wolle, iſt von dem rete mucosum abhängig, wenigſtens ſind beide von derſelben Farbe dieſer Subſtanz. 3. Die wahre Haut (cutis); ſie iſt von unzähligen kleinen Faſern, Blutgefäßen und Nerven in jeder Richtung durchkreuzt, höchſt elaſtiſch, um eng an die Theile unter derſelben anzuſchließen und den verſchiedenen Bewegungen des Körpers nachzugeben, und dicht und feſt, damit ſie äußern Verletzungen widerſtehen kann. Die wahre Haut (cutis) beſteht hauptſächlich oder faſt ganz aus Gallert, ſo daß, obgleich ſie durch langes Kochen aufgelöſt werden kann, ſie jedoch in Waſſer von gewöhnlicher Temperatur unauflöslich iſt; endlich 4. in der fettigen und zellenförmigen Subſtanz unmittelbar unter der cutis.

Die Haarzwiebeln liegen nun neben, unter und über einander, in der fetten, zellenförmigen Subſtanz, unmittelbar unter der wirklichen Haut (cutis) und dringen von dort aus in dieſelbe ein, oder liegen auch ſchon in der cutis. Die Haarzwiebeln beſtehen aus einer doppelten Membrane, von

denen die äußere an der Porè oder kleinen Oeffnung in der Haut bleibt, und zwischen diesen Membranen hat man wieder ein gefäßreiches Gewebe entdeckt. Aus dem Centrum der innern Membrane wirft sich eine kleine Erhöhung oder Warze auf, die von der Membrane umgeben sich in und durch die wahre Haut vorschiebt, während zahlreiche feine Fasern sich verbinden, eine scheinbare Verlängerung der wirklichen Warze zu bilden und sie zu umgeben. So durchdringen diese nach und nach die cutis und das darüber befindliche rete mucosum, von der sie ihre Farbe annehmen, und dann, indem sie sich entweder durch die Oberhaut einen Weg bahnen, von welcher der dadurch emporgehobene Theil, in der Form von Schorf, sich ablöset, oder indem sie einen Theil der äußern Haut als Scheide mit sich führen, unter dem Charakter und der Form des Wollhaares erscheinen.

Fast übereinstimmend hiemit ist, was ein Schüler Thaer's in der Sprengel'schen landwirthschaftlichen Monatsschrift, Dr. Mayet, hierüber sagt, nämlich: „die Wollhaarzwiebel besteht aus einem gallertartigen, hellen, durchsichtigen Blasengewebe. Die einzelnen Blasen bilden eiförmige, gedrängt stehende Zellen, welche, da sie mit einander verwachsen sind, einzeln nicht getrennt werden können. An dem Grunde der Zwiebel ist deren Substanz noch zarter, und ungefärbt, trübt sich an dem obern Zwiebeltheile allmählig, und erscheint bei dem Uebergang in das Wollhaar milchig und undurchsichtig. Nach oben verschmälert sich die Zwiebel und über dem ersten Drittheil ihrer Höhe bilden sich in dem Blasengewebe derselben kurze, spitzige, helle, kaum sichtbare Faserspitzen, aus Horngewebe bestehend. Noch mehr aufwärts, im zweiten Drittheil der Zwiebelhöhe, stehen diese Faserspitzen gedrängter und sind bereits

größer, erscheinen ſtarrer und ſtraffer. Gegen den Hals der Zwiebel treten die Faſerſpitzen äußerſt zahlreich auf und drängen ſich zuletzt ſo zuſammen, daß ſie mit einander verſchmelzen und ſo das Haar bilden. Sie zerfallen bei leichtem Druck und löſen ſich von einander ab; man nennt ſie Hornfibern.

Der Leſer weiß alſo jetzt, was die Ausdrücke: Zellgewebe, Zellgewebfaſer, Wollhaarbalg, Haarzwiebel und Hornfieber hier bedeuten; hieher gehören aber auch die Ausdrücke Kanten und Canellirung des Wollhaares.

Man hat nämlich die hervorſtehenden Abſätze oder Schuppen des einzelnen Wollhaares, welche man nur durch das Mikroskop bemerkt, Querſtreifen oder Kanten, dagegen die Längeſtreifen Canellirungen genannt. Die gezähnten Kanten oder Querſtreifen ſind mehr oder weniger tief oder flach, horizontal oder ſpiralförmig, platt oder wellig, ſtumpf oder ſpitz, deutlich oder undeutlich und verſchwimmen nach oben gewöhnlich ganz. Die Längeſtreifen oder Canellirungen ſind entweder tief oder flach, grade oder wellig, gedrängt oder weitläufig, deutlich oder verwiſcht.

Bouatt ſagt, man habe in England durch genaue mikroskopiſche Unterſuchungen der Auszackungen des äußern Randes der Wollhaare folgendes Verhältniß gefunden:

Engliſch Merino-Wollhaar	2400	Auszackung.	bei	1/750	Zoll	Diamet.
Sächſiſche Electoral-	„	2720	„	„	1/840	„	„
Southdown	„	„	2080	„	„	1/660	„	„
Leiceſter	„	„	1860	„	„	1/500	„	„
Kaninchenwolle	„	2880	„	„	1/1000	„	„

Was die fernere Formbildung des einzelnen Wollhaares betrifft, ſo erwähnen Perault de Jotemps der Anſicht mehrerer Naturforſcher, daß die Form des Haares durch die Bil-

durch der Hautöffnung gestaltet werde, durch welche es sich drängen muß; daß ihm diese gleichsam zur Form diene, und das Wollhaar dadurch fein, schlicht, gewellt u. s. w. erscheine, jenachdem die Oeffnung der Haut enger, gerader oder gewunden sei. Thaer hat dieser Art der Entstehung und Entwickelung des Wollhaares widersprochen und meint, daß der ganze Organismus des Thieres dessen Wollhaarbildung begründe. Wir begnügen uns, diese verschiedenen Ansichten mitgetheilt zu haben und fügen nur hinzu, daß die Gewißheit, wie und wodurch das Wollhaar in den uns bekannten Formen entstanden ist, uns die beste Aufklärung über manche Eigenschaften der Wolle geben würde, während wir nun doch über so Manches im Finstern tappen.

Für oberes und unteres Ende des Wollhaares als den einfach natürlichsten Benennungen hat man auch Spitze und Fuß, oder Wipfel und Schur oder Wurzelende oder Schnittseite gebraucht. Spitze hat indeß bei der Wollsortirung eine andere Bedeutung und die übrigen Ausdrücke stehen den angenommenen an Klarheit nach.

Die Dicke des Wollhaares nennen wir Feinheit und bestimmen sie nach dem Durchschnitt, d. h. wir nehmen an, daß das Wollhaar in der Regel rund ist. Da es aber sehr viele Ausnahmen von dieser Regel giebt und das Wollhaar auch oval, flach und sogar platt ist, so sind die Instrumente, welcher man sich zum Messen der Wollfeinheit bedient (Wollmesser) und welche nur ein Haar messen, nicht zuverlässig, und der Dolland'sche, ein allbekannter und von allen Schriftstellern mit feinen Leistungen aufgeführter Wollmesser gerade am unzuverlässigsten. Die Herren, welche also behaupten, die Instrumente, welche nur ein Haar zur Zeit mäßen, wären die

besten, sind im Irrthum und müssen nicht viel mit solchen Instrumenten gearbeitet haben, sonst würde die Erfahrung sie besser belehrt haben.

Man wird es gewiß nicht unbescheiden finden, wenn ich rücksichtlich des Gebrauchs der Wollmesser und der Kenntniß des einzelnen Wollhaares eine Autorität in Anspruch nehme, denn ich habe 25 Jahre damit gearbeitet und seit den Vließ-Ausstellungen der landwirthschaftlichen Versammlungen oft zu der Untersuchung einer einzigen Vließausstellung über 50,000 einzelne Wollhaare abzählen müssen.

Der Dollond'sche Wollmesser ist ein recht hübsches sinnreich eingerichtetes Instrument und mißt sich leicht damit; aber einen positiven Werth haben seine Messungen nicht. Es ist ein optisches Instrument mit zwei schiebbaren Objectivgläsern, welche zwei Bilder eines davor ausgespannten Wollhaares liefern, durch deren Stellung genau neben einander man den Durchschnitt mißt und an einer dabei angebrachten Scala mit Nonius die Grade desselben ersieht: Einmal wird aber die Messung mit dem Dollond nach Beschaffenheit der starken oder schwächeren Sehkraft desjenigen, welcher gerade damit arbeitet, ausfallen, und dann kann das Einspannen des Wollhaares zwischen den beiden Pinzetten nicht geschehen, ohne das Wollhaar auszudehnen und dadurch feiner zu machen. Die Entkräuselung ist zum Messen nothwendig, das Wollhaar aber viel zu elastisch, so daß immer eine Spannung zur Entkräuselung gehört, wobei man natürlich die größere oder geringere Verdünnung des Wollhaares nicht berechnen kann. Diesen Fehler besitzen fast alle Instrumente, welche ein Haar messen; nimmt man nun noch die große Verschiedenheit in der Feinheit einzelner Wollhaare, selbst der edelsten Art, welche bei den Messungen mit diesen

Instrumenten nöthigen, sehr viele Wollhaare derselben Wollprobe zu messen, dazu, vor Allem aber den ungleichen Durchmesser, den ein Wollhaar hat, wenn es rund, oder oval, oder dreieckig, oder flach, oder platt ist, so wird man schon ohne diese Wollmesser durch praktischen Gebrauch zu kennen beurtheilen können, ob sie besser sind, wie die, welche 50 oder 100 Haare zugleich messen.

Der Dollond'sche Wollmesser mißt nach $^1/_{10,000}$ Theilen des englischen Zolles; nach seinen Messungen ist circa

Super Electa Wolle	$6^1/_2$	bis	7	Grad	Dollond
Electa „	$7^1/_2$	„	8	„	
1 Prima „	$8^1/_4$	„	$8^1/_2$	„	
2 Prima „	$8^3/_4$	„	$9^3/_4$	„	
Secunda „	10	„	$10^1/_2$	„	
Tertia „	$10^1/_2$	„	$13^1/_2$	„	
Quarta „	13	„	16	„	

Diese Grade correspondiren jedoch durchaus nicht mit denen anderer Wollmesser, das heißt in einzelnen Fällen vielleicht, aber nicht bei mehreren Messungen, auch nicht unter sich selbst bei demselben Instrument.

Der Grawert'sche Wollmesser mißt die Dicke oder den Durchmesser des Wollhaares mittelst zweier, durch eine Schraube sich bis zum Zusammenstoßen annähernden Klupen, zwischen welchen ein in Pinzetten gespanntes Wollhaar fixirt. Die Grade sind, nach $^1/_{10,000}$ Theilen der Pariser Linie eingerichtet, folgend:

Super Electa	36	bis	44	Grad	Grawert
Electa	45	„	50	„	
1 Prima	50	„	55	„	
2 Prima	55	„	60	„	

Secunda	60	bis 65	Grad	Grawert
Tertia	65	„ 70		„
Quarta	70	„ 75		„

weichen jedoch bei unausgeglichenem Haar außerordentlich von einander ab.

Der Thaer-Kleinertsche Wollmesser ist ein sehr verbesserter, einigermaßen nach den Grawert'schen Principien gearbeiteter Wollmesser; mißt auch ein einzelnes Haar, welches in Pinzetten gespannt, auf die geschlossenen Klupen liegt, welche man mittelst einer Schraube so weit auseinander bringt, bis das Wollhaar durchfällt. Ich halte dies Instrument von allen, welche einzelne Haare messen, für das beste.

Der Köhler'sche Wollmesser mißt 100 Haar, die zuvor genau abgezählt werden. Er mißt nicht den Durchmesser, sondern den Umfang der 100 Haare, was grade wegen der nicht immer runden Form des Wollhaares sehr viel zweckmäßiger ist.

Herr Köhler, ein vieljähriger sehr bedeutender Wollhändler in Leipzig, dann in seinen spätern Jahren Besitzer einer Kammwollspinnerei in Zwickau und als ein sehr guter Wollkenner bekannt, fühlte trotz seiner in vieljähriger Wirksamkeit erworbenen Wollkenntniß, dennoch das Bedürfniß eines Instrumentes, um die Feinheit der Wolle, welche damals sehr geschätzt wurde, sicherer zu bestimmen, als durch Augen und Gefühl, und um das Resultat in einer Zahl aussprechen zu können; ferner eines Instrumentes, welches nie von den Brechungen des Lichtes leidet, nie trübe Augen hat, oder von andern menschlichen Schwächen abhängt und stets ein unpartheiisches Urtheil giebt. Nachdem Herr Köhler die Instrumente, welche einzelne Haare messen indem sie den Durchmesser bestimmen, ganz verworfen, eben weil nur das hochveredeltste Wollhaar völlig rund sei, entschloß

er sich nach vielen Versuchen die Feinheit durch die genaueste Angabe des Raumes, den das Wollhaar einnimmt, zu bestimmen, und um die Ungleichmäßigkeit der Wollhaare unter sich auszugleichen, traf er die Einrichtung, daß 100 Haare zugleich gemessen würden. Zu diesem Zweck legt man die abgezählten 100 Haare in eine Spalte des Heerdes seines Instrumentes, läßt einen hineinpassenden Schieber, welcher mit einem hinreichenden Gewicht beschwert ist, in die Spalte auf die 100 Wollhaare hinab, welche nun dicht umschlossen sind, und sieht sodann an der am Gradbogen befindlichen Scala den Feinheitsgrad der Wolle.

Die Grade gehen von 0 bis 20 und sind für die Sortimente, welche ich angegeben habe, folgende:

Super Electa	von 1	bis	2½	Grad Köhler
Electa	„ 2	„	3	„
1 Prima	„ 3	„	4	„
2 Prima	„ 4	„	4½	„
Secunda	„ 4½	„	5½	„
Tertia	„ 5½	„	7	„
Quarta	„ 7	„	9	„

Die zu messende Wolle muß ganz rein gewaschen werden, dann kämmt man mit einem feinen Kamm die halben Haare aus und zählt 100 Haare vorsichtig ab. Dies Abzählen erfordert allerdings zuerst Uebung, Geduld und Ausdauer, allein man erlangt dann auch bald einige Fertigkeit und wird theils durch die Genauigkeit, mit welcher das Instrument arbeitet, theils durch die Wollkenntniß, die man sich dabei erwirbt, belohnt. Das Abzählen der Wollhaare schärft das Auge in hohem Grade; während desselben hat man zugleich Gelegenheit, so manche Wolleigenschaft kennen zu lernen und zu beobachten, z. B. die Feinheit, Sanftheit, Geschmeidigkeit, Elastizität, den Nerv, die

Ausgeglichenheit des Haares von unten bis oben und zwiſchen den verſchiedenen Wollhaaren; ſodann die Sprödigkeit, Mürbheit, Brüchigkeit, Unausgeglichenheit u. ſ. w.

Ich beſitze die ſämmtlichen genannten Wollmeſſer und arbeite mit allen; hätte ich die, welche einzelne Haare meſſen, anwendbar gefunden, würde ich viele Mühe haben ſparen können. Die Mühſamkeit des Abzählens von 100 Haaren um eine einzige Probe zu meſſen, hat von allgemeinen Verſuchen abgeſchreckt, und wer es nicht durch einige Uebung zur Fertigkeit gebracht hat, kann von den Leiſtungen des Köhler'ſchen Wollmeſſers, welcher bei weitem der beſte iſt, nicht urtheilen.

Die Gleichmäßigkeit des einzelnen Wollhaares (Treue) wird im Allgemeinen mit „Ausgeglichen" bezeichnet, welches Wort im praktiſchen Geſchäft all über all bekannt und angenommen iſt. Auch treu wird für jede Art der Gleichmäßigkeit gebraucht; in der Praxis verſteht man beſonders Haartreue darunter, welche nicht allein fordert, daß das obere Ende eben ſo fein und gleichmäßig, ſondern auch eben ſo kräftig iſt. Bei den Eigenſchaften der vereinigten Wollhaare finden wir ſpäter dieſen Ausdruck wieder.

Die Höhe und Länge des Wollhaares haben wir beſchrieben. Dies gehört mehr bei den vereinigten Wollhaaren und beim Stapel.

Die Dehnbarkeit des einzelnen Wollhaares entſpringt eigentlich nur aus der Vereinigung der Haltbarkeit, Feſtigkeit des Wollhaares mit der Elaſticität. Oder: ein kräftiges geſundes Wollhaar hat vermöge ſeiner hornartigen Subſtanz und ſeines innern Organismus einen Grad von Feſtigkeit, Haltbarkeit, Nerv und Elaſticität, den wir durch die Dehnbarkeit prüfen.

Die Geschmeidigkeit dagegen wird mehr aus der Vereinigung des Nervs und der Elasticität mit der Sanftheit und Feinheit hervorgehen, und dann bei höherer Feinheit auch größer sein. Ein hoher Grad der Biegsamkeit und Elasticität oder der Geschmeidigkeit wird immer auch nur bei hoher Feinheit und Zartheit stattfinden. Man prüft sie sehr leicht, indem man das Wollhaar an einem Ende anfaßt und einem leisen Luftzuge überläßt, wobei man die Geschmeidigkeit beobachtet. Für die Praxis ist dies jedoch nicht nöthig, da man diese Eigenschaft durch das Gefühl, den Angriff, erkennt, und bei dem Wollvließ den milden Angriff nennt. Hier ist es die Geschmeidigkeit, welche den Unterschied zwischen einer milden und matten Wolle macht, deren Feinheit und Sanftheit der Nerv fehlt.

Die Elasticität des einzelnen Haares oder die Eigenschaft sich ausdehnen zu lassen und in die frühere Form zurück zu treten, prüfen wir, indem wir ein Wollhaar ausdehnen und dann an einem Ende loslassen. Bei edlen Wollen von verschiedener Feinheit wird das feinere sich länger ausdehnen lassen und langsamer wieder zusammen ziehen, das gröbere sich weniger ausdehnen aber rascher wieder in die frühere Form zurückspringen. Dehnt man das Wollhaar so lange aus bis es reißt (abspringt), so ist es um so elastischer, je mehr es zusammenschnirrt, zusammenkrimpt oder sich kraus aufwickelt. Man hat erstere die zurückziehende, letztere die zusammenschnirrende und endlich die wiederaufrichtende Elasticität, die Eigenschaft genannt, wenn das Wollhaar bei gegebener veränderter Richtung seine frühere Form wieder annimmt; auch Elasticität der Form, des Zerreißens und der Richtung.

Wir werden später sehen, daß die Elasticität eine hauptsächlich geschätzte Eigenschaft für den Fabrikanten ist.

Bei den einzelnen Wollhaaren muß ich auch noch der Stichelhaare, falschen Haare und Hunde- oder Ziegenhaare erwähnen.

Die Stichelhaare sind kurze, weiße, glänzende, schlichte und spröde Haare, welche sich besonders bei gering veredelten, oft aber auch bei den edelsten Thieren lose zwischen der Wolle derselben finden, und wahrscheinlich abgebrochene Enden der falschen Haare sind, die ebenfalls schlicht und grob, einzeln und wie abgestorben, schräg durch die Stapel laufen, theils kurz sind, theils aber auch aus der Oberfläche herausstehen und dann Ueberhaar oder Ueberwuchs genannt werden. Bei der Stapelung komme ich noch auf sie zurück. Hundehaare oder Ziegenhaare nennt man endlich die groben, schlichten Haare, die auf verletzten Körpertheilen der Thiere, am Kopf, Knie und wo die Haut schwielig ist, wachsen.

Die Binder oder Bindehaare, welche nicht zu den fehlerhaften Wollhaaren gehören, werden wir später beschreiben. Der Ausdruck reines Haar bedeutet, daß die Wände des Wollhaares glatt und rein sind und keine Auswüchse und Aeste haben, wie man sie sehr oft durch mikroskopische Untersuchungen findet, sonst aber durch das Gefühl erkennt.

Wir gehen nun zu den Verbindungen der einzelnen Wollhaare über und müssen zuvörderst noch einmal auf einige Eigenschaften zurückkommen, welche wir bereits beim einzelnen Haar genannt haben, die sich in der Vereinigung aber anders darstellen und anders geprüft werden. Was wir über Höhe und Länge gesagt haben, erhält erst hier seine Anwendung, und

wir erkennen die Gleichmäßigkeit (Treue), die Dehnbarkeit, Tragkraft, Elastizität, Geschmeidigkeit, Sanftheit, Zartheit, Feinheit, Sprödigkeit, Barschheit, Brüchigkeit und Mürbheit, so wie die noch nicht genannten Eigenschaften, seidenartig, kräftig, starr, hart, trocken, holzig, strohig, flachsig, glasig, todt, weich, flaumig, matt, krank, theils aus der Beobachtung der Kräuselungen, Wellungen oder Bögen, theils aus dem Gefühl, theils aus dem Widerstand und dem Verhalten der Wolle beim Ausdehnen derselben.

Die Feinheit erkennen wir bei hochedlen und regelmäßig gekräuselten Wollen nun nicht nach dem Durchmesser, den wir nur in zweifelhaften Fällen zu Rathe ziehen, sondern nach dem kleinen, zarten und regelmäßigen Bau der Windungen oder Bögen. Im praktischen Geschäft wird kein anderer Feinheitsmesser gebraucht, als den der Bau der Wolle, wenn auch mit Zuziehung des einzelnen Wollhaares, uns bietet, und hiernach werden alle Sortimente bestimmt. Indeß ist man rücksichtlich dieses Anhaltspunktes für die Beurtheilung der Feinheit der Wolle gleich wieder zu weit gegangen und hat ein System darauf gebauet, um darnach die Sortimente zu bestimmen. Dies kann vielleicht da stimmen, wo ein constanter Stamm mit deutlich ausgesprochenen regelmäßigen Wellungen existirt; ich zweifle jedoch auch hieran, denn wir haben hochfeine Wolle in allen Formen der Wellungen. Man hat ebenfalls Instrumente erfunden, um die Feinheit der Wolle nach Bögen zu messen, auch haben Manche die Bögen gezählt und die Wolle dann mit dem Dolland gemessen, wonach man dann folgende Scala aufgestellt hat.

Super Electa	30	bis	34	Bögen	6½	bis	7	Grad	Dollond
Electa	25	„	30	„	7	„	8	„	
I Prima	20	„	25	„	8¼	„	8½	„	
II Prima	18	„	20	„	8¾	„	9¾	„	
Secunda	16	„	18	„	10	„	10½	„	
Tertia	14	„	16	„	10½	„	13½	„	
Quarta	12	„	14	„	13	„	16	„	

Nach Andern sollen messen:

28	bis	30	Bögen	5		Grad	Dollond
26	„	28	„	6			„
24	„	26	„	7			„
22	„	24	„	8			„
20	„	22	„	9			„
18	„	20	„	10			„
16	„	18	„	10	bis	11	„
13	„	15	„	11	„	12	„

Seit die Feinheit der Wolle im praktischen Geschäft nicht mehr so hoch gestellt und fast mehr auf andere edle Eigenschaften gesehen wird, haben alle diese Meßinstrumente überhaupt an Werth verloren; auch ist man schon sehr von Beurtheilung der Feinheit nach Bögen zurückgekommen, da man sehr feine, schlichte und solche Wollen hat, wo die Bögen verschwimmen, wie bei der Kreppwolle, bei welcher der obige Maaßstab nicht anwendbar ist. Den Ausdruck *seidenartig* brauche ich nicht zu erklären und bemerke nur, daß diese Eigenschaft, welche hauptsächlich in den höheren Sortimenten vorkommt, aus der Sanftheit, Zartheit und *Reinheit* des Haares hervorgeht und sehr hoch vom Fabrikanten geschätzt wird.

Kräftig ist das Wollhaar bei normalem Zustande des Thieres in jedem Sortiment, nach dem Verhältniß der Feinheit,

und beweist die Festigkeit und Elasticität der Substanz des Wollhaares; man verlangt diese Eigenschaft jedoch vorzugsweise von den geringeren Sortimenten, welche ohne diese Eigenschaft gar keinen Werth haben. Man prüft die Kraft durch Ausdehnung. Denn wenn auch starre, barsche Wolle ein Widerstreben gegen die natürliche Form zeigt, so läßt sie sich doch nicht ausdehnen und hat keine Kraft.

Man hat Kraftmesser construirt, um die Kraft der Wolle nach Graden zu bestimmen, z. B. den Grawert'schen, Winkler'schen u. s. w.; sie spannen eine Anzahl von 50 Wollhaaren ein, und diese werden durch eine Schraube so lange ausgedehnt, bis sie zerreißen. Bei der Schwierigkeit, die abgezählten Wollhaare alle ganz gleichmäßig einzuspannen, damit die einen nicht eher reißen, wie die andern, ist diese Messung immer unsicher. Für die Praxis genügt das Ausdehnen einer Wollsträhne mit der Hand vollkommen. Man sagt auch, die Wolle hat Kern und Nerv. Stärke ist ebenfalls im Gebrauch, aber unterliegt mehreren Auslegungen, starkes Haar sagt man nämlich statt grobes Haar, wenn die Wolle sonst edle Eigenschaften hat. Der Gegensatz von kräftig ist kraftlos, weich, flaumig, matt, mürbe, hungrig, krank, und diese Fehler haben ihren Grund in schlechter Futterung, Krankheit oder Ueberbildung.

Die Sprödigkeit und Mürbheit drückt man in deren verschiedenen Stadien aus mit starr, barsch, hart, trocken, holzig, strohig, flachsig, glasig, todt. Diesen Wollen fehlt die Elasticität. Wahrscheinlich durch einen Mangel an hinreichendem Mark und Fett des Wollhaars, wodurch die hornartige Substanz desselben spröde und brüchig wird, und endlich ganz erstorben erscheint. Das Gefühl an der Hand

beim Anfühlen solcher Wollen ist entweder im Allgemeinen hart, oder stechend (barsch), oder trocken mit einem Anflug von Weiche (flachsig), oder rein hart und trocken (strohig, holzig), oder fettlos, scharf und durchsichtig (glasig).

Die Kräuselungen (Einkerbungen) des Wollhaares, welche wir Wellungen genannt haben und deren verschiedene Formen wir mit flachbogig, normalbogig, gedrängtbogig, hochbogig, überbogen und gemaschi bezeichneten, werden auch Krümmungen, Biegungen, Bögen genannt, und ihre klarste Eintheilung ist in flache Bögen, die unter einem halben Zirkel, in normalbogige, welche grade einen Halbkreis bilden, in hohe Bögen, die über den halben Zirkel sind, und in unregelmäßige, die verschiedene Formen zugleich haben. Die flachen Bögen heißen auch niedrige, gedehnte, schlichte Bögen. Die hohen, hohe schmale, hohe breite, mittelhohe markirte, haken- oder maschenförmige Bögen; regelmäßige Bögen nennt man auch die, welche grade einen halben Zirkel bilden (normalbögig); unregelmäßig, wenn die Bögen desselben Wollhaares bald hoch, bald flach, bald breit, bald schmal, überhaupt ungleich sind; flachsig nennt man eine Wolle, deren Bögen so flach und schlicht sind, daß sie kaum bemerkbaren Wellungen gleichen; Glanzhaar nennt man ganz flachbögiges glänzendes Haar, welches am Halse und Schwanz vorkommt und mindere Veredlung anzeigt. Markirt ist die Kräuselung, welche sich in ihrer Form scharf ausgesprochen zeigt, was selten anders als bei hohen Bögen der Fall ist. Haken- oder maschenförmig ist die Kräuselung, wenn die Bögen so hoch sind, daß sich ihre Wölbung auf beiden Seiten etwas überlegt, überbiegt, wie die Strumpfmaschen, die wieder aufgezogen sind. Dies ist schon eine fehlerhafte Bildung, die dann

in leichten Zwirn, Zwirn und knöterigen Zwirn übergeht; man sagt auch, die Wolle neigt sich zum Zwirn, hat viel Zwirn, oder blos zwirnige Wolle. Der leichte Zwirn, von Einigen blos mit leicht bezeichnet, ist eine so genaue Verbindung scharf und unregelmäßig gekräuselter Wollhaare, daß die Strähnchen einem einzigen starken Zwirnfaden gleichen, der gestrickt war. Im höhern Grade heißt diese fehlerhafte Eigenschaft Zwirn, im höchsten, knöterig, da dann der Stapel ganz fehlt und die Wolle wie ein krauses Gemisch Fäden aussieht, deren oberes Ende sich zu Knötchen zusammenrollt. Wir werden dieser Eigenschaften später noch beim Wollwuchs wieder erwähnen.

Der Stapel.

„Die Wollhaare verbinden sich gewissermaßen zu „Büscheln, genannt Strähnchen, demnächst zu Stapel„chen und diese zu Stapeln, welche zu größeren Stapel„Conglomeraten sich vereinigen und zuletzt zum Vollvließ „sich aneinander schließen. Der natürliche Wuchs des „Stapels kann mehr oder minder hoch sein, welche Höhe „wir nach Pariser Linien bestimmen."

„Die Länge des Stapels nennt man, wie beim ein„zelnen Wollhaar, denjenigen Zustand, wo derselbe gestreckt „ist, und wird dieselbe gleichfalls nach Pariser Linien ge„messen."

„Der Zug des Stapels ist durch das Verhältniß der „Höhe zur Länge desselben bedingt, und sprechen wir da„her von einem schwachen, starken und sehr starken „Zug."

„Das obere Ende des Stapels wird Gipfel, das „untere Schnittseite genannt.“

„Der Gipfel des Stapels kann einen größern oder „kleinen Durchmesser haben, wonach sich eine größere oder „geringere Zahl von Stapeln auf einen Quadratzoll der „Fläche befinden wird. Nach ihrer Anzahl wird die Größe „derselben gemessen. Die Form der Stapel ist immer „ein unregelmäßiges Vieleck, welches sich bald mehr bald „weniger der Kreisform nähert.“

„Wird der Stapel von der Seite betrachtet, bietet sein „Gipfel verschiedene Hauptformen dar, welche wir mit „folgenden Ausdrücken bezeichnen:

„1. langgespitzt oder spießig ∧
„2. kurzgespitzt oder spitz ⌒
„3. stumpf ⌒
„4. rund ⌒
„5. flachgewölbt ⌒
„6. platt ⌐

„Der Körper des Stapels ist in der Regel kegelförmig „oder cylindrisch, seltener umgekehrt kegelförmig, „oder keulenförmig, trichterförmig, und kommt „diese Form fast nur beim platten Stapel vor.“

„Der Stand des Stapels auf der Haut des Thieres „ist senkrecht, oder mehr oder weniger hängend, was „wir, wenn es in einem höhern Grade stattfindet, gelagert „nennen. Wenn derselbe mehr oder minder entfernt vom „Schnittende seine senkrechte Lage nach einer Richtung hin „verändert, so nennen wir ihn geknickt; gewunden aber, „wenn diese Veränderung in spiralförmiger Richtung er„folgt.“

„Stapel, welche in Sträuchen ganz frei und ohne „Verbindung mit einander vom Schnittende bis zum „Gipfel auf der Haut stehen, nennen wir bandförmig, „und wird dieser Stand, namentlich bei längern Wollen, „nie gedrängt, sondern in der Regel schütter sein.

„Stapel, welche von dem Schnittende bis zum Gipfel „im wachsenden Verhältniß gebogen sind, nennen wir „überhängende."

„Wird der Stapel mehr durch eigene Schwäche als „durch äußern Druck in der Entwickelung seiner natür- „lichen Form gehindert und umgelegt, so nennen wir ihn „liegend, wie dies häufig an den Schenkeln vorkommt; „findet dies Hinderniß aber durch einen äußern senkrechten „Druck statt, so nennen wir ihn gedrückt, wie z. B. „am Bauche."

„Je nachdem ein Stapel eine größere oder geringere „Menge von Wollhaaren im Verhältniß zu seinem Durch- „messer enthält, nennen wir ihn hohl oder leer und „kernig oder voll."

„Einen Stapel, dessen ihn bildende Stapelchen dicht „stehen, nennen wir geschlossen, wo das dagegen nicht „der Fall ist, nennen wir ihn offen. Ein voller Stapel „muß daher auch immer geschlossen sein, wohingegen „ein leerer Stapel offen sein wird."

Die Untersuchungen, welche ich seit Jahren mit bewaffnetem und unbewaffnetem Auge über die Haut der Schafe, das einzelne und vereinigte Wollhaar, den Stapelbau und wieder dessen Vereinigung zum Wollvließ angestellt habe, haben mir

rücksichtlich der Vereinigung der Wollhaare zu Strähnchen und diese zu Stäpelchen und Stapeln zwar kein so bestimmtes Resultat gegeben, daß ich eine feste Behauptung darauf begründen könnte, allein ich habe mir doch eine Ansicht gebildet, welche, wie ich hoffe, der Wahrheit nahe kommt, und die ich mich nicht scheue mitzutheilen.

Ich bin geneigt der Ansicht Wagner's beizutreten, daß hochfeine Wolle gar keinen Stapel haben müßte, wenn eine so ausgezeichnete Haltung der Thiere zu erlangen wäre, als zum Schutz für einen solchen Wollwuchs gehört. Diesen Fall angenommen, würde die hochedle, hochfeine Wolle aus der Haut in regelmäßigem klaren Wuchs gleichmäßig aufwachsen, sich die kleinen Strähnchen bis zur Decke des Vließes ruhig und ohne sich in größere Verbindungen einzulassen, empor arbeiten, und ihre kleinen Stapelflächen gleich kleinen flachen Nadelköpfen sich einer ebenen Fläche des ganzen Vließes bilden.

Die Poren der Haut oder die aus der Haut hervorgewachsenen Wollhaare stehen in Gruppen zusammen, wahrscheinlich um so regelmäßiger, je feiner und edler die Wolle ist. Diese Gruppen sind vieleckig und einzelne Härchen, welche die Außenposten haben, schließen sich bei ihrem höhern Aufwuchs der nächsten Gruppe an und bilden so die Bindehaare, welche die Stapel der Vließe netzartig verbinden. Die Wollhaare der einzelnen Gruppen bilden die Strähnchen, denn es ist ganz natürlich, daß, wenn auch das grobe Haar anderer Thiere so viel Kraft hat, einzeln bis zur Spitze frei aufzuwachsen, das feine Wollhaar diese Kraft nicht haben kann, sich deshalb an einander anschließt, und durch das Wollfett, welches theils aus der Haut, theils aus den Wänden des Wollhaares hervor quillt

und dasselbe schützt und kräftigt, noch inniger mit einander verbunden wird.

Wäre das Wollvließ eine ebene Fläche, und die Wollhaare stünden auf derselben, wie die Halme des Feldes, ruhig und ungestört aufwachsen, so würden sie wahrscheinlich alle gleichmäßig und ohne andere Stapelbildung, wie die in Strähnchen, bis zur Oberfläche gelangen.

Jetzt ist aber der Körper des Thieres fast überall rund und gewölbt, bei jedem Schritte, den das Thier thut, bewegt sich auch natürlich das Vließ; die durch das Wollfett mehr oder weniger zusammengeklebte Oberfläche desselben muß sich also zertheilen, thut es nach allen Richtungen hin und bildet so die Oberfläche der Stapel. Je feiner nun die Haut ist, desto mehr giebt sie jeder Bewegung des Körpers nach und die Theilungen der Oberfläche des Vließes werden kleiner; ist die Haut dicker, so hält sie die Wirkung der Bewegung der Thiere mehr von dem Wollhaar ab und die Stapelflächen bleiben größer. Demnach ginge also nicht die Stapelung aus der Bildung der Stapel, sondern umgekehrt die Bildung der Stapel aus der Stapelung des Vließes hervor, was wir später noch näher erörtern werden. Gleichwohl wird der innere Bau der Stapel nicht ohne Einfluß auf die Bildung oder das Ansehn der Oberfläche des Vließes und die Theilung derselben bleiben, auch wird das schwerere oder leichtere Wollfett hiebei einen großen Einfluß ausüben.

Bei den sogenannten Stubenböcken, Thiere welche immer in zimmerähnlichen Ställen gehalten werden, auch bei den Thieren, denen man Staubmäntel anzieht, das heißt ihren Pelz durch Einnähen in feine Leinewand bedeckt und schützt, sehen wir das Gesagte bestätigt. Diese Thiere erhalten auf

ihrem Vließe einen Wollwuchs ohne Stapel oder blos lauter kleine Stäpelchen wie Nadeln oder wie ein Rappskorn groß, wobei das Wollfett und die wärmere oder kältere Haltung der Thiere den Unterschied in der Bildung der Oberfläche machen werden, wie dies auch bei allen Schafen der Fall ist, welche durch sorgsamere Haltung geschützt, oder aber den Wirkungen des Wetters ausgesetzt sind.

Was wir von dem Zug des Stapels gesagt haben, ist allerdings eine Wirkung der Dehnbarkeit oder Elasticität des einzelnen Wollhaares, welche wir auch in seiner Vereinigung prüfen. Im practischen Geschäft gehört diese Eigenschaft erst bei der Wolle. Denn der Wollhändler und Fabrikant prüft sie an den Stapeln einer Handvoll gewaschener Wolle und sagt dann, die Wolle hat einen guten Zug.

Wenn ich gesagt habe, daß die Theilung der Oberfläche des Vließes Einfluß auf die Form der Stapel ausübt, dieser jedoch durch den innern Bau der Stapel bedingt würde, so wird es zur Erklärung dieser Behauptung am besten sein, mit Einschluß der genannten Stapelformen, sämmtliche Benennungen aufzuführen, welche man theils wegen der äußern Form, theils wegen des innern Baues bisher gebraucht hat, und solche zu erklären, woraus dann der wechselseitige Antheil hervor gehen wird, den die Grundfläche, der Wuchs der Wolle und die Oberfläche auf den Bau des Stapels haben.

Ein hoher, tiefer, langer Stapel wird als gleichbedeutend gebraucht und damit die Höhe des Stapels verstanden.

Ein niedriger kurzer Stapel ist das Gegentheil von hohem Stapel. Kleiner Stapel, womit Mancher dasselbe sagen will, ist hier unrichtig.

Diese beiden Stapel sind Race-Eigenthümlichkeiten und können durch Haltung und Futterung verändert werden.

Ein geschlossener Stapel ist ein solcher, dessen Wuchs so regelmäßig und gleich ist, daß sowohl der Stapel in sich, als mit den andern Stapeln zusammen eine ebene Vließdecke bildet. In seiner höchsten Vollkommenheit besteht ein solcher Stapel aus lauter kleinen Nadeln oder Rappstäpelchen, welche Benennung ihre Form schon bezeichnet. Perlen-Stapel ist mehrdeutig, daher zu verwerfen, man sagt auch perlend statt knöterig. Dann folgt ein klein gebaueter oder kleiner Stapel von kleinem Durchmesser, richtiger Umfange, der mehr oder weniger flach abgestumpft, stumpf, flach gewölbt, gewölbt oder rund, abgerundet, sein kann. In letzterm Falle hat die obere Fläche desselben das Ansehn von Blumenkohl und wird Blumenkohl-Stapel genannt. Sämmtliche diese Stapel sind in der Regel auch voll und vollgewachsen, kernig, weil ihr regelmäßiger Wuchs von der Wurzel bis zur Spitze nur die genannten Formen hervorbringt, was man einen vollen Stapel nennt.

Bei dem geschlossenen Stapel finden wir sehr oft einen bethaueten Stapel. Dieser entsteht dadurch, daß die gleichmäßig zur Oberfläche heraufgekommenen Wollhaare, welche so regelmäßig gewachsen sind, daß sie am obern Ende durchaus nicht stärker sind, wie das Grundhaar (Schnittende), so wenig Wollfett besitzen, daß sie nicht alle zusammen kleben, sondern einige oder viele davon sich an einander anschließen, gleichsam um sich so oben zu erhalten. Ich habe diesen bethaueten Stapel bei hochfeinen Vließen von ausgezeichneter Haltung, so auch bei Stubenböcken sehr häufig gefunden; man nennt ihn auch benetzt, besponnen oder übersponnen.

Letztere beiden Benennungen sind jedoch mehrdeutig und daher nicht anzuwenden, ebenso wenig verschleiert; denn dies ist zu stark ausgedrückt und kann mißverstanden werden, da man auch einen Stapel hat, welchen man verbunden nennt, was jedoch durch Ueberläufer oder Ueberwuchs veranlaßt und fehlerhaft ist; dieser sieht auch verschleiert aus.

Die größte Form der Stapel ist der Würfel- oder Quader-Stapel, man nennt ihn auch starker oder starkgebaueter, breiter oder breitgebaueter, großer oder großgebaueter Stapel. Bei Thieren von schwerem Wollfett, welches die Oberfläche des Vließes noch mehr verklebt, nennt man diese Stapel Panzer-Stapel. Man findet die großen und breiten Stapel mehr bei geringerer Wollfeinheit, selten bei hoher, doch zeugen sie in der Regel von gesundem Wuchs und Kern der Wolle. Ausnahmen sind der hohlauftragende, oder keulenförmige, oder geschwollene, bei kurzen feinen Wollen schaum- bei groben Wollen oft brettartigen Stapel, welcher dadurch entsteht, daß die Wollhaare nach dem obern Ende zu stärker oder gröber werden und eine geschlossene Decke bilden, während der Stapel innen hohl und leer ist, woraus weiter die Benennung hohler Stapel und leerer Stapel entstanden ist. Es giebt jedoch auch leere Stapel, die nicht hohlauftragend, sondern oben offen und rauh sind und die man danach benennt.

Ein offener Stapel kann immer noch mit hochedlen Eigenschaften vereint sein, und man findet sogar in den feinsten Heerden offene Stapel; doch müssen die oberen Stapelenden oder Gipfel abgerundet sein. Sehr viele Fabrikanten geben einem Stapel, der regelmäßig von der Mitte an oben offen ist, vor einem geschlossenen Vließ den Vorzug, was jedoch oft in

Rücksicht desjenigen Schlusses geschieht, welcher durch gröbere Spitzen hervorgebracht wird, auch ist es allerdings richtig, daß die geschlossenen Stapel hochfeiner Thiere nur durch ausgezeichnete Haltung zu erreichen sind. Dagegen sind die offenen Stapel, welche dadurch entstehen, daß die Gipfel derselben spitz und spießig oder langgespitzt, kurzgespitzt und dabei gedreht sind, sehr fehlerhaft.

Spitze Stapel oder kurzgespitzte findet man sehr häufig und scheinen sich die Wollhändler und Fabrikanten nicht eben viel daraus zu machen, wenn die übrigen Eigenschaften einer guten Wolle nur nicht fehlen, dagegen ist der spießige Stapel schon ein Beweis der größten Ungleichmäßigkeit im Wuchs der Haare.

Der gedrehte Pfropfenzieher, schraubenförmig gewundene oder spiralförmig gewundene Stapel, welche Ausdrücke alle ziemlich gleichbedeutend sind, ist theils schon in seinem innern Bau, theils an dem Gipfel gedreht, knöterig, welches ein Zeichen so sehr markirter, maschenartiger oder zwirniger Kräuselung und sehr fehlerhaft ist.

Gleichständige und ungleichständige Stapel sind solche, welche an der Oberfläche gleich oder ungleich hoch sind. Freiständig, wenn der Stapel ziemlich frei von der Schnittseite bis zum Gipfel steht.

Basaltstapel, bandförmig, wenn er an der Schnittseite gar nicht verbunden ist.

Buschig, strauchig, schilfig bezeichnen: buschig, ungleich hoch aber rund, strauchig, ungleich hoch und abwechselnd spitz und rund, schilfig, ungleich hoch und spitz.

Sind die Spitzen, (Gipfel), der Stapel offen und rauh, d. h. die Enden aufgelöst und trocken, so nennt man dies

einen rauhen Stapel; sind die Spitzen zugleich rauh aufgelöst, von ungleicher Länge und todt, so nennt man diesen Stapel wergig und moosig. Man findet diesen Stapel oft bei hochfeinen, hochedlen aber matten Wollen, besonders wenn kein hinreichendes Wollfett vorhanden ist und die Heerden jedem Wetter ausgesetzt worden sind.

Unklar und verworren ist der Stapel, wenn die Strähnchen der Wollhaare nicht parallel neben einander laufen, sondern in einander und von einem Stapel in den andern. Unklar bezeichnet diesen Fehler in geringerem, verworren in höherem Grade.

Hängend oder überhängend ist der Stapel, wenn die Wolle los und schütter auf der Haut steht und der Stapel aus Mangel an Haltung sich anlegt; geknickt, wenn dies aus Mattigkeit der Wolle nach einer Richtung hin geschieht; gelagert oder liegend, Dachziegel oder ziegelartig, wenn schütterer Stand auf der Haut und Kraftlosigkeit vereint diesen Zustand herbeiführen; gedrückt, wenn der Stapel durch äußere Wirkung, Liegen des Thieres ꝛc., zerstört worden ist.

Normal oder rein normal wird der Stapel genannt, wenn derselbe mit dem Sortiment, in welches die Wolle gehört, durchaus übereinstimmt, z. B. klein gebauete Stapel bei hochfeiner, etwas größerer, bei feiner, breit gebaueter, bei mittelfeiner Wolle u. s. w.

Die Stapelung.

„Wenn wir die Verbindung der einzelnen Stapel zu „einander betrachten, so finden wir, daß das Auseinander„theilen derselben durch ihren Zusammenhang untereinander

„mehr oder weniger gehindert wird, und nennen dies „leicht und schwertheilig.“

„Weil nun aber diese Theilung in kleineren oder grö„ßeren Gruppen erfolgen kann, so bezeichnen wir diese „Eigenschaften durch klein-, groß- und massentheilig, „und zwar vom Durchmesser des Rappskorns bis zu „dem eines Quadratzolles und nennen ersteren Rapps„korn und letzteren Quaderstapel.“

„Wenn die Stapel bei ihrer Trennung von einander, „von oben angesehn, eine gleiche Form haben, so nennen „wir die Stapelung gleichförmig, und wenn nicht, un„gleichförmig.“

„Diese Gleichständigkeit der Stapel kann jedoch mehr „oder weniger verschieden sein, jenachdem ihr Durchmesser „größer oder kleiner ist. Die Größe der Stapel messen „wir nach der Anzahl der auf einem Quadratzoll sich be„findenden Stapel.“

„Gleichständig nennen wir die Stapelung, wenn „die einzelnen Stapel, welche auf einem Theile des Vlie„ßes sich befinden, in ihrer Höhe vollständig übereinstim„men; ungleichständig aber, wenn dieselben eine ver„schiedene Höhe haben.“

„Verschiedene Grade der Ungleichständigkeit der Stape„lung benennen wir nach dem Bilde, welches sie dem „Auge darbieten; so nennen wir buschig eine ungleiche „Stapelung, bei welcher fast nur runde Stapel erscheinen; „strauchig diejenige, wo runde und spitze mit einander „abwechseln, und schilfig diejenige, wo nur spießige Sta„pelgipfel sich nebeneinander befinden.“

„Gleichartig ist eine Stapelung, welche Gleichförmigkeit und Gleichständigkeit in sich vereinigt.

„Freiständig nennen wir eine Stapelung, bei welcher die einzelnen Stapel, wenn sie durch die aufgelegten „sich spreizenden Finger getrennt werden, in ihren Gipfeln „nicht durch Haare, welche von einem zum andern überlaufen, verbunden sind, sondern sich leicht bis zu ihrer „Schnittseite herunter von einander trennen.

„Verbunden ist eine Stapelung, wenn die Gipfel „der einzelnen Stapel durch etwas stärkere (gröbere), von „einem zum andern überlaufende Haare vereinigt sind."

„Steigert sich diese Eigenschaft dergestalt, daß diese „Haare noch oberhalb der Gipfel der Stapel mit einander „eine Verbindung eingehn, so nennen wir eine solche „Stapelung überwüchsig und bezeichnen die verschiedenen Grade derselben mit besponnen, übersponnen, „wergig und moosig."

Das hier über Stapelung Gesagte bestätigt, was ich bereits von dem wechselseitigen Einfluß der Stapelung auf die äußere Form der Stapel, und des innern Baues des Stapels auf die Zertheilung in diese Formen gesagt habe. Leichttheilig, im besten Sinne des Ausdruckes, muß auch die am besten gestapelte Wolle sein, weil die Stapel nicht anders als durch Bindehaare vereinigt sein dürfen, und sich also bis auf $^{2}/_{3}$ ihrer Höhe, von oben herunter, leicht theilen lassen müssen. In dem letzten Drittheil aber bis auf die Haut muß der Stapel schwertheilig sein, und zwar aus dem Grunde, weil er vollgewachsen und gedrängt sein, und nicht viel von der Haut sehen lassen muß.

Bedeutet leichtthrikig einen poſtehenden, flattrigen, leeren Stapel, und ſchwertheilig einen unklaren, verworrenen, übertſponnenen, verbundenen Stapel, ſo ſind beide Ausdrücke für fehlerhafte Eigenſchaften gemeint. Am beſten iſt es, dieſe zweideutigen Ausdrücke zu vermeiden, auch kann man ſie ſehr gut entbehren. Die Ausdrücke reich geſtapelt, luftig oder flüchtig geſtapelt, tüchtig oder gutartig geſtapelt ſprechen ihre Bedeutung in ihrem Wortſinn aus und brauchen daher nicht erklärt zu werden. Dagegen müßten wir, wenn wir die Verbindung oder das Verhältniß der Stapel zu einander Stapelung nennen und von einer gleichförmigen, gleichſtändigen und gleichartigen Stapelung reden, hier eigentlich auch des Verhältniſſes derjenigen Stapel gedenken, welche zuſammen das Vließ ausmachen und ihre natürlichen Abweichungen näher bezeichnen. Ebenſo gehört hieher Alles, was im Wollwuchs des Vließes der Stapelung deſſelben entgegen tritt, damit wir nicht Urſache und Wirkung verwechſeln. Der Grund des Haares auf der Haut hat noch keine Stapelbildung; dieſe tritt erſt ein, wenn das Wollhaar in die Höhe wächſt. Der Wollwuchs iſt demnach früher da als der Stapel und hat auf die Bildung deſſelben den weſentlichſten Einfluß. Fangen wir von der Wurzel des Haares an, ſo ſteht der Stapelbildung und Vereinigung zuerſt entgegen das bodige und filzige, dann der Zwirn in ſeinen verſchiedenen Stadien, dann die Ueberläufer, unklarer verworrener Wuchs und endlich verbundene Gipfel und Ueberwuchs. Da wir dieſe Wollfehler jedoch nach unſerer Reihefolge beim Vließ vornehmen, ſo genügt es hier ſie vorläufig zu nennen, und wir wenden uns nun zum

Woll-Vließ.

„Bei Untersuchung des Vließes finden wir in der „Wolle kurze Haare, welche eine kegelförmige Spitze „haben und lose in derselben liegen, welche Stichelhaare „heißen; ferner längere und gröbere, der Wolle jedoch noch „ähnliche Haare, welche einen Seidenglanz und wenige „Wellungen haben; sie finden sich am Koder und Brust„lappen vor und heißen Glanzhaare; endlich grobe „Haare ohne Wellungen, welche am Kopfe, Wolfsbiß „und nach Wunden vorkommen und Hundshaare ge„nannt werden. Außer diesen finden wir gröbere den Woll„haaren ganz ähnliche Haare, die auch fast ohne Wellun„gen gewachsen sind, sich aus der Verbindung der übrigen „herauszudrängen pflegen, nicht selten von einem Stapel „zum andern übergehn, die regelmäßige Bildung der Sta„pel und Stapelung hindern und endlich den Ueberwuchs „und andere Wollfehler veranlassen; diese nennen wir „falsche Haare."

„Dagegen giebt es treue Haare, schätzbar in jedem „Vließe, welche die einzelnen Stapel nahe am Schnittende „verbinden, und diese nennen wir Bindehaare."

„Den zur Zeit der Betrachtung stattfindenden Stand „der Wollhaare im Vließ nennen wir Wollwuchs. Die„ser kann sein: lose (dünne) oder dicht, regelmäßig „oder unregelmäßig, woraus die Eigenschaften hervor„gehn: klar, unklar, verworren, bodig, filzig."

„Klar ist der Wollwuchs eines Vließes, wenn nicht „die Gipfel der dasselbe bildenden Stapel, sondern nur ihre „Schnittenden durch Bindehaare vereinigt sind."

„Unklar erklärt sich aus dem Vorigen.“

„Verworren ist der Wollwuchs, wenn die Stapel „nicht regelmäßig gebauet sind, falsche Haare denselben „durchkreuzen und bis über die Gipfel derselben hinausgehen.“

„Bödig nennen wir einen Wollwuchs, wenn das „Vließ am Schnittende so dicht verbunden, so zusammen„geklebt und verworren ist, daß es sich nicht netzartig aus„breiten läßt.“

„Filzig endlich nennen wir denjenigen Wollwuchs, „wo diese Verbindung nicht allein am Schnittende eine „feste Decke bildet, sondern selbst bis zu den Gipfeln der „Stapel hinaufgeht.“

„Mit Rücksicht auf die verschiedenen Formen, in wel„chen das Wollhaar wächst, wird nun auch die daraus „zusammengesetzte Wolle sein können: schlicht, flach„bogig, normalbogig, hochbogig, überbogig, in „den höhern Stufen: zwirnend und zwirnig.“

„Wenn aber eine Wolle die höchsten Stufen des Zwir„nes erreicht hat, bilden sich an der Oberfläche des Vlie„ßes Knötchen und Knoten, die bis in die Mitte der „Wolle hinabsteigen, und kann man wol eine solche Wolle „knötig nennen.“

„Normalbögig nennt man diejenige Wolle, deren „einzelne Wollhaare zwar scharf ausgeprägte aber nur „gerade einen Halbkreis bildende Wellungen haben, und „vom untern bis zum obern Ende des Wollhaares wellen„treu sind.“

„Hiedurch erklären sich nun leicht die übrigen Formen „und geben wir in Folgendem nun noch eine Erklärung „von Kreppwolle.“

„Krepp nennt man in neuerer Zeit diejenige Wolle, „welche so gewachsen ist, daß sich alle Wollhaare in sehr „engen, dem Auge kaum sichtbaren kleinen Bögen so innig „aneinander, nicht ineinander, schmiegen, daß sie ihrer hohen „Sanftheit und Zartheit wegen bei der leisesten Veranlas„sung größtentheils aus ihren parallelen Lagen gebracht „werden und so dem Auge den Anblick eines Krepp„gewebes darbieten."

„Auf den Wollwuchs des Vließes wirken die Ernäh„rung, Haltung und Krankheit des Thieres wesentlich ein „und entstehen daraus folgende Erscheinungen, welche aus „Störungen des Wollwuchses hervorgehn, nicht aber in „der Natur des Schafes liegen."

„1. mastig, wenn die Wolle durch zu starke Fütterung „mit Fett überladen, und das Wollhaar in seiner „Bildung dadurch verändert ist;"

„2. trocken, wenn es der Wolle an Wollfett fehlt;"

„3. hungerfein, wenn das Wollhaar durchgängig „schlecht ernährt ist."

„4. absätzig, wenn vorübergehend die gehörige Ernäh„rung unterbrochen oder das Thier krank gewesen ist;"

„5. gipfelmürbe, wenn durch äußere Einflüsse, als „Regen, besonders Schneewasser, die oberen Enden „der Wollhaare entfettet sind;"

„6. bodig. Diese Erscheinung, welche wir vorn be„schrieben haben, wird ebenfalls veranlaßt durch „irgend einen krankhaften Zustand des Thieres."

„Die fettähnliche Substanz, welche sich in der Wolle „befindet, nennen wir Wollfett. Dasselbe ist leicht oder „schwerflüssig von 1° Reaumür an bis 38° R. Bis zu

„unter 14° R. nennen wir es leichtflüssig, daher ölig
„oder butterig, von circa 16° R. bis 38° R. mehr
„oder minder schwerflüssig, daher talgartig,
„wachsartig und harzartig.

„Die Eigenschaften des ganzen Vließes gehen aus den
„bisher beschriebenen Eigenschaften des einzelnen Woll-
„haares und der Stapel hervor, doch verlangt man von
„einem guten Vließe, daß die einzelnen Stapel desselben
„angemessen ihrem Durchmesser sich abtheilen, und wiewohl
„getrennt, durch Bindehaare einen solchen Zusammenhang
„erhalten, daß das ganze Vließ bei seiner Ausspannung
„wie ein elastisches Netz erscheint. Jedoch gilt dies nur
„von der Krempelwolle (Tuchwolle), wogegen bei
„reiner Kammwolle diese Eigenschaft kein wesentliches
„Erforderniß ist."

„Es ist in der Natur des Schafes begründet, daß sich
„die Wolle auf den verschiedenen Körperstellen desselben
„mehr oder minder abweichend ausbildet, weshalb auch
„das beste Wollvließ an einzelnen Stellen mehr oder minder
„abweichende Wolleigenschaften zeigen muß. Wir müssen
„daher, wenn wir ein Vließ ausgeglichen nennen wollen,
„verlangen, daß nicht nur alle Wollhaare desselben gleich-
„mäßig, sondern auch die Stapelung des Vließes gleich-
„artig sei. Da dies nun aber als der Natur des Schafes
„zuwider nie vorkommen wird, so nennen wir ein
„Vließ ausgeglichen, wenn es dem obigen Ideale der
„Ausgeglichenheit möglichst nahe kommt, und ungleich,
„wenn es weit davon entfernt bleibt. Jeder
„Schafzüchter wird daher, jenachdem er die Anforderungen
„an seine Heerde höher steigert, durch die Ausdrücke aus-

„geglichen und unausgeglichen eine größere oder „geringere Annäherung zur Ausgeglichenheit bezeichnen.“

Wenn wir ein ungewaschenes Vließ auf die Tafel legen, um es in seinen Eigenschaften zu untersuchen, so wird uns, ehe wir noch eine Hand daran gelegt haben, schon ins Auge fallen, ob es reich, mächtig, volumins, tiefwollig, kräftig, voll, geschlossen, practisch, oder: arm, armwollig, kurzwollig, matt, loswöllig, schütterwollig, flattrig und unpractisch ist. Auch giebt uns die Ansicht des Stapels und der Stapelung, wie sie in sich und zwischen den verschiedenen Körpertheilen ausgeglichen oder unausgeglichen sind; ob das Vließ überall gut oder schlecht bestanden, aushaltend oder abfallend, der Bauch gestapelt oder zwirnig, Hintertheil und Hosen (Lenden) voll und straff oder gelagert, liegend und schlaff sind, schon ein oberflächliches Urtheil, welches wir bei näherer Untersuchung mehr oder weniger bestätigt finden. Wir prüfen nun den Stapelbau und finden einen klaren, regelmäßigen Wollwuchs, mit reinem, ausgeglichenem Wollhaar u. s. w., oder einen unklaren, verworrenen, mit Ueberläufer und Ueberhaar u. s. w. Wir kehren das Vließ um und es zeigt sich uns ein reiner, dunkler Boden, ein dichter Stand auf der Haut, oder ein leerer Grund, ein todtes, filziges Schnittende u. s. w.; kurz wir finden alle die Eigenschaften des Wollhaares, des Stapels und der Stapelung, und ihre Wirkung auf das Ansehn und die Güte des ganzen Vließes wieder. Da jede Wolleigenschaft jedoch in höherem oder geringerem Grade stattfindet, oft stark ausgeprägt, oft kaum zu erkennen ist, und alle diese verschiedenen Grade derselben im

dunkelsten Gemische mit und durch einander vorkommen, so bilden sich bei der Beurtheilung der Vließe wieder eine Menge Ausdrücke gebildet, welche theils das Dasein mehrerer vereinigten guten oder schlechten Eigenschaften, theils den höheren oder geringeren Grad derselben ausdrücken sollen, und die theils allgemein verständlich sind, theils aber auch einer Erklärung bedürfen.

Bei hochedlen oder hochveredelten Vließen spricht es sich schon in diesen Benennungen aus, daß hier die edelsten Eigenschaften vereinigt und in einem Grade vorhanden sein müssen, welcher dies Prädikat verdient. Demohngeachtet ist es ganz vollkommen hochedles Vließ eine hohe Seltenheit, was vielleicht darin liegt, daß Alles das, was der Schafzüchter vereinigt verlangt, den Naturgesetzen zuwider ist; z. B. hohe Feinheit, schöner geschlossener Stapel, Dicht- und Weichwolligkeit und hohe Ausgeglichenheit an allen Körpertheilen. Sodann ist auch die edelste Heerde den Einflüssen der Witterung nicht ganz zu entziehen, so wie denen der Haltung und Futterung und der Krankheiten. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn oft bei den edelsten Vließen noch etwas auszusetzen ist. Es wird sich jedoch in dem Urtheil aussprechen, ob der Tadel die Race, Zucht, Haltung, Futterung oder Krankheit trifft. Im Allgemeinen versteht man unter einem hochedlen oder sehr edlen Vließ ein hochfeines, schön gewachsenes und gestapeltes, ausgeglichenes Vließ von nicht zu hohem Stapel, wenn auch die Bauchwolle etwas kurz sein sollte. Die Feinheit und der regelmäßige Wollwuchs wird dabei immer den höhern Werth bestimmen. Vom hochedlen bis zum edlen Vließ macht theils der etwas höhere Stapel, die geringere Feinheit und der geringere Grad der edlen Eigenschaften den Unterschied, theils bei vielen edlen Eigenschaften der Mangel einiger derselben, oder das Dasein einer etwas fehlerhaften Eigenschaft.

Bei mehr oder weniger veredelten oder Merinos-Vließen finden wir oft hochedle Eigenschaften vorherrschen, denen aber leider manche Wollfehler zur Seite stehen, oder wir finden edle Eigenschaften in geringerem Grade.

Gering veredelte Vließe sind besonders an den schlechten Körperstellen, Widerriß, Kreuz, Hosen, Wolfsbiß, Koder mangelhaft, ordinair oder grob, ein wahres Gemisch guter und schlechter Eigenschaften, und kommen in so unendlichen Verschiedenheiten vor, daß es unmöglich ist, sie alle zu beschreiben. Man bezeichnet demnach mit veredelten Vließen solche, welche neben mehr oder weniger edlen Wolleigenschaften noch manche Fehler besitzen, und mit geringe veredelten solche, welche neben vielen schlechten Wolleigenschaften nur wenige gute aufweisen können. Die Feinheit, der Stapelbau und die Ausgeglichenheit entscheiden zwar auch hier, allein rücksichtlich der Wolle wird ein kräftiger Wollwuchs, ein reichwolliges Vließ den höhern Werth haben.

Ich muß hier auf den Unterschied aufmerksam machen, welcher zwischen den Anforderungen des Schafzüchters, der sich einen edlen Stamm bilden will, und zwischen denen des bloßen Wollproducenten stattfindet. Wenn der Wollproducent beim Einbinden seiner Wolle die schlechten Kopf-, Koder-, Bauch-, Kreuz und Hosen-Wollen ausreißt und unter die Locken wirft, der Wollsortirer von einem sonst edlen Vließ eine etwas abfallende Stelle abnimmt, so kann dies der Schafzüchter an dem Thier nicht thun, und muß es also ausmerzen. Ein edles Thier und dessen Vließ steht demnach viel höher als eine edle Wolle des Sortirers.

Practisch und rein practisch nennen wir ein Vließ, dessen Reich- und Vollwolligkeit neben der Zucht zugleich auf den Ertrag der Wolle berechnet und den Forderungen der Zeit

eingerissen ist; Unpractisch, wenn es nicht viel edle Eigenschaften hat und dabei armwollig ist.

Normal oder rein normal, wenn es in allen Wolleigenschaften dem Sortiment entspricht, in welches dessen Wolle gehört.

Reich und mächtig sagen wir von einem vollgewachsenen kräftig gestapelten Vließ.

Voluminös, von einem zwar schweren Vließ aber hohlauftragenden Stapel und abfallende Extremitäten, welches also nicht durch edle Eigenschaften reichwollig ist.

Wollarm, armwollig ist ein Vließ, wenn es im Verhältniß zu seiner Feinheit und andern Eigenschaften dünne auf der Haut, flattrig, schütterwollig und matt ist. Man verwechselt diesen Ausdruck oft mit kurzwollig und gebraucht ihn für hochfeine (kurzgestapelte) Vließe.

Dicht- und gedrängtwollig spricht sich in dem Wortsinn aus, bedeutet aber beim Vließ zugleich geschlossenen, regelmäßigen, gleichartigen Stapel und kräftigen Wollwuchs.

Offen nennt man die Vließe, deren Stapelenden nicht dichtgeschlossen sind; man sagt es also sowohl von sonst vollen aber spitzen Stapeln, als von flüchtig-, flattrig- und schütterwolligen.

Elegantes Vließ nennen wir ein Vließ, wenn die schönen Eigenschaften desselben, namentlich ein regelmäßiger Wollwuchs, sich recht klar und rein aussprechen und dabei von einem leichten weißen Wollfett unterstützt werden. In diesem Sinne wird dies Wort bei den einzelnen Eigenschaften auch gebraucht, man sagt z. B. elegantes liebliches, elegantes seidiges

artiges, elegant markirtes Haar, eleganten Wuchs u. ſ. w., auch geſchmackvoll wird in dieſem Sinne gebraucht.

Zuweilen bezeichnet man den Character des Vließes, wenn derſelbe entſchieden iſt, auch mit dem Namen einer oder mehrerer Haar- oder Wollwuchseigenſchaften, z. B. dünnes markirtes Vließ, hartes ſpröbes Vließ u. ſ. w.

Flottgewachſen nennt man ein Vließ, welches einen kräftigen, freiſtändigen Stapelbau, reines Haar und etwas hohen Stapel hat.

Ein mattes Vließ, wenn dieſe Eigenſchaft durchaus vorherrſcht. Leider kommt dieſer Fehler, welcher durch ſtrenge Inzucht, aber auch durch ſchlechte Weide und Futterung herbeigeführt wird, unendlich häufig vor. Da giebt es: ſehr edles treues mattes, edles mildes mattes, treues mattes, mildes mattes, gutartig mattes, mattes flaumiges, leichtes mattes, flachſig mattes, mattes hohles, mattes gläſernes, mattes unklares, mattes gröbendes, haariges mattes, mattes hohles gröbendes, mattes todtes Haar; matten Stapel, matte Spitzen u. ſ. w.

Durch die Zuſammenſtellung mehrerer Eigenſchaften drückt man oft beide oder die letztgenannte richtiger, verſtärkt oder geſchwächt, aus. Z. B. elegant markirt, gutartig markirt, treues markirtes, ſcharf markirtes Haar. Gewöhnlich braucht man die Zuſätze: wenig, geringe, etwas, ſehr, ganz, höchſt, zu ſehr u. ſ. w. Z. B. wenig gering veredelt, etwas matt, etwas leer, ſehr reich, ſehr edel, ganz ausgeglichen, ganz regelmäßig, höchſt elegant, höchſt edel, zu ſehr markirt, zu ſehr arm u. ſ. w.

Was wir über Wollſtand oder den Stand der Wolle auf der Haut geſagt haben, ſo wie über Wollwuchs, iſt da-

hin zu verſtehen, daß der Stand der Wollhaare auf der Haut dünne, der ſpätere Wollwuchs jedoch regelmäßig oder unregelmäßig klar oder unklar u. ſ. w. ſein, derſelbe Wollwuchs auch bei dichtem Wollſtand ſtattfinden kann. Aus einem loſen, dünnen Wollſtand auf der Haut wird ſchwerlich ein voller Stapel wachſen, aus einem dichten Stand kann aber auch ein lerer hohler Stapel werden.

Einer Eigenſchaft des Wollwuchſes muß ich noch erwähnen, welche man geſtricht, geſträngt, geſträhnt genannt hat. Einige ſcheinen ſelbſt nicht recht zu wiſſen was ſie daraus machen ſollen; Andere haben jene Bildung der kleinen Verbindungen der Wollhaare in Strähnen verſtanden, welche ſonſt die Stapel bilden, jetzt aber ſich nicht denſelben anſchließen, ſondern allein zur Oberfläche ſtreben. Wir theilen alſo dieſe Ausdrücke, denn

Geſtricht iſt ein Wollwuchs, der häufig bei den Negrettis vorkommt und durch die Falten des Körpers entſteht. Ein geſtrichter Wuchs läßt zu lange und breite Hautſtreifen ſehen, um wünſchenswerth zu ſein.

Geſträhnt iſt die Bildung der einzelnen Strähnen oder Strähnchen zu Stapelchen, die man in den Stapeln nach Verhältniß der Kräuſelung und des Wollwuchſes mehr oder weniger bemerkt.

Geſträngt dagegen iſt eine ſchon fehlerhafte Wollbildung, die man bei ſchütterwolligen Vließen, welche Neigung zum Zwirnen haben, häufig findet, und beſteht aus ſcharf markirten Strängen. Man findet ſie am Widerriß und am Halſe und ſie ſind gewöhnlich die Angeber zwirniger Kreuze und Bäuche. — Ein reiner Krepp wuchs hat nach meiner Anſicht die höchſte Dichtigkeit und Gleichmäßigkeit des Standes auf der Haut. Man findet bei dem-

selben immer den vollsten Boden, und das Wollhaar liegt in seinen feinen Kräuselungen, ohne sich in dicken Strähnen abzutheilen, so dicht in einander, daß wir fast glauben können, jedes Haar wachse allein. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern es scheint nur so. Die Wolle ist so zart und fein, daß man diese Bildung auf den Thieren beobachten muß, denn bei abgeschnittenen Proben verwischt sich die Kräuselung leicht. Wenn man die große Dichtigkeit des Haares dieser Bildung und dessen Feinheit bedenkt, so kann man wohl nicht glauben, daß die Strähnchen an einander liegen. Das Ganze ist vielmehr eine einzige Masse so unendlich dicht und fein gekräuselter Wollhaare, daß sich solche dem Auge als ein Kreppgewebe darstellt. Falschen Krepp nennt man einen dichten verschleierten aber verworrenen Wuchs.

Bei meinen vielen Untersuchungen der Wolldichtigkeit auf der Haut, fand ich auf gleicher Fläche von der Kreppwolle am mehrsten Wollhaare. Ich muß jedoch bemerken, daß ich mit der anscheinend lichtwolligsten Probe nicht reussirte, denn die Wollhaare waren zu kurz, und da beim Abzählen immer 100 Haare mit einem Wachskügelchen verklebt werden, so drängten sich diese zuletzt so sehr, daß die Zählung unsicher wurde. So viel ist jedoch aus meinen Untersuchungen hervorgegangen, daß der Unterschied der Wolldichtigkeit bei gleicher Wollfeinheit 30 bis 40 Prozent betragen kann, was nun freilich beim Wollgewicht durch größere Länge der Wolle wieder verändert würde. Auf einen Quadratzoll stehen circa von 44000 bis 60,000 Wollhaare; ich muß jedoch bekennen, daß ich der Mühseligkeit halber nur wenige Proben abzählen konnte.

Wir haben bei Gelegenheit der Ausgeglichenheit des Vließes von den Abweichungen gesprochen, welche gewöhnlich an den

verschiedenen Körperstellen des Thieres vorkommen. Es scheint mir daher zweckmäßig, hier über diese Abweichungen etwas Näheres zu sagen.

Schon 1830 ist hierüber in einer von mir herausgegebenen Wollprobencharte etwas gesagt worden, und zwar dass: wenn man über ein Schafbild vom Widerriß über das Blatt nach dem Vorderarm, von der Mitte des Rückens über die Mitte der Seite bis in die Mitte des Bauchs, vom Kreuz über die Lende hinunter, drei perpendiculaire, und vom Blatt über die Mitte des Bauches nach dem Wolfsbiß, einen wagerechten Strich zieht, so wird, wo die Striche sich kreuzen, vorn am Blatt die größte, in der Mitte der Seite eine mittlere, und hinten die geringste Wollfeinheit stattfinden, so wie am Bauche wieder die größte, in der Mitte die mittlere und oben auf dem Rücken die geringste Feinheit jener drei Stellen. Untersuchen wir nun rücksichtlich des Wollwuchses und Stapels die verschiedenen Körperstellen, so finden wir:

1. am Blatte gewöhnlich einen etwas tiefern (höhern) Stapel, regelmäßig im Wuchs und freiständigen Stapel, der nach dem Halse zu leicht etwas gestreng t und gestricht, auch bei Mangel hinreichender Veredlung mit Glanzhaar vermischt ist.
2. Am Bauch findet man in der Regel eine gedrückte, kurze, oft zwirnige, moosige Wolle und nur bei reichwolligen Thieren und bei guter Haltung einen Stapel. Durch das Liegen der Thiere wird dort wahrscheinlich die Thätigkeit der Haut gestört, welche dort sehr dünne ist, auch wird die Wolle verunreinigt, gelb u. s. w.; doch ist sie fast am feinsten am Bauch. In neuerer Zeit wird sehr viel auf Bewachsenheit des Bauches gegeben, und man verlangt

dort auch einen, wenn auch etwas gedrücktern, doch dichten Stapel. Bei hochedlen Eigenschaften ist dies jedoch schwer zu erlangen, man muß zufrieden sein, wenn die kurze Bauchwolle nicht zwirnig ist und nicht zu sehr in die Seiten hinauf geht, weil das kein Schurgewicht giebt. Der Fabrikant verarbeitet die Bauchwolle, wenn sie auch etwas mürber ist, zu den feinsten Fabrikaten.

3. An den Hosen (Lenden) soll der Stapel voll und straff sein und die Wolle dicht auf der Haut stehen. In der Regel weicht der Stapel jedoch darin ab, daß er wie Dachziegel auf einander liegt, dünne steht und das Haar auch gröber ist. Daß das Liegen des Thiers hier einen liegenden Stapel bildet ist ganz natürlich; bei dichterem Stand auf der Haut und hauptsächlich bei kurzgestapelten Wollen findet man (bei guter Haltung) jedoch auch auf den Lenden einen vollen Stapel und ziemlich ausgeglichene Wolle.

4. Am Wolfsbiß und der Schwanzwurzel sitzt die gröbste, langwellige und schütter gestapelte Wolle mit fehlerhaftem Haar, die schlechteste am ganzen Vließ und am schwersten zu veredeln. Ich habe jedoch auch sehr veredelte Thiere gesehen, welche selbst auf dieser schlechten Stelle ausgeglichen waren, die den besten Vließtheilen nichts nachgab. Diese Thiere waren in Brünn, aus der hochfeinen Hennersdorfer Heerde, und maaßen so fein wie ich sie selten fand.

5. Am Kreuz findet man sehr oft einen verworrenen, wergigen Wollwuchs, der gar nicht Stapel zu nennen ist, auch fällt die Kräuselung dort sehr ab. Das Thier scheuert sich mit dem Kreuz gewöhnlich, auch reiben die

Thiere im Stall auf einander (Böcke), der Stapel wird verdorben und das Hintertheil wird schlecht aussehen. Vom Kreuz bis zur Schwanzwurzel ist eine der schlechtesten Stellen.

6. Die Hinterspitzen fallen in der Regel etwas ab, je weniger je besser. Der Stapel, wenn einer da ist, ist gewöhnlich schlecht, liegend, gedrückt; doch die Veredlung geht so weit, daß auch diese Spitzen fein, ausgeglichen und gestapelt sein können. In München war ein Vließ von ungarisch Altenburg, welches in den Hinterspitzen vollkommen so fein war wie im übrigen Vließ.

7. Der Rücken soll dicht und voll gestapelt sein, ist aber sehr oft dünne, flattrig, scheitelt sich und hat wohl gar dann ein zwirniges, hohles, auftragendes, glasiges Haar. Ist das Thier gut gefuttert, wird das Scheiteln auf dem Rückgrad weniger bemerkbar. Nach dem Kreuze zu findet man oft Zwirn. Oft ist der Rücken handförmig, und in der Regel kürzer gestapelt.

8. Der Widerrist ist eine Stelle, auf welche schon in Spanien sehr geachtet und nach der das ganze Vließ beurtheilt wurde. Ist die Wolle am Widerrist geschlossen, gut gestapelt, nicht handförmig und gesträngt, so kann man in der Regel auf ein gutes Vließ rechnen. Nur schützt der gute Widerrist nicht gegen kahle Bäuche, im Gegentheil habe ich letztere grade am häufigsten bei sehr schönem, sehr geschlossenem Widerrist gefunden. Das kommt daher, weil man ihn bei kurzen drangen Wollen, bei diesen aber wieder viele schlecht und kurzbewachsene Bäuche findet. Ist der Widerrist gesträngt oder stark markirt, so kann man sich auf Zwirn am Bauch und in den Weichen gefaßt machen.

9. Am Halſe findet ſich gewöhnlich ein tieferer Stapel, viel Wollfett, Glanzwolle, auf den Kämmen der Koder und Falten gröbere Haare, und bei geringer Veredlung Stichelhaare.
10. Am Kopf und Nacken darf die Wolle nicht in grobe Wellungen und grobes Haar übergehen, auch keine Hundehaare und Stichelhaare haben.
11. In der Seite endlich muß der Stapel gleichmäßig geſchloſſen und gedrängt, und dieſe Normalſtelle ſo groß als möglich nach allen Seiten hin ſein.

Wir haben über das Wollfett und ſeine Eintheilung in leicht- und ſchwerflüſſig geſprochen, und es ölig oder butterig, talgartig, wachsartig und harzartig genannt. Außerdem giebt es noch pechartigen und grünen wachsartigen Fettſchweiß. Auch über dieſe Subſtanz, welche einen ſo weſentlichen Einfluß auf die Schafzucht, auf das Wollgewicht und auf den Werth der Wolle für den Fabrikanten ausübt, ſind die Meinungen eben ſo verſchieden wie die Ausdrücke für die Abweichungen derſelben.

Im Allgemeinen nennt man das Wollfett Fettſchweiß oder Schweiß. Die richtige Eintheilung möchte wohl ſein in: Wollfett, für dasjenige Fett, welches aus den Fettdrüſen zum Schutz und Erhaltung der Wolle, vielleicht auch aus den Wänden des Wollhaares hervorquillt; Schweiß, für den Sinn des Wortes; und Fettſchweiß, für die Vereinigung des Wollfetts und des Schweißes.

Es iſt ein gewöhnliches Verfahren, die Schafe nach der Wäſche und nachdem die Wolle wieder abgetrocknet, ſchwitzen zu laſſen, damit das Wollfett wieder eintrete und theils die Wolle ſchwerer mache, theils ſanfter und geſchmeidiger. Nach angeſtellten genauen Unterſuchungen tritt jedoch das Wollfett ſobald nicht

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

wieder ein, sondern es ist dies nur ein Schweiß oder Dunst, welcher durch die Wärme der zusammengedrängten Thiere entsteht und den die trockne Wolle auffaugt. Das Wollfett selbst kommt erst viel später wieder, etwa nach 14 Tagen, und bei sehr rein gewaschenen Thieren erst nach 4 Wochen. Ehe wir die verschiedenen Meinungen über das Wollfett anführen, wollen wir hören, was Pounatt darüber sagt.

„Der Wollfaden hat sich kaum durch die Pore der Haut vorgeschoben, als er sich noch durch eine andere und sonderbare Substanz zu drängen hat, welche nach der Klebkraft und Farbe Yolk (Eigelb) genannt ist. Man findet es in größter Menge um Beuß und Schultern, gerade den Theilen, welche die beste, mehrste und kräftigste Wolle hervorbringen, und ist die Wolle im Verhältniß in demselben Grade besser, wie sich das Wollfett über die verschiedenen Körpertheile verbreitet. Es ist bei verschiedenen Racen auch an Menge verschieden. Bei den Merinos findet man es in großer Masse, bei den meisten der südlichen Racen ist es in hinreichender Menge vorhanden, entweder um die Production der Wolle zu unterstützen, oder um das Schaf vor dem Wetter zu schützen. Wo ein Mangel an Wollfett ist, da ist der Wollfaden trocken, spröde und matt, und das ganze Vließ wird dünne und haarig; wo man hingegen die natürliche Quantität desselben findet, ist die Wolle sanft und ölig, in Masse, und kräftig. Das Yolk ist nicht etwa die verdickte Ausdünstung des Thieres, es ist keine Materie, die zufällig aufgenommen ist und sich in die Wolle festgesetzt hat, sondern es ist eine eigne Absonderung der Hautdrüsen, bestimmt um eins der Haupterfordernisse zur Ernährung der Wolle zu sein und zugleich durch seine Klebkraft die Wolle zu verbinden, um einen sichern Schutz gegen Nässe und Kälte zu bilden. Ein berühm-

ter französischer Chemist, Vauquelin, hat verschiedene Versuche über die Zusammensetzung des Volk gemacht, und das Resultat davon ist Folgendes:

Das Wollfett besteht 1. aus einer seifigen Materie mit einer Basis von Pottasche, welches den größten Theil derselben bildet; 2. aus einer kleinen Quantität von kohlensaurer Pottasche; 3. aus einer bemerkbaren Quantität salpetersaurer Pottasche; 4. aus Kalk, dessen Verbindungszustand ihm jedoch nicht bekannt war; 5. aus einem Atom von salzsaurer Pottasche, und 6. aus einem thierischen Oele, welchem er den besonderen eigenthümlichen Geruch des Wollfettes zuschrieb. Zum Schluß war er der Meinung, daß alle diese Bestandtheile wesentliche Theile des Wollfettes wären und nicht durch Zufall darin gefunden würden, denn er hatte das Wollfett einer großen Anzahl spanischer und französischer Wolle analysirt und fand sie in Allem.

Da das Wollfett eine Art in Wasser auflöslicher Seife ist, so läßt sich die verhältnißmäßige Leichtigkeit, mit welcher die Schafe, welche eine natürliche Quantität davon haben, in fließendem Wasser zu waschen sind, sehr leicht erklären. Es befindet sich jedoch eine kleine Quantität einer fettigen Materie in dem Vließe, welche ohne Verbindung mit dem Alkali ist, und die, indem sie mit der Wolle verbunden bleibt, solche, ungeachtet des sorgfältigen Verfahrens ein wenig klebrig erhält."

Chévreul's chemische Versuche mit dem Wollfett sind älter als vorstehende. Er nahm zweierlei Bestandtheile des Wollfettes an, Stéarérine (Talg der Wolle) und Elaiérine (Oel der Seife), ersteres schmilzt bei 60°, letzteres bleibt noch bei 15° flüssig.

Perault de Jotemps unterscheiden ebenfalls Fett und Schweiß, surge et suint, und sagen, ersteres löse sich nur im warmen, letzteres schon im kalten Wasser auf.

Einige Fabrikanten haben mir aus ihren praktischen Wahrnehmungen mitgetheilt, das Wollhaar enthalte in seiner Röhre ein Mark, welches keiner Wäsche weiche, auch darin bleiben müsse, weil es noch dem Tuch den Glanz, Lüstre gebe.

Elsner führt uns 7 verschiedene Arten Fettschweiß an, nämlich 1. den weichflüssigen ölartigen Schweiß, 2. den weichflüssigen butterartigen, 3. den schwerflüssigen talgartigen, weißen, 4. den gelben halbflüssigen wachsartigen, 5. den gelben unflüssigen wachsartigen, 6. den halbflüssigen wachsartigen weißen, 7. den strengen wachsartigen weißen, und schreibt, wie auch andere es thun, der Race die Schwer- und Leichtflüssigkeit, der Haltung und dem Futter die Farbe zu; wobei der feinen sanften Wolle der Electorals der leichtflüssige, den mehr kraftwolligen Negrettis der schwerflüssige Fettschweiß zugetheilt ist.

Andere erkennen das Wollfett als Race-Eigenthümlichkeit, die constant sei, nicht an, sondern behaupten, es verändere sich nach schwerem oder leichtem Boden, Heu- oder Körnerfutterung und bei verschiedenem Alter der Thiere.

Unbestritten ist es wohl, daß die beiden Stämme einer Race, die wir Merinos genannt haben, verschiedenes Wollfett hatten. Da wir aber angenommen haben, daß sich die Eigenthümlichkeiten beider Stämme aus der einen Race durch Verschiedenheit der Haltung und Futterung bildeten, und da wir aus Erfahrung wissen, daß z. B. die Art des Futters das Wollfett heller oder dunkler färbt, so können wir auch wohl nicht anders als zugeben, daß die Leicht- und Schwerflüssigkeit eben dieselben Ursachen hat, obgleich wir eingestehen, daß sich im Allgemeinen unsere beiden Merinos-Stämme auch hierin unterscheiden.

Ein Schafzüchter, welcher sehr niedrigen und dabei schwarzen Boden besaß, dessen Schafe ein zähes und dunkel gefärbtes Wollfett hatten, und der seine Schafe gar nicht anders als durch warme Seifwäsche rein waschen konnte, entschloß sich um diesem Uebelstande abzuhelfen, sich Schafe anzuschaffen, welche sich besser waschen ließen. Er reiste nach Sachsen und kaufte sich eine kleine Escurial-Heerde des Lohmer Stammes, mit hellem, leicht flüssigem Wollfett. In zwei Jahren waren diese Schafe jedoch eben so schwarz und ihr Wollfett, ihre Waschfähigkeit ganz eben so wie bei seinen frühern Schafen. Es mußte also doch seine Weide und sein Winterfutter die Ursache hievon sein. Diese Erfahrung ist gewiß an vielen Orten gemacht worden.

Anderseits kommt es häufig vor, daß ganze Gegenden mit ihren Schafen des verschiedensten Wollfettes, einen benachbarten Teich oder kleinen See zu erreichen suchen, um dort mit Leichtigkeit ihre Schafe rein zu waschen, während sie auf ihren Feldern durchaus kein Wasser haben, um dies zu erweichen. Der Besitzer eines solchen See's versicherte mir, daß man sich mit diesem Wasser Theer von der Hand waschen könne, und daß es sehr weich sei, konnte mir jedoch über die chemischen Bestandtheile desselben nichts weiter sagen.

Daß weiches Regen- oder Schneewasser besser wäscht als hartes, mineralisches, ist ganz allgemein bekannt, beweis't aber, daß die Waschfähigkeit der Schafe oder ihres Wollfettes nicht allein von Letzterem, sondern auch von den Bestandtheilen des Wassers abhängt, und daß also eine gewisse Uebereinstimmung der chemischen Bestandtheile beider stattfinden muß. Auch das schönste Schneewasser wäscht manche Arten des Fettschweißes nicht heraus, ja selbst bei Anwendung des heißen weichen Wassers und der russischen sehr strengen Seife, weichen diese

Fettarten sehr schwer, und ihre Farben machen dabei den Unterschied nicht, sondern das Klebrige Wachsartige, derselben.

Zu den Untersuchungen der bei den bisherigen landwirthschaftlichen Versammlungen ausgelegten Wollvließe, habe ich circa Sechstausend Wollproben mit heißem Wasser und russischer Seife gewaschen. Diese Vließe waren natürlich von dem allerverschiedensten Wollfett, und diese Verschiedenheit, so wie die große Zahl der Vließe boten Gelegenheit genug, um eine praktische Erfahrung zu begründen. Zu chemischen Analysen fehlte jedoch stets die Zeit, die zu solchen Untersuchungen gehört, wenn sie Werth haben sollen.

Aus den, in den Berichten über die Vließausstellungen, mitgetheilten Untersuchungen, welche mit der größten Genauigkeit geführt worden sind, ergiebt sich, daß die schwerschweißigsten Vließe, d. h. Wollfett, Schweiß und Stallschmutz unter dem Namen Fettschweiß, oder Schweiß verstanden, gegen die leichtschweißigen folgend verlieren:

Einzelne ungewaschene vorzüglich schwerschweißige Merino-Vließe bis zu . . . . . 86 Prozent
Durchschnittlich die schwerschweißigen . . . . 75 „
Einzelne ungewaschene vorzüglich leichtschweißige Merino-Vließe . . . . . 60 „
Durchschnittlich die leichtschweißigen . . . . 55 „

bei gänzlicher Entfettung. Diese gänzliche Entfettung oder Reinwäsche ist nicht mit Fabrikwäsche zu verwechseln. Die Fabrikwäsche entfettet die Wolle nicht ganz, sondern es bleibt noch immer von dem reinen weißen Wollfett darin, und zwar mehr oder weniger, nachdem der Schmutz sich mehr oder weniger mit dem Wollfett verbunden hat und letzteres mit demselben weggewaschen wird.

Bei der gewöhnlichen Kalt-Waſſerwäſche, ohne künſtliche Waſchmittel, iſt das Verhältniß umgekehrt. Hier wäſcht kaltes weiches Waſſer das leichtflüſſige ölige oder buttrige Wollfett im Verhältniß zur Reinwäſche weit mehr heraus, bei den ſchwerflüſſigen Vließen aber nicht viel mehr als den Stallſchmutz, und das ſchwere Fett bleibt darin. Daher kommt denn auch die Annahme, daß die ſchwerſchweißigen Schafe bei gleich dichtem Wollwuchs mehr Wolle ſcheeren, wie die leichtſchweißigen und der Schafzüchter ſagt, die Wolle habe mehr Kern, Nerv oder Kraft, während es doch eigentlich hauptſächlich das in der Wolle gebliebene ſchwere Wollfett iſt, welches das große Schurgewicht hervorbringt.

Nehmen wir nun die Reſultate beider Wäſchen vor, ſo bringen:

100 Pfund ſchwerſchweißige Wolle à 86 Prozent Gewicht-Verluſt in der Reinwäſche für den Fabrikanten an reinem Wollhaar nur . . . . . 14 Pfund.

100 Pfund derſelben Wolle in der gewöhnlichen Waſſerwäſche für den Marktverkauf à 50 %, an Verkaufswolle . . . . . 50 Pfund.

Angenommen, daß die Reinwäſche nur 6 Prozent reiner ſei, wie die Fabrikwäſche, der Fabrikant alſo 20 Pfund Wolle bekommt, die er verarbeiten kann, ſo muß er dieſe 20 Pfund für 50 Pfund bezahlen. Rechnen wir das Pfund nur zu 1 Thlr., ſo kommt ihm alſo das Pfund Wolle $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Von ſehr weiß gewaſchenen Marktwollen habe ich bei deren Entfettung nur 50 Prozent behalten. Dieſer ſtarke Fettgehalt war an der Wolle gar nicht ſehr auffallend zu bemerken, ſie erſchien als eine hochfeine, ſehr edle und ſanfte Wolle und war mit 140 Thaler pro Centner bezahlt.

Man sieht hieraus, welche bedeutende Rolle das Wollfett bei dem Schurgewicht der Heerden spielt, und daß der größte Vortheil des Wollproducenten darin besteht, den Stallschmutz herauszuwaschen, so daß die Wolle weiß wird, und doch den größten Theil ihres Wollfettes darin zu lassen. Daß dies möglich ist, habe ich durch viele Nachwäschen solcher Wollen gefunden, und wenn auch die oben aufgestellte Berechnung ein Extrem ist, so wird man demselben doch oft sehr nahe kommen.

Die Fabrikanten und Wollhändler sind jedoch auch schon durch Schaden klug geworden und kaufen eine fettschweißige Wolle nicht gerne; allein sie hüten sich mehr vor denjenigen schweren Wollen, welche zugleich schmutzig sind, und wobei der Fettschweiß mehr ins Auge fällt, als vor den weißen Wollen mit weißem aber doch sehr schwerem Wollfett.

Bei der Wolle als Handelsartikel werden wir den Einfluß der Wäsche auf die Güte und den Werth der Wolle noch einmal berühren.

Die Wolle.

„Aus einer Masse von Vließen besteht die Wolle, welche „zum Handel gelangt. Deshalb betrachten wir sie schließlich „noch als Handelswaare. Als solche zerfällt sie in drei „Hauptabtheilungen:

„1. entschiedene Tuchwolle, Krempelwolle,

„2. entschiedene Kammwolle,

„3. Wolle, die als Tuch- und Kammwolle brauchbar ist.

„Entschiedene Tuchwolle ist eine solche, die nicht über „1½ Zoll Stapelhöhe in gewaschenem Zustande hat, und „sich durch große Krimpkraft auszeichnet.“

„Für Kammwolle genügt eine Länge von 2 Zoll, und „ihr wesentliches Erforderniß ist schlichter Wuchs und „kräftiges gleichmäßiges Haar.“

„Wolle, die als Tuch- und Kammwolle zu gebrauchen „ist, steht zwischen beiden.“

„Alle Wollen zerfallen im Allgemeinen

„1. in ordinaire,

„2. in veredelte,

„3. in edle, und

„4. in hochedle Wollen.

„Unter letzteren versteht man diejenigen Wollen, welche „die werthvollsten Eigenschaften in sich vereinigen. In „Bezug hierauf versteht:

„der Züchter unter Charakter einer Wolle, den „Inbegriff ihrer Eigenschaften;

„der Fabrikant unter Natur, ihren Tauglichkeits- „Grad zur Fabrikation, daher gut- und schlecht- „naturig.“

„Endlich führen wir noch die gegenwärtig bei der „Sortirung der Wolle üblichen Hauptsortimente an.“

„1. Super Electa,

„2. Electa,

„3. Prima,

„4. Secunda etc.,

„deren jede ihre Unterabtheilungen hat.“

Der Leser wird mir beipflichten, wenn ich hier bemerke, daß in unserm Entwurf der Terminologie der Wollkunde der Artikel „Wolle als Handelsartikel“ doch auch gar zu stiefmütterlich behandelt, und so kurz abgefertigt ist, als wäre nun

mit dem Verkauf der Wolle das ganze Interesse der Wollproducenten erlöschen. Und doch ist es die Thätigkeit, das Raffinement des Kaufmanns, die Betriebsamkeit und der Kunstfleiß des Fabrikanten, welche die Wolle zu einem so bedeutenden Handels- und Industriezweige, die Wollenzeuge zu der hauptsächlichsten Bekleidung der Menschen, zu einem Gegenstande des Luxus und der Mode gemacht haben, in fortwährender Rivalität mit der viel billigeren Baumwolle die Wolle in ihrem Werthe zu erhalten wissen, und durch Schönheit der Fabrikate mit den glänzendsten Seidenstoffen wetteifern.

Wahrlich, es würde jetzt keiner Terminologie der Wollkunde bedürfen, wenn die Schafzüchter nicht durch den steigenden Begehr nach feinerer Wolle und durch die schönen Wollpreise veranlaßt wären, das sonst so verachtete Schaf zu veredeln. Auch der Kaufmann und Fabrikant handelt nach seinem Interesse; allein er muß erst erwarten, was aus seiner Speculation wird, während der Schafzüchter sein Geld für die Wolle schon in der Tasche hat.

Wenn der Schafzüchter demnach auch der Wolle als Handelsartikel seine Aufmerksamkeit zuwendet, so handelt er nur in demselben eignen Interesse, welches ihn früher zur Veredlung der Schafe bewog. Der deutsche Schafzüchter hat ohnehin die Concurrenz überseeischer Wolle zu befürchten und daher wohl Ursache, den Vorgängen im Wollgeschäft und in der Fabrikation aufmerksam zu folgen.

Wie sehr diese Bemerkung im Allgemeinen nun auch durch die Erfahrung begründet ist, so war es doch Seitens der Commission keineswegs eine Nichtachtung des Gegenstandes, sondern die Zeit drängte so sehr, daß demselben nur eine oberflächliche Behandlung zu Theil werden konnte. Deshalb will ich denn

hier nachholen, was wir dort nothgedrungen übergehen mußten, und sodann zu den Wollen aller Länder übergehen.

Zu jener Zeit, wie der Begehr nach feineren Wollsorten, zuerst ausschließlich für das Ausland, später auch für deutsche Fabriken, die Wollveredlung begründete und allmählig verbreitete, gab es noch keine Wollmärkte, sondern das Wollgeschäft war in den Händen einzelner Kaufleute, deren Geschäft sich nach und nach zu großen mit Wollsortiranstalten verbundenen Wollhandlungen ausdehnte, welche den deutschen Wollhandel beherrschten.

Die Ausgeglichenheit der damaligen Heerden und ihrer Wolle war noch so geringe, daß das Sortiren (Aussondern) derselben nothwendig wurde, um sie auf ihren Werth zu bringen, und die verschiedenen Bedürfnisse der Fabriken von feineren oder gröberen Tuchwaaren oder von glatten Wollenzeugen mit den für sie passenden Wollen zu befriedigen. Besonders waren es aber die Aufträge auf feinere Wollgattungen, die aus England, Holland und Frankreich eingingen, bestimmte Wolleigenschaften vorschrieben und dafür sehr annehmliche Preise bewilligten, welche die Sortiranstalten ins Leben riefen und die Sortimente feststellten, welche man nach und nach allgemein annahm und damit die Güte der Wolle, so wie selbst der Thiere, welche sie lieferten, bezeichnete.

Zuerst hatten die Sortiranstalten nur wenige Sortimente, so wie sich aber durch höhere Kunstfertigkeit und immer neue Erfindungen der Fabrikanten die Anforderungen steigerten, und zu größerer Schönheit des Fabrikats eine durchaus in allen Wolleigenschaften gleichmäßige Wolle gefordert wurde, vermehrten sich die Sortimente, und aus den ursprünglichen Electa, Prima,

Secunda u. ſ. w. wurden eine Menge ſtrenge gehaltener Abſonderungen.

So wie die Wolle der nach Sachſen gekommenen Escurial-Merinos, die man dann Electorals nannte, zu der höchſten Feinheit hinauf gebildet war, nannte man den Inbegriff der edelſten Wolleigenſchaften Electoral-Wolle; aber auch ſelbſt darin fanden doch immer noch Abſtufungen ſtatt und es entſtand daher nach dem engliſchen Vorbilde folgendes Sortiment:

Super Super Electoral oder Electa,
Super Electoral,
I. Electa,
II. Electa,
I. Prima,
II. Prima,
I. Secunda,
II. Secunda,
Tertia,
Quarta,
Quinta,
Kluft- oder Landwolle.

Dann brachte man auch die Abriſſe und was bei der Schur loſe von dem Vließ abfällt, in Sortimente und benannte ſie:

Super Electa-Stücke,
Electa-Stücke,
Prima-Stücke,
Secunda-Stücke,
Tertia-Stücke,
Feine Gelbe,
Ordinaire Gelbe,
Fein Futter,

Ordinair Futter,
Fußlocken,
Weiße Spitzen,
Brandspitzen,
Erste Schafbraune,
Zweite Schafbraune,
Feine Waschlocken,
Ordinaire Waschlocken,
Feine Pellwolle,
Ordinaire Pellwolle,
Gekalkte Pellwolle,
I. Lammwolle, lange,
I. Lammwolle, kurze,
II. Lammwolle, lange
II. Lammwolle, kurze,
Lamm-Pellwolle,
Grobe Locken.

Eine so ausführliche Sortage wurde jedoch nicht von allen Sortiranstalten angenommen. Ihre Sortimente waren viel einfacher und richteten sich nach ihrem Absatz. Die Engländer sortirten am schärfsten, dann die Hamburger. Die Sortiranstalt der Berliner Seehandlung, unter dem ausgezeichneten Wollkenner Westphal, der auch ein kleines sehr praktisches Buch darüber geschrieben hat, sortirte sehr gut und richtig. Die Leipziger und Magdeburger machten nur wenig Sortimente.

Auch die Art des Sortirens war sehr verschieden. Bei Einigen hatte jedes Sortiment seine Tafel (Aufmachetafel) und Sortirer, an jeder wurde vom Vließ abgerissen, was zum Sortiment paßte und so ging es von Hand zu Hand. In Andern wurden die Vließe zuvor in Sortimente sortirt, welches

der Schießer besorgt. Dann kam jedes Sortiment Vließe auf andre Tafeln, wo es von den Accomodeurs berissen, d. h. Alles was nicht zu dem Sortiment paßt, abgerissen wurde. Diese Abrisse kamen dann wieder in andre Sortimente, wo sie paßten. Die erste Arbeit heißt durch den Schuß in Sortimente bringen; die zweite Accomodiren. In einigen Sortiranstalten wird, besonders in neuerer Zeit, im Schäferband accomodirt, d. h., nachdem die Vließe abgeschält und durch den Schuß in Sortimente gebracht worden sind, wird blos abgerissen was etwa von groben Extremitäten, Futterhälsen und gelben Stücken noch am Vließ hängen sollte, und dann gleich wieder in Bunde gebunden, wie der Schäfer sie bindet. Viele Fabrikanten wollen auch sogar die Accomodage im Schäferband nicht mehr, weil sie von kleinen Winkelsortirern und Händlern zu oft angeführt worden sind, und da die Fabriken durch allerlei Maschinen und Manipulationen jetzt mehr verschiedene Sortimente verarbeiten wie früher, andrerseits die Heerden jetzt ausgeglichener sind, so kaufen sie am liebsten die reinen Schurwollen im Schäferband, und fürchten stets, daß schon eine Hand dabei gewesen ist, die ihnen vielleicht das Beste herausgesucht hat. Die Sortiranstalten scheinen sich demnach überlebt zu haben; es wird wenig mehr sortirt. Die Fabrikanten thun dies selbst und kommen ja auch in Masse auf die Wollmärkte, um ihre Ankäufe selbst zu machen und sich für ihren Bedarf zu versorgen.

So viel über die Sortirung der Wolle. Es ist nicht meine Absicht, das Technische des Geschäfts näher zu beschreiben; wer darüber belehrt zu sein wünscht, dem empfehle ich Westphals Anleitung zur Kenntniß der Schafwolle und deren Sortirung, Berlin 1830.

Die Hauptsache bei der Sortirung ist, daß die Wollen eines und desselben Sortimentes genau zusammen passen, und die Anforderungen erfüllen, welche man an das Sortiment macht. Wir wollen demnach die Sortimente nach der Reihe vornehmen und die Wolleigenschaften nennen, welche jedes derselben haben soll, vorher aber noch einmal unsere Eintheilung in Tuchwolle, Kammwolle und Wolle, die zu beiden Zwecken dient, durchgehen.

Entschiedene Tuchwolle (Krempelwolle) ist diejenige regelmäßig und normal gekräuselte kräftige, elastische Wolle, welche diese Eigenschaften mit Ausgeglichenheit, Haartreue, Sanftheit und reinem elegantem Wuchs vereinigt. Je kürzer sie dabei im Stapel ist, desto werthvoller wird ihr Sortiment sein. Eine Höhe des Stapels zu bestimmen, halte ich nicht für richtig, denn die größere Höhe des Stapels würde Tuchwolle nie zu Kammwolle brauchbar machen, weil sie zu viel Kräuselung und Krimpkraft hat, während sie noch eine sehr schöne Tuchwolle sein kann.

Entschiedene Kammwolle ist diejenige schlicht gewachsene, kräftige Wolle, welche mit klarem regelmäßigen Wuchs die höchste Haartreue der Wipfel des Wollhaares vereinigt und möglichst leichtflüssiges Wollfett hat. Sie wird um so werthvoller sein, wenn bei diesen Eigenschaften der Stapel länger ist.

Eine Wolle, welche als Tuch- und Kammwolle zu gebrauchen ist, giebt es allerdings auch, nämlich eine zwei Zoll lange, flachbogig gewellte, kräftige Wolle; allein es giebt zugleich eine Menge anderer Wollen, welche nicht zu Tuch- noch zu Kammwolle taugen und doch sehr viel gebraucht werden. Namentlich werden eine Menge Wollen zu den Bukskins gefordert, welche sehr elastisch sein müssen und doch

keine sehr rauhe Oberfläche geben dürfen; andere die weniger Elasticität erfordern und zur Kette, wieder andere, welche etwas matt sein können und zum Einschlag dienen. Kurz es giebt gar keine Wolle, sie möchte denn entschieden bösartig sein, die nicht in den Wollmanufacturen gebraucht werden könnte.

Je kürzer die Tuchwolle bei den oben genannten Eigenschaften und volljährigem Wuchs ist, desto feiner kann sie gesponnen und zu einem papierdünnen aber doch kräftigen Tuch verarbeitet werden, welches kurz geschoren werden kann und doch nicht fadenscheinig ist, weil die vielen Enden, welche eine kurze Wolle giebt, den Faden bedecken und deren Krimpkraft so groß ist, daß sie eine dichte feste Oberfläche bilden.

Je länger dagegen eine haartreue und kräftige einjährige Kammwolle ist, um so schöner wird das Fabrikat, welches eine glatte Oberfläche und matten seidenartigen Glanz haben soll, weil der Faden so viel weniger Enden hat.

Die Eintheilung sämmtlicher Wollen in ordinaire, veredelte, edle und hochedle, haben wir schon bei den Vließen besprochen, weil sie dort passender sind, wie bei der Wolle, für welche diese Ausdrücke nicht bestimmt genug sind. Die Beschreibung der Sortimentswollen wird dies bestätigen.

Was wir über Charakter und Natur der Wolle gesagt haben, bedarf noch einiger Erklärung.

Nicht allein der Schafzüchter, auch der Wollhändler und jeder Mann vom Fach, versteht unter Charakter der Wolle eine bestimmte constante Eigenthümlichkeit derselben, die sich theils durch die Race, oder den Stamm derselben, theils durch die Zucht eines Landes, theils durch gewisse vereinigte, und endlich durch einzelne Eigenschaften des Wollhaares ausgebildet hat. Wir sagen z. B. Escurial-, Electoral-, Negretti-

Charakter, Lichnowskyscher, Lahmer, Möglitzer Charakter, Schlesischer, Sächsischer, Spanischer Charakter, Normal-Charakter, hochedler Charakter, Krepp-Charakter, fehlerhafter Charakter, unveredelter, flachsiger, schlichter, markirter, gemaschter, gesträngter, gezwirnter Charakter u. s. w.

Eben so sagt nicht allein der Fabrikant, sondern auch der Schafzüchter, die Wolle hat eine gute oder schlechte Natur, oder ist gutnaturig, schlechtnaturig, und versteht darunter ihre augenblickliche Beschaffenheit, welche nicht wie der Charakter etwas constantes, sondern in der Regel temporäres durch schlechte Haltung, schlechtes Futter, Sprung, Säugen, Krankheit und auch durch die Art der Wäsche Herbeigeführtes hat.

Wenn ein Wollhändler wirklich einmal sagt, die Wolle hat eine schlesische oder sächsische Natur, so will das nichts sagen als sie ist sehr schön, wie man früher das Wort englisch in diesem Sinne gebrauchte, oder er hat auch eigentlich Charakter gemeint. Man muß doch gestehen, daß es sonderbar klingen würde, wenn Jemand sagen wollte, die Wolle hat eine Escurial-, Mögliner-, veredelte oder gemaschte Natur, oder einen barschen, holzigen Charakter.

Der Wollhändler und Fabrikant bezeichnet mit Natur hauptsächlich die harten, barschen, grobhaarigen und bärtigen starren Wollen, die er dann mit dem Prädicat schlechtnaturig bedenkt. Die guten Eigenschaften nennt er viel eher Charakter, z. B. sanften milden Charakter, was aber richtiger Natur heißen würde.

Eine Wolle von jedem Charakter kann gut- oder schlechtnaturig sein. Ich habe oft den Fall gehabt, daß hochedle feine Wollen in der Fabrikation ein barsches Tuch lieferten, und der Fabrikant mir nachher sagte, die Wolle habe keine gute Natur

gehabt. Eben so oft kommt es vor, daß ein Wollposten in einem Jahre gutnaturig, im nächsten schlechtnaturig ist.

Bei der Fabrikation und bei der Wollsortirung hält man sehr auf eine gute, schöne oder sehr schöne Natur, und meint damit den milden Angriff bei übrigen edlen Eigenschaften. So trägt auch das Wollfett sehr zur guten oder schlechten Natur bei. Ist dasselbe klebrig und nicht genug herausgewaschen, so wird die Wolle eben so wenig gutnaturig sein, als wenn sie zu sehr entfettet (trocken) ist. Ist die Wolle gleich nach der Wäsche eingestäubt, oder die Schafe haben einen rauhen trocknen Wind erleiden müssen, so kann sie nicht gutnaturig sein; es geht also Alles darauf hinaus, daß unter gut, sehr gut und schönnaturig eine Wolle verstanden wird, welche kräftig, elastisch, regelmäßig, kernig und dabei sanft und mild ist; unter schlechtnaturig und bösartig eine Wolle, die hart, barsch, strohig, hölzig und unregelmäßig ist,

was allerdings ihren Tauglichkeits-Grad und ihren Werth für die Fabrikation bestimmen wird.

Die Wollsortimente.

Super Super Electa. Dies Sortiment ist das non plus ultra der edelsten Wolleigenschaften. Es erfordert namentlich Höhe Feinheit, Gleichmäßigkeit, regelmäßigen Wollwuchs mit reinem Haar, Nerv, Geschmeidigkeit, Sanftheit und Zartheit, klein gebauten kurzen Stapel, schöne Wäsche und einen milden Angriff; also den edelsten Charakter mit der schönsten Natur vereint. Da dies Sortiment nichts von den andern

unter ihm ſtehenden Sortimenten aufnimmt, ſondern nur an ſie abgiebt, ſo kann es in großer Vollkommenheit ſortirt werden. Es wird nur zu den feinſten und theuerſten Tuchen genommen und ſehr hoch bezahlt, beſonders in England. Je edler und ausgeglichener eine Heerde und deren einzelne Individuen in ſich an allen Körpertheilen ſind, deſto ſchöner wird das Sortiment ausfallen, da auch bei den feinſten Vließen, die aber an den ſchlechten Stellen etwas abfallen, die beſten Stellen in ihrer Feinheit und Ausgeglichenheit des Wollhaares immer etwas abweichen. Rückſichtlich des Feinheits-Grades darf derſelbe $1^3/_4$ Grad Köhler eigentlich nicht überſchreiten, jedoch entſcheidet bei dieſem hohen Sortiment mehr der ſchöne, reine, regelmäßige Wuchs, ſo wie die Sanftheit und Seidenartigkeit.

I. Super Electa. Dies Sortiment ſteht dem vorhergehenden wenig nach, und die Super Super iſt eigentlich nur eine Auswahl des feinſten und edelſten aus dieſem Sortiment. Man benennt mit I. Super Electa ebenfalls diejenige hochfeine Wolle, welche bei höchſt gleichmäßigem, regelmäßigem Wuchs und Stapel, großer Ausgeglichenheit, Sanftheit und Elaſticität einen kurzen Stapel hat, und ſich dadurch zu den feinſten und werthvollſten Fabrikaten eignet. Ein wenig höherer (tieferer) Stapel bringt eine ſolche Wolle, ungeachtet aller obengenannten Eigenſchaften ſchon eine Stufe tiefer in

Die II. Super Electa, bei welcher auch ein verhältnißmäßig geringerer Grad der Feinheit und der übrigen edelſten Eigenſchaften ſtattfinden kann, ohne daß jedoch ein Mangel derſelben oder gar ein Wollfehler bemerkbar werden muß. Auch bei dieſem Sortiment herrſcht noch der kurze Stapel vor; auch werden dieſe drei Sortimente gewöhnlich nur auf Beſtellung ſo ſcharf geſondert, und ſonſt in dem einen Sortiment

Super Electa vereinigt, welches demnach die edelsten Eigenschaften bei kurzem Stapel haben soll. Die Feinheit dieses vereinigten Sortimentes geht dann bis $2^1/_2$ Grad Köhler herunter.

Die beiden Sortimente:

I. und II. Electa würden bei normalen Eigenschaften der Wolle ihre Abstufungen nur in einem geringern Feinheitsgrade und höherem Stapel haben; allein da es eine große Masse hochfeiner und hochedler Wollen giebt, welche diesen oder jenen Mangel oder Fehler haben, deshalb nicht in die Super Electa-Sortimente aufgenommen werden können, und für die Prima-Sortimente zu fein oder nicht kräftig genug sind, so kommen alle diese Wollgattungen in die beiden Electa-Sortimente. Namentlich sind es jene Menge überbildeter Wollen, welche hochfein, aber sehr matt sind, ferner alle hochfeinen für die höheren Sortimente zu hoch gestapelten Wollen, alle hochfeinen aber irgendwie fehlerhaften, z. B. unregelmäßig gekräuselten, im Haar nicht treuen, zu flachbögigen, oder zu stark markirten, und endlich diejenigen Wollen, welche zwar hochfein und edel sind, aber keine gute Natur haben.

Aus diesem Grunde sind diese beiden Sortimente nicht sehr beliebt, obgleich sie oft eben so fein und feiner wie die Super Electa sind. Besonders sind es die vielen matten Wollen, welche der Fabrikant nur zu gewissen Zwecken gebrauchen kann, weil sie keinen Nerv, keine Krimpkraft haben. Solche Wollen werden zu glatten Zeugen und zum Einschlag verwandt; es giebt aber eine solche Masse davon, daß diese Sortimente verhältnißmäßig viel billiger verkauft werden müssen, besonders da sie die Concurrenz mit den feinen Australischen Wollen zu bestehen haben, die ebenfalls hochfein aber matt sind.

Die überbildeten in reiner Inzucht producirten Wollen, liefern die bedeutendsten Beiträge zu diesem Sortiment; schlechtes Futter und mangelhafte Haltung tragen auch dazu bei, und da, wie gesagt, bei diesen Wollen eine so große Concurrenz stattfindet, so kann man nicht genug dafür warnen, solche Wollen zu produciren. Wir kommen jetzt wieder zu einem reinen Sortiment, welches gleichwohl einige Wollen aus den vorhergehenden aufnehmen muß, wenn sie höhern Stapel und etwas mehr Kraft haben, für die Electa-Sortimente aber doch nicht gut genug sind. Dies ist

I. und II. Prima. Eine reine Prima soll vor Allem kräftig sein, einen klaren, reinen, regelmäßigen Wuchs und nicht zu hohe Kräuselung haben. Die Feinheit kommt bei diesem Sortiment nicht so sehr in Betracht; sie kann bei den genannten Eigenschaften bis 4½ Grad Köhler hinunter gehen, bei deren Vorhandensein entscheidet natürlich die höhere Feinheit über den höhern Werth. Man theilt die Prima in lange und kurze Prima. Die erstere ist theils für den Kamm bestimmt und muß dann flache Wellungen, regelmäßigen Wuchs und Haartreue haben, theils dient sie einer Menge Fabrikaten zur Kette, und da diese durch den Einschlag bedeckt wird, so geht hier ein weniger regelmäßig und treues Haar mit durch, wenn sie nur kräftig ist. Die kurze Prima ist zu Tuchwaaren bestimmt, muß Nerv haben und auch Krimpkraft, wogegen sie den, bei diesem Sortiment ohnehin nicht so regelmäßigen Wuchs und mindere Haartreue mit aufnimmt. Auch die

I. und II. Secunda wird in kurze und lange Secunda getheilt und nach dem Stapel sortirt. Die Eigenschaften dieses Sortiments stehen einige Grade niedriger, auch nimmt dasselbe die für Prima zu fehlerhaften Wollen mit auf. Bei reiner

Secunda, sollen die Eigenschaften des Prima-Sortiments vorhanden sein, das Haar kann jedoch gröber, bis 6 Grad Köhler, fallen, auch übersieht man eher unausgeglichenes untreues Haar, jedoch werden die zu sehr abfallenden Stellen in Tertia geworfen. Die kurze Secunda fällt leicht etwas hart und barsch aus. Die lange Secunda wird außerordentlich zu Kammwollen gesucht, und bei guten Eigenschaften zu diesem Zweck verhältnißmäßig sehr hoch bezahlt. Bei Secunda-Feinheit ist ohnehin der Stapel mit wenigen Ausnahmen zum Kamm brauchbar, und da die Secunda-Thiere ein Wollgewicht von 3 bis 3½ Pfund haben und bei den guten Preisen, die man dafür zahlt, sehr hoch rentiren, so würde es für manche Provinzen Deutschlands viel besser sein, diese zu züchten, wie die hochfeinen. Es ist jedoch nicht leicht eine ausgeglichene Secunda-Heerde zur Constanz zu bringen und darin zu erhalten. Sind solche Heerden aus den Landschafen hinauf veredelt, so hat man stets mit Rückschlägen auf die groben Voreltern zu kämpfen und macht nur zu leicht Mißgriffe in der Wahl der Böcke; denn, nimmt man sie zu fein, so hat man auf den Nachkommen die größte Unausgeglichenheit, grobe Wolle auf dem Kreuz und Hintertheil, feine am Blatt und Seite, und Zwirn am Widerriß und Bauch. Sind die Secunda-Heerden aber aus feineren gebildet, die zu armwollig waren und deshalb zur Erlangung der Reichwolligkeit mit wollreichen Böcken gekreuzt wurden, dann ist es gar zum Verzweifeln, und man weiß solche Vließe gar nicht in Sortimente zu bringen; auch das

Tertia-Sortiment enthält gewöhnlich noch viel Kammwolle, obgleich gröbere und noch weniger ausgeglichen. Einige deutsche Kammgarn-Spinnereien kaufen besonders viel von derartigen Wollen. Ein reines Tertia-Sortiment wäre eine

Feinheit von circa 7 Grad Köhler, etwas dickhärig, unausgeglichen und unregelmäßig; allein Tertia muß die abfallenden Stellen der Prima und Secunda aufnehmen, giebt aber auch, wie Prima und Secunda, die zwirnigen Bäuche und andere fehlerhafte Stücke an die Stücken-Sortimente ab, denn das nachfolgende Sortiment

Quarta, welches aus gering veredelten, ordinairen Wollen beſteht, und

Quinta, worin die Kluftwollen und beſſern Landwollen kommen, können dieſe feinen, fehlerhaften Stücke nicht gebrauchen. Unter Kluftwollen verſteht man die kürzern Landwollen, deren Vließe ſich in einer Art Stapel zerklüften, und ſo wie die

Landwollen nur zu groben Boy, Pferdedecken, Fußdecken und ordinairen Strumpfgarnen brauchbar ſind, denn ſie ſind haarig, grob, trotz ihres dicken groben Haares doch nur mürbe, und haben mehr oder weniger Ober- und Unterhaar. Die Dicke des Haares geht bis zu 16 Grad Köhler herunter, das Oberhaar iſt oft zweimal ſo grob wie das Unterhaar und ſteht dem Kuhhaar, mit welchem es oft verarbeitet wird, ziemlich gleich. Inzwiſchen ſind die Landwollen ſehr verſchieden. Je nach beſſerer Weide und Haltung iſt die Wolle bedeutend feiner, ſanfter und in ihrer Art edler, wogegen z. B. die ſogenannten Haideſchnucken eine ſo harte, haarartige Wolle tragen, daß ſolche nicht einmal zur Strumpfwolle brauchbar iſt.

Alles was von den Sortimenten Super Electa bis zur Tertia hinunter von den Vließen abgeriſſen wird, weil es nicht in die Sortimente paßt, namentlich die zwirnige Bauchwolle, ſchlechte futtrige Nacken und Rücken, Stücke welche feſt im Boden oder gar filzig ſind, grobe Spitzen haben, verworrene

Wolle vom Kreuz, Scheingelbe, Gelbe und Brandſpitzen, Fußlocken u. ſ. w., dies Alles kommt in die Stücken-Sortimente.

Die Super Electa-Stücke beſtehen faſt in lauter feinen Bäuchen, Vor- und Hinterſpitzen und was ſonſt vom Vließ fein und hochfein aber fehlerhaft im Wuchs, im Stapel oder im Haar iſt. Dies Sortiment ging früher ſtark nach England und Belgien und ward ſehr begehrt, weil die feinſten Fabrikate, bei denen es nicht gerade großer Kraft bedarf, davon gemacht, und ſie auch in Vereinigung mit kräftigeren Wollen verarbeitet wurden. Man bezahlte dies Sortiment in England der I. Prima der Hauptſortimente gleich, und es wurde daher aufmerkſam ſortirt. Auch die

Electa-Stücke hatten verhältnißmäßig ziemlichen Werth und ſtanden mit II. Prima gleich, ſo wie

Prima-Stücke mit Secunda, denn ſie enthielten immer noch feine Abriſſe und wurden möglichſt gleichmäßig gehalten. Die Abriſſe, welche z. B. vom Haupt-Sortiment Super Electa für daſſelbe Stücken-Sortiment nicht gleichmäßig genug, oder fehlerhaft waren, kamen in Electa-Stücke oder in Prima-Stücke.

Die Secunda-Stücke dagegen mußten Alles aufnehmen, was für die drei vorſtehenden Stücken-Sortimente zu ſchlecht war, und die Abriſſe aus Prima dazu, weshalb ſie für England nicht geſucht waren. Sie wurden für Belgien und für deutſche Fabriken gekauft und ſtanden im Preiſe ungefähr mit dem Haupt-Sortiment Tertia gleich. Daſſelbe war auch mit dem Sortiment

Feine Gelbe oder Scheingelb der Fall. In dies Sortiment kam alle feinere Wolle der untern Parthien, welche durch den Urin der Thiere, welcher beim Liegen derſelben in die Wolle zieht, gelb gefärbt wird, oder doch einen gelben

Schein bekommt. Die Wolle dieses Sortiments wird in den Wollmanufacturen zu schwarz gefärbten Wollenwaaren verbraucht, und da sie mürbe, aber oft fein ist, zum Einschlag genommen. Die

Ordinaire gelbe stand der feinen gelben in Güte und Preis um circa 5 bis 8 Thaler pro Centner nach, und wurde ebenfalls zu schwarzen Zeugen verarbeitet. Die Sortimente

Fein Futter und ordinair Futter haben ihren Namen davon, daß sie Alles aufnehmen müssen, was von den feinsten bis zu Tertia-Vließen durch Futter, welches in die Wolle hineingefallen ist, sich darin festgesetzt hat, und verunreinigt ist. Dies geschieht entweder in den Ställen durch unzweckmäßige Raufen, welche so hoch sind, daß ihnen die in dem Futter befindliche Spreu, Saamenkörner u. s. w. beim Fressen in den Nacken und die Wolle des Rückens fällt, oder auch auf der Weide, wenn sie durch Busch und Gestrüpp kriechen, oder sich an den Bäumen reiben. Auch die Backenstücke sind häufig voll Futter. Das Sortiment Fein Futter enthält daher sehr oft die genannten Vließtheile von hoher Feinheit und den edelsten Eigenschaften, allein das hinein gefallene Futter, indem es den natürlichen Wuchs der Wolle stört und die Haut des Thieres reizt und verwundet, verfilzt die Wolle dergestalt, daß solche verfilzte Stücke einen sehr geringen Werth haben und in das niedrigste Sortiment geworfen werden müssen. Der Werth des Fein Futter-Sortiments ist ungefähr mit dem Sortiment Tertia, das Ordinair Futter mit Quinta gleich. Das Sortiment

Fußlocken spricht mit seinem Namen schon aus, was es enthält; jedoch kommen auch lose Flocken von andern Körperstellen, die oft zu lang gewachsen, oft zu flattrig und zu fehlerhaft sind, um in die Stücken-Sortimente zu kommen, zwischen

die Fußlocken. Der Werth dieses Sortiments steht ungefähr dem der Futter-Sortimente gleich. In das Sortiment

Weiße Spitzen kommen alle Stücken mit Haarfehlern, grobe Spitzen von den Extremitäten, vom Kopf, vom Schwanz, von den Kodern, Stichelhaar, Glanzhaar, Hundehaar, Hosenhaar u. s. w. und dasselbe hat circa 10 Thaler pro Centner geringeren Werth, wie das Vorige. In das Sortiment

Brandspitzen kommen alle durch die Excremente der Thiere verunreinigte Wollflocken, die braun, verfilzt, mürbe und von sehr geringem Werth sind. Die Sortimente

I. und II. Schafbraune nehmen alle farbige Vließe oder Vließstellen auf, z. B. schwarze, braune, buntgestreifte und graue, in welche sie sich nach der Qualität derselben theilen. Man findet Vließe von hoher Feinheit dabei, weshalb die I. Schafbraune im Werthe der Tertia gleich steht, allein die Wolle ist gewöhnlich fettlos, trocken und mürbe. Die II. Schafbraune ist circa 5 bis 7 Thaler pro Centner weniger werth. Diese Wollen werden zu schwarzen Wollenzeugen verarbeitet.

Bei der Schafwäsche kommt es vor, daß man einzelne Thiere, z. B. werthvolle Böcke oder kranke Thiere nicht zu waschen riskirt, um sie nicht zu sehr anzugreifen, man schert diese Thiere ungewaschen und wäscht die Wolle dann nach. Auch finden sich nach der Schur oft einzelne Stellen der Vließe, z. B. am Halse und Koder, die beim Waschen nicht rein geworden sind und die man dann nachwäscht. Da aber bei diesen nachgewaschenen Vließen und Stücken, der Stapel nicht zu erhalten ist, die Wolle sich bei der Manipulation des Waschens verwirrt und versträngt, dadurch ein schlechtes Ansehn erhält und auch doch gewöhnlich nicht ganz rein wird, so kann

man sie nicht zu der andern Schafwolle thun, und hat deshalb für sie ein eignes Sortiment, nämlich die

Waschlocken. Man sortirt sie in feine und ordinaire, und ihr Werth ist ungefähr den weißen Spitzen gleich, oft auch 10 Thaler pro Cent höher.

Wir kommen nun zu den Wollen todter Schafe, deren es sehr viele giebt, und welche daher einen nicht unbedeutenden Handelsartikel ausmachen.

Im Allgemeinen nennt man diese Wollen Sterbewolle, Sterblingswolle oder Abgebrachte. — Hier unterscheidet man nun von einander, die Wolle von geschlachteten Schafen und von solchen, die krepirt sind. Sodann macht es einen Unterschied, ob die Wolle von den Fellen abgeschoren, oder durch Kalk abgebeizt, oder durch Abschweißen, Abfaulen, abgebracht worden ist, und benennt sie danach folgend:

Sterbe- oder Sterblingswolle. Unter diesem Ausdruck versteht man die von den Fellen der gestorbenen Schafe abgeschorene Wolle.

Schlachtwollen sind die von den Fellen der geschlachteten Schafe abgeschorenen Wollen.

Pellwolle, Raufwolle, Schweißwolle nennt man die von den Fellen durch Abschweißen abgebrachte Wolle und

Gekalkte Wolle diejenige, welche durch Anwendung von Kalk von den Fellen abgebeizt worden ist. Endlich theilt man alle diese todten Wollen in feine und ordinaire, jede Sorte aber wieder in lange und kurze. Wir wollen nun den Unterschied und Werth dieser verschiedenen Gattungen näher beleuchten.

Die Wolle der krepirten Schafe nimmt nach dem Tode des Thieres eine ganz andere Beschaffenheit an, und es ist als wäre

mit dem Leben des Thieres auch das Leben, das kräftige Elastische der Wolle entweichen, wie dies z. B. ja auch bei den Federn der Fall ist. Auch die Wäsche solcher Wollen übt einen ganz andern Einfluß auf sie, als auf die Schurwolle lebender Thiere, welche nach der Wäsche auf dem Thiere trocknet und durch die Hautthätigkeit wieder Leben erhält. Hiezu kommt nun noch der Einfluß der Krankheit, an welcher das Thier gestorben ist, auf die Wolle, welcher nach Art der Krankheit geringer oder bedeutender sein kann, und endlich auf welche Weise die Wolle von den Fellen abgenommen ist.

Die Sterbe- oder Sterblingswolle ist diejenige, welche von den Fellen krepirter Schafe abgeschoren wird. Wir sehen davon z. B. auf dem Breslauer Wollmarkt alljährlich bedeutende Partheien, und da verhältnißmäßig mehr hochfeine und feine Schafe sterben wie grobe, weil theils mehr davon vorhanden, theils die feinen Schafe den Krankheiten mehr ausgesetzt sind, so werden diese Wollen sehr gesucht und gut bezahlt. Man theilt die Sterbewolle in hochfeine, feine und mittelfeine, welche in ihrem Werthe ohngefähr 10 rl. pro Centner von einander abweichen. Die Sterblingswolle hat ein eigenthümliches sanftmattes Gefühl, welches selbst die gröberen Sorten viel feiner erscheinen läßt, doch nimmt sie nicht jede Farbe an, und kann daher nur zu gewissen Fabrikaten benutzt werden, denen sie jedoch einen sanften seidenartigen matten Glanz ertheilt. Der Werth dieser Wolle hängt auch von der Länge derselben ab. Je mehr sie hat auswachsen können, ehe das Thier krepirt ist, desto größer ist natürlich der Werth.

Die Schlachtwollen haben einen ganz andern Charakter. Sie sind kräftiger, weil sie von gesunden Thieren kommen, besonders, wenn sie von den Fellen geschoren sind, allein da die

Zuchtschafe und Hammel gewöhnlich von einem Schäfschlag sind, der sich mehr durch große Statur, als durch die Güte seiner Wolle auszeichnet, auch das Mästen derselben Letztere nicht fördert, so hat diese Wolle einen viel geringern Werth. Außerdem wird die Wolle auch nur selten abgeschoren, sondern die Felle werden mit der Wolle an die Gärber verkauft.

Die Pellwolle, Raufwolle, Schweißwolle auch Fellwolle und Gärberwolle genannt, hat wiederum einen andern Charakter, den sie durch die Art des Abbringens der Wolle erhält. Die Felle werden nämlich in kaltem Wasser gewaschen, dann wenn die Wolle rein ist, auf einander gelegt, bis sie einen Grad von Wärme erreichen, der gerade genügend ist, um die Wolle von den Fellen abzuschieben oder zu raufen, woher denn die Namen Schweiß-, Pell-, Fell-, Raufwolle, und weil dies Geschäft gewöhnlich von den Gärbern betrieben wird, Gärberwolle.

Diese Art des Abnehmens der Wolle, welche die Wolle aus der Haut und selbst einen Theil der Wurzel mit herausnimmt, giebt natürlich ein größeres Wollgewicht von dem Felle, als wenn es abgeschoren wäre, aber die Fäulniß, welche durch die zusammengelegten nassen Felle entsteht und die Wolle aus der Haut löset, giebt derselben eine Eigenthümlichkeit, die sich durch den Geruch verräth und sie viel weniger werthvoll macht, wie die Sterblingswolle. Oft lösen sich auch kleine Theilchen der Oberhaut ab und bleiben an den Wurzeln der Wollhaare hängen. Bei gehöriger Geschicklichkeit in diesem Geschäft, guter Wäsche und Behandlung beim Trocknen, und richtiger Sortirung der Felle in feine und ordinaire, ist diese Wolle jedoch sehr beliebt, geht nach England, Belgien, Schweden, wird

deutschen Fabriken viel verarbeitet, und steht im Werth der Sterblingswolle circa 15 rl. per Centner nach.

Die gekalkte oder gekalkte Gärber-Wolle ist die geringste und am wenigsten beliebte Art der abgebrachten Wollen, denn es bleibt gewöhnlich ein Kalkstaub in der Wolle zurück, welcher schwer herauszubringen und bei der Verarbeitung zu Zeugen hinderlich ist. Der Werth dieser Wollen ist daher bedeutend geringer, wie der vorhergehenden. Auch hier macht die Kenntniß des Geschäfts einen großen Unterschied, und es giebt so gute gekalkte Wollen, daß sie von den Pellwollen nicht zu unterscheiden sind. Jetzt folgen die Sortimente:

I. und II. Lammwolle, welche wieder in lange und kurze getheilt werden. Der Werth der Lammwollen besteht in ihrer Feinheit, Länge und guter Wäsche. Die besten Lammwollen sind die hochfeinen und so langen, daß sie im Vließbunde (Schäferband) eingebunden werden können, man nennt sie auch Jährlingswollen. Dann folgen die langen, feinen Lammwollen, die etwa 6 bis 8 Monat alt sind, d. h. so lange auf dem Lamm gesessen haben. Beide Sorten werden eben so hoch und noch höher bezahlt, wie die Vließwollen ihres Sortiments, und werden zu den sanften feinen seidenweichen Damenzeugen, wie auch zu andern Fabricaten verarbeitet, welche eine feine und sanfte Oberfläche haben sollen. Ihr Werth steigt mit der Reinheit der Wäsche. Die feinen kurzen Lammwollen, die langen mittel und ordinairen, und die kurzen mittel und ordinairen Lammwollen werden, wenn sie gute Wäsche haben zu den verschiedensten Zwecken benutzt und gekauft. Die Fabrikation hat so viele Mittel, sie alle anzuwenden, und es werden stets so viele neue Stoffe erfunden, daß der Begehr nie fehlt, wenn nur die Preise convenable sind.

Auch die Lamm-, Pell- oder Sterblingswolle kommt im Handel vor und wird nach Verhältniß ihrer Güte sehr gut bezahlt.

Da wir vorstehend fast jedem Flöckchen Wolle sein Sortiment zugetheilt haben, so bleibt nichts nach, als einige grobe Locken, die unter diesem Namen auch ihr Sortiment haben, und mit welchem wir unsere ausführliche Sortage schließen.

Wenn nun auch, wie schon gesagt worden ist, in neuerer Zeit die Thätigkeit der Sortiranstalten sehr eingeschränkt ist, ja solche an vielen Orten ganz aufgehört haben, so sind durch sie doch die Begriffe über die verschiedenen Qualitäten der Wolle einigermaßen festgestellt, und man benennt eine Wolle und ihren Werth mit dem Namen ihres Sortiments viel richtiger und schärfer, als durch die Ausdrücke: ordinaire, veredelte, edle und hochedle, oder durch hochfein, fein, fein mittel, mittel und ordinaire.

Einige Classificatoren bedienen sich zu ihren Abschätzungen der Wolleigenschaften oder der Sortimente, der Kürze wegen, einzelner und zusammengesetzter Buchstaben. Da diese Zeichen aber so verschieden sind, wie die der Kaufleute, mit welchen diese ihre Einkaufspreise auf die Waaren schreiben, so können wir sie in unserer Terminologie nicht aufnehmen, und begnügen uns, einer derselben hier als nützlich für den beabsichtigten Zweck zu erwähnen, um Gelegenheit zu geben auch dies Verfahren kennen zu lernen.

Klassification des Herrn Schäfereidirectors Eduard Kunitz in Dresden.

m. Mustermäßig oder Normalhaar und Stapel.

mk. Wie m., nur kürzer im Stapel.

mkk. Wie mk., nur kürzer im Stapel.

mm. Normalhaar, etwas breit im Stapel, doppelt gedrängtes Vließ, gewöhnlich etwas hart und spröde in der Wolle.

mmk. Wie mm., aber kürzer im Stapel, durchschnittlich mit höherer Feinheit versehen.

ml. Normalhaar, voll im Stapel. Das Haar ist jedoch mehr matt, hohl und neigt sich so mehr zu dem leichten fehlerhaften Charakter als zu dem Normal.

mlt. Wie ml., aber tiefer im Stapel.

mll. Leichter fehlerhafter Charakter, mit ziemlicher Fülle im Vließ und kommt am häufigsten mit geringer Feinheit vor, so daß man die Masse im Vließ mehr dem stärkeren Haar, welches zugleich auftragend, hohl (geschwollen) ist, zuzuschreiben hat.

mllt. Wie mll., nur tiefer im Stapel.

mml. Wie ml., nur ist hier größerer Wollreichthum und wie bei mm. durchschnittlich das harte Haar zu finden. Ohne dasselbe ist es ein sehr werthvoller Charakter.

mmlt. Wie mml., nur tiefer im Stapel.

mmlt. Unterabtheilung von mml. oder auch von mll.

mmllt. Unterabtheilung von mml. oder auch mll., dazu tieferen Wollstand gerechnet.

mkl. Normalhaar auf den Haupttheilen des Körpers, kurz und leicht (markirt) an den weicheren Theilen.

mkkl. Wie mkl., nur kürzer im Stapel, gewöhnlich mattwollig.

mkll. Der Grundcharakter ist doppelt leicht (markirt), in den Haupttheilen mit mkl. ziemlich gleich, doch fallen die Extremitäten in ll.

mmkl. gleicht mmk., nur sind die weichen Körpertheile nicht so kräftig, und das Haar in Folge dessen theils matt, theils leicht.

l. Gutartig markirtes Haar, spitzer Stapel, ohne viel leere Hautfläche zu haben.

ll. Doppelt leicht (markirt), fehlerhafter Charakter, leeres, dünnes Vließ.

lll. Wie ll., aber noch fehlerhafter, mit noch mehr leerer Hautfläche.

kl. Wie einfach l., nur kürzer im Stapel.

kkl. Wie kl., noch kürzer im Stapel.

kll. Wie ll., nur kürzer im Stapel.

kkll. Wie kll., nur kürzer im Stapel.

Bei der wachsenden Veredlung der Schafe und den von Jahr zu Jahr sich vermehrenden Heerden, welche nach und nach immer größere und bessere Wollquantitäten lieferten; anderseits bei dem fast noch rascher steigenden Begehr nach allen Wollsorten, wurde ein Vereinigungsmittel für Käufer und Verkäufer nothwendig und so entstanden die **Wollmärkte**, welche sich so zweckmäßig erwiesen, daß sie nach und nach überall in Deutschland und vielen angränzenden Ländern errichtet wurden. Inzwischen vermehrten sich auch die in- und ausländischen Fabriken und Wollmanufacturen, und die Wollmärkte boten ein Bild des regsten Lebens und der größten

Concurrenz dar. Besonders einige derselben erreichten durch die ungeheuren Massen der dort gelagerten Wollen ein großes Uebergewicht, und wurden zu Weltmärkten. Keiner derselben vereinigte indeß die Quantität der gelagerten Wollen mit einer ausgezeichneten Qualität derselben so sehr, wie der Breslauer Wollmarkt.

Um meinen Lesern einen authentischen Bericht liefern zu können, habe ich mir von einem der ausgezeichnetsten Sensalen in Breslau einen solchen verschafft, der eigends zu diesem Zweck im December 1846 verfaßt ist, und den ich fast wörtlich wiedergebe.

Der Wollmarkt in Breslau.

„Der Wollmarkt in Breslau hat von der Zeit an, wo die Fabrikation von wollenen Stoffen in der Preußischen Monarchie zu einiger Bedeutung gelangte, ein Ansehen gewonnen, welches durch Bedarf an Wolle hervorgerufen, wieder rückwirkend auf die Verbesserung und Vermehrung der Heerden einen vortheilhaften Einfluß ausübte, von Jahr zu Jahr gewachsen ist, und jetzt, sowohl hinsichtlich der ausgezeichneten Qualitäten seiner zum Verkauf gestellten Wollen, wie auch in Betreff der angebotenen Massen den bedeutendsten in Deutschland an die Seite zu setzen ist.

In neuerer Zeit kann nur der Markt in Berlin, der vielleicht eine größere Quantität zum Verkauf bietet, genannt werden, wogegen dem Breslauer Markt rücksichtlich der Veredlung des Products, welches er zu Kauf stellt, unbedingt der Vorzug gebührt. Selbst jene größere Masse, die nach Berlin zum Markt kommt, denn dieser bietet in der Regel fast 100,000 Ctnr.

dar, ist auch nur in besondern Nebenverhältnissen zu suchen. Der Berliner Wollmarkt ist von den im Monat Juni an verschiedenen Plätzen der Monarchie und der Nachbarländer stattfindenden Wollmärkten, wie z. B. Posen, Landsberg a/W., Stettin und Neu-Brandenburg der letzte; eine Menge großer und kleiner Speculanten, Händler u. s. w., besuchen außer dem Breslauer Wollmarkt auch diejenigen der genannten Plätze; was diese Leute nun auf allen diesen Märkten Preis- oder Speculationswürdiges finden, das wird von ihnen aufgekauft und nach Berlin gesandt, wo das Finale dieses Woll-Dramas gespielt wird, nun auf jeden Fall losgeschlagen werden muß, und so entweder ein Gewinn oder ein Verlust erstrebt worden ist. Es ist also natürlich, daß dadurch eine viel größere Masse des rohen Stoffes im Berliner Markt aufgehäuft wird, aber es sind keine Original-Wollen, sondern wohlbekannte Stämme, um welche die Käufer schon auf den vorhergehenden Märkten gefeilscht hatten.

In Betracht also, daß der Breslauer Markt der erste in der Saison ist, (mit Ausnahme des Schweidnitzer Wollmarkts, welcher nur circa 2000 Centner größtentheils zweischurige Wollen aufstellt, die auch in der Regel an kleine Fabrikanten der Provinz verkauft werden,) also die auf demselben zum Verkauf gestellten Wollen noch keinen andern Markt besucht haben, ist derselbe auch in der Quantität seiner Wollen eigentlich der bedeutendste.

Vor Ende der zwanziger Jahren wurde der Breslauer Wollmarkt größtentheils nur von den Fabrikanten selbst besucht. Das Geschäft ging mit einigen Ausnahmen nur directe und die Wolle ohne Zwischenhandel, vom Producenten gleich in die letzte Hand an den Fabrikanten über.

Später, namentlich in dem Beginn der dreißiger Jahre, bemächtigte ſich die Speculation auch dieſes Artikels und trieb ihn beſonders im Jahre 1833 zu einer faſt ſchwindelnden Höhe hinauf, auf welcher derſelbe noch bis im Frühjahrsmarkt künſtlich erhalten wurde, was aber dann ſchon im Markte ſelbſt, und nach demſelben eine Kriſis herbeiführte, welche die Preiſe um 20 bis 30 Prozent zum Weichen brachte, manche angeſehene Häuſer umwarf und andre ſchwanken machte.

Seitdem blieb das Geſchäft in natürlicheren Grenzen, jedoch von Zeit zu Zeit nicht unbedeutenden Fluctuationen unterworfen, wovon die hier angefügten ſpeciellen Ueberſichten den Nachweis liefern.

Bis jetzt hat die ſchleſiſche Wolle ſowohl die feinſte Gattung im Preiſe von 140 bis 160 Thaler Preußiſch Courant pro Centner, ſo wie die Mittelgattungen zu 60 bis 80 Thaler in ihrer alten Beliebtheit ſich erhalten, und ſo viel auch die Engländer von ihren Fortſchritten in der Schafzucht ihrer Colonien ſchreiben und berichten, ſo werden doch wohl noch viele viele Jahre hingehen, bevor ſie ein Product gewinnen, welches auch nur zum Theil dem Schleſiſchen gleich kommt.

In den letzten Jahren ſind wieder die Fabrikanten die Hauptkäufer auf dem Breslauer Wollmarkt geweſen, und Händler und Speculanten nicht mit der Energie wie in früherer Zeit ins Geſchäft hineingegangen. Dies hat ſeinen Grund größtentheils darin, daß die leichtere Communication die Fabrikanten ſelbſt zu den Märkten bringt, welche ſich mit ſo viel baarem Gelde verſehen, wie ſie nur möglich machen können, um ihre Einkäufe zu machen, und den Händlern daher nur diejenigen Fabrikanten bleiben, welche auf Zeit kaufen, welches Geſchäft noch dazu durch allerlei Tadel und Abzüge unangenehm wird.

Was die Speculation betrifft, so steht der zu hoffende Gewinn in gar keinem Verhältnisse zu dem viel größeren Verlust und bietet daher nur ungleiche Chancen. Dies verleidet dem Wollhändler das Geschäft, und entführt ihn demselben besonders zu einer Zeit, wo die Eisenbahnen eine neue Geschäftsbranche darbieten.

Der Breslauer Frühjahrs-Wollmarkt wird von vielen und bedeutenden englischen Käufern besucht, welche größtentheils auf die Mittelgattungen schlesischer Einschurwollen im Preise von 65 bis 80 und 90 Thaler pro Centner, ferner auf Posnische Einschurwollen von 55 bis 70 Thaler, und besonders auf schlesische Lammwolle von 70 bis 110 und 120 Thaler, posnische Lammwolle von 60 bis 80 Thaler, und endlich auf große Quantitäten schlesischer Sterblings- und Schweißwollen im Preise von 50 bis 80 Thaler pro Centner reflectiren.

In den letzten Jahren haben indeß die französischen Käufer den Engländern die Herrschaft auf dem Breslauer Wollmarkt streitig gemacht, und obgleich sie demselben früher wenige oder gar keine Aufmerksamkeit schenkten, so sind sie jetzt doch in größerer Anzahl erschienen und haben sehr bedeutende Ankäufe gemacht.

Außerdem haben die bedeutendsten Fabrikanten Belgiens schon seit mehreren Jahren die Wollen der feinsten Schäfereien Schlesiens gekauft, ohne strenge auf diese edelsten Producte zu handeln. Für dieselben Gattungen sind auch einige große russische Fabrikhäuser als Concurrenten aufgetreten, und haben nicht unbedeutende Posten der feinsten Wollen gekauft.

Für die fein mittel Wollen müssen die Fabrikanten vom Rhein, und für die Mittelwollen die Fabrikanten aus der Provinz als Hauptkäufer betrachtet werden; auch dänische und schwedische Häuser kaufen in diesen Gattungen.

Der Breslauer Herbstmarkt, welcher am 4. Octbr. beginnt, bringt größtentheils polnische und russische Wollen, so wie auch den kleinen Theil der Zweischur-Wollen, die noch in Schlesien und den posenschen und polnischen Provinzen zum Herbst geschoren werden. Ausgenommen die großen Häuser, welche nur auf die feinsten Einschur-Wollen reflectiren, sind die Käufer am Herbstmarkt so ziemlich die nämlichen.

Uebersicht der Einfuhr und Preise der Wolle auf dem Breslauer Woll-Markt von 1830 bis 1846.

Frühjahrs-Markt am 9. Juni 1830.

Quantum.

Schlesische Wolle	35000	Centner.
Posensche „	5000	„
Oesterreicher „	1000	„
Summa	41000	Centner.

Unverkauft blieben 18000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur-Electoral	90	bis	100	rl. pr.	Ctnr.
Mittelfeine	60 „		70 „	„	„
Geringe	50 „		60 „	„	„
Sterblingswolle	40 „		45 „	„	„
Ausschuß	30 „		35 „	„	„

Frühjahrs-Markt am 10. Juni 1831.

Quantum.

Schlesische Wolle . . .	34000	Centner.
Posensche „ . . .	6000	„
Oesterreicher „ . . .	1000	„
Summa	41000	Centner.

Unverkauft blieben 20000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur-Electoral .	100	bis 120	rl. pr.	Ctnr.
Mittelfeine . . .	70 „	90 „	„	„
Geringere	60 „	70 „	„	„
Sterblingswolle . .	50 „	55 „	„	„
Ausschuß	40 „	50 „	„	„

Frühjahrs-Markt 1832 am 9. Juni.

Quantum.

Schlesische Wolle . . .	30527	Centner.
Großherzogl. Posensche . .	5900	„
Oesterreicher	5500	„
Altes Lager	1500	„
Summa	43427	Centner.

Unverkauft 2500 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur . . .	110	bis 140	rl.
Mittelfeine . .	80 „	90	„
Geringere . . .	70 „	80	„
Sterblingswolle .	50 „	60	„
Ausschuß	50 „	62	„

Frühjahrs-Markt 1833 am 4. Juni.

Quantum.

Schlesische Wolle . . .	31000 Centner.
Posen und Polen . . .	4000 „
Summa	35000 Centner.

Unverkauft geblieben 15000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur-Electoral .	125	bis	155	rl.
„ Mittelfeine . . .	95	„	110	„
„ Geringere . . .	85	„	100	„
„ Sterblingswolle .	65	„	75	„
„ Ausschuß . . .	60	„	75	„

Frühjahrs-Markt 1834 am 3. Juni.

Quantum.

Schlesische Einschur-Wolle .	33000 Centner.
Posen und Polen	8000 „
Oesterreich	2000 „
Summa	43000 Centner.

Unverkauft geblieben 20000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur-Wollen .	105	bis	135	rl.
„ Mittelfeine	75	„	90	„
„ Geringere	65	„	70	„
„ Sterblingswolle .	55	„	60	„
„ Ausschuß	40	„	50	„

Herbst-Markt 1834 am 6. October.

Quantum.

Polnische und Posensche Wollen	15000 Centner.
Schlesische Einschur	2500 „
Sommerwollen	4000 „
Summa	21500 Centner.

Unverkauft geblieben 10000 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwollen	50 bis 75 rl.
Posensche und Polnische Wolle	40 „ 70 „
Ausschuß	35 „ 50 „

Frühjahrs-Markt 1835 am 3. Juni.

Quantum.

Schlesische Einschur-Wollen	35000 Centner.
Posen „	8000 „
Polen „	5000 „
Oestreich „	2000 „
Summa	50000 Centner.

Unverkauft geblieben 18000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschurwollen Elect.	110 bis 140 rl.
„ Mittelfeine	80 „ 100 „
„ Geringere	70 „ 75 „
„ Sterblingswolle	60 „ 70 „
„ Ausschuß	50 „ 60 „

Herbst-Markt 1835 am 6. October.

Quantum.

Posensche und Polnische Wolle	16000 Centner.
Schlesische Einschur-Wolle	3000 „
„ Sommerwolle	2700 „
Summa	21700 Centner.

Unverkauft geblieben 9000 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwolle	60 bis 85 rl.
Polnische und Posensche Einschur	45 „ 70 „
Sterblingswolle	50 „ 65 „
Ausschuß	40 „ 50 „

Frühjahrs-Markt 1836 am 3. Juni.

Quantum.

Schlesische Einschur-Wolle	30000 Centner.
Großherzogthum Posen	9000 „
Polen	4000 „
Oesterreich	1500 „
Summa	44500 Centner.

Unverkauft geblieben 19000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur-Electa	135 bis 150 rl.
„ hochfeine	120 „ 130 „
„ feine	105 „ 115 „
„ mittelfeine	95 „ 100 „
„ mittel	86 „ 92 „
„ Zweischur	80 „ 90 „
Sterblingswolle	80 „ 88 „

Schweißwolle	65	bis	70 rl.
Ausschuß	65	„	70 „

Herbst-Markt 1836 am 5. October.

Quantum.

Polnische und Posensche Wolle .	14000	Centner.
Schlesische Einschur	2500	„
„ Sommerwolle . . .	2500	„
Summa	19000	Centner.

Unverkauft geblieben 8000 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwolle von mittel bis fein	60	bis	90 rl.
Polnische und Posensche Einschur .	50	„	85 „
Sterblingswolle	50	„	70 „
Ausschuß	30	„	50 „

Frühjahrs-Markt 1837 am 4. Juni.

Quantum.

Schlesische Einschurwolle .	32732	Centner.
Posensche „ .	11126	„
Polnische „ .	2000	„
Oesterreichische „ .	1000	„
Bestand	3600	„
Summa	50458	Centner.

Unverkauft geblieben 20000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur-Electa. . .	110	bis	115 rl.
„ „ hochfeine . .	95	„	110 „

Schlesische Einschur feine . . .	80	bis	90 rl.
„ „ mittelfeine .	70	„	75 „
„ „ mittel . . .	60	„	65 „
„ „ geringe . .	50	„	55 „
„ Zweischur	40	„	65 „
„ Sterblingswolle . .	50	„	58 „
Zackelwolle	18	„	22 „

Herbst-Markt 1837 am 6. October.

Quantum.

Posensche und Polnische Wollen .	16000 Centner.
Schlesische Einschur	4500 „
„ Sommerwolle . . .	1800 „
Summa	22300 Centner.

Unverkauft geblieben 11500 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwolle . . .	55	bis	65 rl.
Polnische und Posensche . . .	45	„	75 „
Schlesische Lammwolle	70	„	90 „
Polnische „	50	„	65 „
Sterblingswollen	50	„	70 „
Schweißwollen	40	„	50 „
Zackelwollen	19	„	21 „

Frühjahrs-Markt 1838 am 2. Juni.

Quantum.

Schlesische Wollen Einschur .	36500 Centner.
Großherzogthum Posen . . .	6000 „

Polen	2500 Centner.
Oesterreich	2000 „
Bestand	4500 „
Summa	51000 Centner.

Unverkauft blieben 20000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur-Electoral .	120 bis 140 rl.	
„ „ hochfeine .	105 „ 115 „	
„ „ feine . . .	90 „ 100 „	
„ „ mittelfeine .	75 „ 85 „	
„ „ mittel . . .	65 „ 75 „	
„ Sterblingswolle . .	70 „ 80 „	
„ Ausschuß	50 „ 55 „	
Zackelwolle, weiße	20 „ 23 „	
„ schwarze	16 „ 18 „	

Herbst-Markt 1838 am 4. October.

Quantum.

Polnische und Posensche Wollen .	16000 Centner.
Oesterreichische	2000 „
Schlesische Einschur-Wolle . .	6500 „
Sommerwolle	1500 „
Summa	26000 Centner.

Unverkauft geblieben 14000 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwolle, feine .	78 bis 85 rl.
„ „ mittelfeine	60 „ 75 „
Polnische und Posensche Einschur .	46 „ 85 „
„ „ „ Sommerwolle	60 „ 70 „

Schlesische Lammwollen	78	bis	100 rl.
Polnische „	50	„	75 „
Sterblingswolle	55	„	78 „
Schweißwolle	45	„	58 „
Weiße Zackelwolle	20	„	22 „

Frühjahrs-Markt 1839 am 4. Juni.

Quantum.

Schlesische Einschur-Wolle	43500	Centner.
Großherzogthum Posen	6800	„
Polen	2600	„
Oesterreich	1300	„
Alter Bestand	1900	„
Summa	56100	Centner.

Unverkauft geblieben 16000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur-Electoral	120	bis	148 rl.
„ „ hochfeine	115	„	120 „
„ „ feine	95	„	115 „
„ „ mittelfeine	75	„	90 „
„ „ mittel	65	„	73 „
„ Zweischur	50	„	62 „
„ Ausschuß	48	„	65 „
„ Sterblingswolle	55	„	80 „
„ Schweißwolle	45	„	50 „
Zackelwolle, weiße	19	„	23 „
„ schwarze	15	„	18 „

Herbst-Markt 1839 am 5. October.

Quantum.

Polnische Wollen	15500	Centner.
Schlesische „	4000	„
„ Sommerwolle . .	1500	„
Summa	21000	Centner.

Unverkauft geblieben 13000 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwollen, hochfeine .	68	bis	75	rl.
„ „ feine . .	65	„	70	„
„ „ geringe . .	55	„	60	„
„ Lammwollen	65	„	100	„
Polnische Einschurwollen	38	„	70	„
„ Sommerwollen	50	„	61	„
Schlesische Schweißwollen	45	„	48	„
Ausschuß	35	„	45	„
Zackelwolle, weiße	20	„	23	„
„ schwarze	16	„	18	„

Frühjahrs-Markt 1840 am 4. Juni.

Quantum.

Schlesische Wolle . . .	44500	Centner.
Großherzogthum Posen .	8000	„
Polen	4000	„
Oesterreich	2000	„
Altes Lager	7600	„
Summa	66100	Centner.

Unverkauft geblieben 20000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur-Wolle	Sup. Elect.	120	bis 140	rl.
„ „	Electoral .	110	„ 115	„
„ „	hochfeine .	80	„ 90	„
„ „	mittelfeine .	60	„ 70	„
„ „	geringe .	50	„ 58	„
Posensche und Polnische Einschur . .		38	„ 70	„
Schlesische Sterblingswolle		45	„ 65	„
„ Schweißwolle		45	„ 50	„
„ Lammwollen		60	„ 80	„
„ Ausschuß		40	„ 50	„
Zackelwolle, weiße		20	„ 24	„
„ schwarze		16	„ 18	„

Herbst-Markt 1840 am 8. October.

Quantum.

Polnische Wollen	24000 Centner,
Schlesische Wollen	3000 „
„ Sommerwolle . .	1200 „
Summa	28200 Centner.

Unverkauft geblieben 10200 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwolle,	hochfeine .	65	bis 70	rl.
„ „	feine . .	60	„ 64	„
„ „	geringe . .	50	„ 55	„
Polnische Einschur-Wollen		43	„ 65	„
Schlesische Lammwollen		50	„ 65	„
„ Sterblingswollen . . .		50	„ 65	„
„ Schweißwollen		43	„ 48	„

Schlesische Ausschuß	40 bis 50 rl.	
Zackelwollen, weiße	20 „ 23 „	
„ schwarze	18 „ 20 „	

Frühjahrs-Markt 1841 am 2. Juni.

Quantum.

Schlesische Wollen	41000 Centner.
Großherzogthum Posen . .	6000 „
Polen	3000 „
Oesterreich	2500 „
Altes Lager	6000 „
Summa	58500 Centner.

Unverkauft geblieben 18000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur Super Electoral	123 bis 145 rl.
„ „ „ Electoral	115 „ 120 „
„ „ hochfeine . . .	90 „ 100 „
„ „ mittelfeine . .	70 „ 80 „
„ „ geringe . . .	50 „ 65 „
Posensche und Polnische Einschur . .	55 „ 75 „
Schlesische Sterblingswolle	52 „ 80 „
„ Lammwolle	65 „ 95 „
„ Ausschuß	43 „ 45 „
Zackelwolle, weiße	20 „ 23 „
„ schwarze	19 „ 20 „

Herbst-Markt 1841 am 6. October.

Quantum.

Schlesische Einschur-Wolle . .	3000 Centner.
„ Sommerwolle . . .	1500 „

Posen, Polen und Galizien . .	23500	Centner.
Oesterreich	800	„
Russische Wollen	1000	„
Summa	29800	Centner.

Unverkauft geblieben 14800 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwollen, hochfeine .	65	bis	70	rl.
„ „ mittel . .	60	„	62	„
„ Sterblingswollen	50	„	70	„
„ Schweißwollen	45	„	50	„
„ Lammwollen	65	„	105	„
„ Ausschuß	42	„	48	„
Polnische Einschur-Wollen	38	„	70	„
Russische und geringe	38	„	45	„
Polnische Sommerwollen	48	„	58	„
Oesterreichische geringe Wollen . . .	30	„	44	„
Zackelwollen, weiße	20	„	23	„
„ schwarze	19	„	20	„

Frühjahrs-Markt 1842 am 3. Juni.

Quantum.

Schlesische Wollen	52000	Centner.
Großherzogthum Posen . . .	6500	„
Polen	8500	„
Oesterreich und Galizien . .	2500	„
Altes Lager	4500	„
Summa	74000	Centner.

Unverkauft geblieben 24000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschurwollen	Super Elect.	113	bis	132	rl.
„ „	Electoral .	105	„	108	„
„ „	hochfeine . .	90	„	100	„
„ „	feine . . .	75	„	85	„
„ „	mittelfeine .	65	„	70	„
„ „	mittel . . .	53	„	60	„
„ „	geringe . .	48	„	50	„
Posensche und Polnische Einschur-Wolle		42	„	65	„
Schlesische Sterblingswolle		48	„	70	„
„ Schweißwollen		38	„	52	„
„ Lammwollen		55	„	80	„
Zackelwolle, weiße		22	„	23	„
„ schwarze		18	„	20	„

Herbst-Markt 1842 am 6. October.

Quantum.

Schlesische Ein- und Zweischurwolle .	6000	Centner.
„ u. Polnische Sommerwolle	1200	„
Posensche und Polnische Einschurwolle	15000	„
Russische Wollen	5800	„
Oesterreichische Wollen	2000	„
Lamm- und Sterblingswollen . .	2000	„
Summa	32000	Centner.

Unverkauft geblieben 14000 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwollen,	hochfeine .	60	bis	65	rl.
„ „	mittel . .	50	„	59	„
„ „	geringe . .	46	„	52	„

Schlesische Sterblingswolle	50	bis	64	rl.
„ Schweißwolle	42	„	48	„
„ Lammwolle	70	„	85	„
„ Ausschuß	40	„	46	„
Posensche und Polnische Einschur . .	40	„	62	„
„ „ „ Sommerwolle	46	„	53	„
Russische Einschur-Wollen	38	„	45	„
Oesterreichische geringe	30	„	43	„
Zackelwollen, weiße	19	„	22	„
„ schwarze	18	„	19	„

Frühjahrs-Markt 1843 am 3. Juni.

Quantum.

Schlesische Wolle	40000 Centner.
Posen und Polen	5000 „
Oesterreich	1000 „
Altes Lager	6000 „
Summa	52000 Centner.

Unverkauft geblieben 14000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschurwolle, Super Flect.	110	bis	120	rl.
„ „ Electoral .	100	„	105	„
„ „ hochfeine . .	80	„	90	„
„ „ feine . . .	75	„	80	„
„ „ mittelfeine . .	65	„	70	„
„ „ mittel . . .	53	„	60	„
„ „ geringe . .	48	„	50	„
Posen und Polnische Einschur	42	„	65	„

Schlesische Sterblingswolle	48 bis 78 rl.
Schlesische Schweißwolle	38 „ 52 „
„ Lammwollen	60 „ 85 „
Zackelwollen, weiße	19 „ 22 „
„ schwarze	14 „ 18 „

Herbst-Markt 1843 am 6. October.

Quantum.

Schlesische Ein- und Zweischurwollen	4000	Centner.
„ u. Polnische Sommerwollen	1000	„
Polnische und Posensche Wollen . .	21000	„
Russische und Oesterreichische . . .	6000	„
Lamm- und Sterblingswollen . . .	1000	„
Summa	33000	Centner.

Unverkauft geblieben 13000 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwolle, hochfeine .	60 bis 65 rl.
„ „ mittelfeine .	55 „ 58 „
„ „ geringe .	48 „ 52 „
„ Sterblingswollen . . .	50 „ 65 „
„ Schweißwollen	45 „ 52 „
„ Ausschuß	44 „ 50 „
Polnische und Posensche Einschur . .	44 „ 62 „
„ „ „ Sommerwolle	45 „ 55 „
Zackelwolle, weiße	20 „ 25 „
„ schwarze	18 „ 20 „

Frühjahrs-Markt 1844 am 1. Juni.

Quantum.

Schlesische Wollen	45000	Centner.
Großherzogthum Posen und Polen	8000	„
Oesterreichische Wollen	2000	„
Altes Lager	3000	„
Summa	58000	Centner.

Unverkauft geblieben 12000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschurwolle	Super Elect.	120	bis 135	rl.
„ „	Electoral	110	„ 115	„
„ „	hochfeine	90	„ 100	„
„ „	mittelfeine	75	„ 80	„
„ „	geringere	66	„ 73	„
Polnische Einschurwolle		46	„ 75	„
Schlesische Sterblingswolle		55	„ 90	„
„ Schweißwolle		45	„ 65	„
„ Lammwolle		80	„ 115	„
„ Ausschuß		48	„ 65	„
Zackelwolle, weiße		17	„ 22	„
„ schwarze		13	„ 18	„

Herbst-Markt 1844 am 3. October.

Quantum.

Bis zum 20. Sept. eingegangen	10600	Centner.
„ „ 1. Oct. incl. Sommerw.	6000	„
Summa	16600	Centner.

Unverkauft geblieben 5000 Centner.

Preise.

Schlesische Sommerwolle, feine	75	bis	83	rl.
„ „ mittelfeine	66	„	72	„
„ „ geringe	60	„	63	„
„ Lammwollen	76	„	110	„
Polnische Sommerwolle	50	„	55	„
Sterblingswolle	56	„	90	„
Schweißwollen	50	„	60	„
Schlesischer Ausschuß	55	„	60	„
Zackelwolle, weiße	18	„	22	„
„ schwarze	14	„	18	„
Zigaier Wolle (Russische)	28	„	32	„

Frühjahrs-Markt 1845 am 3. Juni.

Quantum.

Schlesische Wollen	40000 Centner.
Posen und Polen	5000 „
Oesterreich	800 „
Altes Lager	2500 „
Summa	48300 Centner.

Unverkauft geblieben 13000 Centner.

Preise.

Schlesische Einschurwollen Sup. Elect.	123	bis	135	rl.
„ „ Electa	115	„	120	„
„ „ hochfeine	100	„	110	„
„ „ feine	95	„	99	„
„ „ mittelfeine	83	„	90	„
„ „ mittel	75	„	80	„
„ „ geringere	66	„	70	„

Posenſche und Polniſche	60	bis	85 rl.
Schleſiſche Lammwolle	85	„	120 „
„ Ausſchuß	60	„	72 „
Zackelwolle, weiße	19	„	22 „
„ ſchwarze	15	„	16 „

Herbſt-Markt 1845 am 9. October.

Quantum.

Bis ultimo Sept. eingeführt .	34000	Centner.
Bis 7. Oct. incl. Sommerwolle	6000	„
Summa	40000	Centner.

Unverkauft geblieben 25000 Centner.

Preiſe.

Schleſiſche Sommerwolle, feine . .	68	bis	72 rl.
„ „ mittelfeine	60	„	66 „
„ „ geringere	55	„	59 „
„ Lammwolle	70	„	110 „
Polniſche Sommerwolle	55	„	58 „
Sterblingswolle	58	„	80 „
Schweißwolle	60	„	66 „
Schleſiſche Ausſchußwolle . . .	58	„	64 „
Polniſche „	45	„	56 „
Zackel- und Leiſten-Winterwolle .	20	„	24 „
Zigaier Wolle	32	„	38 „

Frühjahrs-Markt 1846 am 2. Juni.

Quantum.

Schleſiſche Einſchurwollen . .	46500	Centner.
Posenſche und Polniſche Wollen	6000	„

Oesterreichische . . . . . 500 Centner.
Altes Lager. . . . . 7500 „

Summa 60500 Centner.

Unverkauft geblieben 15400 Centner.

Preise.

Schlesische Einschur	Super Electoral .	107 bis	118 rl.
„ „	Electoral . . .	100 „	105 „
„ „	hochfeine	85 „	95 „
„ „	feine	72 „	78 „
„ „	mittelfeine	67 „	70 „
„ „	mittel	60 „	62 „
„ „	geringere	56 „	60 „
„ Zweischur,	extra feine . . .	57 „	64 „
„ „	feine	54 „	56 „
„ „	geringere . . .	47 „	50 „
Posensche und Polnische	1. Sorte . .	65 „	70 „
„ „	„ feine . . .	57 „	62 „
„ „	„ mittelfeine . .	50 „	54 „
„ „	„ ordinaire . .	44 „	48 „
„ Zweischur,	feine	45 „	58 „
„ „	mittelfeine . . .	42 „	44 „
„ „	geringe	38 „	40 „
Schlesische Sterblingswolle,	hochfeine . .	62 „	72 „
„ „	feine . . .	54 „	60 „
„ „	mittelfeine .	48 „	52 „
Schweiß- und Gärberwolle,	feine . . .	50 „	58 „
„ „	mittelfeine .	44 „	48 „
Schlesische Lammwolle,	feine	90 „	110 „
„ „	mittelfeine . .	70 „	80 „

Schlesischen Ausschuß (Socken)	48 bis 56 rl.	
Polnischen Ausschuß	38 „	44 „
Zackelwolle, weiße	19 „	20 „
„ schwarze	15 „	17 „

Herbst-Markt 1846 am 8. October.

Quantum.

Schlesische Einschurwolle	1000 Centner.
Schlesische, Polnische u. Oesterreichische Zweischur	1200 „
Polnische, Posensche und Galizische Einschur	16000 „
Russische Einschurwollen	7800 „
Lamm- und Sterblingswolle	1000 „
Summa	27000 Centner.

Unverkauft geblieben 15000 Centner.

Schlesische Stammwolle	52 bis 72 rl.	
Sterblingswolle	52 „	65 „
„ Schwarzwolle	52 „	60 „
„ Gärberwolle	42 „	48 „
„ Lammwolle	68 „	95 „
„ Ausschuß	48 „	65 „
Polnische und Russische Einschur	50 „	70 „
„ Lammwolle	54 „	70 „
Russische und Polnische Lammwolle	42 „	60 „
Zackelwolle, weiße	20 „	25 „
„ schwarze	18 „	20 „
Zigaer Wolle (Russische)	30 „	40 „

Anmerkung. Daß man unter Einschur und Zweischur Wollen versteht, welche ein- und zweimal im Jahr geschoren sind, Sommerwolle gleichbedeutend mit Zweischur, Winterwolle ebenfalls die halbjährige Winterwolle ist und Ausschuß die lose Wolle oder Locken bedeutet, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Der geneigte Leser wird aus dem vorstehenden ausführlichen Bericht entnommen haben, daß in dem Lauf der Jahre die Quantitäten der producirten Wolle zwar abwechselnd größer oder kleiner, im Ganzen aber bedeutend zugenommen haben, daß nach und nach ein größerer Unterschied unter den Sortimenten gemacht wurde und daß die Preise sehr hin und her schwankten, je nachdem wirklicher Bedarf, oder Speculation, oder einflußreiche Ereignisse, oder bedeutende überseeische Zufuhren auf dieselben einwirkten. Wie dem nun auch sein möge, so scheint doch aus dem Breslauer Bericht und der Uebersicht des Verkehrs in 17 Jahren die Ueberzeugung hervorzugehen, daß die deutsche Wollproduction noch immer in einem sehr günstigen Verhältnisse zu dem wirklichen Bedarf der in- und ausländischen Fabriken steht, welches die bedeutenden überseeischen Zufuhren bisher in dem so lange schon gefürchteten Grade noch nicht haben stören können.

Indem wir die Wollen aller Länder der Reihe nach durchgehen, werden wir uns noch mehr hievon überzeugen, zuvor müssen wir jedoch die Wolle im Allgemeinen als Handelsartikel vornehmen.

Zu jeder guten Handelswolle, sie mag fein oder ordinair sein, gehört vor Allem eine gute Wäsche. Wir haben dies Thema schon bei den verschiedenen Wollsettarten vorweg genommen und die Untersuchungen darüber mitgetheilt. Es

handelt sich hier jedoch um die beste Wäsche der Wolle für den Verkauf und für die Conservirung derselben.

Kann man die Wolle ohne warmes Wasser, Seife oder andere künstliche Waschmittel rein waschen, so ist dies stets die beste Wäsche. Ist das Wollfett so schwerflüssig, oder das Wasser, über welches man gebieten kann, erfahrungsmäßig nicht brauchbar, so ist eine warme Wäsche mit etwas Seife, welche man durch nachheriges Schwemmen und Nachwaschen möglichst wieder herausbringt, vielleicht am besten. Spritz- und Sturzwäschen sind ebenfalls anwendbar, wenn man Leute hat, die damit umzugehn wissen, oder wenn man selbst genaue Kenntniß derselben besitzt, sonst wird man leicht zu stark spritzen, das Wollfett allzusehr wegnehmen und den Stapel dermaßen verwirren, daß das Vließ, wenn es noch so geschlossen war, wie ein flüchtig gewachsenes, offnes, flattriges erscheint. Jedenfalls ist es nöthig die gespritzten Schafe mehrmals durchschwimmen zu lassen, damit sich der Stapel wieder sammelt.

Die Waschmittel von Preys, Hetsch und Straffer haben kein besonderes Glück gemacht noch allgemeine Anwendung gefunden. Nur da, wo die Wollmärkte so sehr früh sind, so daß das Wasser noch zu kalt ist, um eine gute Wäsche geben zu können, oder wo gar zu pech- oder wachsartiges Wollfett in der Heerde ist, muß man freilich ein künstliches Waschmittel anwenden und sich bemühen, dasselbe so rein wie möglich wieder herauszuwaschen.

Die Anwendung der Krücken, Besen u. s. w. bei der Schwemmwäsche, so wie auch das Waschen mit den Händen, während die Schafe schwimmen, muß stets mit Vorsicht geschehen, um den Stapel nicht zu verwirren und den Fettschweiß nicht mehr hinein als heraus zu waschen. Es wird Alles dies

nur hauptsächlich von Nutzen sein, wenn das Wasser schon eine wärmere Temperatur hat, das Wollfett nicht schwerflüssig ist und die chemischen Bestandtheile des Wassers und des Wollfettes sich so zu einander verhalten, daß sich der Fettschweiß auflösen kann.

Das Einweichen am Abend vor der Wäsche mittelst Durchschwemmen oder Einsprengen mit Wasser, ist der Wäsche gewiß förderlich, hat man aber am andern Morgen einen trocknen Wind, wo es am besten ist die Wäsche zu unterlassen, so trocknet die Wolle an den Spitzen leicht hart, wäscht sich nachher um so viel schwerer und giebt der Wolle leicht ein sprödes Haar, einen harten Anzüff oder eine schlechte Natur, und der Wollhändler sagt „die Wolle schreiet oder macht Musik."

Um die letztere zu vermeiden, darf man die gewaschenen nassen Schafe auch weder dem trocknen Winde noch der heißen Sonne aussetzen, muß sie lieber in gut gestreueten Ställen halten, und überhaupt auch danach sehen, daß sie auf der Weide nicht einstäuben noch im Stalle beschmutzen und nicht eher geschoren werden, bis die Wolle durchaus trocken ist.

Das sind alles bekannte Sachen, und ich würde ihrer gar nicht erwähnen, wenn sie nicht auf die Güte der Wolle als Handelsartikel einen Einfluß übten, der oft dann erst hervortritt, wenn die Wolle längst aus den Händen des Wollproducenten in die Marktläger, Magazine, oder auch schon an den Käufer selbst übergegangen ist, und der daraus entstehende Nachtheil, mittel- oder unmittelbar, nicht doch den Producenten träfe.

Bei der kalten Wäsche kommen die Schafe oft sehr weiß aus dem Wasser, und die Wolle ziemlich gut aussehend in die Magazine. Nach und nach nehmen diese Wollen aber einen bläulichen Schein an und verändern sich sehr zu ihrem Nach-

theil. Dies ist besonders der Fall, wenn das Wasser eisenhaltig und zu kalt war.

Eine andere Wolle kommt sehr schön weiß und mit einem sanften milden Angriff ins Lager, kaum aber liegt sie einige Zeit, so verwandelt sich die schönnatürige Wolle in eine spröde, und wird immer härter und trockner, weil sie mit einem künstlichen Waschmittel gewaschen worden, welches nicht sorgfältig genug wieder nachgewaschen und entfernt ist.

Die Wirkung des spröden Windes oder der großen Sonnenhitze auf die nasse Wolle zeigt sich auch nicht unmittelbar, sondern erst im Lager, und sind sich ebenfalls nach und nach vermehren. Dasselbe ist bei den Stutz- und Spritzwäschen der Fall, wenn sie zu sehr die Wolle entfettet haben. Bei diesen Wäschen kommt nun auch das gestrengte und flüchtige Ansehn dazu, was bei länger (höher) gestapelten Wollen sehr von den Käufern getadelt wird, weil es für den Kamm zu viel Kämmlinge (kurze halbe Wollhaare, die im Kamm sitzen bleiben) giebt.

Wenn eine Wolle auf dem Schafe vor der Schur nicht völlig getrocknet ist, und so geschoren und im Schäferband gebunden wird, so ist, besonders bei warmen Lieferungstagen, die noch in der Wolle befindliche Nässe von dem Wollfett sehr schwer zu unterscheiden, und es gehört eine langjährige Erfahrung dazu, sobald die Wolle warm ist, und ein eigenthümlicher Geruch sie nicht verräth, den Grad der Feuchtigkeit, um des ferneren Verhaltens willen, zu bestimmen. Ein eignes Gefühl in der flachen Hand, welche man wiederholt auf die Wolle legt, läßt ihr Dasein dann allein erkennen, und bestimmt den Kenner solche Wolle sofort aufbinden und trocken zu lassen. Geschieht dies nicht und die Wolle wird in Ballen gepackt, so erhitzt sie sich, treibt die Feuchtigkeit als Dunst nach oben,

von wo sie in hellen Tropfen abdünst, und macht die Wolle erst gelb, dann braun wie Zunder, und eben so mürbe. In Ballen getreten wird diese Wolle ebenfalls heiß, vergilbt, wird hart und verliert sehr bedeutend an Gewicht. Wenn aber diesem Zustande auch durch Aufbinden und Abtrocknen der Bünde vorgebeugt wird, so ist doch in keinem Fall zu vermeiden, daß die Wolle hart und holzig im Angriff wird, und am Gewicht verliert.

Die Erhitzung solcher Wollen geht um so rascher vor sich und wird um so größer, je mehr Wollfett mit der Feuchtigkeit vereinigt ist. Bei schwerschweißigen Wollen, welche wenig Feuchtigkeit haben und sich daher nicht erhitzen, hält sich solche außerordentlich lange, wogegen sie bei leicht und rein gewaschenen Wollen bald entweicht. Bei Wollen welche durch Regen ein wenig gelitten haben, genügt ein Abtrocknen ohne die Bünde aufzubinden. Das eigenthümliche Wollfett läßt das Regenwasser nicht eindringen.

Das vollständige Abtrocknen der Schafe, ehe sie geschoren werden, ist daher, wegen des großen Schadens, der sonst entsteht, von großer Wichtigkeit und sehr zu empfehlen.

Die Wäsche nach der Schur, Handwäsche, ist in Deutschland nicht im Gebrauch. Es ist merkwürdig, daß, während in Deutschland sehr viel auf die Erhaltung des Stapels bei der Wäsche gegeben wird, ganze Länder und Provinzen nur nach der Schur waschen, z. B. Spanien, Frankreich, Odessa, und ihre Wolle dennoch sehr begehrt ist. Mag die Handwäsche noch so vorsichtig betrieben werden, so versträngt sich doch Alles, man zieht nur mit Mühe einen Stapel daraus zurecht und die Sortage dieser Wollen, wiewohl sie hauptsächlich schon vor der Wäsche an den ungewaschenen Vließen vorge-

nommen wird, ist sehr schwierig. Mangel an geeignetem Wasser und die Furcht beim Waschen der Thiere, diese zu sehr anzugreifen, sind die Gründe, weshalb man sich der Handwäsche bedient; die Pelzwäsche soll jedoch auch schon in den genannten Ländern hie und da in Anwendung kommen, und da das wärmere Clima derselben die Furcht, den Thieren zu schaden, unbegründet erscheinen läßt, so wird nur der Mangel an gutem Wasser am Ende das einzige Hinderniß bleiben, welches deren Verbreitung entgegensteht.

In neuerer Zeit hat man versucht die Wolle ungewaschen zu scheeren und zu verkaufen, allein dieser Versuch beschränkt sich auf die Fettschafe und Hammel, welche früh im Jahr abgeliefert werden sollen, wenn das Wasser zum Waschen noch zu kalt ist. Die Käufer solcher Wollen, welche sie noch unter der Hälfte des Preises der Schurwollen kaufen, klagen dennoch sehr über Verlust bei diesem Geschäft und glauben kaum mit $^1/_3$tel des Preises auskommen zu können. Jedenfalls ist eine andere Art des Verkaufs, pro Kopf, wo die Wolle mit und auf dem Thiere bleibt und später von den Fellen abgenommen wird, sowohl für den Käufer als Verkäufer besser.

Ferner ist die Behandlung der Wolle nach der Schur, das Einvließen (in Schäferband binden) und das Locken (Locken, Ausschuß machen) auf die Güte und den Werth der Handelswolle von wesentlichem Einfluß.

Es ist leider ein häufig angewandtes Verfahren, besonders bei weniger ausgeglichenen Heerden, daß man in dem Schäferband (Bundwollen) die geringeren Vließe versteckt, indem man zum äußern Umschlage und zu der innersten Decke die besten Vließe aussucht. Dies hat jedoch selten den gewünschten Erfolg. Der Käufer begnügt sich mit dem Aeußern nicht, er

untersucht die Bünde, findet das noch so geschickt Versteckte, und schätzt den Posten Wolle dann nach dem schlechtesten Vließe ab, mindestens aber wird er dann erst recht mistrauisch, und da er unmöglich alle Bunde besehen kann, so abstrahirt er lieber von der Wolle, macht sie bei seinen Mitkäufern schlecht, und erschwert dadurch den Verkauf.

Viel besser ist es alles Gleichmäßige zusammen zu binden und dem Käufer das Verhältniß der besseren Bunde zu den schlechten offen zu sagen. Man wird wenigstens in den meisten Fällen besser dabei fahren.

Eben so verhält es sich mit dem Ausschuß oder Lockenmachen. Es ist viel besser die schweren Futterhälse, Hinterspitzen, schlechte Bauchwolle, glanzhaarige Stellen, gelbe und braune Locken, futtrige Locken und Nackenstücke und was irgend an der Wolle schmutzig geworden ist, abzureißen und zu der Locken-Wolle zu werfen, als es mit in die Bundwolle zu geben, denn der Käufer findet dies Alles doch, erklärt die Wolle für schlecht gelockt und bezahlt sie schlechter oder macht Abzüge. Eine schlecht gelockte Wolle macht sich an und für sich schon schlecht, und dann weiß der Käufer auch gleich, daß die bei dem Posten befindlichen Locken, welche gewöhnlich zur Hälfte des Preises bezahlt werden, auch nichts taugen.

Es hat sich in dem Wollgeschäft zwischen dem Käufer und dem Wollproducenten rücksichtlich der Locken oder der Ausschußwolle eine Usance gebildet, nach welcher zehn Prozent Locken bei dem Posten Schurwolle (Vließwolle) sich befinden müssen, und wenn nicht so viel dabei sind, das Fehlende von dem Gewicht der Schurwolle abgezogen wird. Diese Usance ist keineswegs gesetzlich, allein sie wird schon deshalb vom

Producenten beachtet, weil die Schurwolle stets einen höhern Preis bekommt, wenn recht viele Locken dabei sind. Die Locken, welche man auch Ausschuß, Brackwolle, Abfallwolle und Klatten nennt, obgleich man unter Klatten die allerschlechteste Qualität derselben versteht, sind, wenn die Wolle gut gelockt ist, vielleicht 2/3 bis 3/4 des Preises der Vließwolle werth, und es liegt also in dem Kauf zur Hälfte ein kleiner Verdienst des Käufers, den er sehr schwer fahren läßt. Inzwischen werden bei feinen Heerden die Ausschußwollen oft höher bezahlt, auch oft oben drein gegeben, um den Preis der Vließwollen zu erhöhen. Letzteres geschieht hauptsächlich um den Ruf einer Heerde, welche Stähre verkauft, zu erhöhen, aber auch um bei Conjuncturen und wenn z. B. die Wolle im Allgemeinen in dem einen Jahre 10 Thaler pro Centner höher oder niedriger bezahlt wird wie in dem vorhergehenden, durch den Schlußzettel den höhern Preis zu beweisen, und dadurch mehr zu bekommen. Bei Käufen auf Lieferung zur Schurzeit fällt dies oft vor.

Endlich ist noch zu bemerken, daß man zum Binden (Schäferband) keine zu dicke Bände nehmen darf, da sie mit gewogen werden, und besonders bei theuren Wollen leicht Ursache zu Streit und Abzügen geben. Die Wollsäcke zeichne man mit ihrem richtigen Gewicht an einem Zipfel, selbst wenn eine Usance für das Thara nach Prozenten bestehen sollte. Je mehr man überhaupt jedes Mistrauen zu entfernen strebt, um so rascher und vortheilhafter wird der Handel abgeschlossen sein.

Bei den Sterblings- und Schweißwollen, welche, wie wir aus dem Breslauer Marktverkehr gesehen haben, einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen, hat man besonders darauf zu achten, daß die Wollen an Feinheit und Länge gleich-

mäßig ausfallen, gut gewaſchen und vollſtändig getrocknet ſind. Ferner ob ſie vom Fell abgeſchoren, abgebracht oder gekälkt worden ſind. Hat man ſich von der gleichmäßigen Qualität und guten Wäſche überzeugt, ſo unterſuche man den Grad der Trockenheit ganz genau. Es kommt häufig vor, daß anſcheinend trockne Pellwolle noch 8 bis 10 Prozent am Gewicht verliert. Man prüft die Trockenheit der Pellwolle durch Zuſammendrücken mit der Hand. Quillt ſie raſch wieder auf, ſo iſt ſie trocken, geſchieht dies langſamer, ſo hat man ſich vorzuſehen.

Auch mit Lammwollen wird ein bedeutendes Geſchäft gemacht und die feinern Gattungen nach England hin ſtark begehrt. Außer Gleichmäßigkeit in der Feinheit und Länge, iſt der Grad ihrer Reinheit ſehr zu beachten, denn ſie verlieren in der Fabrikwäſche ganz außerordentlich. Wo Sommerlammung ſtattfindet und die Lammwolle demnach den Winter über bis Ende Mai wachſen kann, nennt man ſie Winter-Lammwolle und dieſe hat entſchiedenen Vorzug vor der Sommer-Wolle, welche nur vom Frühling bis Auguſt wächſt, viel kürzer und weniger ſanft iſt.

Obgleich wir der Kammwolle, gegenüber der Tuch- oder Krempelwolle, ſchon erwähnten, ſo müſſen wir hier doch noch eines Einfluſſes derſelben auf das Wollgeſchäft gedenken. Es werden nämlich auf den Wollmärkten und Lägern oft einzelne Wollpoſte höher bezahlt, wie ſich ſonſt durch ihre Qualität rechtfertigen läßt. Der Käufer ſagt: ich bezahle ſie ſo hoch, weil ſie viel Kamm hat, und da nun bei dem jetzigen Streben nach Wollreichthum viele langgewachſene Wollen vorkommen, ſo iſt es ein Glück, daß Kammwollen geſucht ſind. Der Käufer ſieht dabei mehr auf flüſſigen Wuchs

und Kraft, als auf Feinheit, und so bekommt denn hiedurch sehr oft eine viel gröbere Wolle höheren Preis, wie eine bedeutend feinere, der jene Eigenschaften mangeln. Eine Wolle die sich gut abspinnt, einen guten Fluß hat, setzt einen klaren, regelmäßigen Wuchs voraus, und dies wird grade von einer guten Kammwolle verlangt, damit es nicht zu viel Kämmlinge gebe. Die Spinnbarkeit einer Wolle giebt deren Ergiebigkeit, nämlich aus gleicher Quantität einen viel längern Faden spinnen zu können. Die Kämmlinge verkauft der Kammwollspinner wieder an die Tuchwollfabrikanten und sie werden sehr hoch bezahlt, weil sie schneeweiß gewaschen und schon mit Oel versehen sind, also ohne Weiteres versponnen werden können. Außerdem, und wenn man ihr Gewicht berechnet, haben sie nur geringen Werth, denn es sind nur die halben und zerrissenen Fäden welche nicht kräftig genug waren, haben auch keine Krimpkraft und können nur zu gewissen Fabrikaten verbraucht werden.

Bei aller möglichen Mühe, welche sich der Wollproducent aber auch geben mag, von seiner Wolle auf den Schafen nun auch eine gute Wolle als Handelsartikel zu erhalten, so stehen diesem Bestreben, ganz abgesehen von der Güte der Wolle, wie wir gezeigt haben, manche Hindernisse entgegen, die sich, besonders was die Wäsche betrifft, oft nicht überwinden lassen. Auch die Witterung des Jahres, Futtermangel, Krankheiten u. s. w. tragen dazu bei, daß die Wolle, wenn sie nun als Verkaufsartikel dakegt, nicht das Ansehn hat, und nicht den Beifall findet, den man sich versprechen zu dürfen glaubte, oder gar eine entschieden schlechte Natur zeigt.

Was die Wäsche betrifft, so hat der Käufer verschiedene Ausdrücke für die Beschaffenheit derselben, welche jedoch nicht

so bezeichnend sind, daß der Begriff damit allemal richtig ausgesprochen würde.

Eine blanke Wäsche heißt nicht allein eine sehr weiße Wäsche, sondern sie muß auch das hinreichende Wollfett in der Wolle gelassen haben, damit solche einen seidenartigen Glanz, Sanftheit und milden vollen Angriff, also die edlen Wolleigenschaften in ihrer vollen Schönheit behalten hat. Man drückt, vermehrt oder vermindert, den Werth einer solchen Wäsche durch die Zusätze: außerordentlich, sehr oder ziemlich aus.

Eine weiße Wäsche, außerordentlich, sehr oder ziemlich, wird mehr von künstlichen oder solchen weißen Wäschen gesagt, welche die Wolle etwas trocken gemacht, zu sehr entfettet haben.

Eine reine Wäsche sagt man, wenn die Wolle allerdings rein ist, aber doch den Glanz der blanken, und den hellen Schein der weißen Wäsche nicht hat. Man muß bei dieser Wäsche eingestehen, daß sie sehr rein, rein oder ziemlich rein ist, aber sie spricht nicht so an. Dies hat, wie bei einigen folgenden Wäschen, oft seinen Grund in der verschiedenen Wirkung des Wassers auf das in der Wolle befindliche Wollfett.

Eine Wäsche mit trübem Schein ist z. B. gleich eine solche dem Wollfett zuzuschreibende Wäsche, welche man häufig bei den edelsten Wollen findet, und deren Ansehn sich in der Benennung ausspricht.

Eine Wäsche mit bedeckten Spitzen ist eine solche die rein gewaschen ist, wovon aber die Spitzen durch Staub oder Stallschmutz wieder gelitten haben.

Eine bedeckte Wäsche ist eine solche, die ziemlich rein ist, aber vom Staub oder von der Veränderung des Wollfettes grau geworden, wobei die Schnittseite aber noch weiß ist.

Eine trübe Wäsche hat ein gleichmäßig trübes, von der Wirkung des Wassers auf das Wollfett herrührendes Ansehn. Oft sind diese trüben Wäschen ganz leicht gewaschen, oft haben sie einen bläulichen auch röthlichen Schein, was man metallhaltigem Wasser zuschreibt.

Eine Wäsche mit beladenen Spitzen. Bei dieser Wäsche kann der Grund rein sein, die Spitzen der Stapel oder Stapelchen sind aber mit Fettschweiß verklebt und mehr oder weniger fett und schwarz.

Eine beladene, schwer beladene Wäsche. Das Wasser hat bei dieser Wäsche das schwerflüssige Wollfett oder Fettschweiß nicht heraus bringen können. Die Wolle kann dabei zuweilen ziemlich weiß aussehen und doch schwerer beladen sein als wenn sie schmutzig aussieht. In diesem Falle hat sich der leichtere Stallschmutz herauswaschen lassen und ein wachsartiges weißes schweres Wollfett ist geblieben. Gewöhnlich ist es aber ein schweres braunes Wollfett, und die ganze Wolle ist schmierig, klebig, zusammengepecht und bleischwer. Zuweilen hört man auch den Ausdruck mastig bei solchen Wollen anwenden.

Einige Wollen nehmen von dem Boden, auf dem die Schafe weiden, eine Färbung oder Schimmer an, der selbst in der reinsten Wäsche nicht weicht. Z. B. die Anhaltschen Wollen von dem Oker- (eisenhaltigen) Boden u. s. w.

Der Unterschied den diese verschiedenen Wäschen in dem Werth der Wolle machen, wie fein oder grob sie sonst auch sein möge, ist so sehr bedeutend, daß es gar keine richtige Würdigung der Wolle als Handelsartikel giebt, wenn der Wäsche nicht die genaueste Beobachtung gewidmet wird.

Wir haben bei den Wollen und deren Schurgewicht schon der großen Verschiedenheit des Wollfettgehaltes erwähnt. Bei ge-

waschenen Wollen rechnet man gewöhnlich, daß sie gegen Fabrikwäsche noch einige 30% verlieren; dies ist aber sehr verschieden. Nach meinen Untersuchungen verlieren gewaschene Handelswollen von 66% an bis zu 10%, jenachdem sie mehr oder weniger Wollfett enthalten. Alle feinen und hochfeinen Wollen verlieren mehr wie die geringern Qualitäten, weil sie mehr Wollfett haben; es kann daher der Werth einer geringern Wolle dem der feinern durch die bessere Wäsche gleichgestellt werden.

Bei einer Wolle, die 75 Thaler der Centner kostet, machen 10% bessere Wäsche einen Unterschied von $7\frac{1}{2}$ rl. pr. Ctnr.

„ 15 „ „ „ „ „ „ „ $11\frac{1}{4}$ „ „

„ 20 „ „ „ „ „ „ „ 15 „ „

„ 25 „ „ „ „ „ „ „ $18\frac{3}{4}$ „ „

„ 30 „ „ „ „ „ „ „ $22\frac{1}{2}$ „ „

im Werthe einer und derselben Wolle, obgleich die bessere Wäsche im Handel lange noch nicht so gewürdigt wird.

Bei den australischen Wollen finden wir sehr oft, daß solche ungewaschen nicht so viel verlieren, wie unsere gewaschenen deutschen Merinowollen. Sie haben sehr wenig Wollfett.

Auch die spanischen, Odessa- und Cap-Wollen, die nach der Schur gewaschen sind (Handwäsche), würden nicht die Preise in England bedingen, welche man zahlt, wenn sie nicht ziemlich rein wären.

Die australischen Wollen verlieren circa: die ungewaschenen 30%, die gewaschenen 16% gegen Reinwäsche.

Die spanischen, Odessa- und Cap-, nach der Schur gewaschenen Wollen verlieren 15 bis 25%.

Diese Verschiedenheit des Gewichts-Verlustes ist also ganz besonders zu berücksichtigen, wenn man den Werth der verschied-

nen Wollen mit einander vergleichen und ein richtiges Urtheil fällen will.

Ferner hat nächst der bei der Wolle als Handelsartikel zuerst in die Augen fallenden Eigenschaft der Wäsche, der milde Angriff derselben und die Kraft, großen Einfluß auf den Werth der Wolle und wird dies vom Käufer schon im Allgemeinen, mehr aber noch in Bezug auf die besondere Bestimmung der Wolle zu gewissen Zeugen gewürdigt.

Man findet im Wollgeschäft den einen Käufer diese, den andern jene Gattung Wolle suchen. Für den Einen hat eine sonst entschieden bessere Wolle weit geringeren Werth, wie eine gröbere; ein Anderer dagegen kann diese gar nicht gebrauchen. So z. B. werden zu Militair-Lieferungen noch Tuche verlangt, welche ein gewisses Gewicht haben müssen. Zu diesem Fabrikate genügt ein gröberes Haar, welches Kraft besitzt, wenn es auch ein wenig hart im Angriff sein sollte, oder etwas gröbere Spitzen hätte, was durch schlechte Haltung und schlechte Witterung auch temporair bei der Wolle entstehen kann.

Dagegen ist eine Wolle, welche durch schlechte Futterung, Hunger oder Krankheit matt, kraftlos, todt und hungerfein geworden ist, oder einen Absatz, Knick bekommen hat, bei welchem sie abreißt oder abbricht, oder eine Wolle, welche fest im Boden, bodig, filzig ist, daher keinen guten Fluß hat, sehr schwer abzusetzen und zu keinerlei Fabrikat recht zu gebrauchen.

Bei unregelmäßiger Futterung wird die Wolle hohl, hohlaufragend, durchscheinend, durchschimmernd und durchsichtig; sie ist dann an untern oder Schnittende, besonders aber am obern Ende, dicker im Haar und hat geringen Werth.

Bei zu starker Fütterung wird die Wolle mastig, das Wollhaar aufgetrieben, grobaussehend und erliegt dem Tadel der Käufer.

Dies wären die temporalen Eigenschaften der Handelswolle; außer denselben entscheidet über ihren höhern wirklichen Werth natürlich die größere Summe ihrer edlen Eigenschaften; den relativen bestimmt der wechselnde Begehr der verschiedenen Wollsorten. Bei gleich edlen Wolleigenschaften, oder bei gleich edlem Charakter verschiedener Handelswollen, wird die bessere Natur über den höhern Werth entscheiden.

Wir haben bisher in unserer Kernologie die Worte Wollreichthum und Wollarmuth, wollreich, reichwollig, wollarm, armwollig oft gebraucht, und ihren Sinn, da er sich im Allgemeinen schon ausspricht, bisher nicht weiter erklärt, weil dies erst höher bei den Handelswollen, und zwar in so fern, gehört, als zugleich der Werth eines Vließes mit dazu gehört, um die Reich- oder Armwolligkeit desselben zu beurtheilen. Wollgewicht ohne Werth kann eben so wenig heißen als werthvolle Wolle ohne Gewicht.

Wir haben bei den Vließen von dem Schurgewicht und dem Einfluß des Wollsortes auf dasselbe gesprochen; ferner bei der Wäsche, über deren Einfluß auf den Werth der Wolle; wenn wir aber die Untersuchungen in den amtlichen Berichten über die Vließausstellungen nachschlagen, so werden wir finden, daß bei einer gleichmäßigen, nach richtigen Prinzipien aus dem Reingewicht berechneten Pelzwäsche, ein armwolliges Vließ sehr oft ein reichwolliges an Werth übertreffen kann, sobald wir unter armwollig ein Vließ von geringem, unter reichwollig eins von schwerem Gewicht verstehen, und die oben benannten beiden Einflüsse richtig würdigen.

Armwollig ist ein Vließ nur dann, wenn es im Verhältniß zu seiner Größe, Feinheit und edeln Eigenschaften nicht so dicht und drange und so bewachsen ist, wie es sein könnte, wenn es also lose, flattrig, matt und dünne bestanden ist. Ein kurz gestapeltes, dicht und voll gewachsenes, wenn auch sehr kleines Vließ, ist nicht armwollig, weil es im Ganzen nur wenig Wolle trägt, einen leichten ölgen Fettschweiß hat und eine sehr leichte Handelswolle liefert.

Reichwollig ist jedes Vließ, welches im Verhältniß zu seiner Feinheit und edlen Eigenschaften, so wie zu seiner Größe, dicht auf der Haut bewachsen, regelmäßig gestapelt und gleichmäßig bestanden ist. Ein großes, volumenöses, aber unausgeglichenes Prima- oder Secunda-Vließ ist darum nicht reichwollig zu nennen, weil es den diesen Elementen eignen, tiefern Stapel trägt und ein schwereres Gewicht hat. Oder ein Vließ ist nicht reichwollig, weil es ein schweres Wollfett und dadurch ein größeres Gewicht hat.

Jedes Vließ, kurz oder lang gestapelt, fein oder grob, kann in seiner Art und in seinem Verhältniß gut dem vollkommensten werden kann, reich oder armwollig sein.

Man hat versucht, für jedes Wollsortiment ein gewisses Wollgewicht aufzustellen, welches ein Vließ desselben haben müßte. Da aber die Körpergröße der Thiere so sehr verschieden, und die Wäsche, durch das schwerere oder leichtere Wollfett so ungleich ist, so ist eine solche Annahme sehr precair und könnte nur unter gewissen Voraussetzungen gelten z. B. wenn das Wollfett und die Wäsche von gleicher Beschaffenheit, die Thiere von gleicher Größe wären u. s. w. Im Allgemeinen indeß und durchschnittlich können die Sortimente pro Vließ schwere

Super Super Electa von	1½	bis	2	auch wohl	2½	Pfd.,
Super Electa . . . „	2	„	2½	„	„	2¾	„
Super Electa . . . „	2½	„	2¾	„	„	3	„
Prima . . . . . „	3	„	—	„	„	3½	„
Secunda . . . . „	3½	„	—	„	„	4	„

Einzelne Vließe der Vließ-Ausstellungen geben viel größere Resultate. Da haben wir Super Super Electa-Vließe zu 3 bis 3½ Pfund, Electa zu 4 Pfund, Prima zu 5 bis 7 Pfund u. s. w., allein danach lassen sich die ganzen Heerden nicht beurtheilen.

Bei den Handelswollen, welche doch das eigentliche Endresultat der Schafzucht sind, kommt es nicht auf die Größe der Vließe, sondern nur auf die gute Beschaffenheit derselben an. Ein schweres Schurgewicht wird also dem Producenten immer nichts helfen, wenn der Werth solcher Wolle wieder so viel niedriger ist. Der Netto-Ertrag ist doch die Hauptsache. Ein wahrer Wollreichthum wird stets mit einer gewissen Feinheit und andern edlen Eigenschaften verbunden sein. Er liegt gewöhnlich in der Dichtigkeit einer regelmäßig gekräuselten und gleichmäßig gewachsenen edlen Wolle. Was dagegen in der Regel „Wollreichthum" genannt wird, ist nur ein schweres Vließgewicht.

Der deutsche Wollhandel hat sich in neuerer Zeit durch das Aufblühen inländischer Fabriken und durch den Absatz nach Frankreich, Rußland, Schweden und Dänemark sehr verändert, und England dominirt auf den großen deutschen Wollmärkten nicht mehr so unbedingt wie früher. Dies hat indeß hauptsächlich seinen Grund in der enormen Zufuhr von Wolle, welche aus allen Weltgegenden in England zusammen strömt und den Bedarf mancher Wollgattungen deckt, welche früher von Deutsch-

land bezogen wurden, denn die Thätigkeit der Wollmanufacturen und der Absatz von Wollenwaaren ist in England immer noch gestiegen.

Es wird anpassend sein, hier die Einfuhr des verflossenen Jahres 1846 folgen zu lassen, wie sie aus den englischen Einfuhrlisten entnommen ist.

Einfuhr von Wolle in England im Jahre 1846.

In London.

1. Von Australien, van Diemes-Land und Neu-Seeland.

Von Sidney	38639 Ballen		
darunter von Botany Bay 485 Ballen.			
Von Port Philipp	17420	„	
„ van Diemes-Land . .	12534	„	
„ Süd-Australien . . .	5883	„	
„ Swan River . . . . Schwanen-Fluß . . .	926	„	
„ Neu-Seeland	66	„	75468 Ballen.

2. Von Afrika.

Vom Cap d. g. Hoffnung .	10886 Ballen	
darunter von Algoa-Bay 2756 Ballen.		
Transp.	10886 Ballen.	75468 Ballen.

Transp.	10886 Ballen.	75468 Ballen.
Von Egypten	2003 Ballen	
darunter von Alexandrien 1512 B.		
Von Mazagan	200 „	
„ der Insel Mauritius . .	72 „	
„ Mogadore	64 „	
„ verschiedenen Plätzen ohne nähere Angabe . . .	76 „	13301 Ballen.

3. Von Europa.

Von Deutschland	9097 Ballen	
„ Rußland	7581 „	
darunter von Tagamoy 987 B.		
„ „ Odessa 982 „		
Von Spanien	4366 „	
„ der Türkey	2849 „	
„ Italien	418 „	
„ Portugal	259 „	24885 Ballen.
„ Antwerpen und Ostende	180 „	
„ Frankreich	110 „	
„ Holland	25 „	

4. Von Amerika.

Von Valparaiso	2969 Ballen.	
„ Peru	2462 „	
„ verschiedenen Plätzen ohne nähere Angabe . . .	166 „	
„ vereinigten Staaten in Nord-Amerika	149 „	
„ Montevideo	40 „	
„ Rio Janeiro	34 „	
Transp.	5820 Ballen.	113654 Ballen.

Transp. 5820 Ballen.		113654 Ballen.
Von Buenos Ayres	13 Ballen.	
„ Jamaika	3 „	5836 Ballen.

5. Von Asien.

Von Ostindien	5946 Ballen.	
darunter aus Bombay 5506 B.		
Von Beyrut	349 „	6295 Ballen.
	Summa	125785 Ballen.

Davon kam zur öffentlichen Versteigerung.

im Februar	15892 Ballen.
„ Mai	24000 „
„ Juli	29671 „
„ September	27610 „
„ November	20000 „
Summa	117173 Ballen.

In Liverpool.

1. Größtentheils von den Colonien, Ost-Indien, Nord-Amerika, Spanien u.	73116 Ballen.	
2. Von Schottland	18740 „	91856 Ballen.

In Hull.

1. Von Hamburg diverse deutsche Wollen . .	30000 Ballen.	
2. Von Antwerpen	1000 „	
3. Von Dänemark		
von Kopenhagen .	950 B.	
„ Ribe	800 „	
„ Island		
„ Reikiavik . .	250 „	
Transp.	2000 B. 31000 B.	217641 Ballen.

	Transp. 2000 B.	31000 B.	217641 Ballen.
von Aarhuus . .	800 „		
„ Aalborg . .	180 „		
„ diverſen Häfen	220 „	3200 Ballen.	
4. Von Petersburg	800 „		
„ Pillau und Danzig . .	300 „		
„ Bremen	100 „		
„ Bombay	50 „	35450 Ballen.	
		Summa	253091 Ballen.

welche zwiſchen 70 und 80 Millionen Pfund Wolle enthalten, und mit den 128 Millionen Pfund, die England und Schottland noch außerdem produzirt, eine geringe Ausfuhr engliſcher Wolle ausgenommen, großentheils in England zu Wollenwaaren verarbeitet werden.

Von den Auſtraliſchen, Peru- und andern überſeeiſchen Wollen wird zwar Einiges in den Auctionen Englands für Deutſchland und Frankreich gekauft, allein es iſt nicht von großer Bedeutung; dagegen muß ich bemerken, daß ein Theil der Auſtraliſchen, Afrikaniſchen und Amerikaniſchen Wollen im ungewaſchenen Zuſtande ankommt. Auch dies abgeſchlagen, ſo bleibt dennoch eine ſo reſpectable Summe nach, daß England in dieſer Beziehung noch immer unerreicht daſteht, und immer noch geeignet iſt, den Wollhandel der Welt zu beherrſchen.

Wir gehen nun zu den

Wollen aller Länder

und

ihren Eigenschaften

über, und da wir doch irgend eine Reihenfolge wählen müssen, fangen wir mit den Afrikanischen an.

1. Afrikanische Handelswollen.

Die Afrikanischen Wollen der Küstenländer, Marocco, Fetz, Algier, Tunis, Tripolis, kommen meistens unter dem Namen Berberey-Wollen in den Handel, oder sie sind auch mit den Namen der Häfen Magadore, Mazapan, Oran, Telta u. s. w. bezeichnet. Diejenigen von Egypten und und Abyssinien kommen unter diesen Namen vor. Sie gehen hauptsächlich nach England, Frankreich, Belgien und Holland, sind größtentheils ungewaschen, wie mit röthlichem Sand bestreuet und verlieren von 35 bis 60 Prozent in der Reinwäsche. Indessen kommen sowohl nach Marseille als nach England auch gewaschene, und zwar nach der Schur gewaschene Wollen zu Markt. Ich habe Proben der Verkaufspöste vom Marseiller Markt unter Händen gehabt, die nur 16 bis 20 Prozent gegen Reinwäsche verloren, und in drei Sorten, wie die spanischen sortirt, mit R. Refin, F. Fin und S. Secunda bezeichnet waren.

Die Wollen von Marocco, Tunis und Tripolis sind an Feinheit sehr verschieden. Die feinsten welche ich gemessen habe, maßen $3^3/_8$ bis 4 Grad und hatten regelmäßige Kräuselungen, wie die Merinos, jedoch nur flache Wellungen; auch waren zwar die Spitzen nicht gröber, allein die Wollen waren unaus-

geglichen, von schlechtem Stapel, rauh, verworren und mürbe; die gröberen Wollen maßen 6½ bis 8 Grad.

Die ungewaschenen Berberey-Wollen haben einen sehr geringen Werth. Sie sind zu lang zu Krempel-, zu mürbe zu Kammwollen.

Die Wollen von Egypten und Abyssinien sind noch gröber, messen 7 bis 8 Grad Köhler und haben die regelmäßigen Wellungen nicht; dagegen sind sie kräftiger und länger im Stapel, auch größtentheils ungewaschen und stehen im Werth so ziemlich mit den Berberey-Wollen gleich.

Die Wollen vom Cap der guten Hoffnung stammen von den aus Europa und Australien dahin ausgeführten Merinos und veredelten Heerden, und sind daher solchen ziemlich gleich. Sie sind nach der Schur gewaschen, verlieren von 20 bis 35 Prozent in der Fabrikwäsche und messen von 3½ bis 5 Grad Köhler. Bei vielen dieser Wollen ist der Stapelbau ziemlich gut, die Kräuselung regelmäßig, und einige pelzgewaschene Parthien waren fast von deutschen Wollen nicht zu unterscheiden. Sie werden auch in England sehr gut bezahlt. Seit Einführung der Australischen Schafe scheint sich die Cap-Wolle jedoch etwas verschlechtert zu haben, namentlich erscheint sie rauher und flüchtiger gewachsen und hat überall mehr den Charakter der australischen Mestizen-Wollen.

2. Europäische Handelswollen.

Spanische Wolle.

Die spanischen Handelswollen, welche zuerst nachdem sie bekannt geworden waren einen außerordentlichen Ruf erlangten,

sind, seitdem durch die viel höhere Feinheit und edleren Eigenschaften der deutschen Wollen sehr verdunkelt worden. Diese Wollen waren nie sehr fein, und sie sind während der ewigen Bürgerkriege in Spanien noch mehr vergröbert. Die besten im Handel vorkommenden spanischen Wollen sind die Leoneser-, Segovia-, Caeres-, Soria-, Avila-, Burgalesas-, Molina-, Ortigosa-, Albaracia-, Badajoz- und Sevilla-Wollen. Diese sämmtlichen Wollen werden erst geschoren und in drei Sortimente sortirt: R. (Refin), F. (Fin) und S. (Secunda), dann erst gewaschen. Die drei Sortimente bleiben zusammen und werden so an die Wollhändler verkauft, welche sie dann nach England und Frankreich versenden. Sie sind in Ballen von 150 Pfund verpackt und mit dem Namen der Provinz und dem Buchstaben des Sortiments bezeichnet.

Die feinen Leoneser-, Segovia-, und Caeres-Wollen messen Electa-Feinheit von 2¼ Grad Köhler bis 5 Grad. Die Wäsche nach der Schur hat den Stapel, welcher lang (hoch), meistens 3 Zoll und darüber ist, sehr verwirrt. Ganz kurze Tuchwollen habe ich wenige dabei gefunden. Sie sind im Allgemeinen sehr leicht, von Wäsche oft blendend weiß, gewöhnlich gelblich und röthlich und verlieren nur 15 bis 25 Prozent gegen Fabrikwäsche. Diese drei Sorten sind die schönsten und werden auch superfeine und feine Leonesas und Segovias genannt. Die vorzüglichste gewinnt man von den Heerden beim Kloster el Escurial. Die sogenannte Soria Segovias ist der feinen Segovia beinahe gleich. Die Sorten de los Rios, de los Cavaleros und del Campo de Lubricas sind geringer. Die Avila ist der besten Segovia gleich. Die Burgalesas wird einige Monate nach der Wäsche etwas starr, was von dem durch den Bergschnee gekälteten Flußwasser herrührt.

Molina in Cuenza, Ortigosa in Burgos, Arbaracia in Aragonien, Badajoz in Estramadura liefern Wollen von nicht wandernden Schafen. Die Sevilla-Wollen sind halbfeine Wollen, wie die deutscher ordinairer Mestizen, sie messen 5 bis 7 Grad Köhler, verlieren aber in der Wäsche nicht viel; circa 20 Prozent.

Die Veredlung der spanischen Wollen kommt derjenigen der sächsischen und schlesischen im entferntesten nicht gleich. Besonders ist die Unausgeglichenheit des Haares sehr groß und auffallend, auch entbehrt sie des seidenartigen Glanzes und der Zartheit, welche nur den höchsten Sortimenten des deutschen Edelschafes eigen ist, was freilich auch durch die Art der Wäsche mit veranlaßt wird. Die spanischen Wollen werden in Rücksicht auf ihre leichte Wäsche in England sehr gut, und fast den deutschen bessern Mittelwollen z. B. I. Prima gleich bezahlt.

Portugiesische Wolle.

Die portugiesischen Wollen, welche ich in vielen Proben untersuchte, waren alle gröber wie die Leonesas und Segovias, und wenn diese Electa und Prima genannt werden, so sind erstere nur Secunda und Tertia. Die Ballen Wolle, welche von Portugal nach England kommen, sind auch gewöhnlich mit S. und T. gezeichnet. Sie messen 3¾ bis 5 Grad Köhler. Einige ganz grobe Landschafwolle 16 bis 18 Grad Köhler. In der Reinwäsche verloren sie 27 bis 35 Prozent, waren auch nach der Schur gewaschen und sahen ganz röthlich gefärbt aus.

Vor einigen Jahren sandte die Königin von Portugal an ihren Consul zu Rostock für die landwirthschaftliche Gesellschaft

in Mecklenburg einen Widder und ein Schaf der beſten portugieſiſchen Race zu Schiff über Hamburg. Das Schaf hatte unterwegs gelammt, und ſo kam denn eine vollſtändige Familie an, die einen entſchiedenen Merinos-Charakter hatte, ſehr reichwollig war, ziemlich gedrängten Stapel und geſchloſſene Vließe hatte und in Körperform dem Negrettiſtamm glich. Ihr Sortiment war jedoch kaum Tertia, die Wolle hart und trocken und mit gedehnten Kräuſelungen.

Die franzöſiſchen Wollen

theilen ſich in Merinos-Wollen, Meſtizen- und gemeine Landſchaf-Wollen. Sie liefern keinen bedeutenden Ausfuhrartikel und nur von den geringen Sorten geht etwas nach England. Früher war dies anders, allein ſeit die ſächſiſchen und ſchleſiſchen Wollen ſich ſo außerordentlich veredelten, wollte man in England keine franzöſiſche Wollen mehr. Dann ſtieg die Fabrikation von Wollenwaaren in Frankreich; und es wurden von Deutſchland und Spanien bedeutende Quantitäten feiner Wollen eingeführt, wie ſolches noch jetzt der Fall iſt. Frankreich hat hochfeine Heerden und erhielt aus Spanien ebenfalls die beiden Stämme der Merinorace, welche wir Escurial und Negretti nannten, allein die Veredlung der franzöſiſchen Landſchafe ſchritt nicht ſo raſch und allgemein fort wie in Deutſchland, auch erreicht, mit Ausnahme einiger Heerden, die franzöſiſche Merinowolle den Werth der ſächſiſchen und ſchleſiſchen nicht. Was die Meſtizwollen betrifft, ſo ſind ſie rauher und fettloſer, wie die deutſchen, und die gemeinen Wollen gleichen den Afrikaniſchen ſehr. Sie, die ordinairen Wollen, werden auch ungewaſchen verkauft, meſſen bis 15 Grad Köhler und verlieren 45 bis 50 Prozent in der Reinwäſche.

Die feinen französischen Merinowollen messen 1¾ bis 2⅛ Grad Köhler und so hinab in den verschiedenen Sortimenten, wie andere Merinowollen.

Moncey-Wolle nennt man eine hochgestapelte feine Wolle, welche sich ihrer flachen Wellungen halber zu Kammwollen besonders eignet, deshalb, weil ein französischer Marschall Moncey die Schafe mit solcher Wolle aus Spanien mitbrachte und in Frankreich zu (Rambouillet) fortzüchtete. Sie besaß einen seidenartigen Glanz und wurde zu den feinsten Stoffen verarbeitet.

Die italienischen Wollen

gleichen den Afrikanischen ebenfalls sehr. Sie sind beinahe ganz unveredelt, haben Ober- und Unterhaar und die ordinairsten Sorten scheinen Raufwollen zu sein.

Der Flaum dieser Wollen mißt sehr fein, oft nur 2 Grad Köhler und ist sehr sanft. Das Oberhaar ist desto gröber 12 bis 16 Grad Köhler und hart wie Hundehaar. Es besteht jedoch ein großer Unterschied zwischen den verschiedenen Wollen Italiens. Sie wird unter dem Namen italienische oder auch Toscana-Wolle nach England ausgeführt, und wegen ihrer Sanftheit und leichten Wäsche im Verhältniß ganz gut bezahlt. In Italien braucht man sie statt der Baumwolle zu gesteppten Schlafdecken. Die Feinheit dieser Wollen ist sehr verschieden, von 4½ bis 16 Grad, jenachdem der Flaum oder das Oberhaar vorherrscht.

Es giebt aber auch Merino- und Mestizenwollen in Italien. Man wäscht die Schafe entweder

a. vor der Schur und nennt die Wolle:

1. Inneste Merinos . . . mißt 2½ bis 3 Grad.
2. Bastard . . . . . „ 4 „ 4½ „

3. Lucoli	mißt	5	bis	—	Grad.
4. Belano	„	6	„	—	„
5. Basilicata	„	8	„	—	„
6. Laines ordin.	„	7	„	8	„
7. Merinos Luccide	„	3	„	—	„
8. Agnelline Pelade (Lammwolle)	„	4	„	5	„
9. Terra di Lavora	„	7	„	8	„

(Wäsche und Güte dieser Wollen ist sehr verschieden, von 25 bis 50 Prozent variirt der Gewichtverlust gegen Fabrikwäsche), oder

b. nach der Schur vorher sortirt in

Prima-Qualität von .	2½	—	4	Grad.
Secunda- „ „ .	4	—	6	„
Tertia- „ „ .	6	—	7	„
Quarta- „ „ .	8	—	10	„
Lammwolle	3	—	6	„

Die deutschen Wollen.

Unter deutschen Wollen versteht man im Handel eigentlich nur die Wollen der aus dem spanischen Merino gezüchteten Edelschafe und veredelten Schafe, denn die Zahl der Landschafe oder gemeinen Schafe ist zu geringe, als daß deren Wolle einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen könnte. Indeß hat die Wolle des deutschen Edelschafes durch die Verschiedenheit der Zucht wie der localen und klimatischen Verhältnisse in den Provinzen Deutschlands doch verschiedene Charaktere angenommen, und man unterscheidet im Wollhandel die sächsische, schlesische, mährische, österreichische, bayrische, würtembergische, böhmische, anhaltsche, polnische, preußische, pommersche, mecklenburgische und hannöversche Wolle im Allgemeinen nach gewissen Eigen-

thümlichkeiten, welche solche früher vielleicht mehr wie jetzt hatten, wo man überall bedacht ist, neben der Veredlung der Wolle auch den Wollreichthum zu erhalten oder zu erlangen.

Die sächsische Wolle hat ihren großen Ruf durch die Electoral-Wolle begründet, welche sie zuerst dem Wollhandel lieferte, und von deren Entstehung wir schon gesprochen haben. Die außerordentliche Feinheit, Sanftheit, Seidenartigkeit und Ausgeglichenheit dieses Products stellte dasselbe seiner Zeit hoch über jedes Andere, und der Name Electoral-Wolle war fortan auch im Woll-Geschäft der Inbegriff aller edlen Wolleigenschaften. Im Allgemeinen besteht der sächsische Wollcharakter in feiner regelmäßiger Kräuselung, kurzem kleinen abgerundeten Stapel, großer Krimpkraft, hoher Sanftheit und Feinheit und Ausgeglichenheit. Die Feinheit ist von 1½ bis 3½ Grad Köhlrr und ihr Gewichtverlust 20 bis 37 Prozent in der Reinwäsche.

Die schlesische Wolle stand früher der sächsischen in Feinheit und Sanftheit etwas nach, allein bald wurde sie derselben an Güte gleich, und übertraf sie sogar wegen ihrer größeren Kraft bei denselben hochedlen Eigenschaften, so daß die hochfeine schlesische Wolle jetzt den ersten Rang einnimmt, während man der sächsischen vorwirft, daß sie etwas trocken und matt sei. Der kräftigere Charakter der schlesischen Wolle ist unverkennbar, und giebt derselben neben großer Krimpkraft, regelmäßiger klar ausgesprochener Kräuselung und einem etwas spitz zulaufenden oben offenen Stapel, eine Eigenthümlichkeit, welche sie von der sächsischen unterscheidet. Hiezu kommt noch, daß das Wollfett etwas schwerer ist, wie das der sächsischen Wolle. Feinheit 1½ bis 4 Grad und Gewichtsverlust gegen Reinwäsche 25 bis 50 Prozent.

Die mähriſche Wolle, wiewohl ſie in Feinheit und edlen Eigenſchaften den beiden vorhergehenden ziemlich gleich ſteht, ſcheint doch unter dem Einfluſſe des ſchwerflüſſigen Wollfettes von der den beiden erſteren eigenen Sanftheit, Zartheit und Geſchmeidigkeit etwas verloren zu haben, wenn gleich in neueret Zeit außerordentlich ſchöne mähriſche Wollen vorkamen. Es iſt eine durchaus kräftige, hochedle Wolle, etwas höher im Stapel wie die ſchleſiſche, aber von großer Krimpkraft. Dieſe Wollen kommen ſehr wenig in den auswärtigen Handel, da die großen Wollmanufacturen in Brünn mehr verarbeiten, wie die Provinz liefern kann. Ihre Feinheit iſt 1¼ bis 4 Grad Köhler, ihr Gewichtsverluſt in der Reinwäſche 25 bis 50 %.

Die öſterreichiſchen Wollen haben im Allgemeinen im Wollhandel noch nicht den Werth der vorhergehenden drei Wollcharaktere. Sie ſind flüchtiger geſtapelt, etwas rauh, deshalb aber auch leichter von Wäſche, und werden gern gekauft. In Ausgeglichenheit, Sanftheit, Geſchmeidigkeit, Nerv- und Krimpkraft ſtehen ſie ebenfalls noch etwas zurück. Inzwiſchen hat Oeſterreich ausgezeichnet ſchöne Heerden, deren Wollpöſte jedoch im Inlande ſelbſt verarbeitet werden und nicht in den auswärtigen Handel kommen. Einzelne dieſer Wollen ſind in England ſehr hoch bezahlt, und man ſtellte ſie den beſten Merinowollen gleich. Ihre Feinheit variirt zwiſchen 1½ bis 5 Grad. Ihr Gewichtverluſt in der Reinwäſche beträgt von 20 bis 40 Prozent.

Die bayriſchen Wollen ſind im Allgemeinen, und wiewohl auch viele feine Heerden dort gehalten werden, gute leichte Meſtizenwollen, kurz geſtapelt, etwas trocken, nicht kräftig genug und etwas rauh. Die Veredlung ſchreitet aber auch dort fort,

und wir haben auf der Ausstellung zu München ein eifriges Streben danach wahrgenommen.

Die würtembergischen Wollen sind meistens langgestapelt, etwas flüchtig gewachsen, sehr reingewaschen, kräftig und eignen sich zur Kammwolle. Es giebt dort aber auch hochfeine und sehr edle Stammheerden, mittelst welcher die Veredlung sehr fortschreitet.

Die Wollen der Schweiz sind veredelte und gering veredelte Wollen, welche im Welthandel sehr wenig vorkommen.

Baden, Nassau, Hessen und die Anhaltschen Länder produciren hochedle, edle und veredelte Wollen, ebenso Braunschweig und Hannover, woselbst sehr viele hochfeine und feine Heerden existiren. Viele Wollen dieser Länder haben von dem Ockerhaltigen Boden eine röthliche Farbe angenommen, welche ihnen ein eigenthümliches Ansehn giebt.

Die böhmischen Wollen haben wir unter den österreichischen Wollen mitbegriffen. Inzwischen ist in Böhmen noch besonders zu erwähnen, daß die Schafzucht dort in neuerer Zeit große Fortschritte gemacht hat und dessen Wolle den schlesischen Wollen rühmlichst nachstrebt. Es dürfte daher die Zeit nicht mehr ferne sein, wo die böhmische Wolle sich im Handel einen bedeutenden Namen erwirbt.

Die preußischen Wollen sind im Handel als etwas geringer wie die schlesischen und sächsischen Wollen bekannt. Flüchtiger gewachsen, etwas rauher, unregelmäßiger und dickhaariger, dabei aber leichter von Wäsche, dies war der Charakter dieser Wollen; allein das hat sich in neuerer Zeit sehr verändert, und wenn man jetzt den Berliner Wollmarkt mit seinen ungeheuren Quantitäten Wolle besucht, findet man jenen Charakter durch die großen Fortschritte in der Schafzucht fast ganz

verdrängt, und sehr viele Wollpöste, welche den schlesischen nichts nachgeben. Allenfalls sind ...

Die pommerschen Wollen theilweise noch mit den genannten Eigenschaften begabt, welche besonders an Ausgeglichenheit, regelmäßigem Wuchs und Stapel noch mangelhaft und dabei dickhärig, aber leicht von Wäsche sind.

Wegen der großen Verschiedenheit der Stämme ist Feinheit und Gewichtsverlust daher sehr verschieden und kann für das Allgemeine gar keinen Maaßstab geben.

Die posenschen Wollen sind mit Ausnahme einzelner feiner Heerden nur geringe Mittelwollen mit offenem rauhen Stapel, dickhärig und unausgeglichen, in Feinheit von 3 bis 7 Grad und im Gewichtsverlust von 20 bis 40 Prozent.

Die mecklenburgischen Wollen sind im Allgemeinen im Handel nur als Mittelwollen bekannt. Ihr Charakter ist ein kräftiger Wuchs, ziemlich hoher Stapel, etwas mastig aufgetriebenes Haar, jedoch nicht dickhärig und dabei ziemlich sanft. Sie eignen sich zu Kammwollen und glatten Zeugen. Kurze Tuchwollen mit regelmäßiger feiner Kräuselung kommen nur in einzelnen Stämmen vor. Die Feinheit ist von 2 bis 5 Grad und sie verliert in der Reinwäsche 20 bis 40 Prozent. Die mecklenburgische Wolle geht besonders nach England, Schweden und Dänemark, auch für Frankreich werden Stämme gekauft, welche sich für den Kamm besonders eignen.

Bevor wir von den deutschen Wollen zu den übrigen Europäischen übergehen, muß ich noch einmal mich dagegen verwahren, als ob ich bei Beschreibung der verschiedenen Charaktere durchaus in Abrede gestellt hätte, daß überall in

Deutſchland hochfeine Heerden gezüchtet, hochedle Wollen producirt werden könnten, und daß die genannten Charaktere ausſchließlich den dabei bemerkten Provinzen eigen wären. Im Gegentheil, es haben ſich die aufgeſtellten Wollcharaktere, welche durch die verſchiedenen Stämme, die nach dieſer oder jener Provinz hingekommen waren und verſchiedene Weide, Futterung und Haltung erhielten, entſtanden, und bis zu einer bemerkbaren Eigenthümlichkeit ſich ausbildeten, vielfach verändert und verwiſcht, je nachdem die Urſachen und ihre Wirkungen ſich änderten. Während die Schafzucht der einen Provinz ſchon den Gipfel erſtiegen hat und ſich wohlbedächtig zurückbegiebt, klimmt die der andern noch rüſtig empor, um es demnächſt eben ſo zu machen. Daß ſich hiebei aber die Charaktere verändern müſſen, liegt auf der Hand, und nur wo entſchiedene klimatiſche oder telluriſche Einwirkungen eine gewiſſe Originalität bewirkt haben und feſthalten, da mag die Zeit weniger verändern oder zerſtören. Es geht daher mit den Charakteren der Handelswollen eben ſo, wie mit den Namen der alten Racen und Stämme, man gebraucht ſie zur Bezeichnung gewiſſer Originalitäten; und daß ſolche z. B. in der ſächſiſchen und ſchleſiſchen hochfeinen Wolle beſtanden, wird Niemand beſtreiten.

Seit man von der höchſten Feinheit abging, weil ſie zu produciren nicht mehr rentirte, und man durch die Inzucht der Wollarmuth verfiel, ſuchte man durch Kreuzungen die Feinheit der Electoral-Wolle mit der Kraft und dem Wollreichthum der Negretti-Wolle zu vereinigen, wobei denn die bis dahin ſehr von einander abweichenden Eigenthümlichkeiten beider Charaktere in einander verſchmelzen mußten. Da die Natur ſich jedoch nicht ſo unbedingt zwingen läßt, daß die Vereinigung ſofort gleichmäßig geſchieht, vielmehr die höhere Conſtanz und die Intelligenz des Züchters

auch dabei ihren Einfluß üben, so neigt sich das Product bald mehr zu diesem, bald zu jenem Charakter, und man wird die Bezeichnungen beider nicht eher entbehren können, bis die Eigenschaften, welche man in dem deutschen Edelschaf zu vereinigen sucht, in einer solchen Constanz und Originalität auftreten, daß ihr Charakter unverkennbar ist.

Eine solche Originalität würde unsere Terminologie sehr vereinfachen, ob sie möglich, ob sie überhaupt wünschenswerth ist, das ist eine Frage die ich verneinen mögte, jedoch den Herren Schaafzüchtern zu beantworten überlasse.

Die ungarischen Wollen

sind in neuerer Zeit so sehr fortgeschritten, daß sehr viele Wollpöste den edelsten Wollen Mährens und Schlesiens gleich zu stellen sind. Die edlen ungarischen Wollen sind Resultate rationeller Züchtung, einer glücklichen Vermischung der beiden Merinostämme. Ich habe bei diesen Wollen häufig jenen Wollreichthum gefunden, von welchem wir so eben gesprochen haben, und der durch die Dichtigkeit einer hochedlen Wolle hervorgebracht ist. Die ungarischen hochfeinen Wollen gehen nicht viel ins Ausland, und dieses kennt unter „Ungarischer Wolle" eine kurze, dickhärige, unausgeglichene, wenig beliebte Wolle, wie solche früher von dort kam und theilweise auch noch wohl producirt wird.

Die polnischen Wollen,

wie seine Heerden es dort jetzt auch schon giebt, sind im Handel doch nur als rauhe offne Mittelwollen bekannt. Sie kommen in Breslau ziemlich viel zu Markt, sind größtentheils leicht von Wäsche und werden zu ordinairen Wollenwaaren in Deutschland verarbeitet.

Die russischen Wollen.

Der russische Wollhandel hat sich in neuerer Zeit auch sehr verändert. Theils ist die Wollproduction fortgeschritten, und man suchte sich Absatz in England, Belgien, auf dem Breslauer Markt u. s. w., theils hat sich die Fabrikation von Wollenwaaren in Rußland selbst vermehrt, und die russischen Fabrikanten kaufen in Breslau nicht unbedeutend in feiner Wolle, weil sie mit dem eignen Product nicht ausreichen. Die ordinairen russischen Wollen sind unter dem Namen Stonskoy-, Sigei- oder Zigai-, Donskoy- und Peravednoy-Wollen bekannt und werden selbst nach England ausgeführt, wohin auch die Odessa-Wollen versandt werden. Die erstgenannten ordinairen Sorten russischer Wollen messen von 5 bis 12 Grad Köhler, haben Ober- und Unterhaar und sind ganz unveredelt. Die veredelten und Merinowollen der feinen Schäfereien haben etwas mattes, doch giebt es auch ganz hübsche kräftige Merinowollen in Rußland. Die Odessa-Wollen, welche nach der Schur gewaschen sind, werden in England sehr gut bezahlt, sie messen circa 4 Grad, sind kräftig und verlieren circa 20 Prozent in der Fabrikwäsche.

Die Wollen der Wallachei, Moldau, der Türkei und Griechenland sind sämmtlich ordinaire, den ordinairen russischen Wollen ähnliche, mit Ober- und Unterhaar versehene Wollen von geringem Werth, die nur zu groben Wollenzeugen, Decken u. s. w. brauchbar sind.

Die schweizer Wollen

theilt man in lange und kurze Gebirgswollen, dann in Mestizen- und Merinowollen. Sie kommen im auswärtigen Handel wenig vor. Es wird jedoch in England etwas ordinaire Schweizer-Wolle eingeführt.

Die belgiſche Meſtizen- und Merino-Wolle
wird im Lande ſelbſt verarbeitet und führt Belgien noch ſehr bedeutend von feinen Wollen ein.

Die holländiſchen Wollen
ſind lange wellenförmig gekräuſelte Kammwollen, welche, beſonders die der Texelſchafe, ihrer Kraft und ihres ſeidenartigen Glanzes wegen, ſehr beliebt ſind und in England hoch bezahlt werden, obgleich ſie ſehr grob meſſen, 12 bis 14 Grad Köhler. Sie ſind ſehr leicht gewaſchen und verlieren oft nur 10 Prozent in der Reinwäſche.

Die oſtfrieſiſche Wolle
iſt ebenfalls eine lange Kammwolle, welche nach England ausgeführt wird. Sie iſt oft bis 12 Zoll lang, ziemlich fein, 7 bis 8 Grad, und hat auch Wellungen, doch nicht den Glanz der Texelwolle. Die Wäſche iſt auch rein, circa 16 bis 20 Prozent gegen Reinwäſche

Die däniſchen Wollen
ſind im Wollhandel theils als Kammwollen, theils als kurze ordinaire Tuchwollen bekannt. Merinoheerden giebt es zwar auch, allein dieſe decken lange nicht den Bedarf der inländiſchen Fabriken und werden daher nicht ausgeführt. Die kurzen Wollen der däniſchen Inſeln ſind Landwollen, meſſen von 7 bis 8 Grad Köhler, verlieren 16 bis 20 Prozent in der Reinwäſche und werden zu ordinairen Tuchmacher-Waaren verarbeitet. Die langen, beſonders die Eiderſtädter Wollen, ſind viel gröber wie die kurzen, meſſen 10 bis 12 Grad, werden aber zu Strumpfgarnen ſehr geſucht und doppelt ſo hoch bezahlt, wie die kurzen.

Die norwegiſchen Wollen
theilen ſich in grobe Land- und Meſtizen-Wollen. Die erſteren haben Ober- und Unterhaar und ſind ordinair, jedoch unter

ſcheiden ſich auch hier zwei Sorten, wovon die eine bedeutend feiner iſt. Die Meſtizen-Wollen ſind nur geringe veredelte Tertia- und Quarta-Wollen und ſehr unausgeglichen.

Die isländiſchen Wollen

kommen ſehr viel im Handel. Es ſind nächſt den Haideſchnucken-Wollen die billigſten Wollen. Ihr Oberhaar iſt ſo hart, daß es ausgezupft werden muß, wenn dieſe Wolle ein brauchbares Fabrikat von den geringſten Wollenzeugen geben ſoll. Es giebt ſchwarze, weiße und gemiſchte isländiſche Wolle. Die groben Oberhaare meſſen bis 20 Grad Köhler, der Flaum zuweilen nur 5 bis 6 Grad. Der Flaum allein iſt jedoch kraftlos.

Die ſchwediſchen Wollen

theilen ſich auch in ordinaire Landſchaf-, Meſtizen- und Merino-Wollen, kommen jedoch ſämmtlich nicht in den auswärtigen Handel, da der inländiſche Bedarf größer iſt, wie die Production, und ſehr viel deutſche Wolle in Schweden eingeführt wird. Wir ſchließen den Bericht über die europäiſchen Wollen mit denen der drei vereinigten Königreiche Großbritanniens.

Die engliſchen Wollen

werden im Allgemeinen eingetheilt in lange, kurze und gemiſchte, (Longwool, Shortwool and wool of mixed Breed).

Die langwolligen ſind die Leiceſter-Wolle (Diſhley) von 6 bis 8 Zoll Länge und 10 bis 12 Grad Feinheit; die Lincolnſhire-Wolle, 10 Zoll lang, 12 bis 15 Grad fein; die neue Oxfordſhire-Wolle, 8 Zoll lang, 10 Grad fein; die verbeſſerte Cotswold-Wolle, 8 bis 10 Zoll lang, 8 bis 10 Grad fein.

Die kurzwolligen. Die Kent Romney Marſhes Wolle, 7 bis 8 Grad fein; die Dorſet Down Wolle,

5 bis 7 Grad fein; die South Down-Wolle, 5 Grad fein; die Norfolk-Wolle, 4 bis 5 Grad fein; die Cheviot-Wolle, 6 bis 7 Grad fein. Sämmtlich kurze Wollen von 3 bis 5 Zoll Länge.

Die gemischten Wollen. Die Merino-Wolle, 3 bis 4 Grad fein; die Anglo-Merino-Wolle, 4 bis 5 Grad fein; die gekreuzte Wolle von Down-Mutter und Leicester-Bock; desgleichen von Cheviot-Mutter und Leicester-Bock.

Im Handel werden die langen und kurzen Wollen durch combing, Kamm- und clothing, Tuch-Wolle unterschieden. Die Leicester- und Dishley-Wollen haben einen seidenartigen Glanz und flache Wellungen, dabei Ober- und Unterhaar. Viele der englischen Wollen sind 1½ Jahr alt; d. h. sie haben so lange auf dem Thier gesessen, und haben noch die Lammspitzen. Man nennt diese Wollen Tegwool. Auch die kurzen Wollen haben Ober- und Unterhaar.

Die schottischen Wollen sind die Cheviot-, Arran- und Islay-Wollen, welche kurz und worunter viele schwarze Wollen sind. Sie sind etwas gröber wie die englischen.

Die irländischen Wollen, von den Kilkeney-, Wicklow-, Kerry-, Cottaph- und Galway-Schafen, sind kurze grobe Wollen, mit Ober- und Unterhaar. Die Westmeath-, Roscommon- und Ballinaslo-Schafe geben die langen Kammwollen, die den englischen gleichen.

Bei der Ausstellung zu New-Castle im verflossenen Jahre 1846 waren sehr schöne Wollen ausgelegt, und zwar Leicester-, South Down-, Cheviot-, Leicester- und Down- und Leicester- und Cheviot-Kreuzungs-Wollen.

3. Die Auſtraliſchen Wollen.

Die auſtraliſchen Wollen

ſind von den dahin übergeſiedelten Schafen gewonnen, und das urſprünglich einheimiſche ziegenähnliche Schaf wurde zuerſt durch Leiceſter- und Southdown-Schafe veredelt. Da indeß ſowohl von England, Deutſchland und Spanien, als vom nördlichen Afrika und vom Cap der guten Hoffnung die verſchiedenſten Schafe hinüber geführt wurden, und ſolche nicht immer rein in ihren Stämmen fortgezüchtet, ſondern vielfältig mit einander vermiſcht und gekreuzt worden ſind, ſo iſt natürlich eine große Mannigfaltigkeit und Verſchiedenheit in den auſtraliſchen Wollen entſtanden.

Da die engliſche Regierung die Schafzucht in ihren Colonien außerordentlich begünſtigte, und namentlich die Weidegerechtigkeit ſehr billig verpachtete, ſo war es eine gute Speculation, Schafheerden nach Auſtralien hinüber zu ſenden, auch war die Fracht für Wolle von Auſtralien nach England ſehr billig, was den Verkauf derſelben erleichterte und die Schafhaltung rentabel machte. Allein in wenigen Jahren vermehrte ſich die auſtraliſche Schafzucht ſo außerordentlich, daß auch ſelbſt die ungeheuren Weideflächen an den Küſten mit Schafen übertrieben und die neueren Anſiedler gezwungen wurden, ſich mit ihren Heerden immer weiter von den Städten und bewohnten Gegenden zu entfernen, wodurch die Aufſicht über die Heerden und der Transport und Abſatz der Wolle erſchwert wurden. Sodann veränderten ſich die Wollen in dem ſehr trocknen Klima Auſtraliens ſehr zu ihrem Nachtheil. Die trockene Weide und die Kälte der Nächte, verbunden mit zeitweiligem großen Waſſermangel

verringerten das zur Erhaltung der Wolle nothwendige Wollfett; das Finden nicht ausreichender Weide und der zuweilen eintretende wirkliche Mangel an solcher, machte die Wolle trocken, fettlos, hungrig und mürbe. Es rissen Krankheiten große Heerden hinweg, es fehlte auch an kundigen Schäfern, und die Unmöglichkeit einer gehörigen Aufsicht und Controle veranlaßte Betrügereien aller Art. Dazu wurde dies Land von Theurungen heimgesucht, von deren Größe wir gar keinen Begriff haben, während die Wollpreise immer mehr herunter gingen, und die Folge davon war, daß die Schafzucht durchaus nicht mehr rentirte.

Gleichwohl vermehrten sich die Heerden immer mehr, und da solche dort von der bedeutenden Größe von 15- bis 20000 Stück sind, so läßt sich die große Ausfuhr nach England erklären.

Die Wollausfuhr Australiens stieg folgend:

1810 . .	167 Pfund.	1833 . .	3,516869 Pfund.
1820 . .	99415 „	1834 . .	2,441850 „
1821 . .	175433 „	1835 . .	2,964300 „
1822 . .	138498 „	1836 . .	3,417450 „
1823 . .	477261 „	1837 . .	4,547700 „
1824 . .	382907 „	1838 . .	4,830000 „
1825 . .	323925 „	1839 . .	7,865900 „
1826 . .	806302 „	1840 . .	8,862750 „
1827 . .	320683 „	1841 . .	12,723600 „
1828 . .	967614 „	1842 . .	12,695280 „
1829 . .	913322 „	1843 . .	16,226400 „
1830 . .	973336 „	1844 . .	17,107920 „
1831 . .	1,134134 „	1845 . .	16,897560 „
1832 . .	2,377057 „	1846 . .	18,613495 „

In dem Anfang der 1830ger Jahre kamen die Wollen von Auſtralien außerordentlich fein und ſchön. Man ſandte ſie förmlich in Sortimente ſortirt, beſonders die hochfeinen, und dieſe machten damals ſo ſehr hohe Preiſe, daß die deutſchen Schafzüchter in Angſt und Schrecken geriethen. 1831 wurde ein Poſten auſtraliſche Super Electa mit 7 Schilling 6 Pence pr. Pfund in London bezahlt (2½ Thaler Pr. Court. pr. Pfd.), ja ein engliſcher Wollhändler namens Henry Hughes behauptete vor dem Parlament, die beſte auſtraliſche Super Electa ſei mit 10 Schilling Sterling (3⅓ Thaler Pr. Court.) pr. Pfund bezahlt. Dieſe auſtraliſche Supra war ſehr ſchön gewaſchen, maß 1⅝ Grad Köhler und verlor nur 12 Prozent in der Reinwäſche. Sie war ſo ſanft und glänzend wie Flogſeide, und wurde zu den feinſten Fabrikaten verarbeitet.

Auch ſpäterhin kamen viele hochfeine und feine auſtraliſche Wollen nach England, welche hoch bezahlt wurden, beſonders von

Neu-Süd-Wales.

Ich habe viele Proben gemeſſen welche 1⅜, 2½, 2¾, 3, 3½ und ſo bis 5¾ Grad maßen. Sie zeichneten ſich Alle durch große Sanftheit, weniger durch Nerv und Elaſticität aus. Nach und nach ſchien die Mattigkeit dieſer Wollen immer mehr in Kraftloſigkeit und Mürbheit überzugehen, und es kommen jetzt ſehr viele Parthien, welche rauh, flüchtig gewachſen und mürbe, dabei aber ſehr fein und ſanft ſind und ſehr wenig in der Reinwäſche verlieren. Dieſer Gewichtsverluſt variirt zwiſchen 10 und 25 Prozent. Die gänzlich ungewaſchenen verlieren nur circa 30 Prozent, woraus ſchon der Mangel an Wollfett abzunehmen iſt.

Die van Diemes Land-Wollen

ſind mitunter etwas ordinairer, ich fand einige von 7 Grad darunter, im Gewichtsverluſt von 16 bis 30 Prozent.

Die auſtraliſchen Wollen werden ebenfalls in Tuch- und Kammwollen getheilt. Von Letzteren giebt es ziemlich viele, beſonders vom Schwanenfluß, und ſie eignen ſich, was ſchlichten Wuchs und ſeidenartigen Glanz betrifft, auch ſehr zu Kammwollen, allein es fehlt die Kraft, auch oft die Haartreue, und ſo werden ſie denn meiſt zu glatten Zeugen in Vereinigung mit kräftigen deutſchen oder ſpaniſchen Wollen verbraucht. Die Tuchwollen können größtentheils auch nur mit andern vermiſcht verarbeitet werden, denn es fehlt ihnen der Nerv, die Elaſticität, und die Krimpkraft. Inzwiſchen hab ich auch manche Ausnahmen, und wirklich kräftige Wollen darunter gefunden, wenn auch keineswegs den deutſchen Wollen gleichkommend.

Nach vorſtehender Ueberſicht und nach den Unterſuchungen, welche ich alljährlich mit den auſtraliſchen Wollen angeſtellt habe, hat ſich zwar die Quantität ungeheuer vermehrt, allein die Qualität derſelben ſich durchaus nicht in dem Grade verbeſſert, wie man dies früher in England hoffte. Namentlich iſt Mattigkeit und Mürbheit bei dieſen Wollen auch jetzt noch durchaus vorherrſchend, was dem trocknen Klima Auſtraliens zuzuſchreiben, und daher nicht anders zu beſeitigen iſt, als daß die Schafe in Ställen gehalten werden. Dies wird jedoch bei den ungeheuren Heerden Auſtraliens und der ganzen dortigen, auf bloße Weide berechneten Schafhaltung ſchwerlich zu erreichen ſein.

Gleichwohl werden die auſtraliſchen Wollen alljährlich in England verkauft und verarbeitet, die beſſern zu Tuchwaaren, die geringern zu Flanellen u. ſ. w., theils in Verbindung mit kräftigen Wollen, theils mit Baumwolle zuſammen, und ihre Maſſe hat auf das Wollgeſchäft immer einen weſentlichen Einfluß.

4. Die amerikanischen Wollen.

Die Chili- und Peru-Wollen

sind meistens lange Wollen, die zu Kammwollen dienen. Sie sind jedoch nicht kräftig genug um zu eigentlichen Kammwoll-Zeugen verarbeitet zu werden, und daher sehr billig. Viele dieser Wollen haben eine Länge von 8 bis 9 Zoll, durchschnittlich sind sie 6 Zoll lang und haben eine Feinheit von 4 bis 11 Grad, durchschnittlich 5 Grad, bis auf die schlechten Stellen des Körpers der Schafe, welche oft ganz grobes Haar tragen. Diese Wolle ist sehr sanft und milde, aber gewöhnlich matt und mürbe. Die gewaschenen Peruwollen verlieren 20 Prozent in der Reinwäsche; die ungewaschenen, welche auch im Handel vorkommen, 45 bis 50 Prozent. Ich fand viele Sterblingswollen unter den Ballen, so wie solche die mit Kalk abgebracht waren. Es giebt weiße, graue, schwarze und braune Wollen dieser Gattung. Bei größerer Kraft würden sie vortreffliche Kammwollen sein.

Die Buenos Ayres- und Montevideo-Wollen sind sehr grob und ordinair, haben Ober- und Unterhaar, sind durch eine kleine Art Kletten verunreinigt, welche ihren Werth sehr verringern, weil sie schwer aus der Wolle herauszubringen sind und solche durch diese Arbeit vertheuern. Sie messen von 6 bis 12 Grad und verlieren 25 bis 30 Prozent in der Reinwäsche. Die Wolle stammt von dorthin eingeführten spanischen Merinos und hat sich so vergröbert.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika produciren nur sehr geringe Wollen, welche wenig ausgeführt, vielmehr daselbst zu wollenen Decken und ordinairen Wollen-

waaren verarbeitet werden, die nur der armen Bevölkerung zur Kleidung dienen, während die besseren Fabrikate von England in großer Masse eingeführt werden. Die nordamerikanischen Wollen stammen von den dortigen, durch Einführung englischer, besonders Leicester-Schafe, verbesserten Landschafen, allein es wird wenig auf die Zucht derselben gegeben, und bei einem Wollertrag von 39 Millionen Pfund Wolle bleibt die Qualität nach wie vor geringe. Sie messen von 7 bis 13 Grad Köhler und verlieren circa 25 Prozent in der Reinwäsche.

5. Die asiatischen Wollen.

Die ostindischen Wollen

sind ebenfalls sehr geringe Wollen, haarig, trocken, mit Ober- und Unterhaar, messen 9 bis 12 Grad Köhler und verlieren 12 bis 20 Prozent in der Reinwäsche. Sie haben sehr geringen Werth, können nur zu Decken und den gröbsten Zeugen verarbeitet werden, und gehören mit zu den schlechtesten Wollen.

Die Wollen Klein-Asiens

von Smyrna und Beirut sind gleichfalls grobe haarige Wollen mit Ober- und Unterhaar, die 7 bis 10 Grad messen, 16 Prozent in der Wäsche verlieren und von weißer, grauer und schwarzer Farbe vorkommen; sie haben sehr geringen Werth und gehören ebenfalls zu den schlechtesten Wollen.

6. Die Ziegen-, Lama- und Alpaca-Wollen.

Diese Wollen gehören ebenfalls hieher. Einmal ist die Verwandtschaft der Ziege mit dem Schaf, besonders der asiatischen

und afrikanischen unverkennbar, und dann bilden die Ziegenwollen auch einen nicht unbedeutenden Handelsartikel. Ebenso sind die Lama- und Alpaca-Wollen in neuerer Zeit sehr viel in England eingeführt und zu verschiedenen Zeugen verarbeitet.

Die Cachemir-Ziegenwolle

kommt nach England in zwei Sorten, (white und brown) weiße und braune, in den Handel. Es ist der Flaum der Cachemir-Ziege, welche sich von den gewöhnlichen Ziegen blos durch eine edlere Körperform unterscheidet. Der Flaum der weißen Cachemir-Ziege mißt $1^1/_2$ bis 2 Grad, also eben so fein wie eine Super Electa-Wolle. In seinem Zustande als Handelswaare war derselbe nicht rein von Oberhaar, welches 6 bis 8 Grad maß, und verlor in der Reinwäsche 12 Prozent. Der braune, auch mit Grau vermischte Flaum war eben so fein wie der weiße und fast noch sanfter, jedoch im Werth 25 Prozent geringer. Der Flaum wird im April ausgekämmt und liefert vom Bock 8 bis 9 Loth, von der Mutterziege 4 bis 5 Loth.

Die tibethanische Ziegenwolle

ist noch viel feiner. Sie ist mir nur in ganz kleinen Proben als Seltenheit zugesandt, und bei ihrer Messung fand ich den Flaum so fein, aber auch so kurz, daß die Messung nur sehr unvollkommen wurde, jedoch glaube ich den Feinheitsgrad auf $^1/_2$ Grad Köhler angeben zu können. Da die Ausfuhr dieser Wolle verboten ist, so habe ich nur jene kleine Probe erhalten können, welche sich in meinem Wollkabinet befindet.

Die Vigonia-Wolle.

Diese Wolle oder Flaum ist mir nur in braun oder graubraun vorgekommen, sie ist außerordentlich fein, und die braune, welche ich gemessen habe, maß $^{11}/_{16}$ Grad und verlor nur

10 Prozent in der Reinwäsche. Etwas sanfteres wie die tibethanische und Vigonia-Wolle ist gar nicht denkbar.

Die Angora-Ziegenwolle.

Diese Wolle ist länger wie der Flaum der vorhergehenden Ziegen und sieht mehr wie eine wellenförmig gekräuselte glänzende Wolle aus, welche sanft und seidenartig, jedoch bedeutend gröber ist wie die Cachemir-Wolle. Im Handel kommt sie unter dem Namen „Kameelhaar" vor, richtiger Kämelhaar (Ziegenhaar), und wird besonders von Beirut, überhaupt von Klein-Asien eingeführt. Ich habe schwarze und weiße Angora-Wollen untersucht, sie maßen 2 bis 3 Grad, waren jedoch mit einzelnen viel gröberen Haaren untermischt, in der Reinwäsche verloren sie nur 12 Prozent. Die schwarze schien sanfter zu sein.

Die persische Ziegenwolle,

ebenfalls der Flaum der Ziege, kommt im Handel unter dem Namen rothe und schwarze Wickelwolle vor. Sie ist ebenfalls fein und weich, und diejenigen Proben, welche ich untersuchte, kamen an Feinheit der Cachemir-Wolle gleich.

Es ist wahrscheinlich, daß die bessern Sorten dieser Ziegenwollen gar nicht ausgeführt, sondern in Persien, Tibeth, China, Japan und Indien selbst zu den feinsten Shawls verarbeitet werden. Dasjenige was von diesen Wollen als Rohproduct nach England kommt, ist von der oben beschriebenen Beschaffenheit und wird theilweise wirklich versponnen und verwebt, hauptsächlich aber zu feinen Hüten verarbeitet, welche so leicht sind, daß sie nur einige Lothe wägen.

Microskopische Untersuchungen mit diesem Flaum zeigen eine, dem Wollfaden ganz ähnliche Textur, und der Verbrauch zu denselben Zwecken, nur nicht wo es auf Kraft und Elasticität ankommt, überzeugt uns, daß er die Wolle ersetzen kann; in-

zwischen ist es kein für die Schafzucht zu fürchtender Rival. Es ist gewissermaßen ein unreifes mit dem Frühling, wo es seine Bestimmung erfüllt hat, schon wieder absterbendes Haar, und hierin liegt ein Theil der Sanftheit und Feinheit, aber auch der Kraftlosigkeit und des gänzlichen Mangels an Elasticität.

Die Mohair-Ziegenwolle.

Diese Wolle, welche sehr der ordinairen ostindischen Wolle gleicht, jedoch ein kräftiges Haar und seidenartigen Glanz hat, ist in neuerer Zeit in England zu Zeugen verwandt, welche meistens mit Baumwolle vermischt sind. Die Vließe, welche ich bei den letzten Ausstellungen zu Breslau und Gratz vorlegte, zeigten ein Ober- und Unterhaar, wie die ordinairen Wollen und unterschieden sich nur dadurch von ihnen, daß das Unterhaar flaumartiger, das Oberhaar seidenartiger ist. Ersteres mißt 1½ bis 3 Grad, Letzteres 6 bis 7 Grad, an den schlechten Körpertheilen 11 bis 12 Grad, Gewichtsverlust 16 bis 20 Prozent gegen Reinwäsche.

Die türkischen Ziegenwollen.

Diese Wollen werden ziemlich bedeutend in England eingeführt und zu Zeugen verarbeitet, welche eine glatte, glänzende Oberfläche haben sollen, besonders zu Lasti's, Serge u. s. w. Sie sind lang gewellt, glänzend, und wenn gleich grob, doch sanft und weich; sie messen 11 bis 13 Grad Köhler, verlieren 20 Prozent in der Reinwäsche, und werden in England sehr gut bezahlt. Die meisten türkischen Ziegenwollen sind weiß, doch habe ich auch einige farbige Proben gehabt. Sie haben Ober- und Unterhaar, allein hier ist es mehr das Oberhaar welches gebraucht wird und welches ich eben beschrieben habe.

Die Ziegenwollen sind sehr dem Einfluß der Mode unterworfen, und sobald deren Zeuge ihre Modezeit durchgemacht

haben, gerathen sie wieder in Vergessenheit, weil sie mehr dieser angehören, als der wirklichen Brauchbarkeit zu allgemeinen Zwecken. Hat ein Fabricant einen neuen Stoff erfunden, welcher original und elegant ist, und es wird Ziegenwolle dazu gebraucht, so steigt der Preis derselben oft um das Doppelte, um nachher wieder herabzusinken. Ich glaube wohl, daß derselbe Fall mit

der Alpaka-Wolle

stattfinden wird. Von dieser Wolle haben in den letzten Jahren schon ganz beträchtliche Einfuhren in England stattgefunden, und die Alpaka-Zeuge überschwemmen Deutschland förmlich. Indeß glaube ich nicht, daß diese Zeuge mehr als einen vorübergehenden Beifall gefunden haben, weil sie im Gebrauch weder dauerhaft noch angenehm zu tragen sind.

Die vier Alpaka-Vließe, ein weißes, ein schwarzes, ein graues, ein braunes, welche ich bei den Ausstellungen ausgelegt habe, repräsentiren die vier Sorten, die gewöhnlich im Handel vorkommen.

Das Alpaka ist eine Art Lama, dessen Abbildung und Beschreibung ich bereits bei den Ausstellungen der Vließe geliefert habe. Es lebt in Peru und Chili auf den höchsten Bergen, z. B. auf den Andes Cordilleras, 12000 Fuß über der Meeresfläche, und nährt sich hauptsächlich von einer Gramineenart. Es hat einen kräftigen und zum Ertragen von Beschwerden und Kälte geeigneten Körper, ist dem Lama sehr ähnlich, hat lange Beine, und überspringt die höchsten Umzäunungen.

Die Alpaka-Wollen, welche im Handel vorkommen, scheinen todte Wollen zu sein; wahrscheinlich von erlegten Thieren abgenommen. Das Haar oder die Wolle (denn es ist Haar und Flaum, oder Ober- und Unterhaar) eines und desselben Vließes

ist sehr verschieden, sowohl an Feinheit als an Farbe. Vorne am Halse und hinten sind einzelne Stellen, welche ganz grobes Haar haben. Der Flaum des Alpaka misst 2 bis 3 Grad, das Oberhaar 8 bis 10 Grad. Die Feinheit der Alpaka-Wolle ist jedoch sehr verschieden. Es ist bemerkenswerth, daß die dunkeln Farben feiner und sanfter sind wie die hellen, daß ein großer Theil dieser Sanftheit in der Wäsche dieser Wolle verloren geht, und die Wolle zum Theil so hart wie Ziegenwolle wird, was man den Alpakazeugen auch anfühlt. Ueber die Gewinnung der Alpaka-Wolle in ihrem Mutterlande habe ich in England nichts Genaues erfahren können. Ich bezweifle, daß das Thier überhaupt geschoren wird, denn alle Handelswollen vom Alpaka sehen wie Raufwollen aus. Vielleicht werden sie auf Jagden erlegt und die Wolle von den todten Thieren gewonnen. Das Thier ist ungeheuer wild, und ich kann es mir in Heerden als zahmes und geduldiges Hausthier, was sich scheeren ließe, nicht denken, da es seiner Natur nach auf den höchsten Gebirgen und menschenleeren Steppen lebt, und seine Wildheit in den nach England gekommenen Exemplaren durchaus nicht verleugnet. Der Ruf der Alpaka-Wolle schien mir in England auch schon vorüber zu sein, denn ich hörte in den Fabrikstädten sehr wenig davon.

Die Lama-Wolle

gleicht der Alpaka-Wolle so sehr, daß ich sie nicht weiter zu beschreiben brauche. Ihre Zeit ist auch vorüber. In frühern Jahren hatte man alle möglichen Zeuge von Lama-Wolle, Tücher, Stoffe aller Art, und Alles was sanft und fein sich fühlte hatte den Beinamen „Lama," wenn auch nicht ein Härchen derselben darin war.

Außer den vorgenannten Wollen giebt es noch Wollen von den einzelnen Schaf- und Ziegenarten, welche in ihrem Vaterlande selbst verbraucht werden und nicht in den Handel kommen. Sie werden jedoch mehr oder weniger einer der beschriebenen Arten gleichen, und entweder zu den primitiven Wollarten gehören, welche mit Ober- und Unterhaar oder Flaum versehen sind, oder zu den veredelten, welche das Oberhaar oder den Flaum abgeworfen haben und eine gleichmäßig lange Wolle zeigen, oder endlich zu den Merino-Wollen, welche stets als die edelsten betrachtet werden müssen, da diese Wolle in ihrer höchsten Feinheit dem Flaum an Sanftheit und Feinheit nahe kommt, und damit die Kraft und Elasticität verbindet, welche sie zu den schönsten und werthvollsten Fabrikaten brauchbar macht.

Um für die Behauptung, daß der Flaum der Ziegen und das Unterhaar der Landschafe aller Länder dem feinen Merinohaar gleiche, den Beweis zu führen, liefere ich hiebei eine Tafel mit Abbildungen des Flaums und Haares, des Ober- und Unterhaares, und verschiedener Wollen. Diese Abbildungen, wie sie durch ein gutes Microskop mit 300maliger Linear-Vergrößerung erscheinen, sind zwar nicht von mir, sondern vom Herrn Youatt in Gegenwart mehrerer Kenner gemacht worden, indeß besitze ich selbst ein ziemlich gutes Microskop, welches 250mal vergrößert, und da ich ebenfalls alle die Wollproben, welche hier dargestellt sind, damit untersucht und ähnliche Resultate gefunden habe, so kann ich ihre Richtigkeit mit ziemlicher Gewißheit verbürgen.

Tafel I. Nr. 1. stellt den Bau des Flaumes und dessen ihn bedeckenden Haares vor. Die Feinheit des Flaumes ist $^1/_{1000}$tel Theil eines Zolles; und derselbe hat 2880 Auszackungen auf den Zoll. Das Haar ist $^1/_{250}$tel Theil eines Zolles dick.

Was das Verhältniß der Feinheit Beider betrifft, so kann dasselbe natürlich sehr verschieden sein. Es kommt hier darauf nicht an, sondern hauptsächlich auf die augenscheinliche Aehnlichkeit, welche zwischen dem Flaum und dem Wollhaar stattfindet, und die von dem Haar mehr oder weniger abweicht. Ich sage mehr oder weniger, denn ich habe bei Untersuchung anderer Thierhaare, z. B. des Rehs, eine merkwürdige Aehnlichkeit derselben mit dem Wollhaar gefunden.

Tafel I. Fig. 2. stellt das Ober- und Unterhaar eines ordinairen Schafes vor. Die Feinheit des Oberhaares ist $^1/_{1600}$tel Theil eines Zolles und hat auf die Länge eines Zolles 1600 Auszackungen, des Unterhaares $^1/_{550}$tel eines Zolles und hat 2080 Auszackungen pr. Zoll Länge. Das Verhältniß der Feinheit beider zu einander erscheint hier schon ganz anders, während die blättrige, zellenförmige Textur des Woll-Unterhaares mit der des obigen Flaums große Aehnlichkeit hat. Das Haar dieser Wolle als dunkler Gegenstand unter dem Microskop, zeigt ebenfalls einen ähnlichen, zackigen, blättrigen Bau. Das Unterhaar hat größere Zacken oder Blätter wie der Flaum, weil es viel gröber ist wie dieser, und daher bei derselben Vergrößerung auch gröber erscheinen muß.

Tafel I. Fig. 3. ist das sächsische Merino-Wollhaar. Die Feinheit desselben beträgt $^1/_{840}$tel Theil eines Zolles und hat 2320 Auszackungen pr. Zoll Länge. Hier tritt die Aehnlichkeit mit dem Flaum ganz entschieden hervor, und bei ungefähr gleicher Feinheit sind dieselben Auszackungen zu sehen. Daß sie nicht so gleichmäßig sind bei dem Merinohaar wie bei dem Flaum, thut nichts zur Sache, denn bei den Wollhaaren der Merinos, überhaupt der Schafe, ist zwischen dem einen und dem andern Wollhaar eine große Verschiedenheit, welche bei der

300maligen Vergrößerung um so mehr hervortritt. Bei dem einen Wollhaar sind die Blätter viel regelmäßiger wie bei dem andern, zudem ist das Haar auch oft beim Einlegen zwischen die Gläser etwas gedreht und es giebt ein ganz anderes Bild desselben, als wenn es recht grade liegt, was aber nicht immer so zu treffen ist. Auch die Ausdehnung desselben, um es grade zu ziehen, macht einen großen Unterschied auf das so sehr vergrößerte Bild desselben. Derselbe Fall tritt ein, wenn das Wollhaar platt oder oval ist.

Tafel I. Fig. 4. ist ein spanisch Merino-Wollhaar und hat eine Feinheit von $^1/_{750}$tel Theil eines Zolles mit 2560 Auszackungen auf ein Zoll Länge. Ein Anderes von demselben Durchmesser hatte nur 2400 Auszackungen. Auch hier haben wir wieder dasselbe Bild der Blätter oder Zacken, und schon die Ansicht desselben, bei welcher man Letztere wie bei den Tannenzapfen übereinander liegen sieht und förmlich hineinsehen kann in die Zwischenräume, läßt ein zellenförmiges Gewebe des ganzen Wollhaares vermuthen und widerlegt die Annahme, daß das Wollhaar ein compakter hornartiger Cylinder oder Kegel sei.

Eine Uebereinstimmung der Zahl der Auszackungen mit derjenigen der Bögen oder Wellungen des Wollhaares habe ich nicht finden können. Der Flaum ist gar nicht gekräuselt und hat die mehrsten Auszackungen, und dies widerspricht der Meinung, daß die Zahl der Letztern die Krempkraft bedinge.

Tafel I. Fig. 5. ist das Bild eines Odessa-Merino-Wollhaares von $^1/_{750}$tel Zoll Durchmesser und 2080 Auszackungen auf einen Zoll Länge, im Uebrigen ist die Form der Zacken dieselbe.

Taf. I. Fig. 6. ist ein New-South-Wales-Wollhaar ganz genau von derselben Feinheit und mit eben so viel Auszackungen

auf einen Zoll Länge. Ein noch feineres Wollhaar von M'Arthurs Schafen in Sidney ist $^1/_{750}$tel Zoll fein und hat 2400 Auszackungen, welche etwas von den vorhergehenden abweichen, weil sie lang und spitz sind.

Tafel I. Fig. 7. ist ein Leiceſter-Wollhaar von $^1/_{500}$tel Zoll Durchmeſſer und 1860 Auszackungen auf einen Zoll Länge, also nicht so fein wie das Unterhaar des ordinairen Schafes Fig. 2, und mit verhältnißmäßig viel weniger aber sehr regelmäßigen Auszackungen.

Tafel I. Fig. 8. ist ein Southdown-Wollhaar von $^1/_{660}$tel Zoll Durchmeſſer und 2080 Auszackungen auf einen Zoll Länge. Die Auszackungen sind demnach mit denen des Unterhaares Fig. 2. und mit denen des Odeſſa-Merino-Wollhaares gleich, wenn auch in Feinheit von beiden verſchieden. Es ist jedoch aus der Feinheit dieſes einzelnen Southdown-Wollhaares kein Schluß auf die ganze Wolle derſelben zu ziehen. Ich habe bereits geſagt, daß auch die engliſchen Racen Ober- und Unterhaar hätten und da kommt es also sehr darauf an, welches Haar zu dieſen Unterſuchungen gewählt ist. Es intereſſirt uns auch mehr die Form, denn rückſichtlich des Durchmeſſers oder der Feinheit der einzelnen Wollhaare, ſelbst der edelſten Wolle, wird ein Unterſchied derſelben immer ſtattfinden.

Tafel I. Fig. 9. ist ein Lincoln-Wollhaar von $^1/_{480}$tel Zoll Durchmeſſer und 1280 Auszackungen. Der Bau dieſes Wollhaares weicht bedeutend von dem der vorhergehenden ab. Die Blätter sind abgerundet, unregelmäßig, viel größer und ſchließen nicht so dicht wie die übrigen. Es ſieht aus wie lauter ineinander geſteckte Tulpenkelche. Grade entgegengeſetzter Form ist die folgende Abbildung.

Tafel. I. Fig. 10. eines oſtindiſchen Wollhaares von $^1/_{1000}$tel Zoll Durchmeſſer und nur 1280 Auszackungen. Das Schaf von welchem dies Wollhaar genommen iſt, wird als kurzbeinig, mit kurzem dicken Rumpf und gebogenem Vorkopf, ſowie mit ſchwarzer, kurzer, krauſer, barſcher Wolle beſchrieben. Es iſt ohne Zweifel ein Flaum- oder Unterhaar, weil es ſo ſehr fein iſt. Die Zacken gleichen den ſpitzen Blättern des Schilfes und ſind ſehr lang, woher auch ſo wenige auf den Zoll gehen. Bei den Proben oſtindiſcher Wolle, welche ich in ziemlicher Auswahl beſitze, fand ich kein ähnliches Wollhaar von dieſer Feinheit und von dieſer Form der Auszackungen.

Nachdem meine geneigten Leſer die vorſtehend beſchriebenen Bilder verſchiedener Wollhaare geſehen und ſich vielleicht ſelbſt von der Richtigkeit derſelben durch microskopiſche Unterſuchungen überzeugt haben, werden ſie mir zugeben, daß man nicht wohl das Wollhaar als einen compakten und blos auf ſeiner Oberfläche canellirten Cylinder mehr annehmen kann, ſondern eher glauben muß, daß das Innere ein zellenartiges Gewebe iſt, welches durch Oeffnungen zwiſchen den Blättern oder Zähnen mit den äußern Wänden, oder mit der Oberfläche des Wollhaares in einer Verbindung ſteht, die derſelben vielleicht das Wollfett zuführt.

Youatt meint, daß eine um ſo größere Filzkraft des Wollhaares vorhanden ſei, je mehr Auszackungen auf einen Zoll Länge gezählt werden könnten. Da nun die Zahl der Auszackungen in keinem Verhältniß zu den Bögen oder Wellungen des Wollhaares ſteht, und wir gefunden haben, daß ganz ſchlichte Flaumhaare, welche alſo keine oder doch nur wenige flache Wellungen haben, ſehr viele Auszackungen hatten, ſo würde durch jene Anſicht die bisherige Annahme, daß recht

viele und scharf ausgeprägte Kräuselungen größere Filzkraft besitzen wie flache, in Zweifel gestellt und die Ursache erklärt, woher manche flachgewellte Wollen bei der Verarbeitung eine große Filzkraft zeigten.

Es ist evident, daß die große Verschiedenheit in der Form und in der Zahl der Auszackungen Einfluß auf die Eigenschaften, sowohl der einzelnen Wollhaare als der aus ihnen bestehenden Wolle ausüben muß, daß also die Eigenschaften der Letztern als Handelsartikel, insofern sie nicht durch temporaire Einwirkungen herbeigeführt sind, immer wieder in der Beschaffenheit des einzelnen Wollhaares zu suchen sind. Müssen wir dies aber zugestehen, so haben wir auch zugleich die Wichtigkeit anerkannt, welche die wissenschaftlichen Untersuchungen des Wollhaares, dessen Wurzeln und der Hautverhältnisse, auf die praktische Schafzucht und Wollkunde haben, und dürfen sie, wie im praktischen Geschäftsleben so oft geschieht, nicht als theoretische Spielerei verdammen, besonders zu einer Zeit, wo selbst der praktischste Landwirth durch den Geist der Zeit hingewiesen und aufgefordert wird, die Natur in ihrer geheimsten Werkstatt zu belauschen.

Ueberſehen wir nun noch einmal, ehe wir uns von ihnen wenden, die vorgeführten Handelswollen und ihre Einfuhr in England, so finden wir zwar noch keinen Gegner, der unsern deutschen Wollen in ihren Gesammteigenschaften die Spitze bieten könnte, allein wir haben doch von der Masse zu fürchten, und da ist es denn ganz natürlich, daß wir bei einer Vergleichung der Wolleigenschaften aller Länder diejenigen uns merken und zu cultiviren suchen, bei welchen wir so leicht die Concurrenz nicht zu befürchten haben, und uns vor denjenigen

Wollen hüten, mit welchen wir, schon der billigen Preise wegen immer nicht mit andern Ländern concurriren können.

Welche Wollgattung wir also in Deutschland auch züchten mögen, ob hochfeine, feine oder Mittel-Wolle, so haben wir vor Allem auf eine kernige, nervige, elastische und dabei sanfte, geschmeidige, ausgeglichene und gut gestapelte Wolle zu sehen, und jene matten, kraftlosen, mürben, flattrigen und unausgeglichenen Wollen möglichst zu vermeiden, weil solche, wie wir gesehen haben, in einer wahren Unmasse England überschwemmen.

Höchst wahrscheinlich wird eine hochfeine, kurze, kräftige und sanfte Tuchwolle stets begehrt bleiben, weil diese weder durch eine auswärtige Concurrenz bedroht wird, noch durch die Menge der übrigen Wollen leiden kann. Bei den Mittelwollen, besonders den langgestapelten, sind dagegen die Eigenschaften der Kraft und Elasticität gar nicht genug zu empfehlen, denn diese sind es, welche sie allein noch im Werthe erhalten können.

Entschiedene Kammwollen von kräftigem Wuchs und treuem Haar bleiben auch wohl gesucht, weil es zu viele Wollenstoffe giebt, zu welchen sie gebraucht werden müssen, und die vielen matten und mürben Wollen eine Vermischung mit kernigen Wollen verlangen.

Diese Vermuthungen sind nicht auf ein leeres, so oft täuschendes Raisonnement gebauet, sondern auf ein wirkliches Bedürfniß der Fabrikation, und haben sich mir bei näherer Bekanntschaft mit derselben aufgedrungen; das fernere Wollgeschäft selbst hängt zu sehr von Umständen und Ereignissen ab, als daß ich mich fähig und berufen fühlen sollte, demselben eine Vorausdeutung zu geben.

Nach dieser langen Abschweifung kehren wir noch einmal zu unserm Commissions-Protokoll zurück.

„Das Aeußere des Schafes.

„Die auf beifolgender Zeichnung mit Nummern ver„ſehenen 42 Körpertheile eines Widders wurden von „der Commiſſion als die bei der Züchtung zu berück„ſichtigenden anerkannt und wie folgt bemerkt:

„1. Stirn,
„2. Oberkopf,
„3. Hinterkopf,
„4. Naſenbogen,
„5. Naſenflehmen,
„6. Backen (Wangen),
„7. Ohren,
„8. Horn,
„9. Genick,
„10. Nacken,
„11. Halsbiegung,
„12. Widerriſt,
„13. Schulterblatt,
„14. Rücken,
„15. Kreuz,
„16. Rückengräte,
„17. Schwanzwurzel,
„18. Schwanz,
„19. Hoden (beim weiblichen Geſchlecht Euter),
„20. Keule,
„21. Oberſchenkel,
„22. Unterſchenkel,
„23. Wolfsbiß,
„24. Innerer Schenkel,
„25. Schenkelgräte,
„26. Knieſcheibenſtoß,
„27. Sprunggelenk,
„28. Hinterbein,
„29. Flanken,
„30. Seite (Rippenwölbung)
„31. Bauch,
„32. Weiche,
„33. Weichenbehang (Gardinen),
„34. Oberarm,
„35. Unterarm,
„36. Unterarmgräte,
„37. Ellenbogenſtoß,
„38. Vorderbein,
„39. Halsſeite,
„40. Unterhals,
„41. Koder,
„42. Bruſtlappen.

Anmerkung des Herrn Landes-Oekonomierath Thaer.

„Da die Commiſſion den Gegenſtand nicht an dem Körper eines „Schafes oder einem Modell deſſelben, ſondern nur nach einer ohne

„alle Schattirung aufgenommenen Seitenansicht eines Widders be„urtheilte, so hat dieselbe, wie es bei lebhaften Verhandlungen unter „Vielen nicht anders thunlich ist, sich vorzugsweise nach dem vor„liegenden Bilde gerichtet, und sich daher die Körperformen des „Schafes, wie sich solche bei der Ansicht von oben und unten dar„stellt, nicht recht lebhaft vergegenwärtigen können. Daher Schultern „und Schulterblatt, Rückgrad und die rechts und links daneben „liegenden Seiten des Rückens nicht streng geschieden. Ebenso die „Ausdehnung des Bauches hauptsächlich nur soweit aufgefaßt, als sie „sich durch eine Seitenansicht, welche ohne Schattirung nur durch „Umrißlinien dargestellt war, herausstellt, weshalb sie die Benennung „von Nabelbauch, Leistenbauch, Brustbauch, von welchen Dreien ein „rechter, linker, oberer und unterer zu unterscheiden ist, weniger „beachtet zu haben scheint. Es dürfte hieraus erklärlich werden, „wenn mehrere Benennungen, welche Thaer auf dem vorgelegten „Blatte aufgestellt hat, zu den wesentlichen zu gehören scheinen, obwohl „sie von der Commission nicht als solche betrachtet worden sind.

„Theile des Schafkörpers nach Thaer.

„Theile des Kopfes.

„1. Stirn,
„2. Vorderkopf,
„3. Oberkopf,
„4. Hinterkopf,
„5. Ohrdrüsengegend, rechts und links,
„6. Augen, rechts und links,
„7. Augenlieder, oberwärts, unterwärts,
„8. Augenbogen, rechter, linker,
„9. Schmerdrüsen, rechte und linke,
„10. Schlaf, rechter und linker.

„Nase.

„11. Nasenspitze,
„12. Nasenlöcher, rechts und links,
„13. Nasenbogen,

„14. Die Flehmen (zwei Muskeln) rechts und links,
„15. Obermaul,
„16. Untermaul,
„17. Maulwinkel, rechts und links,
„18. Kinn,
„19. Kinngrube.

„Zähne.

„20. Schneidezähne oder Schaufler,
„21. Mahlzähne, rechts und links (sind verdeckt),
„22. Obere Kinnbacke, rechts und links,
„23. Untere Kinnbacke, rechts und links,
„24. Ganasche, rechts und links (wie bei den Pferden),
„25. Wange, rechts und links, decken die Kinnbacken,
„26. Kehlgang,
„27. Stelle zwischen beiden untern Kinnbacken,
„28. Leisten des Unterkiefers (Kehlkopflager) rechts u. links,
„29. Ohren, rechts und links,
„30. Horn, rechts und links.

„Theile des ganzen Halses.

„31. Genick, Anschluß des Halses an den Kopf,
„32. Obernacken,
„33. Mittelnacken,
„34. Unternacken,
„35. Widerrist,
„36. Horst, die höchste oder mittlere Stelle des Widerrist,
„37. Schultern, rechts und links,
„38. Vordere Rückengräte,
„39. Hintere Rückengräte, } Rückengräte insgesammt,
„40. Ober- oder Vorderrücken, rechts und links,
„41. Nierenrücken, rechts und links,

„ { 42a. Obere Kreuzgräte,
  { 43a. Mittlere Kreuzgräte,
  { 44a. Untere Kreuzgräte.

Zusammen rechter oder linker Rücken, oder alle vier Theile von 41 bis 44 zusammengenommen der ganze Rücken, in dessen Mitte sich die eigentliche Rückengräte entlang zieht.

„Kreuz.

„42b. Oberkreuz, rechts und links, } Kreuz insgesammt,
„43b. Mittelkreuz, rechts und links } auch Krippe und
„44b. Unterkreuz, rechts und links, } Kreuzhang genannt.

„45. Hüftknochen oder Hacke, rechts und links,
„46. Schwanzwurzel,
„47. Schwanzfalte, häufig daneben,
„48. Schwanzrübe,
„49. Schwanzspitze,
„50. After,
„51. Das Mittelfleisch, auch Brücke bei weiblichen Thieren,
„52. Das Nebenmittelfleisch,
„53a. Hoden, b. Euter bei weiblichen Thieren, welche, wenn auch nicht an derselben Stelle befindlich, diesen doch nahe liegt,
„54. Pinsel,
„55. Schaamlefze, umschließen die Scheide,
„56. Keule, rechts und links,
„57. Oberschenkel, rechts und links,
„58. Unterschenkel, rechts und links,
„59. Oberschenkelgräte, } Gräte oder Beiste,
„60. Mittlere Schenkelgräte, } Gräte oder Beiste,
„61. Untere Schenkelgräte, } Gräte oder Beiste,

„62. Innerer Schenkel, rechts und links,
„63. Vordere Gräte oder Leiste des Schenkels,
„64. Knieſcheibe, rechts und links,
„65. Knieſcheibenſtoß, rechts und links, (die entwollte Stelle, wo die Knieſcheibe an den Weichenbauch faßt)
„66. Sprunggelenk,
„67. Hacke oder Hacken,
„68. Schienbein,
„69. Köthe,
„70. Feſſel,
„71. Krone,
„72. Huffaum,
„73. Fettklauendrüſe,
„74. Klaue,
„75. Huf,
„76. Hufwand,
„77. Hufſohle.

„Theile des Leibes.

„78. Hungergrube,
„79. Weiche, unbewollt, vom Weichenbehang bedeckt,
„80. Obere Rippenwölbung,
„81. Untere Rippenwölbung,
„82. Flanken,
„83. Bruſtbauch,
„84. Flanken, untere Gegend,
„85. Weichenbauch,
„86. Leiſtenbauch,
„87. Nabelbauch,

zerfallen in rechte und linke Theile,

„88. Unterbruſtbauch, rechts und links,
„89. Blätter, rechts und links,
„90. Vorderſchulter, Blatt, rechts und links,
„91. Hinterſchulterblatt,
„92. Buggelenk,
„93. Oberarm,
„94. Ellenbogen,
„95. Ellenbogenſtoß,
„96. Unterarm,
„97. Handgelenk,
} rechts und links,
„98. Trockenbein oder Handwurzel,
„99. Köthe,
„100. Feſſel,
„101. Krone,
„102. Huffaum,
„103. Klaue,
„104. Klauendrüſe,
„105. Huf,
„106. Sohle.

„Hals.

„Der Hals unterliegt einer zweifachen Eintheilung; er zerfällt in 4 Seiten, und im Durchſchnitt dieſer Richtung in Ober-, Mittel- und Unterhals.

„107. Obere Halsſeite, rechts und links,
„108. Mittlere Halsſeite, rechts und links,
„109. Untere Halsſeite, rechts und links,
„110. Obere Kehlenſeite und Kehlkopfgegend,
„111. Mittlere „ „ „
„112. Untere „ „ „
„113. Trieb oder Bruſtkodder,

„114. Kodder oder Kehlkodder,

„115. Bruſtfaltenring, bei manchen Thieren faſt gar nicht vorhanden,

„116. Bruſtkern, untere Fläche des Bruſtknochens,

„117. Bruſtſpitze, vorderes Ende des Bruſtknochens,

„118. Bruſtgrube, rechts und links.

Anmerkungen.

„Zu Nr. 68. Von der Commiſſion Hinterbein genannt.

„Zu Nr. 85. Von der Weiche herab hängt häufig bei Merinos eine „aus dem Oberſchenkel verbundene Hautfalte, welche die „Blöße des Knieſtoßes Nr. 65 und des Knies 64 bedeckt. „Dieſe Hautfalte — Weichenabhang — zerfällt in rechte „und linke, und iſt von der Commiſſion Gardine ge„nannt.

„Zu Nr. 97. Häufig unrichtig Knie genannt.

„Zu Nr. 98. Von der Commiſſion Vorderbein genannt."

Bemerkungen zur Eintheilung der Oberfläche des Leibes.

„Wird der eigentliche Leib des Thieres durch 4 Linien getheilt; „die erſte folge dem Rückgrad, die entgegengeſetzte gehe von der „Bruſtſpitze bis zum After, die 3te und 4te halte, eine beinahe „die rechte, die andere beinahe die linke Mitte des Körpers zwiſchen „jenen beiden Linien, geführt von Nr. 92 nach Nr. 64, ſowohl auf der „rechten als auf der linken Seite, ſo erhalten wir 4 Abtheilungen. „Dieſe umfaſſen a. in der Gräte die Nr. 35, 36, 38, 39, 42a, 43a, „44a. und 44b. Daneben liegen, zur rechten ſowohl wie zur linken „Seite, Nr. 37, 40, 41, 42b., 43b., 44b. Unter dieſen lagern ſich „bis zur Theilungslinie, auf der rechten wie auf der linken Seite des „Schafes die Theile Nr. 89, 80 und 78 nebſt 82, welche beide Letztere „faſt die Form eines Triangels haben, und als Hungergrube oder „hohe, wie auch obere Flanke benannt ſind. Von ihnen abwärts „bis zur Mitte der Entfernung von der über Bruſt und Nabel zum „After gezogenen Linie, alſo bis zur Seitentheilungslinie, welche von „Nr. 92 nach 64 verläuft, liegen die Theile Nr. 90, 91, 81, 84 und „ein Theil von Nr. 85. Am Oberſchenkel lehnend befindet ſich „theils über, theils unter der Linie von 92 nach 64, die Weiche „Nr. 79. Dieſer Theil aber wird faſt immer vollſtändig durch den „Weichenbehang (Gardine) bedeckt, daher wenig bemerkt. Von „der Grenze dieſer Theile bis zur Nabeltheilungslinie findet ſich Nr. 83

„der Brustbauch, welcher in einen obern und untern, rechten und „linken zerfällt; demnächst der Nabelbauch, welcher in einen rechten „und linken, wie in einen Mittel-Nabelbauch zu theilen wäre. Der „Letztere umfaßt bei Schafen mittlerer Größe einen Umkreis von 5 Zoll „um den Nabel herum. Vom ganzen Nabelbauch bis hinauf zur „Hodengegend, oder bei weiblichen Thieren Euter, befindet sich eine „dreiseitige Fläche, der Leistenbauch Nr. 86, welcher durch die untern „Theilungslinien (des Leibes) in eine rechte und linke Hälfte getrennt „werden kann, wodurch dieselbe in den rechten und linken Leistenbauch „Nr. 86 zertheilt würde. Jede dieser Hälften mag auf Erfordern in „Ober, Mittel oder Untern, wie Vorder- und Hinter-Leistenbauch unter- „schieden werden."

Die Commission glaubte die Beschreibung der verschiedenen Körpertheile eines Thieres vereinfachen und von 118 auf 42 reduciren zu müssen. Wenn indeß, mit Ausnahme der doppelt vorkommenden Benennungen, die große Mehrzahl der Ausdrücke in der praktischen Schafzucht vorkommen, so gehören sie auch in die Terminologie derselben, und da die Beschreibung der Körpertheile des Herrn Landes-Oeconomierath Thaer sich durch Deutlichkeit und Ausführlichkeit ganz besonders auszeichnet, so habe ich die 118 Nummern auf dem Schafbilde abdrucken und die von der Commission gewählten 42 Theile durch größere Zahlen bezeichnen lassen.

Wenn wir jedoch die Namen der einzelnen Körpertheile des Schafes aufgenommen haben, so scheint es mir unerläßlich, daß wir auch die verschiedenen Benennungen der Thiere selbst hier aufführen, besonders da Geschlecht und Alter derselben auf die Eigenschaften der Wolle wirken.

Jedes Schaf, ob weiblichen oder männlichen Geschlechts, heißt bis zum Alter eines Jahres im Allgemeinen Lamm; das männliche Lamm Stährlamm, Widderlamm, Bocklamm; das weibliche Mutterlamm, Zibblamm, Aulamm. Bis zu

diesem Zeitraume hat es nur Lammzähne, kleine Schneidezähne in der untern Vorderkinnlade.

Nach dem Verlauf des ersten Jahres, bis zum Alter von 1½ Jahr, je nachdem die Lämmer mehr oder weniger kräftig entwickelt oder gut gefuttert sind, wechseln, schichten sie, das heißt es fallen dem Lamm die zwei vordersten Lammzähne aus und es bekommt dafür zwei breitere und größere die man Schaufeln, das Thier selbst dann Jährling, zweizähnig oder zweischauflig nennt, und zwar Stähr-, Widder-, Bock-Jährling und Mutter- oder Kilber-Jährling.

Mit 2 bis 2½ Jahren wechseln wieder zwei Zähne und das Thier wird 4zähnig, 4schauflig und heißt Zeitbock oder Stähr und Zeitschaf.

Von dieser Zeit an heißt das männliche Thier Bock, Stähr, Widder; das weibliche, Mutter, Mutterschaf und Zibbe. Ein Jahr später kommen wieder zwei Schaufler, das Thier ist nun 3 bis 3½ Jahre alt und heißt 6zähnig oder 6schauflig. Endlich kommen im 4. bis 4½ Jahre die letzten zwei Schaufeln. Das Thier hat nun 8 Zähne oder Schaufeln und ist vollzähnig, zusätzig, vollsätzig oder abgeschoben.

Die Vorderzähne, Schaufeln, des Schafes halten ungefähr bis zum 8ten, 9ten Jahr aus, dann entstehen Zahnlücken und das Thier wird mehr oder weniger schlecht in den Zähnen. Im 10ten Jahre verlieren sie gewöhnlich sämmtliche Zähne. Das ganze Alter des Thieres hängt sehr viel von dem Futter ab, welches es genossen hat. Schönes Heu und Strohfutter verlängert, Kartoffelfutter, Branntweinschlämpe ꝛc. verkürzt das Alter, welches gewöhnlich 10, 12 bis 15 Jahre ist.

Die Widder welche abgebunden (caſtrirt) ſind, nennt man Hammel oder Schöps.

Die Mutterſchafe, welche nicht bedeckt ſind, heißen Güſt-, Gelt- oder Galtvieh.

In Rückſicht auf den Einfluß des verſchiedenen Alters und Geſchlechts der Schafe, auf die Qualität und Quantität ihrer Wolle, iſt zu bemerken:

a. wegen der Qualität:

1. daß die Lamm- und Jährlings-Wolle, bei gleichem Durchmeſſer, von den männlichen Thieren weniger ſanft und fein erſcheint, wie bei den weiblichen.
2. daß überhaupt Lamm- und Jährlings-Wolle ſich feiner macht wie die älterer Thiere, wenn die Wolle auch von gleichem Durchmeſſer iſt;
3. daß ſich bei einer Menge Meſſungen von der Wolle eins und deſſelben Thieres in verſchiedenem Alter und bei normalem Zuſtande deſſelben, eine Vergröberung der Wolle nur vom zweizähnigen ($1\frac{1}{2}$jährigem Alter) bis zu vierzähnigem ($2\frac{1}{2}$jährigem Alter) herausſtellte, Abmagerung jedoch immer verfeinerte. Ich laſſe einige Beiſpiele folgen.

1 Bock	$1\frac{1}{2}$	Jahr	alt	maß	in	der	Seite	$1\frac{5}{8}$	Grad,	
	$2\frac{1}{2}$	"	"	"	"	"	"	$2\frac{1}{2}$	"	
1 Bock	$1\frac{1}{2}$	"	"	"	"	"	"	$1\frac{1}{2}$	"	
	$2\frac{1}{2}$	"	"	"	"	"	"	$1\frac{7}{8}$	"	
	$4\frac{1}{2}$	"	"	"	"	"	"	$1\frac{7}{8}$	"	
1 Bock	$1\frac{1}{2}$	"	"	"	"	"	"	2	"	
	$2\frac{1}{2}$	"	"	"	"	"	"	$2\frac{1}{2}$	"	
	$3\frac{1}{2}$	"	"	"	"	"	"	$2\frac{5}{8}$	"	
	$4\frac{1}{2}$	"	"	"	"	"	"	$2\frac{5}{8}$	"	

1 Mutter	1½	Jahr	alt	maß	in	der	Seite	1½ Grad,
	2½	„	„	„	„	„	„	1⅞ „
	3½	„	„	„	„	„	„	2 „
1 Mutter	1½	„	„	„	„	„	„	1½ „
	2½	„	„	„	„	„	„	1¾ „
	3½	„	„	„	„	„	„	1⅞ „
1 Mutter	8	„	„	„	„	„	„	4½ „
	14	„	„	„	„	„	„	4½ „
1 Mutter	2½	„	„	„	„	„	„	3¼ „
	5	„	sehr mager, ungesund					2⅞ „

4. daß sich die guten Eigenschaften der Wolle vom 2½jährigen Alter bis zum 8. Jahre in einem normalen und ziemlich gleichmäßigen Zustande befinden, bei älteren Thieren sich jedoch verschlechtern und sich hohler, leerer, verworrener Wuchs, Bodigkeit, Filz u. s. w. einstellen;
5. daß die Wolle der Stähre stets gröber und maßiger erscheint wie die der Mutterschafe von gleichem Durchmesser;
6. daß die Sprungzeit bei den Stähren und die Lammzeit bei den Mutterschafen die Wolle trocken, glasig und matt macht, und
7. daß die Wolle der Hammel und des Geltviehes gewöhnlich aufgetrieben, hohlauftragend und maßig wird.

b. wegen der Quantität:

1. daß es bei Jährlingen ganz auf die Zeit ankommt, wann sie als Lämmer geschoren sind, man demnach einjähriges Wollgewicht annehmen muß, wo es sich denn herausstellt, daß Schafe über 3 Jahr alt mehr scheeren als Schafe unter 3 Jahre;

2. daß es natürlich sehr auf die Größe des Vließes ankommt, und da die der Widder fast immer größer sind, als Vließe von Schafen, solche auch mehr wägen müssen,
3. daß wiederum die Sprung- und Lammzeit die Wolle vermindert, und daher
4. Hammel und Geltvieh mehr scheeren. Jedoch steht der durch stärkeres Futter vermehrte Wollertrag in keinem Verhältniß zu der stärkeren Futterung, weil letztere mehr auf Fleisch- und Fettansatz wirkt als auf Wolle.

Indem ich beim Schlusse meiner Arbeit noch einmal die Bitte wiederhole, dieselbe mit Nachsicht zu beurtheilen, füge ich das Inhalts-Verzeichniß meines Wollkabinets bei, und erlaube mir über dasselbe noch einige Bemerkungen.

In der Ueberzeugung, daß die Eigenschaften der Wolle sich an **Proben**, welche von lebenden Thieren abgeschnitten sind, viel besser erkennen lassen, als durch die beste Beschreibung, ja daß solche Proben bei Bestimmung des richtigen Wortausdrucks für die Eigenschaften, also bei Feststellung einer Terminologie der Wollkunde ganz unentbehrlich sind, habe ich seit Jahren schon und von unzähligen Schafen immer Proben abgenommen, wenn ich irgend eine Eigenschaft recht klar ausgesprochen fand.

So entstand denn nach und nach eine Sammlung der Wolleigenschaften in Natura, welche ich bei den landwirthschaftlichen Versammlungen vorlegte, und die so vielen Beifall fand, daß ich von vielen Seiten um solche Sammlungen angesprochen wurde.

Wie gerne ich nun auch diesem Verlangen entsprochen habe, und mehrere solcher Wollkabinette lieferte, so mußte ich doch

bei ferneren Bestellungen um Zeit bitten, da es nicht leicht ist, die Wollproben immer so zu finden und zusammen zu bringen, daß alle Eigenschaften darin scharf ausgeprägt sind. Endlich wünschte ich auch das Erscheinen dieser Terminologie zu erwarten, um solche als Commentar dem Wollkabinette beizugeben.

Geehrte Aufträge werde ich demnach nun baldmöglichst ausführen. Die technische Einrichtung des Wollkabinets ist zugleich elegant und zweckmäßig. Die Proben sind in Glascylindern von circa 1 Zoll Durchmesser, auf beiden Seiten mit metallenen Kapseln zum Oeffnen. Diese Einrichtung ist, wenn auch kostspielig, doch nothwendig, um die Proben gegen Luft und Staub zu schützen. Das Ganze eignet sich besonders zum Unterricht in landwirthschaftlichen Schulen.

Rostock 1847.

C. F. W. Jeppe.

Anlage.

Wollkabinet

zur

Terminologie der Schafzucht und Wollkunde

in 4 Tafeln mit 140 Wollmuſtern der guten und ſchlechten Wolleigenſchaften

zuſammengeſtellt und herausgegeben

von

C. F. W. Jeppe in Roſtock.

Inhalts-Verzeichniß.

Tafel 1.

Nr. 1 bis 9. 9 Proben eines edlen Schafes.
„ 10 „ 18. 9 Proben eines veredelten Schafes.
„ 19 „ 27. 9 Proben eines überbildeten Schafes.
„ 28 „ 36. 9 Proben eines unveredelten Schafes.

Dieſe Proben ſind von folgenden 9 Körpertheilen genommen, um das Verhältniß der Ausgeglichenheit und des Wollwuchſes zu zeigen.

(Stelle 34)	Arm	Nr. 1, 10, 19, 28.
(Stelle 31)	Bauch	„ 2, 11, 20, 29.
(Stelle 20)	Keule	„ 3, 12, 21, 30.
(Stelle 23)	Wolfsbiß	„ 4, 13, 22, 31.
(Stelle 15)	Kreuz	„ 5, 14, 23, 32.
(Stelle 14)	Rücken	„ 6, 15, 24, 33.
(Stelle 12)	Widerriſt	„ 7, 16, 25, 34.
(Stelle 13)	Blatt	„ 8, 17, 26, 35.
(Stelle 30)	Seite	„ 9, 18, 27, 36.

Tafel [illegible]

Nr. 37. Hoher Stapel.
„ 38. Niedriger St.
„ 39. Geſchloſſener St.
„ 40. Offner St.
„ 41. Starker breiter St.
„ 42. Kleiner St.
„ 43. Voller St.
„ 44. Leerer hohler St.
„ 45. Stumpfer St.
„ 46. Spitzer St.
„ 47. Runder St.
„ 48. Blumenkohl St.
„ 49. Rappſnat St.
„ 50. Nähnadel St.
„ 51. Spießiger St.
„ 52. Bandförmiger St.
„ 53. Gedrehter St.
„ 54. Rauher St.
„ 55. Verworrener St.
Nr. 56. Wergiger Stapel.
„ 57. Mooſiger St.
„ 58. Hohl auftragender St.
„ 59. Unklarer St.

„ 60. Hohe Bögen.
„ 61. Markirt.
„ 62. Maſchenartig.
„ 63. Leichter Zwirn.
„ 64. Krillig.
„ 65. Zwirn.
„ 66. Knötterig.
„ 67. Flache Bögen.
„ 68. Schlicht.
„ 69. Flachſig.
„ 70. Regelmäßig gekräuſelt.
„ 71. Unregelmäßig gekräuſelt.
„ 72. Elegant gewachſen.

Tafel 3.

Nr. 73. Negretti.
„ 74. Electoral.
„ 75. Schlesischer Charakter.
„ 76. Sächsischer Charakter.
„ 77. Krepp.
„ 78. Gutnaturig.
„ 79. Schlechtnaturig.
„ 80. Ausgeglichen im Haar.
„ 81. Unausgeglichen im Haar.
„ 82. Sanft.
„ 83. Seidenartig.
„ 84. Starr, barsch.
„ 85. Hart, trocken.
„ 86. Flaumig.
„ 87. Matte Spitzen.
„ 88. Matt.
„ 89. Kräftig.
„ 90. Mürbe.
„ 91. Knick.
„ 92. Hunger.
„ 93. Krank.
Nr. 94. Reiner Boden.
„ 95. Festim Boden, bodig.
„ 96. Filz.
„ 97. Glanzhaar.
„ 98. Ueberhaar.
„ 99. Weißer leichter Fettschweiß.
„ 100. Gelber leichter Fettschweiß.
„ 101. Talgartiger Fettschw.
„ 102. Wachsartig. Fettschw.
„ 103. Pechartiger Fettschw.
„ 104. Mastig.
„ 105. Beladen.
„ 106. Schwer beladen.
„ 107. Blanke Wäsche.
„ 108. Trübe Wäsche.
„ 109. Spritzwäsche.
„ 110. Durch Waschmittel gewaschen.
„ 111. Reinwäsche.
„ 112. Maulbeerlaubwolle.

Tafel 4.

Nr. 113. Tuchwolle.
„ 114. Kammwolle.
„ 115. Gedrängt auf der Haut.
„ 116. Leer auf der Haut.
„ 117. Dickhäutig.
„ 118. Dünnhäutig.

Nr. 119. Feinheit von 1½ Grad Köhler.
„ 120. „ „ 1¾ „ „
„ 121. „ „ 2 „ „
„ 122. „ „ 2¼ „ „
„ 123. „ „ 2½ „ „
„ 124. „ „ 2¾ „ „
„ 125. „ „ 3 „ „
„ 126. „ „ 3¼ „ „
„ 127. „ „ 3½ „ „
„ 128. „ „ 3¾ „ „
„ 129. „ „ 4 „ „

Nr. 130. Treues edles Haar.
„ 131. Untreues H.
„ 132. Nerviges, kräftiges H.
„ 133. Mattes, mürbes H.
„ 134. Geschmeidiges H.
„ 135. Sprödes, glasiges H.
„ 136. Holziges, todtes H.
„ 137. Hohl auftragendes H.
„ 138. Stichelhaar.
„ 139. Hundehaar.

Register.

A.

Abarten. 47.
Abfallend. 88.
Abfallwolle. 163.
Abgebrachte Wolle. 124.
Abgerundeter Stapel. 77.
Abgeſchoben. 220.
Abgeſtumpfter Stapel. 77.
Abriſſe bei der Sortage. 109. 111.
Abſatz, Knick in der Wolle. 86. 169.
Abſchälen der Bleße. 111.
Abſetzen der Wolle. 86.
Abyſſiniſches Schaf und deſſen Wolle. 31. 177.
Accomodeurs. 111.
Accomodiren. 111.
Aegyptiſches Schaf und deſſen Wolle. 31. 174. 177.
Aethiopiſches Schaf. 31.
Afrikaniſches Schaf. 2. 30.
Afrikaniſche Wollproduction. 173. 177.
Alcolea-Stamm in Spanien. 47.
Alfaro-Stamm „ „ 47.
Alpaca-Schaf und Wolle. 199. 203. 204.
Amerikaniſche Schafzucht und Wollproduction. 34. 174. 198.
Angola-Schaf. 31.
Angriff. 65. 166. 169.
Anhaltſche Schafzucht und Wollproduction. 44. 167. 186.
Angora-Ziege und deren Wolle. 201.
Argali-Schaf. 33.
Armwolligkeit. 88. 91. 170. 171.
Aſiatiſche Schafe. 33.
Aſiatiſche Wollproduction. 175. 199.
Aufgelöſ'ter Stapel. 79. 80.
Aufmachetafel. 110.
Aylamm. 219.
Ausdehnen der Wolle. 52. 65.
Ausgeglichen. 64. 87. 88. 94.
Aushaltend. 88.
Ausſchußwolle. 135 bis 155. 156. 161. 162. 163.
Auſtraliens Schafzucht und Wollproduction. 46. 168. 173. 194. 195. 196. 197.
Auszackungen des Wollhaares. 58. 209. 210.

B.

Badens Schafzucht und Wollproduction. 44. 186.
Balg des Wollhaares. 52.
Bandförmiger Stapel. 73. 79.
Barber-Schaf. 32.
Barſche Wolle. 67. 69.

Basalt-Stapel. 79.
Bastardwolle. 48.
Bauch des Schafes und dessen Wolle. 88. 95. 96.
Bau der Wolle. 55 bis 59. 67.
Bayerns Schafzucht und Wollproduction. 44. 185. 186.
Bedeckte Wäsche. 166.
Beladene Wolle. 167.
Belgiens Schafzucht und Wollproduction. 45. 174. 175. 191.
Bejar-Stamm. 47.
Benetzter, besponnener Stapel. 77. 82.
Berberey-Wolle. 144. 177. 178.
Besetztes Vließ, siehe bestanden.
Bestanden. 88.
Bethaueter Stapel. 77.
Bewachsen. 95.
Biegsamkeit des Wollhaares. 63.
Biegungen des Wollhaares. 53. 54. 70.
Bindehärchen, Binder. 66. 74. 84.
Blanke Wäsche. 166.
Blatt, Schulterblatt. 95.
Blätter des Wollhaares, siehe Schuppen.
Blumenkohl-Stapel. 77.
Blutmischung, Auffrischung. 10. 11. 48. 49. 50.
Blutverwandtschaft. 48.
Bock. 220. Bocklamm. 219.
Bodig. 83. 84. 85. 86. 169.
Bogen, Bögen des Wollhaares. 53. 54. 67. 70.
Böhmische Wolle u. Schafzucht. 186.
Bösartige Wolle. 113. 115.
Brackwolle. 163.
Brandspitzen. 110. 123.
Brasilianische Wolle. 174. 175.
Braunschweigs Schafzucht und Wollproduction. 44. 186.
Brechen der Wolle. 58. 67. 69. 169.
Breiter Stapel, breitgebauter. 78.
Brettartiger Stapel. 78.
Brüchigkeit der Wolle. 58. 67. 69.
Buenos Ayres-Wolle. 175. 198.
Bundwolle. 111. 161. 162.
Buschige Kanten. 58.
Buschiger Stapel. 79. 81.
Buttriges Wollfett. 87. 98. 101.

C.

Cachemirziege und deren Wolle. 200.
Canellirung des Wollhaares. 58.
Cap-Schaf und Wolle. 31. 168. 173. 178.
Cap guarda-Schaf. 31.
Capwollen. 31. 168. 173. 178.
Charakter der Wolle. 106. 113. 114.
Chinesisches Schaf. 33.
Commissions-Protocoll. 23. 24. 29. 30.
Congoschaf. 31.
Consolidiren. 49.
Constant. 10. 48.
Constanz. 10. 48. 49.
Coquoschaf. 32.
Cuenza, de. Stamm. 47.
Cylindrisch. 72.
Cypern-Schaf. 33.

D.

Dachziegel-Stapel. 80. 96.
Dänische Schafzucht und Wollproduction. 39. 175. 191.
Dehnbarkeit der Wolle. 53. 64. 67.
Deutsche Schafzucht und Wollprod. 5. 42. 174. 175. 183 — 189.
Dichter Stapel, siehe Gedrängter. 91. 93. 96.
Dichter Wollwuchs. 91. 93.
Dollondscher Wollmesser. 59. 60. 61. 67. 68.
Doppelschur, siehe Zweischur.
Dünner Stapel. 91. 93.
Dünner Wollwuchs. 84. 91. 93.
Durchmesser des Wollhaares. 52. 53.
Durchscheinend. 169.
Durchschimmernd. 169.
Durchsichtig. 169.

E.

Eckige Bögen des Wollhaares, siehe überbogen.
Edelschaf. 52. 189.
Edle Wolle. 89. 106. 113.
Einfache Kanten des Wollhaares. 58.
Einkerbungen. 70.
Einschur. 135 bis 155.
Einvließen der Wolle. 161. 162.
Elasticität des einzelnen Wollhaares. 53. 64. 65. 66. 67.
Elasticität der Wolle. 66.
Electa-Sortiment. 106. 109. 117. 151 bis 155.
Electa-Stücken-Sortiment. 109. 121.
Electoral-Escurial. 51.
Electoral-Race. 9. 50. 51. 109.
Electoral-Wolle. 109. 133 bis 137.
Electoral-Wollfett. 101. 102.
Elegantes Vließ. 91. 92.
Englische Schafzucht und Wollprod. 40. 44. 192. 193.
Entfettet. 103. 104.
Entkräuselt. 53.
Entkräuselung. 60.
Ergiebigkeit der Wolle. 165.
Erhitzung der Wolle. 160.
Escurial-Electoral. 51.
Escurial-Race. 5. 6. 7. 8. 9. 29. 30. 47. 50.
Escurial-Wolle. 109.
Eyderstädter Schaf. 39.

F.

Fabrikation von Wollenwaaren. 14.
Fabrikwäsche. 103. 168.
Falsche Haare. 66. 84.
Falscher Kupps. 94.
Falten des Schafes. 30. 93. 98.
Feine gelbe Wolle. 109. 121.
Feinheit der Wolle. 52. 59. 65. 67.
Fellwolle. 126.
Festigkeit des Wollhaares. 64.
Fettdrüsen. 52. 98.
Fettschweiß. 11. 98. 101. 102. 103. 105.
Fez- und Marocco-Wolle. 32.
Filz, filzige Wolle. 83. 84. 85. 169.
Flache Bögen der Wolle. 54. 70. 85.
Flacher Stapel, flachgewölbter. 72. 77.

Flachſige Wolle. 67. 69. 70.
Flattrig. 88.
Flaum der Wolle. 42.
Flaumig. 67. 69.
Flockenwolle. 122.
Flottgewachſen. 92.
Flüchtig gewachſen. 83.
Fluß der Wolle. 164. 165.
Flüſſiger Wuchs. 164.
Formbildung. 58.
Form des Stapels. 72. 82.
Franzöſiſche Schafzucht und Wollproduction. 36. 37. 38. 45. 174. 181. 182.
Freiſtändiger Stapel. 79. 82.
Frieſiſches Schaf. 38.
Fußende des Wollhaares. 59.
Fußlocken. 110. 122.
Futter-Wolle. 109. 110. 122. 162.
Futtrige Wolle. 122.

G.

Galt- oder Gelt-Vieh. 221.
Gedehnte Bögen des Wollhaares. 53. 70.
Gedrängte Bögen des Wollhaares. 54. 70.
Gedrängter Stapel. 82.
Gedrängter Wuchs. 91.
Gedreheter Stapel. 79.
Gedrückter Stapel. 73. 80.
Gefühl der Wolle. 65.
Gekalkte Wolle. 124. 127.
Geknickter Stapel. 80.
Gekräuſeltes Wollhaar. 53.
Gelagerter Stapel. 72. 80.
Gelbe Wolle. 109. 122.
Gemaſchte Bögen. 54. 70.
Gerberwolle. 126. 127.
Gering veredelt. 89. 90.
Geſang der Wolle. 158.
Geſchloſſener Stapel. 73. 77. 91.
Geſchloſſenes Vließ. 88. 91.
Geſchmeidigkeit der Wolle. 53. 65. 67.
Geſchwollener Stapel. 78.
Geſträngter Wollwuchs. 93. 95.
Geſtrecktes Wollhaar. 53.
Geſträhntes Wollhaar. 93.
Geſtrichter Wollwuchs. 93. 95.
Gewelltes Wollhaar. 53. 54.
Gewundener Stapel. 72. 79.
Gezackte Wellungen, ſiehe überbogen, ungleiche.
Gezähnte Kanten. 58.
Gezerrte Wellungen. 54.
Gipfel des Stapels. 72. 79.
Gipfelmürbe. 86.
Glanz der Wolle. 104.
Glanzwolle, Glanzhaar. 70. 84. 95. 98.
Glaſige Wolle. 67. 69.
Gleichförmig. 81.
Gleichmäßig. 53. 54. 64. 67. 82. 87.
Gleichſtändiger Stapel. 79. 81.
Graue Wäſche, ſiehe trübe.
Grawertſcher Wollmeſſer. 61.
Griechiſche Schafzucht und Wollproduction. 35. 45. 190.
Griff der Wolle, ſiehe Angriff.
Grobe Spitzen. 59. 78. 89. 123.
Großgebaueter Stapel. 78.

Großtheilige Stapelung. 81.
Guadeloup-Race. 5. 47.
Guinea-Schaf. 32. 38.
Güst-Vieh, siehe Galt-Vieh. 221.
Gutartig, 83. 92.
Gutnaturig. 114. 115.

H.

Haarbalg. 52.
Haarsubstanz. 52. 55. 56.
Haartreue. 64. 113.
Haarzwiebel. 56. 58.
Hakenförmig. 70.
Hals des Schafes. 98.
Haltbarkeit. 64.
Hammel. 221.
Handwäsche. 160. 161. 168.
Hängender Stapel. 72. 80.
Hannovers Schafzucht und Wollproduction. 44.
Harte Wolle. 67. 69.
Harzartiges Wollfett. 87. 98.
Haut des Schafes. 55. 56.
Heedige Wolle, siehe wergige.
Hessische Schafzucht und Wollprod. 44. 44. 186.
Heterogene Züchtung. 49.
Hinterspitzen. 97.
Hochbogig. 54.
Hochgestapelt. 76.
Hochveredeltes Schaf. 49.
Hochveredelte Wolle. 89. 106. 113.
Höhe des Stapels. 66. 71. 76.
Hoher Bogen, Biegung. 54. 70.
Hohlauftragender Stapel. 78.
Hohle Wolle. 97. 169.
Hohler Stapel. 73. 78.
Hollands Schafzucht und Wollproduction. 38. 45. 174. 191.
Holzige Wolle. 67. 69.
Homogene Züchtung. 49.
Hornfibern. 58.
Hosen, Lenden. 88. 96.
Hungerwolle, hungrig, hungerfein. 69. 86. 169.
Hundehaar. 66. 84.

J.

Jährling und dessen Wolle. 220.
Jamaica-Schaf. 34.
Javanesisches Schaf. 33.
Infantado-Fett. 104.
Infantado-Negretti. 51.
Infantado-Race. 5. 9. 47. 50.
Infantado-Wolle. 185.
Inzucht. 8. 48. 50.
Iranda-Stamm. 47.
Irlands Schafzucht und Wollprod. 41. 44. 193.
Isländisches Schaf. 39. 192.
Isländische Wolle. 175.
Italienische Schafzucht und Wollproduction. 36. 45. 174. 182. 183.

K.

Kahler Kopf. 98.
Kahle Stellen, Bauch ꝛc. 96. 97.
Kämmling. 159. 165.
Kammwolle. 87. 105. 106. 112. 113. 164. 211.
Kanten des Wollhaares. 58.

Kegelförmiger Stapel. 72.
Kern, kernig. 69. 73.
Keulenförmig. 72. 78.
Klarer Wuchs der Wolle. 84. 88.
Klassification. 129.
Klattenwolle. 162.
Kleingebauete Wolle. 77.
Kleingebaueter Stapel. 77.
Kleintheilige Stapelung. 81.
Kluftwolle. 109. 120.
Knick in der Wolle. 169.
Knöttriger Zwirn. 71. 79. 85.
Köhlerscher Wollmesser. 62.
Körpertheile des Schafes. 95—98. 212—219.
Kopf des Schafes. 98.
Kräuselung des Wollhaars. 53. 70.
Kraft der Wolle. 64. 67. 68. 69. 88. 162.
Kraftlose Wolle. 69.
Kraftmesser. 69.
Kranke Wolle. 67. 69.
Krempelwolle. 87. 105. 112.
Kreppartig. 94.
Kreppwolle. 85. 86. 93. 94.
Kreuz des Schafes. 96.
Kreuzungen 10. 48. 49. 50.
Krimpkraft der Wolle. 105.
Krümmungen. 70.
Künstliche Wäsche. 157.
Kurzer Stapel. 76. 88.
Kurzgespitzter Stapel. 79.
Kurzgestapelte Wolle. 76.

L.

Lama-Wolle. 199. 204.
Lamm. 219.
Lamm-Wolle. 110. 127. 128. 141 bis 155. 156. 164.
Landschaf. 5. 43.
Landwolle. 109. 120.
Länge des Stapels. 66. 71.
Länge des Wollhaares. 53.
Langgespitzter Stapel. 79.
Leerer Stapel. 78. 76.
Leicester-Schaf. 41. 192.
Leicht, markirt. 71.
Leichte Wäsche. 166.
Leicht flüssiges Wollfett. 87. 98. 101. 103.
Leichttheilige Stapelung. 81. 82. 83.
Liegender Stapel. 73. 80. 95.
Locken der Wolle. 110. 128. 161. 162.
Loser Stand der Wolle. 88.
Loser Stapel. 83. 93.
Luftiger Stapel. 83.
Lüster der Wolle. 101.

M.

Madagaskar-Schaf. 31.
Madige Kräuselung, siehe gesträngt.
Mächtiges Vließ. 88. 91.
Mährische Wolle. 185.
Mark des Wollhaares. 55.
Markirte Kräuselung. 70.
Maroko-Schaf. 32.
Maschenartige Kräuselung. 70.
Massentheilige Stapelung. 81.
Mastige Wolle. 86. 167. 170.
Matte Wolle. 48. 65. 67. 69. 86. 92.

Mecklenburgs Schafzucht und Wollproduction. 44. 187.
Merinos. 3. 4. 5. 11. 46. 47. 48. 52. 101.
Merino-Wolle. 105. 106. 109.
Meſtizen. 9. 48. 49. 89. 90.
Milde der Wolle. 65.
Milder Angriff. 65. 166. 169.
Miſchung bei der Paarung. 48. 49.
Mohair-Ziege und deren Wolle. 202.
Moldauiſches Schaf und deſſen Wolle. 35. 190.
Moncey-Wolle. 182.
Montevideo-Wolle. 174. 198.
Mooſiger Stapel. 80. 82. 95.
Moraviſches Schaf. 35.
Morſche Wolle, ſiehe Mürbheit.
Mufflon-, Muſmon-Schaf. 34.
Mürbheit der Wolle. 53. 67. 69.
Mutter, Mutterſchaf. 220.
Mutterlamm. 219.

N.

Nacken des Schafes. 98.
Nadeln-Stapel. 76. 77.
Naſſauiſche Schafzucht und Wollproduction. 44. 186.
Natur der Wolle. 106. 113. 114. 158.
Negretti-Infantado. 51.
Negretti-Race. 5. 6. 7. 8. 9. 29. 30. 47. 50.
Negretti-Wolle. 101.
Negretti-Wollfett. 101.
Neigung zum Filz. 85.
Neigung zum Zwirn. 71. 85.
Nerv der Wolle. 53. 64. 65. 69.
Netzartig verbundener Stapel. 74. 84. 87.
Neu-Seeland-Wolle. 173.
Neu-Süd-Wales-Schaf. 41.
Neu-Süd-Wales-Wolle. 196.
Niedrige Bögen. 76.
Niedriger Stapel. 76.
Nordamerikaniſche Schafzucht und Wollproduction. 46. 175. 198.
Normalbogig. 54. 70. 85.
Normaler Stapel. 80.
Normales Vließ. 91.
Norwegiſche Schafzucht und Wollproduction. 38. 45. 191.

O.

Obere Ende des Stapels. 72.
Oberhaar der Schafe. 42.
Oberhaut der Schafe. 56.
Odeſſa-Wolle. 168. 174.
Oeliges Wollfett. 87. 98. 101.
Oeſterreichs Schafzucht und Wollproduction. 43. 44. 135 bis 156. 185.
Offner Stapel. 73. 78.
Offner Wuchs der Wolle. 91.
Offnes Vließ. 91.
Ordinaire Wolle. 106. 113.
Originalität. 46. 47. 48. 51.
Oſtfriesiſche Wolle. 191.
Oſtindiſche Wolle. Schafe. 33. 46. 47. 175. 199.

P.

Panzer-Stapel. 78.
Pechartiges Wollfett. 98.
Pellwolle. 110. 124. 126. 164.
Pelz, Vließ, Pelzwolle. 162. 163.
Pelzwäsche. 157. 158. 159. 160.
Perlenstapel. 77.
Perlend, knöterig. 77.
Persisches Schaf. 32.
Persische Ziegenwolle. 201.
Peru-Wolle. 174. 198.
Pfropfenzieher-Stapel. 79.
Platter Stapel. 72.
Plattes Wollhaar. 59. 61.
Piemontesisches Schaf. 36.
Polnische Wolle. 137 bis 155. 189.
Pommersche Wolle. 187.
Portugiesische Schafzucht und Wollproduction. 36. 45. 174. 180. 181.
Posensche Wolle. 135 bis 155. 187.
Praktisch, rein praktisch. 88. 90.
Preußens Schafzucht und Wollprod. 44. 176. 186.
Prima-Stücken-Sortiment. 109. 121.
Prima Wollsortiment. 106. 109. 118.
Probestelle, Normalstelle, siehe Seite.

Q.

Quader-Stapel. 78. 81.
Qualität der Wolle. 115 bis 128. 135 bis 156. 221. 222.
Quantität der Wolle. 135 bis 155. 156. 221. 222. 223.
Quarta-Wolle. 109. 120.
Quellende Wolle, siehe voller Angriff.
Querstreifen, Kanten. 58.
Quinta-Sortiment. 109. 120.

R.

Race. 4. 11. 29. 46. 47. 50. 51. 101.
Rappstapel. 76. 77. 81.
Raufwolle. 124. 126.
Rauhe Wolle. 80.
Rauher Stapel. 80.
Regelmäßig. 54. 70. 88. 91.
Regeneriren. 49.
Reich, Reichwollig. 83. 88. 91. 171.
Reine Wäsche. 166.
Reines Blut. 9. 10. 48. 49.
Reines Haar. 66. 68. 88.
Reinwäsche 103.
Rücken des Schafes. 97.
Runde Bögen des Wollhaares. 70.
Runder Stapel. 72. 77.
Rußlands Schafzucht und Wollproduction. 35. 45. 147 bis 156. 174. 176. 190.

S.

Sachsens Schafzucht und Wollproduction. 44. 184.
Sächsische Wolle. 184.
Sanftheit der Wolle. 53. 65. 67.
Savoyens Schafzucht 36.
Schafbraun-Sortiment. 110. 123.

Schäferband. 111. 161. 163.
Schafwolfche. 123. 156 bis 160.
Schafzucht in Spanien. 3. 8.
Schafzüchter-Convent. 9. 17. 19. 20. 21. 22.
Scharf gekräuselt. 79.
Schaumstapel. 78.
Schaumwollig. 78.
Schein der Wolle. 167.
Scheinbare Länge der Wolle. 53.
Scheingelb-Sortiment. 121.
Scheiteln des Vließes. 97.
Schichten. 220.
Schießen, die Vließe sortiren. 111.
Schilfiger Stapel. 79. 81.
Schimmer der Wolle. 167.
Schinn, Absatz der Haut. 126.
Schlachtwolle. 124. 125.
Schlaffe Hosen, Lenden. 96.
Schlag, Art der Schafe. 47. 126.
Schlecht in den Zähnen. 220.
Schlechtnaturig. 114. 115.
Schleimnetz. 56.
Schlesische Wolle. 135 bis 155. 184.
Schlesische Schafzucht und Wollproduction. 44.
Schlichte Wellungen des Wollhaars. 70. 85.
Schnittseite der Wolle. 59. 72. 88.
Schöps, Hammel. 221.
Schottlands Schafzucht und Wollproduction. 41. 44. 175. 193.
Schraubenförmiger Stapel. 79.
Schreien der Wolle. 158.
Schuppen des Wollhaares. 55.
Schurende der Wolle. 59.
Schurgewicht. 15. 105. 170. 171. 172.
Schütterwollig. 73. 88. 96.
Schütterwolliges Vließ. 88. 91.
Schwanz des Schafes. 96.
Schwanzwurzel. 96.
Schwedens Schafzucht. 39. 45. 192.
Schweiß, Fettschweiß. 11. 98. 99. 101. 103.
Schweißdrüse. 52. 98.
Schweißwolle. 124. 126. 139 bis 155. 163.
Schweizer Schafzucht und Wollproduction. 36. 45. 186. 190.
Schwer beladene Wolle. 167.
Schwerflüssiges Wollfett. 87. 98. 101. 104.
Schwertheilige Stapelung. 81. 82. 83.
Schwere, schwerschweißige Wolle. 103.
Secunda-Sortiment. 106. 109. 118. 119.
Secundastücken-Sortiment. 109. 121.
Seidenartig. 67. 68.
Seidenglanz. 101.
Seite des Schafes. 98.
Sicilianisches Schaf. 36.
Silberglanz, siehe Seidenglanz.
Sommerlammwolle. 156. 164.
Sommerwolle. 138 bis 156.
Sortiment der Wolle. 108. 109. 110. 112.
Sortiranstalten. 108. 110. 111.
Sortiren der Wolle. 108. 109. 110. 111. 112.
Spaniens Schafzucht und Wollproduction. 36. 45. 168. 174. 175. 178 — 180.
Spießiger Stapel. 79.
Spinnbarkeit der Wolle. 165.
Spinnfähigkeit der Wolle. 165.
Spinner, siehe Windehärchen.
Spiralförmig. 79.

Spitzen der Wolle. 59. 128.
Spitzen des Stapels. 72. 78.
Spritzwäsche. 157.
Spröde Wolle. 69.
Sprödigkeit. 53. 67. 69.
Stachliche Wolle. 70.
Stähr, Bock. 220.
Stammlamm. 219.
Stamm. 3. 5. 10. 29. 46. 47. 61. 101.
Stammheerde. 15. 47.
Stand der Wolle auf der Haut. 88.
Stand des Stapels. 72.
Stapelbau. 71. 74. 75. 95.
Stapel der Wolle. 71. 74. 88. 95.
Stapelbildung. 75. 83.
Stapelchen. 71. 74.
Stapelform. 72. 76. 82. 95.
Stapelhöhe. 71. 76. 95.
Stapelung. 75. 80. 82. 83. 86.
Stapelschluß. 78. 79.
Stärke der Wolle. 69.
Starkes Wollhaar. 69.
Starkgebauter Stapel. 78.
Starre Wolle. 67. 69.
Statistische Angaben. 43. 44. 45. 46.
Staubmäntel der Schafe. 75.
Sterbewolle, Sterblingswolle. 124. 125. 135. bis 156. 163.
Stichelhaar. 66. 84. 98.
St. Paular-Stamm. 5. 47.
Strähne der Wolle, Strähnchen. 71. 74. 93.
Stränge des Stapels. 93.
Strauchiger Stapel. 79. 81.
Strengen der Wolle. 93. 95.
Strohige Wolle. 67. 69.
Stubenböcke. 75. 77.
Stückensortimente. 121.
Stumpfer Bogen. 54.
Stumpfer Stapel. 72. 77.
Sturzwäsche. 157.
Südamerikas Schafzucht und Wollproduction. 34. 46.
Super Electa Sortimente. 106. 109. 116. 151 bis 156.
Super Electa Stücke. 109. 121.
Super Super Sortiment. 109. 115.
Syrische Fettschwanzschafe. 30.

T.

Talgartiges Wollfett. 87. 98. 101.
Terminologie der Schafzucht und Wollkunde. 1. 20. 22. 23. 24. 27. 28. 29. 30. 106. 107.
Tertia-Sortiment. 109. 119.
Tertia-Stückensortiment. 109.
Texel-Schaf. 38.
Textur der Wolle. 55 bis 59.
Thaer-Kleinertscher Wollmesser. 62.
Tiefe des Stapels. 88.
Tibeth-Schaf und Wolle. 33.
Tibeth-Ziege und Wolle. 200.
Todte Wolle. 67. 69.
Todte Wollen. 14. 124. 125. 126. 163. 164.
Torrevietto-Stamm. 47.
Tragkraft. 53. 67.
Treue des Wollhaares. 53. 54. 64. 67.
Treue der Wellungen. 54.
Trichterförmiger Stapel. 72.
Tripolis-Schaf. 32.
Trockne Wolle. 67. 69. 86.
Trübe Wäsche. 166. 167.

Tuchwolle. 87. 105. 106. 112. 113. 211.
Tunis-Schaf. 32.
Türkische Schafzucht und Wollprod. 46. 174. 190. 202.
Türkische Ziegenwolle. 199 bis 205.

U.

Ueberbildete Wolle. 48. 69. 118.
Ueberbogene Wellungen. 54. 70. 85.
Ueberhaar. 66. 83. 88.
Ueberhängende Stapel. 73. 80.
Uebersponnen. 77. 82.
Ueberstähnige Wolle, Ueberjährige.
Ueberwuchs, Ueberläufer. 66. 78. 82. 83. 88.
Unausgeglichenes Haar. 87.
Unausgeglichenes Vließ. 87. 88.
Ungarisches Schaf. 43.
Ungarische Wolle. 189.
Ungewaschene Wolle. 103. 161.
Ungleicher Stapel. 79.
Ungleiche Wellungen. 54.
Ungleichförmig. 81.
Ungleichständiger Stapel. 79. 81.
Unklarer Stapel. 80.
Unklarer Wollwuchs. 83. 84. 85. 88.
Unpraktisches Vließ. 88. 90. 91.
Unregelmäßige Kräuselung. 54. 70.
Unregelmäßiger Wuchs. 70.
Unterhaar der Schafe. 42.
Untere Ende des Stapels. 72.
Untreues Wollhaar. 54. 64.

V.

Van Diemens Land-Wolle. 173. 196.
Verbundener Stapel. 78. 82. 83.
Veredelte Wolle. 90. 106. 113.
Veredeltes Schaf. 48. 49.
Vereinigte Nordam. Staaten Schafzucht u. Wollprod. 46. 174. 198.
Vererbung. 49.
Verfilzte Wolle. 85.
Vergrößerungen des Wollhaares. 205 bis 208.
Verschleierte Wolle. 70.
Verworrene Wolle. 80. 83. 84. 85. 88. 96.
Vigonia-Ziege und Wolle. 200.
Villa Paterna-Stamm. 47.
Vließ des Schafes. 83. 84. 87. 88. 89. 90. 91. 92.
Vließwolle. 162. 163.
Vollgewachsen. 77.
Voller Griff. 166.
Voller Stapel. 73. 77.
Voll im Angriff. 88.
Voll im Boden. 88.
Vollwollig. 88.
Vollzähnig. 220.
Voluminöses Vließ. 88. 91.

W.

Wachsartiges Wollfett. 87. 98. 101.
Wahre Haut des Schafes. 56.
Wallachei-Schaf und dessen Wolle. 35. 190.
Waschlocken. 110. 124.
Wäsche der Wolle. 102. 103. 104. 156. 157. 158. 160. 165. 166. 167.
Waschmittel. 104. 157.
Weich. 67. 69.
Weiße Spitzen. 110. 123.

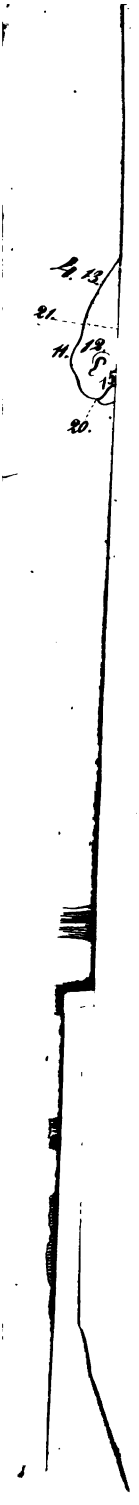
Weiße Wäsche. 166.
Wellenförmig. 54.
Wellentreu. 54.
Wellenuntreu. 54.
Wellungen. 53. 54. 67. 70.
Wellungszähler. 67. 68.
Wergige Wolle. 80. 82. 96.
Widder, Stähr, Bock. 220.
Widderlamm. 219.
Widerrist. 97.
Winterlammwolle. 156. 164.
Winterwolle. 156.
Wirkliche Länge d. Wollh. 53.
Wolfsbiß. 96.
Wollabsatz. 86. 169.
Wollarm. 91. 170. 171.
Wollarmuth. 170.
Wolle als Handelsartikel. 105. 106. 107. 112. 177.
Wolleigenschaften. 11. 12.
Wollfaden, Wollfaser. 55. 99.
Wollfett. 11. 55. 86. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 105. 170.
Wollformen. 58.
Wollgewicht. 170. 171. 172.
Wollhaar. 52. 53. 54. 55. 57. 74. 205 bis 208. 209. 210.
Wollhaarbalg. 52. 53.
Wollhaarzwiebel. 57.
Wollhandel. 14. 169. 172. 173. 174. 175. 176.
Wollkabinet. 223. 224.
Wollkenntniß. 13. 16. 106.
Wolllänge. 53.
Wollmärkte. 108. 130. 131 bis 156.
Wollmesser von Dollond. 59. 60. 61. 67. 68.
Wollmesser von Gravert. 61. 62.
„ „ Thaer-Kleinert. 62.
„ „ Köhler. 62. 63. 64.
Wollproduction. 11. 43.
Wollreichthum. 15. 170. 172.
Wollsortimente. 115 bis 128.
Wollsortiranstalten. 108.
Wollstand auf der Haut. 72. 92.
Wollsträhne. 71. 74. 93.
Wollwäsche. 102. 103. 104. 156. 157. 158. 160. 165. 166. 167.
Wollwuchs. 74. 84. 92. 95.
Wollvließ. 84. 87. 89. 90. 91.
Würfelstapel. 78.
Würtembergs Schafzucht und Wollproduction. 44. 186.
Wurzelende des Wollhaares. 59.

Z.

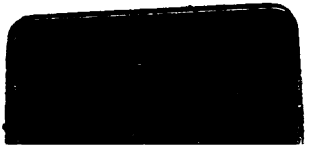
Zackelschaf, polnisches. 43. Dessen Wolle. 141 bis 155.
Zackelschaf, ungarisches. 43.
Zahnwechsel des Schafes. 220.
Zartheit der Wolle. 53. 65. 67.
Zeitbock. 220.
Zeitschaf. 220.
Zellengewebe. 55. 56. 58.
Zibbe, Mutterschaf. 220.
Zibblamm. 219.
Ziegelartiger Stapel. 80.
Ziegen und deren Wolle. 199 bis 204. 205.
Ziegenhaar. 66.
Ziegenwolle. 205.
Zug der Wolle. 71. 76.
Zunu. 31.
Zuschätzig. 220.
Zweischur-Wolle. 139 bis 155.
Zwirn der Wolle. 71. 83. 85. 98.
Zwirnig. 12. 71. 85. 95.

Berichtigungen.

Seite 59 Z. 21 von oben:
„Durchmesser" statt „Durchschnitt."
Seite 60 Z. 16 von oben:
„Durchmesser" statt „Durchschnitt."
Seite 29 Z. 10 von oben:
„Beschluß" statt „Anschluß."
Seite 30 Z. 9 von oben:
„Deccan" statt „Decean."
Seite 40 Z. 21 von oben:
„Porlock" statt „Porloik."
Ebendas. Z. 22 von oben:
„Monmouth" statt „Momnouth."
Seite 41 Z. 20 von oben:
„Cheviot" statt „Cheriot."
Seite 74 Z. 2 von oben:
„dieser" statt „diese."
Ebendas. Z. 16 von oben:
„sich zu einer" statt „sich einer."
Seite 95 Z. 19 von oben:
„regelmäßigem" statt „regelmäßig in."
Seite 172 Z. 3 von oben:
„Electa" statt „Super Electa."
Seite 207 Z. 7 von unten:
„Bögen" statt „Letztere."


14. 12.
21.
11. 19.
13
20.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06543 7439



A 528097